Fußart. Battr. 115

(ſ.F.H.02)

u. Kolonne 115

F 461
80

Wenn Tauſends einen Mann erſchlagen,
Das iſt nicht Ruhm, das iſt nicht Ehr!
Drum heißen wird's in ſpät'ren Tagen:
Geſiegt hat doch das Deutſche Heer!

Aus Deutſchlands großer Zeit

Heldentaten deutſcher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutſchen Armee am Weltkriege,
bearbeitet unter Benutzung der
amtlichen Kriegstagebücher

Ehemals preußiſche Truppenteile:
Fußartillerie-Batterie 115 (ſ. F. H. 02)

80. Band

1935

Verlag Bernhard Sporn, Zeulenroda-Thüringen

Geſchichte der
Fußartillerie-Batterie 115 (ſ.F.H.02)
(früher 3./Reſ.Fußartl.-Regt. 11 – ſpäter 3./Fußartl.Batl. 403)
# und der Kolonne 115
# im Weltkriege 1914–1918

Unter Benutzung der Akten des Reichsarchivs

bearbeitet von

Johannes Schmidt
Major a. D.
1. Weſtpr. Fußartl. Rgt. 11

1935

Verlag Bernhard Sporn, Zeulenroda-Thüringen

M

BIBLIOTHEK FÜR ZEITGESCHICHTE
Weltkriegs-Bücherei
F 461:20 Preuß.
STUTTGART

Druck und Einband:
Buchdruckerei Bernhard Sporn, Zeulenroda i. Thür.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Verzeichnis der Bilder	6
Geleit	7
Vorwort	8
Einleitung	9
Ehrentafel	12
Mobilmachung und Kämpfe an der polniſchen Grenze	15
Vormarſch auf Warſchau	30
Beim II. Linienbataillon	46
In Polen	46
Bei Bolimow	59
Im Weſten	73
An der Lorettohöhe	82
Auf Fort Condé	89
Wieder in Polen	94
Kowno	95
Vormarſch auf Wilna	96
Wilejka	103
Am Narotſchſee	112
Podoliany	113
Wolhynien und Galizien	131
Baranowitſchi	146
Rumänien	148
Vormarſch	148
Bukareſt	152
Marſch zum Sereth	158
Tatarul und Gulianka	166
Kämpfe nördl. Fokſani	177
Wieder an der Weſtfront	181
Kämpfe in Nordfrankreich	181
Flandern	193
Das Ende	197
Nachwort	199
Statiſtik	200

Bilderklärungen.

Bild Nr. 2.	Denkmal auf dem Friedhof hinter der Haſenheide, Berlin. Entwurf von Prof. Hoſäus, Berlin. Das Denkmal ſtellt die heilige Barbara, die Schutzgöttin der Artillerie dar, die das Geſchoß zum Ziel führt.
Nr. 17.	Oberſte Reihe: Leuckert, V.Feldw. Schmidt, Uhrbach, Feils. Mittlere Reihe: Neumann, ? — Engelhard, Gieſe, Fahſel, Moshacke, ? ? Im Vordergrunde: Fehlow, Plotzki.
Nr. 24.	Spindler, Voos, Strauß, Rudau, Schmidt, Lienhard, Pingler, Rademacher, Engelhard, Röder.
Nr. 26.	Voigt, Gieſe, Stolte, Sattler, Mansfeld, Häfele, Faby, Gabler, davor Julius.
Nr. 27.	Leuckert, Bräuer, Arnold, Steſchulat, Jänicke, Bigus, Wantoch, dahinter: Däumeland, Gefr. Schmidt.
Nr. 28.	Puſchmann, Leuckert, Treichler, Paſternack, Wantoch, Däumeland, Bräuer, Arnold, Steſchulat.
Nr. 29.	Bigus, Beinßen, Tolksdorf, Leuckert, Wantoch, Puſchmann.
Nr. 30.	Leuckert, Neumann, Rohrbeck, Haas, Puſchmann, Jänecke, Faby.
Nr. 31.	Obere Reihe: Steſchulat, Strauß, Rudau, Soppart, Rademacher, Groenke, Rohrbeck, Behrmann, Neumann, Gebert, ? , Arnold, Leuckert, Bräuer. Mitte: Pingler, Schmidt, Lienhard, Röder, ? Unten: Puſchmann, Utffz. Schmidt, Süßke.
Nr. 35.	Groenke, Packuſch, Utffz. Schmidt, Beinßen, Haneke, Leuckert, Arnold, Puſchmann.
Nr. 37.	Oben: Borchard, Haneke, Noffke. Unten: Treichler, Arnold, Puſchmann, Mazenewski.
Nr. 68.	Obere Reihe: Haneke, Koſky, Wach, Blockwitz, Bräuer, Schulenburg, Ziegeler, Huber, Tolksdorf, Soppart, Stoof, Süßke, Pfennigſchmidt. Zweite Reihe: Primuth, Eſchmann, H. Voigt, Arnold, Purſchke, Schermutzki, Krüger, Koſſow, Mansfeld, Mai, E. Voigt, Beinßen, Faby, Pulwitt, Nölte, Tingler, Schich. Dritte Reihe: Prager, Neumann, Schmidt, Röder, Leuckert, Daubitz, Fechner. Untere Reihe: Fritz, Mehlan, Dux, Länger.

Zum Geleit.

Voll Dankbarkeit und Stolz denken alle Kameraden der 115. Infanterie-Diviſion ihrer Schweren Batterie 115. In den harten Maientagen 1915, als unſere Diviſion bei Neuville die Feuertaufe erhielt, ſchuf die Batterie ſich ihren Namen. Vor Kowno bahnte ſie unſerer tapferen Infanterie den Weg zum Sturm auf Fort III und dann durch ſo manche ruſſiſche Stellung bis tief in den Rücken des Feindes bei Wilejka. In Rumänien folgte ſie unſerem Siegeszuge, immer bereit zu helfen, unter den ſchwierigſten Wege- und Witterungsverhältniſſen. Im Weſten ſtand ſie ſchließlich in den großen Angriffsſchlachten 1918 unentwegt ihren Mann. Sie hat viel zu dem Ruhm beigetragen, den die Diviſion geerntet hat. Aufrecht und in ſoldatiſcher Haltung kehrte ſie in die Heimat zurück.

Den Feldzugskameraden der anderen Waffen bekannt durch ihre Tapferkeit und Treue, dem gegenwärtigen Geſchlecht ein Vorbild der Hingabe für Volk und Vaterland — ſo wird die Schwere Batterie 115 unvergeſſen bleiben.

von Cochenhauſen
Generalleutnant a. D.
Im Kriege Generalſtabsoffizier der 115. Inf.Div.

Vorwort.

Faſt 20 Jahre nach Kriegsbeginn war es, als Faby mich in Berlin aufſuchte und wir gemeinſam den Beſchluß faßten, einmal zu verſuchen, die alten Kameraden der Batterie zuſammenzutrommeln; und genau 20 Jahre nach dem Zuſammentritt der Batterie in Thorn, kamen aus allen Gegenden die Kameraden in Pankow zuſammengeſtrömt, um den Gefährten aus ernſten und frohen Tagen die Hand zu drücken. Lähmte auch die Trauer um unſern großen Feldherrn, der gerade in dieſen Tagen zur Großen Armee abberufen war, unſere Fröhlichkeit, ſo beſtand doch allgemein der Wunſch und das Bedürfnis, nunmehr die alte Freundſchaft und Kameradſchaft und unſere liebe Batterie, die uns zur zweiten Heimat geworden war, wieder aufleben zu laſſen.

Als Ende 1934 endlich die Geſchichte unſeres Regiments erſchien, ſahen wir zu unſerm Bedauern, daß unſere Batterie hierin ſehr ſtiefmütterlich behandelt war. Wenn wir auch nicht mehr die Nummer 11 trugen, ſo waren wir doch Elfer geblieben und ſind immer ſtolz auf unſer Regiment geweſen. Es wurde daher der Wunſch laut, daß eine Batteriegeſchichte geſchrieben würde, damit auch unſere Kinder und Kindeskinder überliefert bekommen, was unſere Batterie im Großen Kriege geleiſtet und geſchafft hat. Nachdem durch die Opferfreudigkeit einiger Kameraden die finanziellen Schwierigkeiten überwunden waren, habe ich mit Freuden die Arbeit in die Hand genommen und verſucht, die Erlebniſſe unſerer Batterie zu ſchildern. Nur für die Kameraden der Batterie und Kolonne iſt das vorliegende Buch geſchrieben, nur ſie können verſtehen, wie das Geſchriebene gemeint iſt, und bei manchem Namen und mancher Epiſode wird die Erinnerung wieder wach werden und manch einer wird ſich in die größte Zeit ſeines Lebens zurückverſetzt fühlen. Das allein iſt der Zweck des Buches. Die Erinnerung aber ſoll alle anſpornen, im Sinne von 1914, im Sinne uneigennütziger Vaterlandsliebe und in reinem Idealismus am weiteren Aufbau unſeres Vaterlandes — jeder an ſeiner Stelle und nach ſeinen Kräften — mitzuarbeiten.

Mir ſtanden die Kriegstagebücher der Batterie aus dem Reichsarchiv zur Verfügung. Leider fehlen die Aufzeichnungen bis März 1915 und alle Tagebücher der Kolonne. Aus dem Buch des Major Wünſche: Geſchichte des Feldartillerie-Regiments 229 ſind einige Daten und Begebenheiten entnommen und aus Kameradenkreiſen iſt mir wertvolles Material zur Verfügung geſtellt; namentlich die Kameraden Ebel, Süßke und Primuth haben ſich als gewiſſenhafte Chroniſten erwieſen, die genau Tagebuch geführt und alles Bemerkenswerte notiert haben. Ihnen und den zahlreichen Kameraden die mich mit Beiträgen unterſtützt haben, ſage ich an dieſer Stelle herzlichen Dank. Beſonderer Dank auch den Kameraden, die uns über die geldlichen Schwierigkeiten hinweggeholfen haben.

Die Skizzen verdanken wir der Liebenswürdigkeit einiger Kameraden der 15. Batterie Art.Rgt. Schwerin, Perleberg.

Berlin-Britz, Herbſt 1935. Johannes Schmidt.

Einleitung.

Der alte Leitfaden für Taktik, nach dem vor dem Kriege der Offiziersnachwuchs in die Geheimniſſe der Kriegskunſt eingeführt wurde, begann etwa mit den Worten: Die Infanterie iſt die Königin der Schlacht. Sie trägt die Hauptlaſten des Krieges und beſteht die größten Gefahren; daher gebührt ihr der Hauptruhm und die höchſte Anerkennung. Die anderen Waffen ſind Hilfswaffen, die der Infanterie den Weg zum Siege bahnen und deren Hilfe ſie ungern entbehrt. —

Der Weltkrieg hat dieſe Lehre voll und ganz beſtätigt. Die Infanterie war die Königin des Schlachtfeldes und ihr gebührt der höchſte Ruhm. Wenn auch die von uns geforderten Anſtrengungen und Leiſtungen oft ungeheuer waren, ſo verblaſſen ſie doch gegen die der Infanterie, und der Infanteriſt, der mit dem Affen auf dem Rücken und dem Gewehr um den Hals gehängt durch den dicken Dreck watete, hat oft unſere Bewunderung erregt und unvergeßlich bleiben uns die Augenblicke, in denen wir die ſtürmenden Kameraden aus dem Graben ſpringen und ſich dem feindlichen Feuer entgegenſtürzen ſahen. Nur der Infanteriſt iſt es, der das ſchönſte Hochgefühl des Mannes- und Soldatentums kennen lernte, wenn er mit ſtürmender Hand die feindliche Stellung genommen hatte und als Held und Sieger das Schlachtfeld beherrſchte; und unerreicht bleibt das Heldentum des Unbekannten Soldaten, der im vorderſten Graben ſeine letzte Patrone verſchoſſen hatte und ſchweigend ſtarb. Nie ſoll ein Erinnerungsblatt der Artillerie, wie das vorliegende, den Zweck haben, den Ruhm der Infanterie zu ſchmälern.

Aber trotz alledem dürfen auch wir ſtolz ſein auf unſere Waffe und ihre Leiſtungen; wenn unſere Batterie auch nur ein ganz kleines Rädchen in dem großen Getriebe des mächtigſten Heeres der Weltgeſchichte war, ſo wollen wir doch, daß auch das, was wir geleiſtet haben, nicht in Vergeſſenheit gerät und unſere Nachkommen ſollen einmal wiſſen, mit welchem Stolz und welcher Liebe wir an unſerer Waffe und an unſerer Batterie und Kolonne gehangen haben.

Das „Ehrenbuch der Schweren Artillerie“ enthält eine große Anzahl von anerkennenden Geleitworten unſerer Heerführer, von denen einige im Auszuge wiedergegeben werden ſollen:

Der Oberſte Kriegsherr: Unſere in Friedenszeiten zu großer Ueberlegenheit entwickelte Schwere Artillerie errang im Feſtungs- und Feldkriege unvergleichliche Erfolge.....

Generalfeldmarſchall v. Hindenburg: Ihre Blutopfer zeugen von dem Geiſt heldenmütiger Tapferkeit und Ausdauer, der ihre Batterien beſeelte.....

Generalfeldmarſchall v. Mackenſen: Die Schwere Artillerie erkämpfte ſich im Weltkriege in der offenen Feldſchlacht wie gegen ſtärkſte Befeſtigungen das wachſende Vertrauen aller Führer und Heeresteile. Preis den tapferen Mannſchaften, die die Geſchütze mit Hingabe und Verſtändnis im Kugelregen bedienten.....

General d. Inf. Ludendorff: Die Schwere Artillerie war ein vollwertiges Glied des Deutſchen Heeres und teilt mit den anderen Waffen den Ruhm. Sie war mit der Feldartillerie das Rückgrat der Schlachtfronten und brach den Widerſtand an entſcheidender Stelle. Der Ruf von Führern und Truppen an mich um Schwere Artillerie und ihre Vermehrung im Weltkriege zeigt, was ſie dem Heere und mir war.....

Kronprinz Wilhelm, Armeeführer: In der Geſchichte der 5. Armee und meiner Heeresgruppe von Longwy bis zu den letzten Abwehrkämpfen an der Maas bilden die glänzenden und oft ſchlachtentſcheidenden Leiſtungen der Schweren Artillerie ein nie verwelkendes Ruhmesblatt......

Gen. d. Inf. v. Mudra, Komm. Gen. d. XVI. A.K. In den zähen Argonnenkämpfen des XVI. A.K. ermöglichte mir die treffſichere, erſchütternde Wirkſamkeit der Schweren Artillerie den zahlenmäßig überlegenen und ſeinen Fronten dauernd friſche Truppen zuführenden Feind immer und immer wieder erfolgreich anzugreifen und zu ſchlagen.

Gen. d. Inf. v. Lochow: Mit jedem neuen Angriff auf befeſtigte Stellungen wuchs die Bedeutung der Schweren Artillerie in gleichem Maße im Angriff wie in der Verteidigung.

Kronprinz Rupprecht v. Bayern: Im Angriff und in der Verteidigung gleich unentbehrlich, bildete ſie das Rückgrat der Schlachtlinien......

Herzog Albrecht v. Württemberg, Gen.Feldmarſchall: Die Schwere Artillerie iſt im Weltkrieg für den höheren Führer unentbehrlich geweſen.....

Generaloberſt v. Kluck: In allen Schlachten des Großen Krieges ertönte das hohe Lied der Schweren Artillerie. Es gab unſern Helden die Kraft, unerhörte, unmenſchliche Leiden zu ertragen......

Prinz Leopold v. Bayern, Gen.Feldmarſchall: So oft ſich die Gelegenheit ergab, die Schwere Artillerie an der Weſtfront einzuſetzen, hat ſie ſtets Vorzügliches geleiſtet......

Graf v. Bothmer, K.B. Generaloberſt: Ich gebe meinen Dank zum Ausdruck, daß es mir vergönnt war, Zeuge der muſtergültigen Leiſtungen der Schweren Artillerie im Angriff wie in der Abwehr zu ſein, mit welcher ſie auf allen Schauplätzen des Weltkrieges den Deutſchen Heeren den Weg zum Siege bahnte und ihren Namen mit unvergänglichen Lettern in die Geſchichte eintrug.....

v. Gallwitz, Gen. d. Art.: Mir bahnte das ſchwere und ſchwerſte Geſchütz den Weg nach Namur hinein. Bei allen Schauplätzen des Oſtens und in allen Angriffen bildete die Schwere Artillerie den Schlüſſel zum Oeffnen der feindlichen Stellungen......

v. Einem, Generaloberſt: Ohne die Schwere Artillerie würde der Krieg überhaupt nicht zu führen geweſen ſein. Mit der Feldartillerie bahnte ſie der Infanterie den Weg zum Siege und erſparte uns Verluſte...

Sixt v. Armin, Gen d. Inf. Die Schwere Artillerie des Feldheeres hat die Erwartungen übertroffen. Auf allen Schlachtfeldern hat ſie ihr gewaltiges, oft entſcheidendes Wort mitgeſprochen......

v. Hutier, Gen. d. Inf.: Ich kann wohl ſagen, daß die Schwere Artillerie in glänzender Weiſe ihre Aufgabe erfüllt hat......

v. Below, Gen. d. Inf. Die Schwere Artillerie, nach jahrzehntelangem ſchnöden Beiſeiteſchieben aus eigener Kraft zu alles überraſchender Leiſtung emporgeſtiegen, erwarb ſich überall ſchnell das Vertrauen der Führung, der ſie die Breſche zum Angriff ſchlug......

Edler v. d. Planitz, KS.Gen. d. Inf.: Groß war das Vertrauen der Truppe und Führer zur Schweren Artillerie; fand man doch bei ihr ſtets freudige Bereitſchaft, ſich einzuſetzen zur Entlaſtung der Kameraden......

So urteilten unſere Führer über die Waffe, der wir angehörten. Daß auch unſere Batterie ſtets das Vertrauen der Führer gehabt hat, ſollen die nachfolgenden Blätter beweiſen. — Aber damit iſt es nicht genug. So ſehr wir uns über die anerkennenden Worte freuen, ſo haben wir doch Fälle erlebt, wo uns nicht weniger wertvolle Anerkennungen anderer Art zuteil geworden ſind. Mit welchem Stolz haben wir wiederholt erlebt, daß uns unſere Infanterie mit freudigen Zurufen begrüßte; und hier handelte es ſich um Leute, die am eigenen Leibe erfahren mußten, ob die Artillerie etwas taugt oder nicht, ob ſie trifft oder nicht, ob ſie zur rechten Zeit ſchießt, oder hinterherkleckert, ob ſie hilfsbereit iſt und ob man ſich auf ſie verlaſſen kann. Der Mann, deſſen Leben von unſeren Leiſtungen abhängt, iſt ein ſehr ſtrenger Beurteiler! Und nie werde ich meine Freude und meinen Stolz vergeſſen, wie einmal ein ſchwer verwundeter Infanterie-Unteroffizier mir auf die Schulter klopfte und ſagte: Junge, Junge, das habt Ihr mal wieder ſauber gemacht! —

Aber noch eine dritte Art von Anerkennung können wir für uns buchen und vielleicht die wertvollſte, die Anerkennung des Feindes: Im Verſailler Diktat wurde die Schwere Artillerie verboten; ſie gehörte wie Generalſtab, Flieger und U-Boote zu den Waffen, die der Feind am meiſten fürchtete und die ihm den größten Schaden zugefügt haben.

15 Jahre hatten wir keine Schwere Artillerie in Deutſchland, aber jetzt ſind die Feſſeln von Verſailles gebrochen und in alter Herrlichkeit iſt die Waffe wieder auferſtanden. Möge ein gütiges Geſchick unſer Vaterland davor bewahren, daß wieder ſeine Geſchütze ein Machtwort ſprechen müſſen; ſollte aber die Wahrung Deutſcher Ehre und Deutſcher Rechte auch dieſen furchtbaren Schritt verlangen, dann wird die neue Schwere Artillerie ihrer Vorgängerin an Leiſtung und Ruhm nicht nachſtehen und eine neue Batterie 115 wird erſtehen zum Schrecken der Feinde und zum Ruhm des Vaterlandes!

Dazu gebe die Heilige Barbara ihren Segen!

Ehrentafel.

Helden, gefallen im Ringen
Um Deutſchlands Ehre und Sein —
Nie wird ihr Name verklingen,
Geheiliget ſoll er uns ſein!

Voll ſtolzer Trauer gedenkt die Batterie ihrer Kameraden, die auf dem Felde der Ehre geblieben ſind.

Es ſtarben den Heldentod fürs Vaterland:

Leutnant d.R. Paetſch, Beobachtungsoffizier, 3. 9. 14 b./Ilowo.
Oberl.d.L. Brutzer, Batterieführer, verw. 3. 9. 14 b./Ilowo, geſt. 6. 9. 14.
Obergefreiter Iſenburg, Gefechtsbatterie, verw. 23. 10. 14 b./Plyswia, geſt. 24. 10. 14.
Gefreiter Beck, Gefechtsbatterie, 4. 12. 14 b./Strugenice.
Kanonier Felſchow, Gefechtsbatterie, 5. 12. 14 b./Strugenice.
Unteroffz.d.R. Lieſner, Berittfuhrer 1. Geſchützzug, 7. 1. 15 i./Schmidtsdorf a. d. Rawka.
Kanonier Ladenburg, Staffel, 17. 1. 15 i./Schmidtsdorf a. d. Rawka.
Vizefeldweb. Wunſch, Hilfsbeobachter, 31. 1. 15 b./Bolimow.
Unteroffz.d.R. Berg, Richtunteroffz. 31. 1. 15 b./Bolimow.
Kanonier Stockfiſch, Fernſprecher, 31. 1. 15. b./Bolimow.
Gefreiter Dreßler, Fernſprecher, 31. 1. 15 b./Bolimow.
Unterofffz.d.R. Baumgärtner, Zugführer 1. Geſchützzug, verw. 31. 1. 15 b./Bolimow, geſt. 1. 2. 15.
Lt.d.R. Janke, Beobachtungsoffizier, 6. 2. 15 a. d. Rawka.
Kanonier Werſin, Gefechtsbatterie, 10. 5. 15 b./Givenchy.
Gefreiter Lehmann, Fernſprecher, 10. 5. 15 Gießlershöhe b./Givenchy.
Fahrer Lüpke, Beobachtungswagen, 16. 5. 15 i./Avion.
Gefreiter Held, Fernſprecher, 25. 5. 15, Gießlershöhe b./Givenchy.
Gefreiter Schwerin, Fernſprecher, 31. 5. 15. b./Arras.
Leutnant Krieger, Beobachtungsoffizier, verw. 10. 1 17 b./Tatarul, geſt. 17. 1. 17.
Gefreiter König, Batterieſchloſſer, 20. 1. 17 i./Tatarul.
Unteroffz.d.R. Weitſch, Zugfuhrer 1. Geſchützzug, 27. 7. 17 b./Gulianca.
Unteroffz.d.R. Pfeiffer, Fernſprecher, 9. 8. 17 b./Patrascani.
Kanonier Paſchelke, Gefechtsbatterie, 20. 8. 17 b./Satul-Nou.
Kanonier Fritz (Joh.) Gefechtsbatterie, 20. 8. 17 b./Satul-Nou.
Kanonier Chmilinski, Gefechtsbatterie, verw. 20. 8. 17 b./Satul-Nou, geſt. 21. 8. 17.
Obergefr. Legner, Geſchützfuhrer, 22. 11. 17 b./Bièvres.
Sergt.d.R. Puſchmann, Fernſprechunteroffizier, 1. 3. 18 b./Ripont.
Fahrer Dollhaſe, Staffel, 29. 3. 18 b./Guivry verw., geſt. 1. 4. 18.

Gefreiter Zierepp, Gefechtsbatterie, 29. 3. 18 b./Guivry (Noyon).
Kanonier Klavikowski, verw. 29. 3. 18 b. Guivry, geſt. 27. 7. 18.
Lt.d.R. Dehmel, Batterieoffizier, 2. 4. 18 b./Guivry (Noyon).
Veter.d.R. Engelhard, Veterinär, 2. 4. 18 b./Guivry (Noyon).
San.Utffz. Haas, Gefechtsbatterie, verw. 7.4.18 b./Montrescourt, geſt. 17.4.18.
V.Feldw. Behnke, Artillerie-Verbindungs-Offizier, 22. 4. 18 b./Dives (Noyon).
Kanonier Michalik, Fernſprecher b./A.V.O. 22. 4. 18 b./Dives (Noyon).
Gefreiter Lorber, Gefechtsbatterie, 9. 6. 18 b./Suzoy (Noyon).
Kanonier Kuhn, Gefechtsbatterie, verw. 25. 6. 18 b./Onvillers, geſt. 1. 7. 18.
Kanonier Stach, Gefechtsbatterie, 14. 7. 18 b./Hartennes.
Kanonier Kontſchak, Gefechtsbatterie, verw. 16. 7. 18 b./Hartennes, geſt. 12. 8. 18.
Gefreiter Treichler, Fernſprecher, 20. 7. 18 b./Jvand-Rozoy.
Kanonier Kopec, Gefechtsbatterie, 21. 7. 18 b./Rozoy-Hartennes.
Kanonier Piotrowski, Gefechtsbatterie, 21. 7. 18 b./Rozoy-Hartennes.
Sergt.d.R. Wolf, Geſchützführer, 22. 8. 18 b./Mory.
Kanonier Kapior, Fernſprecher, 24. 8. 18 b./Mory vermißt, amtlich für für tot erklärt.

Ferner betrauert die Batterie folgende Kameraden, die im Kriege verunglückten oder an den Folgen des Krieges verſtarben:

San.Utffz.d.R. Schulz, verunglückt in Tomaszow, 21. 3. 15.
V.Feldw.d.R. Knopp, geſt. 9. 4. 15 in Tomaszow.
Kanonier v. Mrozy-Griezynski, geſtorben infolge eines Unfalls am 16. 12. 15 i./Stralſund.
Kanonier Bold, geſt. 16. 4. 18 in einem Kriegslazarett i./Frankreich.
Kanonier Schäfer, 7. 7. 18, geſtorben in Marburg a./L.
Oberlt. a. D. Uhrbach, Batterieführer, infolge ſeines Kriegsleidens geſtorben nach jahrelangem Siechtum am 18. 2. 33 in Dölitz.

Das Andenken an unſere gefallenen Freunde und Kameraden wird uns ſtets heilig ſein.

Mobilmachung und Kämpfe an der polniſchen Grenze.

Es war am 31. Juli 1914. Ein ſtrahlend heller Sommermorgen lag über der Stadt und Feſtung Thorn; aber wenn noch am vorhergehenden Tage in der Mittagsglut die engen Straßen der Stadt öde und verlaſſen gelegen hatten, ſo herrſchte heute reges Leben und Treiben: Es war der Zuſtand der drohenden Kriegsgefahr erklärt worden und die Feſtung wurde in den mobilen Verteidigungszuſtand gebracht Es war bekannt geworden, daß die ruſſiſche Mobilmachung ſchon vor einigen Tagen befohlen war und in Thorn ging es zu, wie in allen Grenzſtädten; es wurden Gerüchte von anrückenden Ruſſenmaſſen, von bevorſtehenden Ueberfällen, von gefaßten Spionen und erſchoſſenen Verrätern laut. Es wirkte daher auf die Bevölkerung beruhigend, als ſie ſah, daß nunmehr auch Gegenmaßregeln deutſcherſeits getroffen wurden und keiner zweifelte mehr daran, daß dieſe drohende Kriegsgefahr nur ein Vorſpiel zur allgemeinen Mobilmachung ſei Bis 4 Uhr nachmittags mußten alle Forts und Zwiſchenwerke kriegsmaßig beſetzt ſein und das erſte Linienbataillon des Fußartillerie-Regiments 11 beſetzte die nach der ruſſiſchen Grenze zu gelegenen Werke, die unter dem Befehl des Majors Mahrenholz ſtanden. Sofort eingeſtellte Armierungsarbeiter begannen unter Leitung der 17. Pioniere mit dem Ausbau der Stellungen, die Infanterie beſetzte die Vorpoſtenlinien und der ſofortige Bau einer Kriegsbrücke wurde begonnen. Entſprechend der ungeheuren Wichtigkeit der Eiſenbahnbrücke und der Bahnlinien ſetzte eine außerordentlich ſtarke Bewachung und ſtändige Kontrolle ein und am Abend ſchloſſen ſich ſeit langer Zeit wieder die Stadttore der Feſtung. Alles vollzog ſich in abſoluter Ruhe und Sachlichkeit und man merkte den Soldaten an, daß nach lange vorbereiteter Planmäßigkeit gearbeitet wurde. Die bis zur Grenze vorgerittenen Kavalleriepatrouillen ſtellten feſt, daß die Grenzſtationen der Ruſſen bereits geräumt waren und daß an der Grenze abſolute Ruhe herrſche. Voll Ungeduld wartete nun alles auf den endgültigen Befehl zur Mobilmachung. Am Mittag des 1. Auguſt traf die befreiende Nachricht ein und der drückende Zuſtand der Ungewißheit war vorüber. Der Oberſte Kriegsherr hatte die Mobilmachung von Heer und Flotte befohlen und rief den Landſturm zu den Waffen. Mit einem Schlage änderte ſich das Straßenbild der Stadt, an allen Häuſern erſchienen Fahnen, Rathaus und Kirchen flaggten; die Glocken der Garniſonkirche läuteten, die der anderen Kirchen fielen ein und in wenigen Augenblicken bot Thorn das Bild, wie man es nur von großen Feſttagen her gewohnt war. Teils ſpiegelte ſich bitterer Ernſt, teils freudige Erregung in den Geſichtern der Einwohner; aber die freudige Begeiſterung gewann bald die Oberhand; es formierten ſich Züge, die zu den Kaſernen, zur Kommandantur und zum Gouvernement zogen, begeiſterte Lieder ſangen und die Hochs auf Kaiſer und Reich wollten kein Ende nehmen. Keiner ahnte, welch ſchwere Zeit für Thorn begann, und daß das feierliche Geläute das Sterbegeläut der Deutſchen Stadt Thorn war. Vorläufig beherrſchte alles nur der eine Gedanke: Deutſchland ſteht auf! Der Kaiſer hat gerufen, wir gehorchen. Wir haben es ſatt, als mächtiges, blühendes Land ein Spielball in Händen der Nachbarn zu ſein; wir wehren uns; Deutſchlands Jugend eilt zu den Waffen!

Deutſchland rüſtete ſich zum Kriege wie zu einem Feſte; aber doch brach bald der bittere Ernſt durch und man ſah, wie ſich die Tore der Kirchen immer wieder öffneten und einer nach dem anderen verſchwand im Gotteshauſe, um mit einem ſchnellen Gebet den neuen Abſchnitt im Leben des Deutſchen Volkes zu beginnen.

Nur beim Militär merkte man nichts von Unruhe. Der feſte Mobilmachungsplan lag vor, Mobilmachung war oft geübt worden; morgen war der erſte Mobilmachungstag; jeder hatte ſeinen Poſten und wußte, was er zu tun hatte. — Das Rad war in Bewegung geſetzt und rollte ab. In aller Ruhe traf man die Vorbereitungen zum Empfang der Reſerviſten, die bei der Infanterie bereits am Sonntag Vormittag eintrafen. Einzelne Truppenkörper rückten zu den Forts und zur Grenze; die erſten fremden Truppenteile rückten in die Stadt ein. Jeder hatte das Gefühl abſoluter Sicherheit; man lebte in einem kriegserfahrenen Ordnungsſtaate und auch eine Mobilmachung konnte niemanden aus der Ruhe bringen.

Am Abend entwickelte ſich ein buntes Bild in den Straßen der Stadt. Wer Verwandte und Freunde hatte, eilte, um Abſchied zu nehmen; die vielen Lokale füllten ſich und ſchnell wurde noch ein Abſchiedstrunk genommen. Jubelnd begrüßte man die erſten einrückenden Reſerviſten und vor den Geſchäftsſtellen der Zeitungen ſtaute ſich die Menge und erwartete nähere Nachrichten. Die Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich wurden bekannt gegeben und mit erneutem Jubel und Begeiſterung begrüßt. Man las die Aufrufe des Kaiſers und die Bekanntgabe des Oberbefehlshabers im Gebiet des XVII. A K. Generals der Kav. v. Mackenſen. Es herrſchte in Thorn das gleiche Bild wie wohl in allen Städten des Vaterlandes. Genau nach dem Plan vollzog ſich die Mobiliſierung, es war alles peinlichſt genau vorbereitet und reibungslos verlief dieſe wichtigſte hiſtoriſche Aktion.

Am nächſten Tage durcheilte die Nachricht von den ſagenhaften Autos, die mit Gold beladen von Frankreich nach Rußland jagten, die

Stadt und entfachte den Jagdeifer ſelbſt der friedlichſten Bürger; leider hat niemand etwas von dieſen märchenhaften Wagen zu ſehen bekommen. — Das Rad der Mobilmachung rollte auch in den nächſten Tagen in voller Ruh weiter; zur vorgeſehenen Zeit trafen die Landwirte der Umgebung ein und lieferten die Pferde ab, die zum Kriegsdienſt vorgeſehen waren. Die Autobeſitzer brachten ihre Kraftwagen; der Anſturm zu den Meldeſtellen für Kriegsfreiwillige war ungeheuer; ſchon am 7. Mobilmachungstage mußten die Meldeſtellen ſchließen. Frauen und Greiſe boten ihre Dienſte an. In der Feſtung wurden viele Menſchenkräfte gebraucht und was ſich meldete, konnte eingeſtellt werden.

Auch unſer Regiment machte mobil! Die Leitung lag in den bewährten Händen des Regimentsadjutanten, Leutnant Skarbina. Reibungslos vollzog ſich alles Tränenden Auges öffnete der Regimentszahlmeiſter Blödow ſeine Kammern und ſah mit bekümmerter Miene ſeine mit ſo viel Liebe und Sorgfalt behüteten Garnituren bei den Batterien verſchwinden.

Schon am 2. Mobilmachungstage trafen die Reſerveoffiziere ein, im Laufe der nächſten Tage folgten die Mannſchaften. Der Kaſernenhof war bald überfüllt. Die Verteilung war nicht ganz leicht. Es wurde fieberhaft gearbeitet. Aber am 7. Mobilmachungstage war die Arbeit geſchafft und das Regiment mit ſeinen Kriegsformationen ſtand bereit. Da das I. Linienbataillon zur Verwendung an der Front vorgeſehen war, wurde es am 6. Mobilmachungstage aus den Forts herausgezogen und dieſe vom II. Bataillon beſetzt.

Während der ganzen Zeit hatte der Ruſſe uns in keiner Weiſe geſtört und die tief ins Land vordringenden Patrouillen waren nicht auf den Feind geſtoßen; ſomit war auch in der Stadt bald alles wieder in der gewohnten Ordnung; nur die ſtarke Belegung der Bürgerquartiere mit Reſerviſten brachte teils erwünſchte, teils unerwünſchte Abwechſelung.

Programmäßig waren am 6. Auguſt die Unteroffiziere und Mannſchaften des Reſerve-Fußartillerie-Regiments 11 in Thorn eingetroffen. Der Erſatz kam größtenteils aus Berlin und Umgebung, die Fahrer teils aus der Thorner Gegend, teils aus Schleswig-Holſtein Unterbringung in Bürgerquartieren. Die Einkleidung begann ſofort und am 7. Auguſt trat zum erſten Mal die 3. Batterie auf dem Kaſernenhof an. Teils kannten ſich die Mannſchaften ſchon von der aktiven Dienſtzeit her, teils wurde ſchnell Bekanntſchaft und Freundſchaft geſchloſſen. Hier ſahen wir zum erſten Mal unſeren Batterieführer, Oberleutnant d.L. Brutzer, ein ehemals aktiver Offizier vom Fußart.Rgt 1. Als Batterieoffizier wurde Lt. d.R. Rogge eingeteilt, Beobachtungsoffizier wurde Lt.d.R. Paetſch. Die Beſpannung führten die V.Wachtmeiſter d.R. Wedekind und Strauß. Etatsmäßiger Feldwebel wurde der aktive V.Feldw. Rohrbeck und V.Feldw. der aktive Utffz. Wunſch.

Am 8. Auguſt empfingen wir unſere Geſchütze, 4 ſ.F.H. 02, bekanntlich eines der ſchönſten Geſchütze, die im Kriege Verwendung fanden. Am 9. Aug. kam die Beſpannung. Viele ſchöne und kräftige Pferde waren dabei, aber nur wenig als Reitpferde geeignete, und kein zugerittenes Tier. Hier waren erſt noch allerhand Schwierigkeiten zu überwinden und unſer Fahnenſchmied, Utffz. Neumann hatte alle Hände voll zu tun. Aber ſchon am 10. Auguſt ſtand das Bataillon marſchbereit und begann mit den Fahrübungen und dem Geſchützexerzieren. Die meiſten Fahrer waren keine Fußartilleriſten geweſen und mußten ſich erſt an die ſchweren Fahrzeuge gewöhnen; die Mannſchaft hatte in den Friedensjahren ihre artilleriſtiſchen Künſte wieder verlernt und es hieß, Vergeſſenes auffriſchen und Neues hinzulernen. In erſtaunlich kurzer Zeit waren die Fahrer auf der Höhe und die Geſchützbedienung eingearbeitet und die Batterie zu einer einſatzbereiten Einheit zuſammengeſchweißt. Utffz. Kosky übernahm das wichtige Amt des Fernſprechunteroffiziers und Utffz. Groenke wurde Richtunteroffizier, während Utffz Berg als Hilfsbeobachter fungierte. Die Batterie gehörte zur beſpannten Schweren Artillerie der Hauptreſerve Thorn. Die zur Mobilmachungsaufgabe gehörenden Arbeiten, wie Batteriebau pp. wurden planmäßig durchgeführt. Längere Uebungsmärſche in der Batterie oder im Rahmen des Bataillons bis zu 40 km gewöhnten Mann und Pferd an die zu erwartenden Strapazen.

Am 10. Auguſt war das I. Linienbataillon abgerückt und befand ſich bereits im Kampfe und in Thorn herrſchte immer noch tiefer Friede und allmählich begannen unſere Leute zu befürchten, daß ſie den Krieg fern vom Feinde beenden ſollten. Unruhe und Nervoſität waren die Folge und wie eine Erlöſung kam am 23. 8. der Befehl, ſich verladefertig zu machen.

Am 24. Auguſt ſtand das Bataillon unter Führung des Majors Richter, bisher Lehrer an der Fußartillerie-Schießſchule, an der Rampe Mocker bereit, wurde verladen und die Batterie rollte Richtung Oſtfront ab. Das Bataillon beſtand aus 1., 2., 3. Reſ.Fußart. 11 mit je 4 ſ.F.H. 02 dazu 4./Reſ.Fußart. 15 mit 4 10 cm-Kanonen. Dazu zwei leichte Munitionskolonnen. Die Führer waren: 1. Battr. Hptm. Schönfeld; 2. Battr. Lt. Scholz; 4. Battr. R. 15 Hptm. Bracht. Adjutant des Bataillons war Lt. Hildebrand und Ordonnanzoffizier Lt. Lederer, alle vom Fußart.Rgt. 11.

Am 24. Auguſt um 11 Uhr vorm. trafen wir auf dem Kriegsſchauplatz ein und wurden in dem kleinen weſtpreußiſchen Städtchen Straßburg ausgeladen und von der Verpflegungsſtelle reichlich mit Milch, Kakao, belegten Stullen pp. verſehen. Wir marſchierten nach dem Gut Kriegersdorf, wo wir Ortsbiwak bezogen. Hier in Straßburg ſammelte ſich die Brigade Mülmann, die aus Teilen der Thorner Feſtungsbeſatzung zuſammengeſtellt war. Zu dieſer Brigade gehörten außer unſerm Bataillon zwei Landwehr-Infanterie-Regimenter, eine Abteilung Feldkanonen und eine Schwadron Schwerer Reiter. Die Brigade unterſtand dem I. A.K. — Dieſes hatte den Auftrag, zur Entlaſtung des von den Ruſſen bedrängten XX. A.K. (Gen. d. Art. Scholz), den Feind in der Flanke anzugreifen. Unſer Bataillon bekam den Befehl, ſich am 25. 8. in Lautenburg zu ſammeln.

Kaum waren wir beim Gut Kriegersdorf zur Ruhe übergegangen, als wir auch ſchon wieder alarmiert wurden, da ſich feindliche Patrouillen gezeigt hatten. Es kam aber nicht zum Schießen und wir biwakierten an unſeren Geſchützen. Bei Einbruch der Dunkelheit mußten wir feſtſtellen, daß in der ganzen Umgebung große Feuerbrände lohten. Ganze Dörfer ſtanden in Flammen und färbten den Himmel rot. Ein ſchauerlich ſchöner Anblick, an den wir uns leider im Laufe der nächſten Zeit noch gewöhnen mußten.

Am frühen Morgen des 25. 8. brachen wir auf in Richtung Lautenburg. Die Brigade marſchierte in zwei Treffen; wir befanden uns bei dem ſüdlichen. Als wir in die Gegend von Lautenburg kamen, ſahen wir, wie unſere Infanterie der Nordſtaffel mit einigen Koſakenpatrouillen zuſammenſtieß, dieſe vertrieb und in die Stadt einrückte. Gleich hinterher ruckten wir ein. Kaum waren wir bei den erſten Häuſern angelangt, als wir aus dem Hinterhalt, aus Seitenſtraßen, aus Häuſern und von Dächern Infanteriefeuer bekamen. Bei der kampfunerfahrenen Truppe — auch die Infanterie war noch nicht im Feuer geweſen — entſtand ein großes Schlamaſſel, ein fürchterliches Durcheinander. Maſchinengewehre gingen in Stellung und ſchoſſen wie wild darauf los; auch unſere Mannſchaft griff zum Karabiner; aber der Feind war nicht zu ſehen; er ſteckte in den Häuſern und es wurde eine wüſte Durcheinanderſchießerei, wodurch die eigene Truppe mehr gefährdet wurde, wie der Gegner. Bei der völlig ungeklarten Lage ließ der Batterieoffizier Kehrt machen, was mit allerhand Schwierigkeiten verbunden war und wir gingen 200 m von der Stadtgrenze in Stellung. Zum Schießen kamen wir hier aber nicht. Die Infanterie ſäuberte den Ort, machte zahlreiche Gefangene und ſtellte einwandfrei feſt, daß wir durch Verrat in einen Hinterhalt gelockt waren. Der Ortsſchulze eines Dorfes hatte an Spione gefälſchte Päſſe ausgegeben und zahlreiche mit den Polen und Ruſſen ſympathiſierende Landeseinwohner wurden des Verrates überführt und ſtandrechtlich erſchoſſen Auch unſere Batterie bekam zwei Gefangene überwieſen, die wir einige Tage gefeſſelt mitführten, bis auch ihre Schuld erwieſen und ſie der verdienten Strafe überantwortet wurden. Es waren ein Rechtsanwalt und ein Müller aus Lautenburg.

Bei der Schießerei war unſer Leutnant Paetſch leicht verwundet worden. Somit war er der erſte Verwundete unſerer Batterie und ſollte ſpäter auch der erſte Tote werden! Auch der Kanonier Hauptmann war leicht verwundet. Beide konnten bei der Batterie bleiben.

In der Stellung vor Lautenburg blieben wir den Tag über und bezogen hier Biwak. Ueber dieſen Tag entnehmen wir aus den Aufzeichnungen des Kameraden Primuth folgenden Bericht:

> Es waren keine Bohnen mit Speck, lieber Leſer, oder mit Fleiſch, ſondern blaue Bohnen, die wir bei Lautenburg kennen lernten. Wir marſchierten auf Lautenburg, ſcherzten und riſſen unſere Witze, als plötzlich die erſte blaue Bohne über unſere Köpfe pfiff. Der B.Wagen mit den Offizieren war ſchon nach Lautenburg eingefahren und wir hatten gerade die Stadt erreicht, als der erſten blauen Bohne mehr und immer mehr folgten. Vom Feinde war nichts zu ſehen; trotzdem wurde eifrig wiedergefeuert, aber wir mußten aus Lautenburg raus und gingen in Stellung. — Bald kamen auch unſere Offiziere zurück, von denen Lt. Paetſch einen leichten Schuß abbekommen hatte. Die Infanterie jagte nun die Koſaken in die Flucht. Die erſten blauen Bohnen waren

> glücklicher Weiſe über unſere Köpfe hinweggegangen und hatten weiter keinen Schaden angerichtet. Als die Nacht anbrach, biwakierten wir an der Stelle, wo wir ſchon ſeit einigen Stunden ſtanden. Die Pferde wurden gefüttert und wir machten unſere Wachtfeuer an, bauten unſere Zelte, aßen, tranken, ſangen, ſcherzten und ich meinerſeits legte mich ins Zelt, nachdem ich vorher noch ein ordentliches Glas Lautenburger Doppelkümmel verkonſumiert hatte, welchen ein Lautenburger Bürger uns zukommen ließ. Bald ſchlief ich ein, aber ſehr ſchnell wurde ich durch den Ruf: Koſaken kommen! wieder erweckt und gleichzeitig ſetzte ein heftiges Gewehrfeuer ein. Ich, den Ausgang des Zeltes ſuchend, dieſen wegen der Finſternis nicht findend, ging kurzerhand mit dem Kopf durch das Zelt, um auch an der Schießerei teilzunehmen. Der ganze Vorgang dauerte nur wenige Minuten, dann rief alles: Feuer einſtellen! uſw. bis auch endlich der letzte Schuß fiel! Der ganze Vorgang loſte ſich dann in Harmloſigkeit auf. Bei einer weiter zurückliegenden anderen Militärformation hatten ſich ein paar Pferde losgeriſſen, die, vielleicht froh über ihre Freiheit, vergnügt nach Lautenburg trabten. In Galopp übergegangen, machten ſie den Eindruck, als kämen Koſaken angeſprengt. Leider war der Kamerad Hauptmann hierbei leicht verwundet worden, ſonſt war es aber nur Spaß geweſen. Der Reſt der Nacht verlief ohne Störung!
>
> Das war alſo gewiſſermaßen die Feuertaufe unſerer Batterie!

Am nächſten Tage rückten wir durch Lautenburg hindurch und gingen wiederholt in Stellung. Hier gab die Batterie die erſten Schüſſe im Kriege ab. Ein Zufall wollte es, daß wir am Abend bei Heinrichsdorf an einen ruſſiſchen Verbandplatz kamen, wo wir uns ſelbſt von der Wirkung unſerer Granaten überzeugen konnten. Die Nacht verbrachten wir vor Heinrichsdorf, das an mehreren Stellen in Flammen ſtand. An dieſem Tage ſahen wir auch die erſten Deutſchen Toten und Verwundeten; ein Anblick, der uns trübe ſtimmte, an den wir uns aber bald gewöhnen ſollten.

Am 27. 8. hatten wir heftigen Artilleriekampf und die Batterie wie die Protzenſtelle lag wiederholt unter Granat- und Schrapnellfeuer; zwei Mann wurden verwundet und 6 Pferde waren tot. Wir kamen an dieſem Tage einmal in eine recht bedenkliche Lage; der Ruſſe war an einer Stelle ſüdlich von uns durchgebrochen und hatte Boden gewonnen, ſtand daher plötzlich hinter unſerer Batterie. Aber bevor wir unſere Geſchütze umdrehten, ging die Infanterie ſchon zum Gegenſtoß vor, vertrieb den Gegner und machte zahlreiche Gefangene. Hier ereignete ſich auch ein Zwiſchenfall, der nur der Erregung der erſten Gefechtstage zuzuſchreiben iſt: Ein fremder Ordonnanzoffizier erkundigte ſich bei unſerer Batterie nach dem Diviſionsſtabe; ein Kanonier glaubte, in ihm einen Spion zu erkennen und feuerte auf ihn, traf aber zum Glück nicht den Offizier, ſondern das Pferd. — Die Ruhe des alten Kriegers fehlte in dieſen Tagen eben noch!

Am 28. 8. kam die Batterie in ſchweres Granatfeuer, ſodaß der zufällig anweſende General Mülmann Stellungswechſel nach rückwärts anordnete. Wir befunkten an dieſem Tage aus mehreren Stellungen Soldau und die aus Soldau fliehenden Ruſſen mit außerordentlichem Erfolge. Soldau wurde völlig vom Feinde geräumt. Leider hatten wir auch an dieſem Tage Verluſte an Mannſchaften und Pferden. Abends biwakierte das ganze Bataillon bei Rudolfsfelde b. Soldau. Bei dem Anmarſch zum Biwak kamen wir an ausgedehnten Leichenfeldern der Ruſſen vorbei, auch zahlreiche Verwundete lagen noch am Wege, deren ſich unſere Leute oft annahmen, ihnen Hilfe leiſteten, Waſſer, Zigaretten und Brot gaben.

Für den 29. wurde mit einem ruſſiſchen Angriff gerechnet; wir blieben daher bei Rudolfsfelde und gruben uns ein. Aber bald kam die Nachricht, daß der Feind verſchwunden ſei und auf 30 km im Umkreiſe kein Ruſſe ſtände. Dieſer Tag wurde daher ein Ruhetag. Wir benutzten ihn, um unſere Geſchütze und Geräte inſtand zu ſetzen und einmal in aller Ruhe zu ſchlachten und abzukochen.

In dieſer Stellung konnten wir feſtſtellen, daß zahlreiche Fernſprechdrähte in den Kartoffelfeldern lagen und daß anſcheinend ein genau ausgearbeitetes Spionageſyſtem beſtand, deſſen ſich der Feind bei ſeinem Vormarſch bedient hatte. Bei der oft polen- und ruſſenfreundlichen Bevölkerung hatte der Gegner leicht Leute gefunden, die für Judaslohn den Verräter machten und mancheiner hat in dieſen Tagen ſeine Schandtaten mit dem Tode gebüßt.

Einen recht betrübenden Eindruck machten die z. T. zerſtörten und geplünderten Gehöfte und Güter. Der Furageempfang fand an dieſem Tage in Schloß Tauernſee ſtatt. Dieſes Schloß bot einen Anblick des Grauens; alles war zerſtört, geplündert und zertrümmert. Wertvolle Möbel, Vaſen, Porzellane pp. lagen durcheinander, alles zerſchlagen; nur eine Bronze hatten die Ruſſen heil gelaſſen, ſie ſtellte einen Koſaken zu Pferde dar, der ein Mädchen im Arm hält; dieſe Bronze hatten ſie mit einem Kranz von Feldblumen geſchmückt!

Von dem Hauſen der Koſaken wurden Schauergeſchichten erzählt, die ſich z. T. als wahr erwieſen, z. T. aber auch reichlich übertrieben waren. Jedenfalls waren die Einwohner froh, daß ſie dieſe Horden wieder los geworden waren und empfingen uns herzlich und entgegenkommend. Tiefes Mitgefühl zeigten unſere Leute mit dem ſchweren Los der dortigen Volksgenoſſen, namentlich mit den Frauen, deren Männer ſelbſt am Feinde ſtanden und denen der Feind nun auch die Heimat zerſtört hatte. Trotzdem ſahen wir hier nur Menſchen, die aufrecht ihr Los ertrugen und mit feſter Hand zupackten, um das Schickſal zu meiſtern.

Unſere Ruhe dauerte bis zum 30. 8. nachmittags, wo wir alarmiert wurden und in eine uns vom Bataillon angewieſene Stellung gingen; gefeuert haben wir an dieſem Tage nicht. Wir rückten durch Soldau hindurch. Der Ort bot einen traurigen Eindruck, überall ſah man noch rauchende Trümmer. Auf dem Marktplatz war anſcheinend eine ruſſiſche Feldbäckerei von unſerm Feuer erfaßt worden; wir ſahen zahlreiche Brote umherliegen und zerſchoſſene Feldbacköfen.

Am 31. 8. rückten wir 1½ Stunden vor und griffen in ein Gefecht ein, das die Infanterie bei Saberau führte. Dieſer Ort wurde von der Infanterie geſtürmt und die Verfolgung des Feindes aufgenommen. Befehlsgemäß rückten wir am Abend nach Soldau zurück. Der Feind war über die Neide zurückgeworfen und der konzentriſche Angriff auf Neidenburg war erfolgreich durchgeführt. Wir hatten zwar den abziehenden

Gegner noch unter mörderiſches Feuer nehmen können, ein Folgen über die Neide war aber mangels Brückenmaterial nicht möglich geweſen.

Ohne es zu wiſſen, hatten wir mit der Brigade Mülmann erfolgreich in die große Schlacht bei Tannenberg eingegriffen und hatten unſern Anteil an dieſem gigantiſchen Siege, der Oſtpreußen befreite und nächſt unſeren braven Truppen der genialen Leitung unſerer großen Heerführer Hindenburg und Ludendorff zu verdanken war und die Namen dieſer Feldherrn mit einem Schlage berühmt und populär machte.

Der erſte Abſchnitt in der Geſchichte der Batterie war beendet. Wir gingen zur Ruhe über und galten für die nächſte Zeit unter Führung des Generals Mülmann als Grenzſchutz im Abſchnitt Soldau—Neidenburg.

Hatte ſich ſchon in Thorn gezeigt, daß die Zuſammenſtellung der Batterie gut war und der Geiſt der Truppe ausgezeichnet, ſo hatten dieſe erſten Gefechtstage bewieſen, daß die Haltung der Batterie über jedes Lob erhaben war. Mit unerſchütterlicher Ruhe hatte die Batterie im feindlichen Feuer ausgehalten. Jede Aufgabe war ſpielend gelöſt worden. Das kameradſchaftliche Zuſammenhalten war muſtergültig. Die einzelnen Chargen hatten ſich durchaus ihren Aufgaben gewachſen gezeigt vom Batterieführer bis zum jüngſten Kanonier und Fahrer.

Eine ſchwere Batterie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn alle Kräfte richtig ineinander greifen. Es wäre Unrecht, einer Kategorie eine beſondere Bedeutung beizumeſſen. Die beſten Geſchütze und ſchönſten Granaten verpuffen nutzlos, wenn die Beobachtung nicht funktioniert und die beſte Beobachtung iſt zwecklos, wenn die Fernſprecher nicht auf der Höhe ſind; und wenn alles beſtens arbeitet, nutzt es doch alles nichts, wenn die Pferde und Fahrer nichts taugen und die Batterie nicht zur rechten Zeit an der richtigen Stelle iſt; und die ganze Formation kann einpacken, wenn die Gulaſchkanone verſagt und die Mannſchaft mit tief hängendem Magen Kohldampf ſchiebt und ſchlapp macht.

Die Hauptlaſt des Kampfes freilich tragen die Fernſprecher und nur Leute mit großem Verantwortungsgefühl, Furchtloſigkeit und Intelligenz ſind hier zu gebrauchen. Unausgeſetzte Aufmerkſamkeit, Unermüdlichkeit bei den Leitungspatrouillen auch im ſchweren Feuer, Gewandtheit in allen Lebenslagen muß den Fernſprecher auszeichnen. Sie ſind die Hauptſtützen des Batterieführers bei Kampfhandlungen; verſagt ein Mann, ſo verſagt die ganze Batterie. Das Fernſprechgerät iſt ſchwer und muß oft ſtundenlang getragen werden. Die Einteilung der Fernſprecher erfordert viel Umſicht und Geſchicklichkeit. Unſere Batterie verfügte über ausgezeichnete Fernſprecher. Es ſoll niemand zurückgeſtellt werden, wenn hier Namen wie Leuckert, Puſchmann, Arnold, Faby und Beinßen beſonders hervorgehoben werden. Auch die Hilfsfernſprecher Steſchulat, Süske, Soppard, Hanecke, Mansfeld, Stolte, Voigt, Gabler, Giersmann, Hanebeck und wie ſie alle heißen die braven Leute, auf die unbedingter Verlaß war. Schon in den erſten Gefechten hatte ſich gezeigt, daß die Auswahl der Mannſchaft am B.-Wagen in Ordnung war. Daneben hatte die Gefechtsbatterie Schneid und Ausdauer bewieſen, die unermüdliche Staffel hatte die nötige Munition herbeigeſchafft. Die Trompeter Bräuer und Jänecke ſowie Troike hatten ihre Gewandtheit gezeigt und jeder hatte auf ſeinem Poſten geſtanden. Auch der General Mulmann hatte den Wert der Schweren Artillerie erkannt und ſeine Anerkennung ausgeſprochen. Das Bataillon konnte mit den Erfolgen der erſten Tage zufrieden ſein.

Am 3. September marſchierten wir weiter. An der Grenze hatten ſich ruſſiſche Kräfte zuſammengezogen und ſich bei Mlawa feſtgeſetzt, um von hier aus zum Angriff auf Deutſches Gebiet vorzugehen. Um 11,50 Uhr überſchritt die Batterie bei Ilowo unter Hurrarufen die Grenze und ging unmittelbar dahinter in Stellung. Hier erhielten wir gleich heftiges Granat- und Schrapnellfeuer und belegten unſrerſeits die feindliche Artillerie und das Dorf Mlawka ausgiebig mit Feuer. Nach Abzug der Ruſſen rückten wir durch das Dorf Mlawka hindurch, das in ſeiner ganzen Ausdehnung in Flammen ſtand und rückten in völliger Ruhe im Schritt über die brennende Mlawabrücke. Am jenſeitigen Ufer überſchritten wir im Galopp den unter heftigem Feuer liegenden Bahndamm und bezogen eine uns angewieſene Stellung hinter einer bewaldeten Höhe. Die anderen Batterien ſtanden neben uns und vor uns auf der Höhe waren die Beobachtungsſtellen des Bataillons. Wir nahmen gleich das Feuer gegen feindliche Infanterieſtellungen vor Mlawa auf und ſchoſſen mit gutem Erfolge. Als plötzlich die Verbindung zur B.-Stelle verſagte und die Batterie ſchweigen mußte, erhielten wir die Nachricht, daß ein Volltreffer in unſere Beobachtung gegangen war und eine fürchterliche Wirkung gehabt hatte. Leutnant Paetſch war ſofort tot, ebenſo Leutnant Lederer vom Bataillonsſtabe und zwei Fernſprecher der 2. Batterie. Dazu kam die Trauerbotſchaft, daß unſer Batterieführer ſchwer verwundet ſei. Leutnant Rogge übernahm nun die Führung der Batterie und führte die Aufgaben zu Ende. Der ſchwer verwundete Batterieführer wurde durch Kameraden der Batterie geborgen und in die Feuerſtellung gebracht. Kamerad Sußke ſchreibt hierüber in ſeinem Tagebuch:

> „Unſer lieber junger Leutnant Paetſch war tot und unſer lieber Oberleutnant Brutzer ſchwer verwundet, beide Arme zerſchmettert. Er wird in die Protzenſtellung gebracht und bleibt trotz Blutverluſt bei Beſinnung. Wir umſtehen tiefbetrübt ſein Lager und er ſagt noch mit ſchwacher Stimme: Grüßt mein Weib und mein Kind und nun geht auf Euren Poſten, Ihr könnt mir doch nicht mehr helfen. Später ſehe ich, wie er eine Zigarette raucht, die ihm von einem Kanonier in den Mund gehalten wird. In ſpäter Stunde hört man Sturmſignale der Infanterie. Als der Oberleutnant das hört, läßt er noch dreimal Hurra rufen, aber es klingt anders wie ſonſt, ſo müde und ſo traurig, ſo traurig!

Nachdem endlich ein Arzt gekommen war, wurde er notdürftig verbunden. Dann ließ er die beiden Trompeter Bräuer und Jänecke an ſein Lager rufen; dieſe beiden Kameraden als ſeine ſtändigen treuen Begleiter hatten ihm in der kurzen Zeit ſeiner Führung beſonders nahe geſtanden. Jungens, haltet zu Eurem neuen Batterieführer! Dann zu allen Kameraden gewandt ſagte er mit ſchwacher Stimme: Rächt mich Jungens, rächt mich! Die Hand konnte er keinem reichen, ſie hingen beide zerſchmettert in der Binde, nur ein letzter Blick aus den beſorgten Augen und dann wurde er abtransportiert. Noch eine letzte Mahnung und der Befehl, nun an die Geſchütze zu gehen. Der letzte Befehl unſeres ſterbenden Führers. Wir haben ihn nicht wieder geſehen; nach einigen Tagen erreichte uns die Nachricht, daß er zur Großen Armee abberufen ſei. Er war uns ein lieber Vorgeſetzter und aufrichtig hat die Batterie um ihn getrauert.

Die gefallenen Leutnants Paetſch und Lederer ſowie die Fernſprecher der 2. Batterie haben wir im Garten der Schule von Ilowo zur letzten Ruhe gebettet. —

Wenn ſpäter ſich das Gerücht verbreitete, ein Schuß unſerer Nachbarbatterie hatte den Volltreffer auf die B Stelle gelandet, ſo muß dem energiſch widerſprochen werden. Die bedauerliche Tatſache, daß Kurzſchüſſe nicht zu vermeiden und in der menſchlichen und materiellen Unvollkommenheit begründet ſind, iſt nicht zu leugnen. In dieſem Falle aber hat eine genaue Unterſuchung einwandfrei ergeben, daß das tödliche Geſchoß von vorne, alſo von feindlicher Seite, gekommen iſt.

Es war ein regneriſch, unfreundlicher Abend und ohne Unterkunft nächtigten wir an den Geſchützen.

Am 4. 9. war Ruhe und am 5. 9. rückten wir in die Stadt Mlawa ein, wo wir bis zum 8. 9. verblieben. Es war höchſte Zeit, daß die Pferde einmal wieder in einen Stall kamen und wieder richtig gepflegt wurden. Infolge der Näſſe hatten ſich zahlreiche Fälle von Mauke eingeſtellt. Ein erbeutetes ruſſiſches Proviantamt lieferte gute und reichliche Verpflegung. Die Einwohner, die bei unſerm Einrücken nicht zu ſehen waren, erſchienen langſam wieder und wir konnten kaufen, was wir gebrauchen konnten. Hierbei ereignete ſich eine wundervolle Geſchichte. Unſer Kamerad Süßke hatte ſich vom Sanitäter Salbe geben laſſen, da er von Ungeziefer arg beläſtigt wurde. Am nächſten Tage mußte er feſtſtellen, daß ſein Trauring, den er als guter Ehemann auch im Felde trug, ganz ſilbern geworden war; augenſcheinlich hatte die Salbe alſo Queckſilber enthalten. Als er dieſe Erſcheinung ſeinen Kameraden gelegentlich zeigte, hatte er einen ſchlauen Gedanken. Schnell nahm er einige Kupfermünzen, rieb ſie mit der Salbe ein und ſtellte feſt, daß dieſe augenblicklich hell glänzend wie Silberſtücke wurden. Mit dieſen Münzen und dem durch die Salbe erzielten Wertzuwachs gingen die Kameraden nun in die Stadt und drehten ſie den erſtaunten Geſchäftsleuten an, die dieſe Münzen zwar nicht kannten, ſie aber für Silbermünzen hielten und entſprechend bewerteten. Da im Gegenſatz zu den Ruſſen in Soldau die Deutſchen in Mlawa brav und redlich die entnommenen Waren bezahlten, obgleich die Preiſe nicht billig waren, haben trotz dieſes kleinen Streiches die Kaufleute ein gutes Geſchäft gemacht.

Bei guter Unterkunft verblieben wir hier bis zum 8. 9., dann ging es weiter. Während ein Teil des Bataillons nach Königsberg verladen wurde, gingen wir wieder auf Deutſchen Boden zurück und bezogen Quartier in Gut Pawlicken. Am 9. 9. rückten wir zunächſt nach Gut Candien, wurden aber hier von Exzellenz Mülmann perſönlich alarmiert, der uns nach dem 14 km entfernt liegenden Ort Kucklin beorderte. Zum Gefecht kam es hier aber nicht. Keine Unterkunft! Erſt am 10. 9. fanden wir

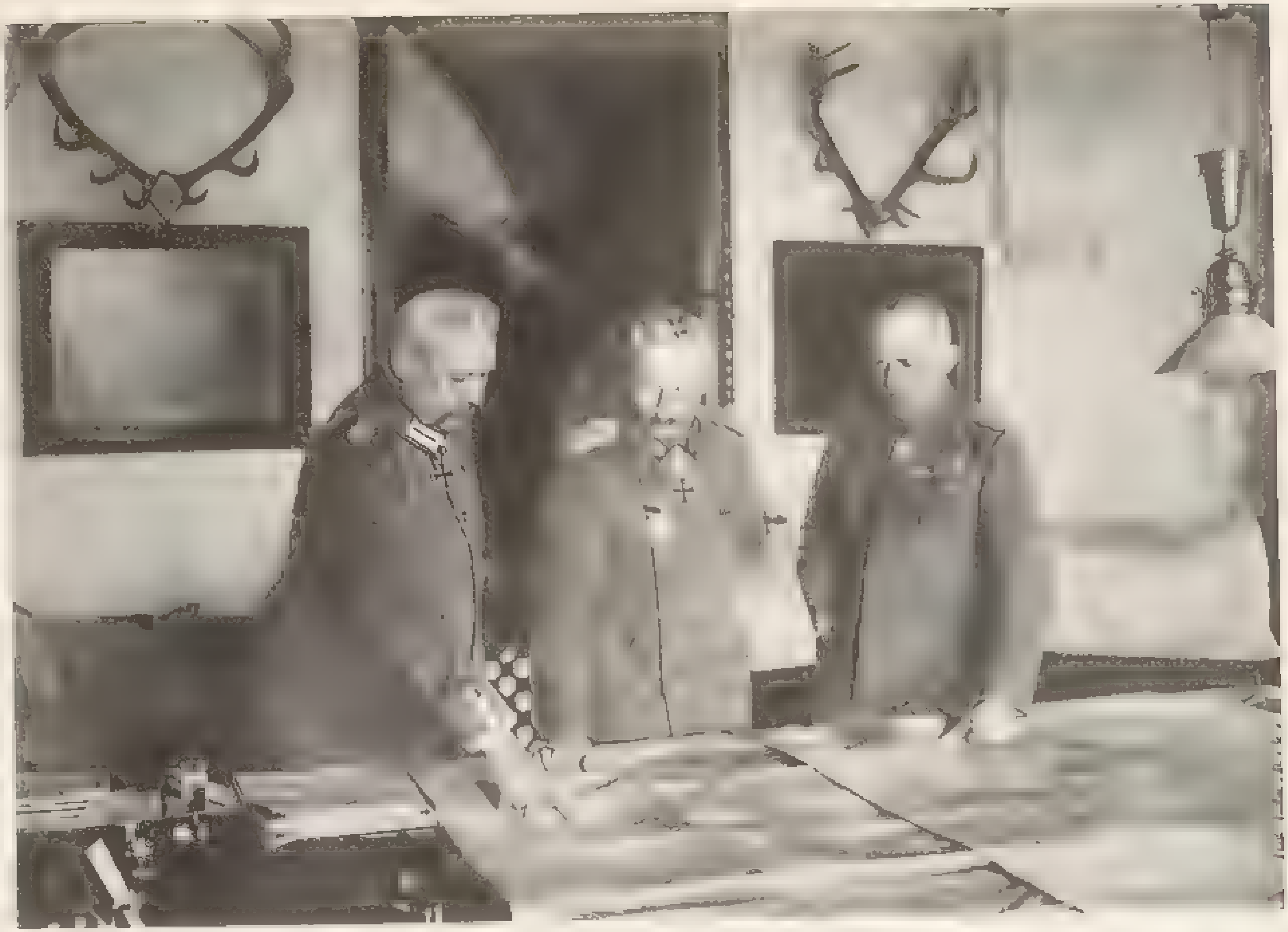
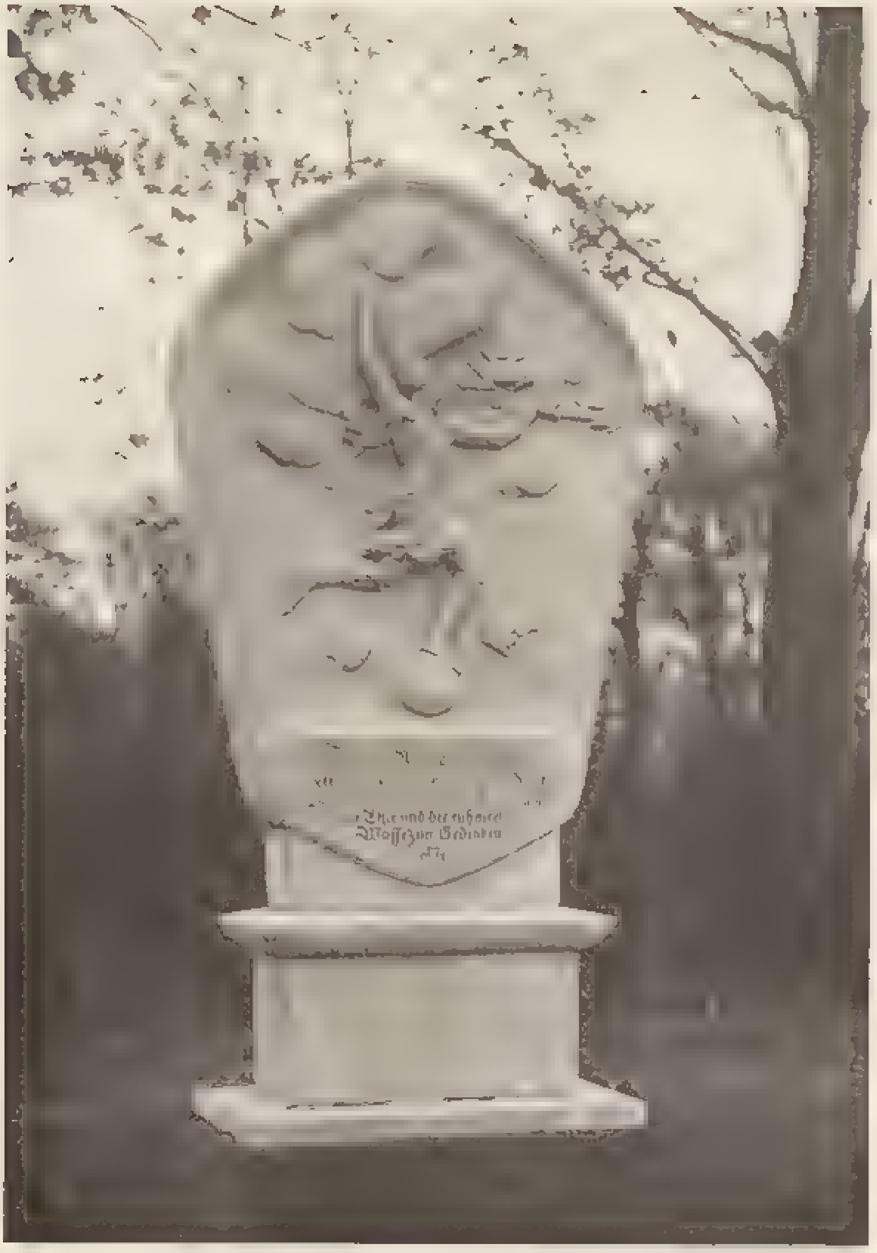


Photo-Sennecke, Berlin SW 11.

1 Generalfeldmarſchall von Hindenburg und General Ludendorff beim Kartenſtudium mit dem Kaiſer

Tafel 1



2.* Gefallenen-Denkmal des Regiments.

Tafel 2

hier Notquartiere, wo wir abkochen konnten. Der Mangel an Feldküchen bei unſeren Batterien machte ſich doch außerordentlich unangenehm bemerkbar. Am Nachmittag ging es weiter durch elende Dörfer hindurch. Wir betraten wieder deutſchen Boden und gingen bei Sawaden in Stellung, direkt an der Grenze. Die Fernſprecher lagen im Grenzgraben. Der Grund unſerer Alarmierung wurde uns hier bekannt. Das Infanterie-Regiment 9 war am Nachmittag beim Abkochen von ruſſiſcher Kavallerie umzingelt worden. Aber noch bevor wir kamen, hatte durch ſchneidiges Eingreifen der Maſchinengewehrabteilung die feindliche Kavallerie vertrieben und unter Verluſt einiger Maſchinengewehre das Regiment ſich wieder befreien können.

Am 11. und 12. 9. blieben wir an dieſer Stelle, ohne zu feuern. Da ein feindlicher Angriff erwartet wurde, bauten wir uns ein. Unterkunft hatten wir nicht. Zum Glück war das Wetter inzwiſchen gut geworden. Unſere Brigade wurde jetzt der 45. Inf.Div. unter Gen. v. Schmettow unterſtellt. Am 12. abends war wieder Alarm und es kamen ſehr beängſtigende Nachrichten von Umzingelung. Wir zogen die Protzen in unſere nächſte Nähe und legten Ziele nach allen Richtungen feſt. Die Nachrichten wurden immer beunruhigender und Exzellenz Mülmann ordnete eine gewaltſame Aufklärung an. Dieſe beſtätigte die Umzingelung und von der ausgeſandten Schwadron kehrten nur 17 Mann und 1 Offizier zurück. Um 16 Uhr begann der Feind ſeine Tätigkeit und bald lag die Batterie unter Feuer. Eine ſchwere Granate ging auch in unſere Protzenſtelle und verurſachte Verluſte an Pferden, verwundete auch einen Fahrer. Aber die Fahrer, unter Führung von Feldwebel Rohrbeck, waren auf dem Poſten Es entſtand keine Verwirrung und in Ruhe und Ordnung machten die Protzen Stellungswechſel. Die Nacht verlief ruhig. Beim Morgengrauen des 13. 9. hörten wir erhöhte Feuertätigkeit auf der ganzen Linie. In unſerer Nähe, etwa 2 km entfernt, ſahen wir den Ruſſen mit einer Wagenkolonne über einen kahlen Bergrücken fahren. Ein verführeriſches Ziel für unſere ſchweren Granaten. Leider haben wir auf Drängen der Infanterie das Feuer zu früh eröffnet, ſonſt wäre die Kolonne in unſere Hände gefallen. Sobald wir ſchoſſen, wandte ſich die Kolonne zur Flucht unter Zurücklaſſung zahlreicher Fahrzeuge. Der Kampf dauerte bis in die Nachmittagsſtunden. Wir bekamen allerhand Ziele vom Bataillon angewieſen. Von allen Seiten griff der Gegner an, erreichte aber nichts und wurde im Deutſchen Gegenſtoß geworfen und zur Flucht veranlaßt. Mlawa, das inzwiſchen wiederholt den Beſitzer gewechſelt hatte, ging nun endgültig in Deutſche Hände über. Der Plan des Feindes war reſtlos vereitelt. Wir atmeten auf, als wir dieſe Nachricht hörten. Eine große Gefahr war an uns vorüber gegangen. Wir durften zur Ruhe übergehen und bezogen leidlich gute Quartiere in Muſchaken, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Der nächſte Tag, der 14. 9., verlief ohne Feuertätigkeit, befehlsgemäß verlegten wir unſer Quartier nach Wirsnia, wo wir in großen Scheunen Unterkunft bezogen. Sonderbarerweiſe erreichte uns hier zum erſten Mal die Feldpoſt!

Am 15. 9. vereinigte ſich das Bataillon wieder. Die nach Königsberg abkommandierte Brigade Herzberg traf wieder ein und damit auch unſere Batterien, ſowie der Bataillonsſtab. Das ſchwere Bataillon war alſo wieder vollzählig. An dieſem Tage war keine Gefechtstätigkeit. Wir hatten nur Marſchtag. Bei herrlichem Wetter und leidlich guten Wegen gingen wir vor. Eine lange Mittagspauſe ermöglichte ein ruhiges Abkochen und es erreichte uns hier wieder Poſt. Bald lag alles gemütlich im Graſe, las die Nachrichten von den Lieben daheim und freute ſich über die vielen Päckchen mit mehr oder weniger brauchbaren Liebesgaben. Vor allen Dingen wurden die bereits ſchmerzlich vermißten Zigarren und Zigaretten freudig begrüßt und bald rauchte die ganze Batterie. Kameradſchaftlich wurde geteilt, wo noch etwas fehlte. Bald kamen wir in unſer Quartier, das Dorf Dzierzgowo, wo wir gut unterkamen. Bevor wir in das Quartier rückten, erreichte uns Erſatz aus Thorn. Drei Offiziere mit ihren Burſchen und Pferden kamen an, wovon Oberleutnant Schmidt, ein aktiver Elfer ſich als unſer neuer Batterieführer vorſtellte. Er war bisher beim Thorner Feſtungsluftſchiffertrupp geweſen, aber es hatte ihm nicht gefallen, als aktiver Soldat hinter Feſtungsmauern zu ſitzen, während die Kameraden im Felde ſtanden. Er hatte daher die Nachricht von der Verwundung des Oblt. Brutzer geſchickt ausgenutzt und war wieder zu ſeiner alten Waffe zurückgekehrt. Er übernahm gleich das Kommando über die Batterie und hat es faſt drei Jahre behalten und iſt noch heute unzertrennlich mit der alten Batterie verbunden. Mit ihm kam ſein Burſche Mehlan, ein ausgezeichneter Soldat und Kamerad, der gewiß allen Batterie-Kameraden in beſter Erinnerung geblieben iſt. Gleichzeitig traf bei uns als Erſatz für Leutnant Paetſch der Lt.d.R. Rudau ein, ein rauher aber herzlicher Krieger, der ſich bald die Herzen der Batterie eroberte und erſt nachdem er dreimal ſchwer bei uns verwundet war, iſt er aus der Batterie ausgeſchieden, hat aber immer die Zeit bei unſerer Batterie als die ſchönſte des Krieges bezeichnet. Der dritte Offizier war Leutnant Heidenreich, der für den gefallenen Lt. Lederer zum Bataillonsſtab kam. Er iſt nur kurze Zeit bei uns geblieben, da er bald Kampfflieger wurde und ſchwer verwundet in Gefangenſchaft geriet, von wo er erſt 1920 befreit wurde.

Die nächſte Zeit verlief ruhig. Da unſere Diviſion Grenzſchutz war und ſich nicht weit von der Grenze entfernen durfte, der Feind aber weit zurückgegangen war, kam es zu keinen nennenswerten Kampfhandlungen mehr; mit Ausnahme einer Koſakenpatrouille, die mit wenigen Feldartillerieſchüſſen vertrieben werden konnte, ſahen wir in den nächſten Tagen keinen Feind.

Am 16. und 17. hatten wir Ruhetage in Prasznicz, wo wir teils gute Quartiere fanden, teils aber biwakieren mußten. Bevor wir einrückten, wurden wir von unſerem Batterieführer ermahnt, auch ja die Nonnen im dortigen Nonnenkloſter in Ruhe zu laſſen, was wegen vorgeſchrittenen Alters dieſer Damen gern befolgt wurde. In Prasznicz erreichte uns wieder Poſt und da das Städtchen noch allerhand zu requirieren und zu kaufen bot, litten wir keinen Mangel. Namentlich Rudau zeigte hier ſein ſpäter ſo oft bewieſenes Talent, die nötigen Gebrauchsgegenſtände zu beſchaffen und beſorgte für den größten Teil der Batterie warme Decken und wollene Kopftücher, die zwar nicht ſchön ausſahen, aber nach dem Grundſatz: Wer friert, iſt dumm! doch gern getragen wurden. Natürlich ſtellten wir vorſchriftsmäßige Requiſitionsſcheine aus, die mit der Anweiſung an den Zaren zur Zahlung von der und der Summe von der Bevölkerung nicht ungern genommen wurden. In einer Apotheke füllten wir unſeren Pflaſterkaſten ſachgemäß auf und die Bagage ſorgte für die nötigen Lebensmittel. Die Requiſition von einem Doppelzentner Pfeffer erregte zwar ſpäter den Unwillen des Intendanten und es kam die Anfrage, wozu derartige Mengen Gewürz entnommen wären. Unſer Batterieführer beantwortete dieſe Anfrage mit dem kurzen Satz: Zum Würzen der Speiſen. — Dieſe Antwort ſchien den Herren ſehr geärgert zu haben. Eine wütende Rückfrage ging leider verloren und als er endlich grob wurde, war die Batterie ſchon über alle Berge. An Pfeffer hatten wir jedenfalls vorläufig keinen Mangel!

Leider war das Wetter wieder ganz ſchlecht geworden. Die beiden nächſten Tage hatten wir nur kurze Märſche, aber die Wege waren derart, daß unſeren Leuten der Dreck buchſtäblich oben in die Knobelbecher lief. In dem Lauſeneſt Wola nächtigten wir zwei Tage. Es war warm in den Panjebuden, aber die Flöhe haben uns halb aufgefreſſen. Das Berliner Blut ſchien ihnen wirklich köſtlich zu ſchmecken; wir mußten einen Teil der Nacht mit Flohjagden verbringen; ein harter aber erfolgloſer Kampf wie ſpäter noch ſo oft.

Die nächſten beiden Tage waren wir auf einem knorken Gut untergebracht, wo wir warm und gut lagen. Faſt die ganze Batterie konnte in Betten ſchlafen und wer kein Bett bekam, lag auf dem Heuboden. Unſerem Batterieführer wurde ſogar das zartroſa Himmelbett einer polniſchen Jungfrau angeboten. Leider war letztere ſelbſt nicht zugegen, ſondern war ausgerückt. Die freundliche Aufnahme durch den polniſchen Edelmann verhinderte den Lt. Rudau freilich nicht, beim Abmarſch zwei ganz erſtklaſſige Wagenpferde mitzunehmen — gegen Quittung natürlich — das eine ſchenkten wir der 2. Batterie, während das andere lange bei uns geblieben iſt, von Rudau geritten wurde und ſpäter, als er nicht mehr bei uns war, wurde es ein ſehr beliebtes Meldereiterpferd. Zum Andenken an den tränenſchweren Abſchied der Gutsherrin von ihren Wagenpferden hieß der Gaul in der Batterie: Die gnädige Frau!

Das ſchöne Gut Gorki iſt in den ſpäteren Kämpfen reſtlos verwüſtet, ſodaß kaum ein Stein mehr auf dem anderen geblieben iſt. — Schade drum!

Am nächſten Tage machten wir nur einen kurzen Quartierwechſel nach Czernize—Borowo, vielleicht dem dreckigſten Ort, den wir erlebt haben. Wer ſchlau war, ſchlug ſich gleich ſein Zelt auf und kampierte im Freien; wer aber glaubte, in den Panjebuden beſſer zu nächtigen, mußte ſich bald eines beſſeren belehren laſſen. Mit erheblichem Blutverluſt und punktierten Geſichtern zogen es auch dieſe Kameraden vor, unter freiem Himmel zu ſchlafen.

Die nächſten Tage brachten ein kleines kriegeriſches Unternehmen. In Zychanow, ca. 20 km abſeits waren Koſackenpatrouillen gemeldet, die ſich in der dortigen Kavalleriekaſerne einquartiert hatten. In der Nacht vom 24. zum 25. 9. rückten wir in aller Stille dorthin und unſere 1. Batterie gab einige überraſchende Schüſſe auf die Kaſerne ab, die die Koſacken zur ſofortigen Flucht veranlaßten. Da wir keine Kavallerie hatten, wurde aus der beabſichtigten Gefangennahme nichts und wir rückten nach Purcyze-Roſwori ins Quartier. Hier war es zwar beſſer wie im vorherigen Quartier, aber da das Wetter ſich gebeſſert hatte, biwakierten wir lieber. Hier wurde ein Gewehrappell abgehalten und ein Appell mit eiſernen Portionen. Während erſterer zur Zufriedenheit ausfiel, mußte leider feſtgeſtellt werden, daß von den eiſernen Portionen ein beträchtlicher Teil den Weg allen Fleiſches gegangen war, eine Tatſache, die bei der unregelmäßigen Verpflegung der letzten Tage menſchlich verſtändlich, aber immerhin ein harter Verſtoß gegen die Diſziplin war. Unſer Oberleutnant wurde daher ſaugrob und wir mußten ſogar einige Stunden ſtrafexerzieren. Wir wollen aber gleich betonen, daß das ſo ziemlich das erſte und letzte Exerzieren im Felde war; für ſolche Friedensmaßnahmen war unſer Führer nicht zu haben und hat ſeine Anſicht hierüber ſpäter mit Erfolg allen Vorgeſetzten gegenüber durchgeſetzt. — Auch an das gelegentliche Fehlen von eiſernen Portionen hat er ſich erſtaunlich ſchnell gewöhnt. Während des Strafexerzierens fuhr majeſtätiſch ein Zeppelin über unſer Dorf, ihm galten auch wohl die vereinzelten Schrapnells, die plötzlich über uns krepierten und die bekannten weißen Wölkchen an den Himmel malten. Das Exerzieren wurde darauf abgebrochen.

Der 27. war ein Sonntag und wir erhielten den Befehl, nach Mlawa abzurücken. Leider regnete es wieder fürchterlich, aber dafür waren die Quartierverhältniſſe ausgezeichnet, teils hatten wir Bürgerquartiere, teils waren wir in einer Kaſerne untergebracht. Die Gelegenheit zum Requirieren und Einkaufen wurde lebhaft ausgenutzt und das lange entbehrte Weißbrot ſchmeckte uns ausgezeichnet.

Am 28. 9. kamen wir durch Ilowo und hatten Gelegenheit, einen Augenblick an den Gräbern unſerer Gefallenen zu verweilen. In Mlawa hatten unſere Leute Kränze angefertigt, die hier niedergelegt wurden. Bei dieſer Gelegenheit ſoll auch der Braut des gefallenen Leutnants Paetſch gedacht werden, die in rührender Weiſe ihre Anhänglichkeit an die Batterie bewahrt hat und bis zum Ende des Krieges mit einigen Kameraden in Verbindung blieb und viele mit eigenen und geſammelten Liebesgaben immer wieder erfreute.

Nachdem wir durch Soldau durchmarſchiert waren, kamen wir in ſtrömendem Regen in Usdau an und marſchierten am nächſten Tage wieder auf Deutſches Gebiet und nahmen in Eichwalde Quartier, bei Deutſchen Familien, die uns äußerſt herzlich aufnahmen. Ein Teil des Dorfes war den ruſſiſchen Brandſtiftern zum Opfer gefallen; aber die Bewohner waren bereits tatkräftig wieder am Aufbauen.

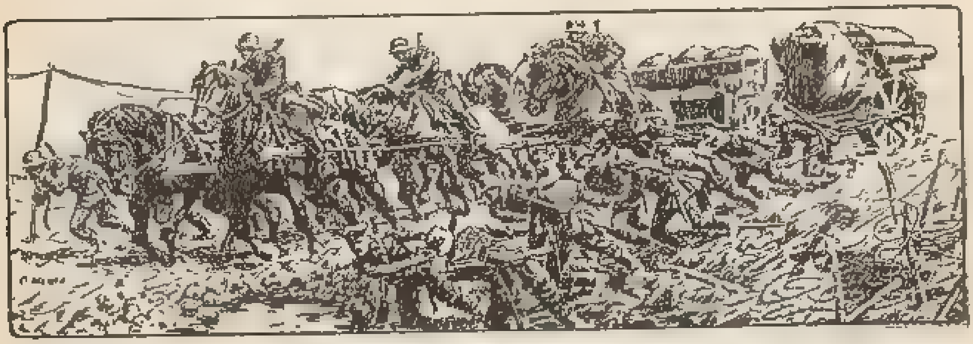
In der Frühe des 30. 9. wurden wir in Montowo verladen und rollten Richtung Thorn ab. An unſerer Garniſon fuhren wir aber nach kurzem Halt vorbei, wurden in Hohenſalza mit Speckerbſen verpflegt und noch beſſer mit Liebesgaben bedacht und fuhren weiter in ſüdlicher Richtung. Am nächſten Tage gab es wieder Speckerbſen — aber die kann man ja öfter eſſen, wenn ſie mit Liebe gekocht ſind und das waren ſie wirklich! Die freiwilligen Helferinnen haben ſich hier von der beſten Seite gezeigt. An Liebesgaben war kein Mangel, namentlich Kreuzburg und Oſterode ſind uns in angenehmer Erinnerung geblieben, wo uns neben Kaffee und Kuchen Berge von Schokolade und Rauchwaren in die Abteile gereicht wurden. So lange Deutſchland zu geben hatte, hat es wirklich gern und reichlich gegeben.

Eine beſondere Würdigung der Tätigkeit unſeres Bataillons finden wir im Novemberheft 35 der Zeitſchrift „Die Schwere Artillerie“ (Barbaraverlag, München). Hier leſen wir aus der Feder von Exzellenz v. Mülmann, unſeres Brigadeführers:

> „Es gruſelt einen, wenn man bedenkt, was da alles hätte geſchehen können. — Ja, wenn wir die Schwere Artillerie nicht gehabt hätten, die das Schlachtfeld zwiſchen Lautenburg und Soldau beherrſchte! Wir benutzten ſie zu unſerem Flankenſchutz in den verſchiedenſten Lagen und hatten immer einen Rückhalt an ihr. Auch Lautenburg hatten wir vornehmlich durch unſere Schwere Artillerie genommen und behauptet!“

Am 1. 10. Mittags wurden wir in Preußiſch-Herby ausgeladen und marſchierten nach Czenſtochau, wo wir in der Kaſerne einquartiert wurden.

Jetzt begann ein neuer Feldzug. Das Bataillon war wieder geſchloſſen und marſchierte neuen Aufgaben entgegen.



Vormarſch auf Warſchau.

Unſer Bataillon war der 35. Reſerve-Diviſion zugeteilt; mit der Diviſion von Bredow und der 8. Kav.Div. zuſammen bildeten wir das Korps Frommel und unterſtanden der 9. Armee.

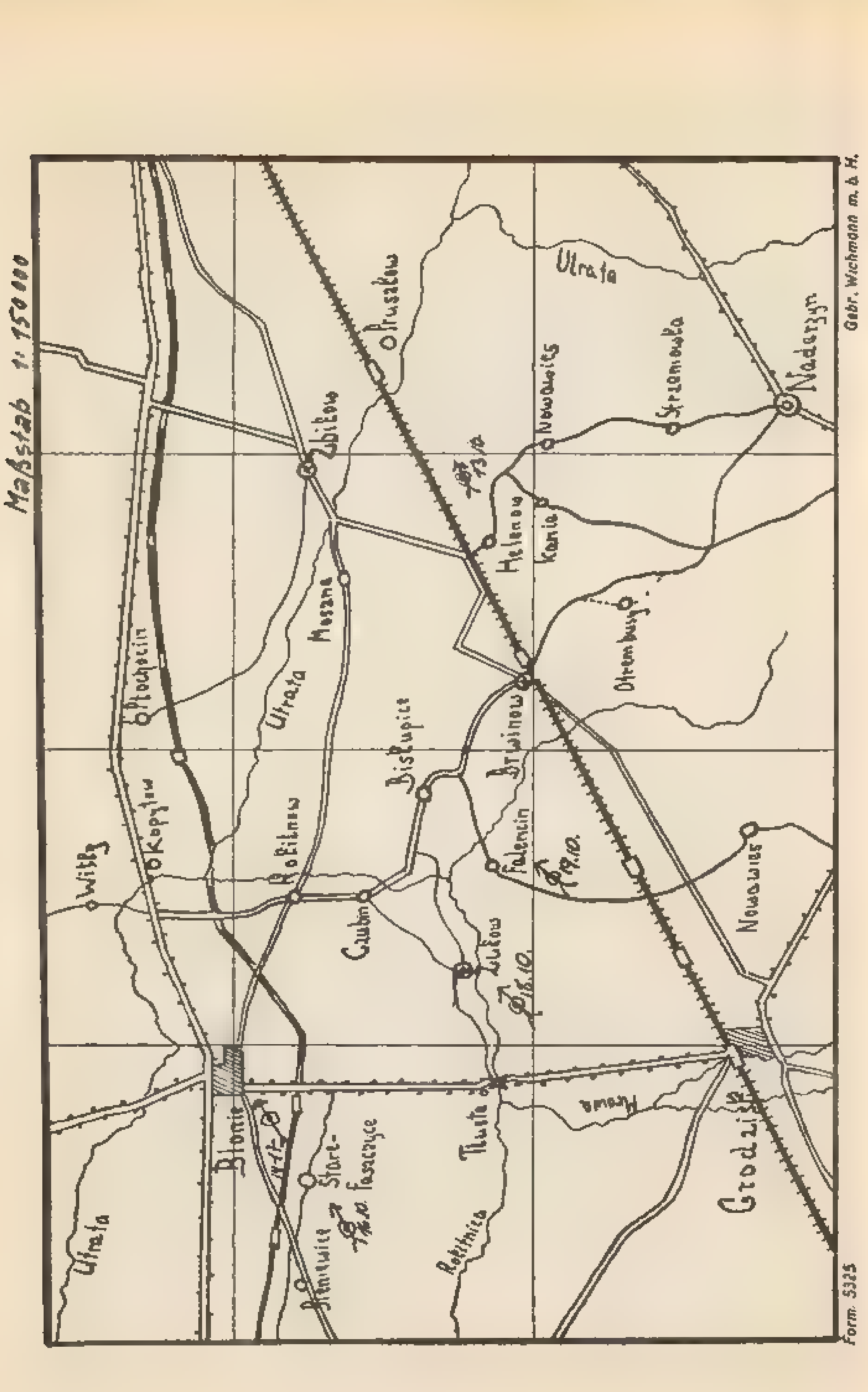
Die öſterr. Armee, die ſich hinter den Dunajec und die Karpathen-Päſſe zurückgezogen hatte, ſollte entlaſtet werden. Die 9. Armee, die nach den Erfolgen in Oſtpreußen Truppen frei machen konnte, begann bereits am 28. 9. den Angriff aus der Linie Krakau Kreuzburg. Der Ruſſe verſuchte nun ſeinerſeits den linken Flügel der 9. Armee von Warſchau aus anzugreifen und die Heeresleitung entſchloß ſich, auf Warſchau vorzugehen, um dieſe Ausgangsſtellung des Gegners lahmzulegen. Unaufhörlich rollten in dieſen Tagen Truppentransporte nach dem Süden. Als wir in Czenſtochau ankamen, waren ſchon zahlreiche Truppen vor uns eingetroffen und hatten den Marſch auf Warſchau angetreten. Es hieß jetzt für uns, ſo ſchnell wie möglich den Anſchluß nach vorn zu bekommen. Die Kriegslage erforderte außergewöhnliche Marſchleiſtungen von uns. Die Wege waren unerhört und die Anſtrengungen überſchritten oft das Menſchenmögliche. An den erſten Tagen wurde nur marſchiert und ganz kurz geraſtet.

Am 2. 10. rückten wir am frühen Morgen von Czenſtochau ab und erreichten abends Jeskow; der 3. 10. führte uns über Nowo Radomsk nach Gorzendo, wo wir erſt um 9 Uhr abends ins Quartier kamen. Am 4. 10. erreichten wir die polniſche Stadt Petrikau, wo die Einwohner anſcheinend nur aus Juden beſtanden, die in ihrer Nationaltracht der Stadt ein eigenartiges Gepräge gaben. Wir waren zu müde, um uns die Stadt anzuſehen und gingen früh zur Ruhe über, denn für die nächſten Tage waren außerordentliche Anſtrengungen vorausgeſagt. Am 5. 10. kamen wir nach Tomascow, das dasſelbe Gepräge wie Petrikau zeigte. Der 6. 10. war der anſtrengendſte Tag; volle 15 Stunden ſind wir marſchiert, immer wieder mußten die Mannſchaften an die Zugtaue treten und erſt bei Dunkelheit kamen wir in ein ganz elendes Neſt, Lingonicze. Hier war überhaupt kein Durchkommen mehr. Die Geſchütze ſteckten bis zu den Achſen im Dreck. Die Quartierverhaltniſſe waren ſo ſchlecht wie ſelten; aber todmüde ſank alles auf die ſchmutzigen und feuchten Lager. Zu unſerer Ueberraſchung war der 17. 10. ein Ruhetag. Wenigſtens konnten wir an dieſem Tage einmal unſere Sachen trocknen und die Geſchütze reinigen, ſo weit es bei dem ſtändigen Dreck Zweck hatte. Hier fielen uns die bunten Trachten der Einwohner auf, namentlich die Kleider der Frauen waren teilweiſe recht hübſch. Aufgefallen iſt uns auch auf der ganzen Strecke, daß ſelbſt die ärmlichſten Dörfer ſchöne große Kirchen hatten, teilweiſe ganz aus Holz gebaut und innen mit reichen Schnitzereien verſehen. Der 8. 10. führte uns nach Wolka-Pobiedzinka an der Piſia und am 9. 10. erreichten wir Paprotnia. Hier ſtießen wir zum erſten Mal auf den Gegner und unſere Infanterie mußte den Ort erſt ſäubern, bevor wir hier unterziehen konnten. Wir übernachteten mit erhöhten Vorſichtsmaßregeln im ganzen Bataillon. Am Abend hörten wir lebhaftes Feuern und ſahen am ganzen Horizont Feuerbrände von Dörfern und Gehöften. Man merkte die Nähe der Front.

Am 10. 10. brachen wir wieder früh auf. Die Infanterie hatte den Gegner zurückgeworfen, der nur mit Patrouillen vorgefühlt hatte. Auf dem Wege kamen wir in lebhaftes Infanteriefeuer. Es handelte ſich aber nur um eine vorgeſchobene Stellung. Die Feldartillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer; auch unſere Batterie ging in Stellung, und gab einige Schüſſe auf Grodziſk ab. Die Ermüdung der Mannſchaften ſowohl bei uns wie bei der Infanterie war ſo ſtark, daß wir uns kaum in unſeren nächſten Beſtimmungsort, Kalina, ſchleppen konnten. Die 35. Reſ. Div. hatte an dieſem Tage die Ruſſen über die Linie Nadarcyn—Grodziſk zurückgeworfen und unſere Truppen rückten zum Teil in Grodziſk ein.

Am 11. 10. ging es ſchon wieder in aller Frühe weiter. Wir marſchierten durch Grodziſk auf der Chauſſee nach dem Dorf Briwinow und von dort in öſtlicher Richtung weiter. Der Feind muß hier überraſcht worden ſein; er zog ſich ſehr lebhaft auf Warſchau zurück, zu unſerem Erſtaunen paſſierten noch zwei Eiſenbahnzüge die Bahn, neben der wir marſchierten halb mit Militär, halb mit Zivil beſetzt. Erſt als die 2 Züge vorbei waren, gelang es der Infanterie, die Strecke zu ſperren. Zahlreiche Gefangene und ganze Züge fielen ſpäter in unſere Hände. Ein Zug mit Militär fuhr dicht an uns vorbei, als wir an einem Bahnübergang hielten. Wir konnten ihn nur mit Karabinern beſchießen; ob wir Erfolg hatten, wiſſen wir nicht. Im letzten Wagen dieſes Zuges war ein Maſchinengewehr aufgebaut, das lebhaft auf unſere Truppen feuerte, namentlich, als an der Strecke ein höherer Stab ſtand. Zum Glück wurde weiter kein Unheil angerichtet, nur einem Offizier wurde das Pferd unterm Leibe mit 5 Geſchoſſen getötet. Daß es möglich war, daß noch ganze Züge unbehelligt durch unſere Linien fahren konnten, war ein Zeichen, daß die Truppe noch keine große Kriegserfahrung hinter ſich hatte. Später wäre ſo etwas nicht mehr möglich geweſen.

Im Walde hinter Briwinow ſtieß unſere Infanterie auf ſtarke feindliche Kräfte, die von unſerer in zwei Staffeln marſchierenden Div. in die Zange genommen und von zwei Seiten angegriffen wurden. Unſere Batterie hielt an einer Waldecke und wartete auf Befehl zum Einſatz. Der Div.-Kommandeur hielt neben der Batterie, als wir plötzlich in ſchweres Artilleriefeuer kamen, das unverkennbar von Deutſcher Schwerer Artillerie


Maßstab 1:150000
Gebr. Wichmann m. b. H.
Form. 5325
Utrata
Pruszkow
Zbikow
Nowawies
Strzeniowka
Nadarzyn
Helenow
Kania
Otrembusy
Brwinow
Mosna
Biskupice
Ptochocin
Utrata
Kopytow
Witki
Rokitnow
Gaubin
Falencin
19.10.
Zukow
16.10.
Nowawies
Blonie
11.11.
Stare-Faszczyce
Pienzewice
14.10.
Tluste
Rokitnica
Grodzisk
Mrowna
Utrata

kam. Da unſere 1. und 2. Batterie ſich bei der anderen Staffel befanden, werden es Grüße von unſeren Bataillons-Kameraden geweſen ſein. Alle erreichbaren Offiziere und Meldereiter wurden nun vom Div.-Kommandeur in Marſch geſetzt, um das Feuer, das unſeren Angriff erheblich ſtörte, einſtellen zu laſſen. Auch Oberlt. Schmidt erhielt den Auftrag: Reiten Sie los, ſuchen Sie die Artillerie und ſagen Sie, ſie ſoll das Feuer ſofort einſtellen! Auch Lt. Rogge und Fahnenjunker Uhrbach erhielten den gleichen Befehl. Da gerade, als der Batterieführer abreiten wollte, der Befehl zum Inſtellunggehen kam, blieb Oberlt. Schmidt bei uns, während vier Reiter der Batterie losritten. Sie kamen aber nicht weit; ſchon bei der nächſten Waldſchneiſe ſtießen ſie auf ruſſiſche Infanterie und ein Durchkommen war unmöglich. Wir waren froh, als ſich nach und nach alle wieder einſtellten. Die Batterie, die unſere Waldecke unter Feuer hatte, ſchwieg auch bald. Für uns war es jedenfalls einmal ganz intereſſant, die Wirkung unſerer Granaten, namentlich die moraliſchen Wirkung, aus nächſter Nähe erleben zu können. Schön war es nicht, aber lehrreich!

Als die Dunkelheit einbrach, war die Lage völlig ungeklärt. Ein Schießen war weder uns noch den Ruſſen möglich, da keiner wiſſen konnte, ob er Freund oder Feind vor ſich hatte. Während die Infanterie den Befehl bekam, die erreichte Stellung zu halten, bekamen wir den Befehl, mit dem ganzen Bataillon auf Brwinow zurückzugehen. Es war ein fürchterlicher Marſch; oft wurden wir aus nächſter Nähe von Infanterie beſchoſſen, ob von eigener oder feindlicher, wiſſen wir nicht Eine ruſſiſche Abteilung marſchierte parallel neben uns im finſteren Walde. Als ſie merkten, daß wir Deutſche waren, ergaben ſie ſich Wir waren froh, als wir auf eine Abteilung Infanterie ſtießen, denen wir die Gefangenen übergeben konnten. Intereſſant war, daß dieſe ruſſiſche Abteilung einige gefangene Deutſche bei ſich führte, ſodaß die Rollen nunmehr vertauſcht wurden. Nach furchtbarem Marſch von nur wenigen Kilometern erreichten wir den Ort Brwinow, der gerade von den Kolonnen geräumt wurde, die nach Grodziſk zurückgehen mußten Auf dieſe Weiſe hatten wir Platz und brachten uns, ſo gut es ging, unter. Bei der völlig ungeklärten Lage fühlten wir uns nicht gerade wohl. Es war ein ziemliches Durcheinander! Kaum hatten wir uns zur Ruhe gelegt, als wir alarmiert wurden. Ruſſiſche Truppen waren im Rücken unſerer Infanterie im Anmarſch auf Brwinow. Ein Zurückgehen der Schweren Artillerie war nicht mehr möglich und wir bekamen den recht unſympathiſchen Befehl, alle Geſchütze und Fahrzeuge auf dem Gutshof zuſammenzuziehen, den Hof zur Verteidigung herzurichten und uns hier ſo lange zu halten, bis weitere Truppen ankämen. Wir fingen alſo an, uns zu verbarrikadieren und ſahen mit ſehr gemiſchten Gefühlen den kommenden Stunden entgegen; wäre es den Ruſſen gelungen, den Gutshof in Brand zu ſchießen, oder wäre aus Unvorſichtigkeit ein Brand ausgebrochen, ſo hätten wir wie in einer Mauſefalle geſeſſen. Da wir vorläufig an der Situation nichts ändern konnten, gingen wir zur Ruhe über und verſuchten ſo gut es ging, zu ſchlafen. Mit der Verpflegung war es faul. Wir hatten keine Feldküche und abgekocht konnte nicht werden. Nur notdürftig wurde etwas Kaffee ausgegeben. Die zahlreichen Kühe auf dem Gut lieferten aber gut und reichlich Milch. Während der ganzen Nacht leuchteten die Feuerſcheine der brennenden Ortſchaften.

Bei Tagesanbruch des 12. 10. wurde es merkwürdig ruhig; es lag direkt ein tiefer Friede über der ganzen Situation. Und nun erfuhren wir, daß die anmarſchierenden Ruſſen, als ſie merkten, daß ſie hinter unſerer Infanterielinie waren, ſich ergeben hatten. Zirka 7000 Gefangene wurden in Brwinow eingeliefert und immer mehr kamen an, die von der Infanterie aus den Wäldern herausgeholt wurden. Die Ruſſen hatten vollſtändig die Orientierung verloren. Ein Deutſchruſſe erzählte uns, daß ihr Hauptmann geſagt hätte, wer ſich durchſchlagen will, ſchlage ſich durch und verſuche jeder in Richtung Warſchau zu entkommen. Bei dem Verſuche wären ſie aber direkt den Deutſchen in die Arme gelaufen. Am Morgen kam auch ein Eiſenbahnzug mit Proviant und Kriegsgerät angefahren, der den Deutſchen in die Hände fiel. Angeblich war der Lokomotivführer verſehentlich in falſcher Richtung gefahren, wir hatten aber den Eindruck, als wenn Kriegsmüdigkeit dieſes ſonderbaren Beamten der Grund dieſes Irrtums geweſen iſt. Der Inhalt des Zuges kam uns ſehr erwünſcht. Um Plünderungen und Diſziplinloſigkeit vorzubeugen, wurde eine ſtarke Wache danebengeſtellt, was wir ſehr bedauerten; denn mit unſerer Verpflegung ſah es ſchlecht aus. Einigen Kameraden gelang es aber doch, wenigſtens eine Probe vom ruſſiſchen Proviant zu erbeuten.

Zunächſt wurde nun im Gutshof einmal in aller Ruhe abgekocht und unter dem Geflügel etwas aufgeräumt. Kartoffel fanden wir zur Genüge, und bei der inzwiſchen angeeigneten Gewandtheit kam jeder auf ſeine Koſten. Die Fahrzeuge mußten inzwiſchen den Hof verlaſſen und hielten am Dorfausgang, während wir den verſäumten Schlaf nachholten.

Die Stimmung, die in der Nacht doch recht gedrückt geweſen war, hob ſich zuſehends und als wir am Nachmittag zum Weitermarſch antraten, waren wir wieder recht vergnügt und wären es wohl auch geblieben, wenn es nicht wieder ſo ekelhaft angefangen hatte zu regnen. Der Marſch war nicht lang. Wir rückten auf Pruszkow zu, das in hellem Licht erſtrahlte, ſchwenkten aber vorher rechts ab und gingen in Gut Helenow zur Ruhe über. Wir fanden hier gute Quartiere, konnten abkochen, ſanken aber bald todmüde auf unſere Lager. Es gab Heu und Stroh in Hülle und Fülle und wir haben uns in dieſer Nacht gründlich wieder geſund geſchlafen.

In dieſer Nacht zum 13. 10. hatte die Infanterie Pruszkow beſetzt und erſt um 9 Uhr vormittags ging unſer Bataillon hinter dem Gut Helenow in Stellung. Von dem Neubau einer Kirche in Pruszkow hatten wir gute Beobachtung gegen die feindlichen Stellungen, konnten auch einige Artillerieſtellungen erkennen, mußten aber mit Munition ſparen und feuerten nur wenig. Der Feind verhielt ſich ziemlich ruhig, ſchoß nur mit einigen Batterien und hatte bedauerlicherweiſe unſere Stellungen bald erkannt und namentlich die 4/15 hatte unter ſchwerer Beſchießung zu leiden. Zum Glück waren es zum größten Teil Blindgänger.

Da es gegen Mittag ruhiger wurde, verließ unſer Batterieführer die B.-Stelle, um ſich einmal in der Feuerſtellung umzuſehen. In gemütlichem Trabe ritt er von Bruszkow nach Helenow mit ſeinen beiden Begleitern, Troike und dem weißen Trompeter, Albert Bräuer, dem Schlachtermeiſter, der ſich inzwiſchen einen beneidenswerten hellblonden Vollbart hatte wachſen laſſen und einen Schimmel ritt und daher der weiße Trompeter genannt wurde, im Gegenſatz zu Jänicke, der einen ſchwarzen Vollbart trug und einen Rappen ritt, und der ſchwarze Trompeter hieß. Auf dem Wege ritten ſie direkt dem Diviſionskommandeur in die Arme, der unſern Batteriefuhrer gleich rankriegte. Warum ſchießt die feindliche Artillerie noch, wo wir hier doch ein ganzes Bataillon Schwere Artillerie haben?! Unſer Chef meldete wahrheitsgemäß, daß alle Verſuche, die Stellung dieſer uns ſehr unangenehmen Batterie herauszubekommen, bisher vergeblich geweſen wären, trotz guter Beobachtungsſtellen.

Waren Sie ſchon auf dieſem Turm? Dabei zeigt der General auf den Turm einer ſchloßartigen Villa. Der Oberleutnant verneint.

Dann gehen Sie ſofort auf den Turm und bringen die Batterie zum Schweigen! — Das war nun ſehr leicht geſagt. — Erkunden, Leitung legen pp. dauert lange! Aber die drei reiten los, um erſt einmal feſtzuſtellen, ob überhaupt von dem Turm aus etwas zu erkennen iſt. Viel Zutrauen hatten ſie nicht, aber Befehl iſt Befehl, alſo los! — Der folgende Bericht ſtammt aus dem Tagebuch des Oberleutnant Schmidt:

> „Wir kommen an ein großes Gebäude in einem herrlichen Park gelegen, von einer hohen Mauer umgeben. Natürlich iſt das Tor verſchloſſen. Wir ſteigen ab, Troike hält die Pferde und Brauer und ich klettern über die Mauer und gehen zu dem Gebäude. Natürlich waren auch hier die Türen verſchloſſen. Gerade wollten wir ein Fenſter einſchlagen, als ſich einige Madchen in den Fenſtern des Erdgeſchoſſes zeigen. Wir machen ihnen klar, daß wir rein wollen und bald kommt ein Jüngling an, öffnet mit einem Drucker die Haustür, laßt uns ein und ſchließt die Tür wieder zu, zieht den Drücker ab und will verſchwinden. Wir machen ihm nun klar, daß er die Tür offen laſſen ſoll, aber mit allen Zeichen der Entrüſtung will er nicht wieder öffnen, will uns aber den Drucker geben. Uns kommt die Sache verdachtig vor aber wir haben keine Zeit zu verlieren und machen ihm klar, daß wir nach oben wollen; Deutſch verſteht er nicht. Wir laſſen die Tür alſo verſchloſſen. Im Notfall werden wir ſchon raus kommen! Eine Treppe war nicht zu ſehen und wir gehen in die nächſte Tür. Jetzt ſtanden wir in einem Zimmer, das mit verſchwenderiſcher Pracht eingerichtet war. Ganz groß, ganz fürſtlich; Ahnenbilder, Ritterruſtungen pp. Erſt dachten wir, das Zimmer ware leer, dann entdeckten wir auf einem Seſſel eine Frau, die nach vorſichtiger Schatzung 100 Jahre alt war und keine Notiz von uns nahm. Ich gehe zu ihr heran, entſchuldige mich höflichſt und frage nach der Treppe; ſie nickt nur immer mit dem Kopf und reagiert weiter nicht. Sie war völlig apathiſch. Inzwiſchen hat Bräuer die nächſte Tür geoffnet und vor uns ſtand eine Dame, die ſchon erheblich weniger apathiſch war. Das Zimmer war ein Billardzimmer, mit der gleichen luxuriosen Pracht eingerichtet. Als die Dame uns ſieht und ich mich gerade wieder höflich an ſie wenden will, da ich doch weiß, daß die beſſeren Polen Deutſch ſprechen, da ſchnauzt mich die Dame an in einer Weiſe, daß jeder Preußiſche Wachtmeiſter noch viel von ihr hätte lernen können. Ich wurde ganz blaß vor Neid; ich bildete mir ein, gelegentlich mal ſehr grob werden zu können, aber ſo ſackſiedegrob wie dieſe polniſche Edelfrau, habe ich noch keinen Menſchen erlebt. Uns verſchlug es

direkt die Sprache! Natürlich verſtanden wir kein Wort: ſie ſprach polniſch und immer drei Worte gleichzeitig. Dabei war ſie mordshäßlich und trug ein etwas abenteuerliches Koſtüm mit großem Federhut. Bräuer verkroch ſich ſchon ganz ängſtlich und ſchielte nach den Billardqueus! Aber dann beſannen wir uns, daß wir ja nicht zum Vergnügen hier waren, ließen ſie alſo ruhig weiter keifen und gingen durch die nächſte Tür auf den Korridor. Hier bot ſich nun wieder ein anderes Bild. Große Oelgemälde hingen an den Wanden, dazwiſchen orientaliſche Waffen pp. und auf dem Korridor ſtand ein Herr in höchſt vornehmer Aufmachung im Zobelpelz, Lackſchuhen, Zylinder, Monokel an der Notleine, große Perle im Schlips und Stock mit goldener Krücke! Aber er befand ſich in einer ſonderbaren Stellung, wie wir morgens auch manchmal! Man weiß ja, daß Schlachtenlärm oft überraſchenden Einfluß auf die Verdauungsorgane hat; das ſchien bei ihm der Fall geweſen zu ſein und er hatte den zuſtändigen Ort nicht mehr erreicht. Jedenfalls ſah man in der Ecke das, was man oft ſieht, wenn man einen ganz jungen Hund hat, der noch nicht ſtubenrein iſt! Er konnte auch die Urheberſchaft nicht mehr leugnen, denn er knöpfte gerade ſeine unausſprechlichen Hoſen wieder an. Jetzt mußten wir doch laut lachen, zumal dieſer Herr uns mit großter Herablaſſung auf ruſſiſch begrüßte. Wir hatten aber keine Zeit, uns mit dieſen ſonderbaren Leuten länger abzugeben, ſondern wir langten uns jetzt unſeren jungen Mann, der zitternd und im großen Bogen um den feinen Pinkel mit höchſter Ehrfurcht im Blick herumging und wir ſagten: Wo iſt Treppe? Turm? Er ſah uns verſtändnislos an, bis Bräuer ihm eine Klebte und in unmißverſtandlichen Geſten zeigte, daß wir nach oben wollen. Endlich begriff er und öffnete eine weitere Tür mit prunkvollen Schnitzereien und wir hatten die Treppe vor uns. Aber der Burſche ſchloß die Tür hinter uns wieder ab! Wir hatten nun keine Zeit mehr, lange mit ihm zu verhandeln, wir hatten ſchon koſtbare Minuten mit den ſonderbaren Leuten verſaumt und rannten nach oben. Der Jüngling ſcheint nun angenommen zu haben, wir wollten auch den Bewohnern der erſten Etage einen Beſuch abſtatten und ſchloß oben die erſte Tür auf, alles immer mit ſeinem Drücker. Jetzt brüllte ich ihn an: Turm, Du Rindvieh! la tour!!! und zeigte energiſch nach oben; aber da hatten wir ſchon einen Blick in das Zimmer geworfen und blieben beide ſtarr über den Anblick ſtehen! Ganz im Gegenſatz zu der fürſtlichen Pracht der anderen Räume war das Zimmer weiß gekalkt und völlig leer; in einer Ecke lag ein Bund Stroh. Kein Möbelſtuck! Und am Fenſter ſahen wir, gegen die Brüſtung gelehnt, mit dem Blick nach draußen ein geradezu bildhübſches Madel von etwa 18 Jahren! Groß, ſchlank, ſchwarz gekleidet, ſchwarzes Haar, dunkle Augen und ein ſehnſüchtig melancholiſcher Blick! Wir ſahen uns ganz entgeiſtert an. Das Mädel nahm keine Notiz von uns. Wir wollten ſchon naher treten; aber Dienſt iſt Dienſt! Ein vor dem Fenſter krepierendes Schrapnell erinnerte uns an den Zweck unſeres Hierſeins. Der Jungling ſchien nun auch begriffen zu haben, was wir wollten und führte uns auf die Plattform des kleinen Turmes.

Ein Blick von hier genügte, um feſtzuſtellen, daß wir von hier noch weniger ſehen konnten, als von unſerem Kirchturm. Von der ſtändig feuernden Batterie war nichts zu ſehen! Dagegen ſtellten wir ſofort feſt, daß der Feind inzwiſchen mit mindeſtens der vierfachen Zahl Geſchutze feuerte und ſahen, daß jenſeits eines Waldes die ruſſiſche Infanterie in ſtarken Reihen vorging und bereits heftig unter dem Feuer unſerer Bat-

> terien lag; unſere Beobachtungsſtellen waren alſo auf dem Poſten geweſen. Die Lage machte einen ſehr bedenklichen Eindruck. Der Aufenthalt auf der Plattform war nicht zum Totlachen, die Schrapnellkugeln flogen uns um die Ohren. Plötzlich merkten wir, daß unſere Artillerie ſchwieg und Bräuer entdeckte, daß unſere Batterie Vorbereitungen zum Stellungswechſel traf. Wir ſchienen alſo der erheblichen Uebermacht ausweichen zu ſollen. Unſer Auftrag war alſo hinfällig! Wir ſtiegen nun wieder abwärts Wir hatten gern noch einen Blick in die anderen Zimmer geworfen und Bräuer blieb verdächtig lang an der Tür der ſchlanken Schwarzen halten; aber es half nichts; der Feind hatte gerade im falſchen Augenblick zum Angriff angeſetzt! Alſo raus aus dieſem ſonderbaren Hauſe! Der Jüngling öffnete wieder alle Türen mit ſeinem Drucker; unten hörten wir immer noch die Gnädige keifen, verzichteten aber auf eine Verabſchiedung.
>
> Draußen erwartete Troike uns voll Unruhe mit unſeren Pferden. Ich drückte dem Jüngling eine Zigarre in die Hand und bedankte mich bei ihm. Darauf faßte er mit dem Zeigefinger an die Stirn, drehte ein paar mal im Kreiſe und zeigte auf das Gebäude und ſagte: RRrrrrrl!! So ungefähr hatten wir uns die Sache ſchon gedacht! Zu ſchade, daß wir uns dieſe Geſellſchaft nicht einmal näher anſehen konnten. Später erfuhren wir, daß wir in eine Privat-Irrenanſtalt geraten waren, wo in erſter Linie Mitglieder des Hauſes Romanow untergebracht ſind. Den Eindruck hatten wir bei der fürſtlichen Aufmachung ja auch ſchon gehabt! Aber daß die niedliche Kleine auch verrückt ſein ſollte, wollte uns doch nicht in den Kopf! Aber man weiß ja, wenn jemand nicht gut tut, fällt es in Rußland nicht ſchwer, ihn für verrückt erklären zu laſſen! Schade um die Kleine! Bräuer ſuchte ſchnell noch einmal mit den Augen die Fenſterfront ab, aber es war nichts zu entdecken! Wer mag die Kleine geweſen ſein? In einem Lande, wo Raſputin die Macht in Händen hält, iſt alles möglich! — Der Feind hat uns ſchnell auf andere Gedanken gebracht. Wir trafen unſeren B-Wagen, der bereits das Beobachtungsgerät aufgeladen hatte und langten bei der Batterie an, gerade als die Dunkelheit einbrach."

Jetzt kamen ſchwere Tage für uns. Infolge der Bedrohung von Warſchau hatte der ruſſiſche Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitſch alle verfügbaren Truppen an dieſe Stelle geworfen und mit Macht wurde ein Aufhalten des Deutſchen Vormarſches verſucht. Bruszkow mußte noch am Abend durch die ſchwachen Deutſchen Kräfte drei Landwehrkompanien — geräumt werden. Aber es gelang, ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhindern. Die Leitung hatte bei der ungeklärten Lage und den ſchlechten Wegeverhältniſſen die ſchweren Batterien in Sicherheit bringen laſſen. Wir gingen an dieſem Abend nach Otrembuſy zurück und bezogen Ortsbiwak.

Der nächſte Tag, der 14. 10., brachte heftige Angriffe auf unſere ſchwachen Kräfte, aber die Landwehr hielt eiſern aus und unſere Batterien haben kräftig mitgewirkt. Während die Batterien des Bataillons vorläufig hier blieben, erhielt unſere Batterie den Auftrag, nach Brwinow zu rücken, wo uns ein Meldereiter erwarten ſollte, um uns nach Blonie zu führen. Hier ſollten wir einem Detachement zur Verfügung ſtehen, welches die Utrata-Uebergänge zu ſperren hatte und unter dem Kommando eines Majors ſtand, der im Rathaus von Blonie ſeinen Gefechtsſtand eingerichtet hatte. Der Marſch hierhin war ſchon ſehr abenteuerlich! Der uns erwartende Meldereiter hatte bei der Erfindung des Schießpulvers im Nebenzimmer geſeſſen, hatte den Weg und den Namen des Ortes vergeſſen und verfranzte uns erſt einmal fürchterlich, ſodaß wir, die wir ohne Infanterie-Bedeckung marſchierten, in ernſte Gefahr kamen, den Ruſſen in die Arme zu laufen. Eine Infanteriepoſtierung verweigerte uns ein weiteres Vorgehen; wir mußten halten und unſer Oberleutnant ſchickte Patrouillen aus, um den Weg zu erkunden. Wir fuhren dann in dem ſehr bedeckten Gelände über Biskupice nach Czubin und wollten gerade den Weg nach Rokitno einſchlagen, als Neumann ankam und meldete, daß wir etwa 500 m von den Ruſſen entfernt wären und nur ganz dünne Deutſche Landwehr-Poſtierungen davor ſtünden. Wir fuhren nun querfeldein zur Stadt und gelangten in die Nähe des Südoſtausgang von Blonie. Etwa 1 km neben uns marſchierte eine abgeſeſſene Schwadron, die wir natürlich für Deutſche hielten, während die uns für Ruſſen anſahen. Erſt als ein Meldereiter der Schwadron auf uns zu geritten kam, der uns wahrſcheinlich vor der Nähe der Deutſchen warnen ſollte, und auf 200 m heran war, erkannten wir uns gegenſeitig und im Galopp haute er ab, worauf die Schwadron ſich fluchtartig entfernte; die ſchienen auch gründlich die Orientierung verloren zu haben. Sonderbarerweiſe ritten ſie auch nach Blonie und wir glaubten ſchon, die Stadt ſei inzwiſchen von den Ruſſen beſetzt, als wir an dem verſtärkt einſetzenden Infanteriefeuer erſahen, daß die Schwadron hier anſcheinend etwas unfreundlich empfangen worden iſt.

Inzwiſchen war Rudau, der in Blonie geweſen war, zu uns geſtoßen und orientierte den Batterieführer, der nunmehr die Batterie in eine Stellung am Weſtrande der Stadt brachte und Leitung zum Rathausturm ſtrecken ließ. Vom Rathausturm war ein wundervoller Ueberblick über das ganze Vorgelände. Vor Blonie lag ein Landwehrbataillon, und wehrte die immer wieder anſtürmenden Ruſſen ab. Eine aktive Pionierkompanie rückte gerade zur Verſtärkung ein; Feldartillerie war nicht zur Stelle. Wir eröffneten ſofort das Feuer gegen die feindlichen Linien und gegen die Reſerven, die bei Rokitno, Kopytow und Witky erkannt waren. Die Wirkung, die genau beobachtet werden konnte, war fabelhaft; die ruſſiſche Infanterie kam völlig in Unordnung und lief z. T. fluchtartig auseinander. Auch gelang es uns, einige Batterien zu erkennen. Bald war jedes unſerer Geſchütze auf eine feindliche Batterie eingerichtet und ſobald dieſe anfing zu feuern, wurde ſie durch unſere ſchweren Granaten zum Schweigen gebracht. Abends kam Infanterie-Verſtärkung an, die Brigade Wrochem mit ſchleſiſcher Landwehr übernahm die Stellung und das Landwehrbataillon, das ſich ſo hervorragend geſchlagen hatte, rückte ab; der Kommandeur verabſchiedete ſich mit viel Dank und Anerkennung.

Die Nacht verlief ruhig; wir hatten notdürftig Unterkunft in den Beamtenhäuſern am Bahndamm bezogen, die ausgeplündert und verwüſtet waren; aber wir fanden viel Federvieh, auch Schweine und Kälber, ſodaß bald ein fröhliches Gekoche in der ganzen Batterie, ſogar in der Feuerſtellung anfing.

Am 15. 10. begann der Ruſſe ſchon früh mit ſeinen Angriffen und die Batterie hatte beſte Gelegenheit, ihre Feuerkraft zu entfalten und hatte gute Erfolge; aber die Munition fing an, knapp zu werden und zum Leidweſen der Infanterie konnten wir nicht einmal mehr die erkannten feindlichen Batterien niederhalten; die Infanterie hatte ſchwere Verluſte an dieſem Tage. Aber die Staffel war ſchon unterwegs und holte Munition, obgleich die Straße heftig unter Feuer lag. Zum Glück hatten wir hierbei nur Verluſte an Pferden. Gegen Mittag konnten wir wieder das Feuer aufnehmen. Während die Batterie bisher unerkannt in ihrer Stellung feuerte, mußte die Beobachtung oft fürchterliche Feuerüberfälle über ſich ergehen laſſen, ſodaß zeitweiſe ein Beobachten kaum noch möglich war. Die Leitung war bald zerſchoſſen und obgleich die Fernſprecher eifrig flicken gingen, konnte eine Fernſprechverbindung nicht aufrecht erhalten werden. Hier zeigte ſich aber der ganze Schneid, den ein Fernſprecher in ſchwierigen Lagen aufbringen muß. Mit größter Todesverachtung ſtieg der Gefr. Giersmann auf die Plattform des Turmes und ſtellte Verbindung mit Winkerflaggen her. Die Winkerzeichen muß der Feind genau ſo gut geſehen haben, wie unſere Batterie und ein wütendes Schnellfeuer ergoß ſich über den Turm. Zum Glück hatte der Batterieführer die feuernde Batterie erkannt und konnte dank Giersmanns Winkerkünſte mit zwei Geſchützen dieſe Batterie niederhalten, während er mit zwei Geſchützen die immer wieder vorſtürmende feindliche Infanterie ſtark beläſtigte. Um 2 Uhr fingen die Deutſchen Linien an zu wanken, erſt vereinzelt, dann gruppenweiſe ging die Landwehr zurück und bald hatten ſich die ganzen Regimenter zurückgezogen, während der Ruſſe vorſichtig nachfühlte. Die Infanterie rückte in nördlicher Richtung ab, ohne uns zu benachrichtigen. Wir hatten aber vom Turm aus alles beobachtet. Die Situation wurde jetzt für uns bedenklich und wir hätten uns beſchleunigt in Sicherheit bringen müſſen, wenn wir nicht vom Turm aus beobachtet hätten, daß Deutſche Verſtärkung im Anmarſch war. Wir konnten daher im lebhaften Feuer bleiben, namentlich da Strauß inzwiſchen mit ſeiner Staffel eine zweite Ladung Munition gebracht hatte. Da die Ruſſen jetzt gegen Blonie vorgingen, ſtellten ſie das Artilleriefeuer gegen den Ort ein und unſere Fernſprecher waren dickfellig genug, in unmittelbarer Nähe des Feindes neue Fernſprechverbindung herzuſtellen. Bald mußte die Batterie bereits mit erſter Ladung ſchießen, ſo nahe waren die Ruſſen ſchon und bald drangen ſie in die Stadtgrenze ein. Inzwiſchen hatte Oblt. Schmidt Lt. Rudau an den Fernſprecher gerufen und ihn unterrichtet. Im Galopp ritt dieſer der anmarſchierenden Infanterie entgegen und meldete dem Führer der Vorhut, daß die Deutſchen Truppen abgerückt ſeien, daß der Ruſſe in der Stadt wäre und unſere Batterie ohne jede Deckung am Ausgang der Stadt ſtände. Der Führer der Vorhut glaubte das nicht und wurde Rudau gegenüber ſaugrob und verbat ſich, derartige Latrinengerüchte aufzubringen. Aber Rudau wiederholte mit allem Nachdruck die Meldung und ſagte, die Batterie ſchöſſe nur noch, weil die B-Stelle im Rathausturm noch beſetzt ſei, während die Ruſſen bereits in der Stadt waren, daß aber jeden Augenblick die Ruſſen den diesſeitigen Stadtrand erreichen könnten und dann auf 400 m vor unſerer deckungsloſen Batterie ſtände, die dann nicht mehr zu halten ſei. Jetzt erkannte der Vorhutführer den Ernſt der Lage und traf ſeine Maßnahmen. Die Infanterie ſchwärmte aus und ging mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen Blonie vor.

Auf der B-Stelle war die Sache inzwiſchen ſehr kritiſch geworden. Die Pferde waren zurückgezogen und die Ruſſen hatten bereits den Marktplatz erreicht. Eine brenzlige Situation und nur im Vertrauen auf die ankommende Infanterie war dieſer Leichtſinn gerechtfertigt. Manch einem iſt das Herz hierbei doch etwas tiefer gerutſcht. Die Ausſicht auf Sibirien war nicht verlockend, aber hölliſch nahe! Aber zum erſten Mal zeigte ſich hier unſer Schlachtenglück! Es handelte ſich wirklich nur um Minuten — Ins Rathaus war freilich kein Ruſſe gekommen, aber als unſere Infanterie in die Stadt eindrang, ſahen wir vom Turm aus, wie viel Gegner doch ſchon in der Stadt geweſen waren. In hellen Haufen flohen ſie nun in ſüdöſtlicher Richtung und über die Utrata zurück. Die neu angekommene Infanterie, Teile der aktiven 36. Inf.Div. beſetzte etwa die Linie, die vorher die Brigade Wrochem innegehabt hatte Die Batteriebedienung aber hatte keine Ahnung gehabt, in welch kritiſcher Situation ſie ſich befand. Die verfängliche Lage war zu unſern Gunſten entſchieden.

Als Ruhe eingetreten war, rückten die Landwehrregimenter wieder an und übernahmen einen Teil des Abſchnittes, während die aktiven Regimenter ſich etwas nach Süden zuſammenzogen. Aber lange dauerte die Ruhe nicht! Das Schauſpiel vom Nachmittag wiederholte ſich und etwa um 6 Uhr ging die Infanterie wieder zurück vor dem immer heftiger werdenden Druck des Gegners. Die Infanterie verſchwand wieder in nördlicher Richtung und wir ſtanden allein auf weiter Flur! Jetzt wurde die Lage ganz ernſt. Der Ruſſe folgte ſchnell und der Batterieführer gab den Befehl Rohre frei! Stellungswechſel nach rückwärts! Fernſprechgerät und Scherenfernrohr konnten wir mitnehmen, aber das Kabel mußten wir liegen laſſen!

Als der Batterieführer zur Feuerſtelle kam, fuhr die Batterie gerade von der Wieſe herunter, auf der ſie geſtanden hatte. Aber wie es das Unglück will; beim Uebergang über den Chauſſeegraben, der hier ſehr breit und ſehr tief war, kippte das zweite Geſchütz um und verſperrte die Ausfahrt. Jetzt war wirklich allergrößte Gefahr im Verzuge. Zwar fing es an, dunkel zu werden, aber jeden Augenblick konnte der Ruſſe auf ca 400 m vor uns an der Stadtgrenze erſcheinen. Dann war ein Entkommen nicht mehr möglich. Da ſagte der Oberleutnant: „Herrſchaften, habt Ihr gemerkt, auf welche Entfernung wir geſchoſſen haben? Vor 10 Minuten auf 1300 m, nun malt Euch mal aus, wo die Ruſſen jetzt ſind! Alſo alle Mann ans Geſchütz! Zu—gleich! Die Gefahr muß den Leuten Rieſenkräfte verliehen haben; jedenfalls im Handumdrehen ſtand das Geſchütz auf den Rädern und die Pferde zogen an. Mit größter Vorſicht lotſten wir die anderen Geſchütze über die gefährdete Stelle und dann ging es im langſamen Trabe auf der Chauſſee Richtung Bieniewice zurück. In einem Waldſtück an der Straße hielten wir, brachten die Geſchütze in Stellung, ließen aber die Pferde angeſpannt und biwakierten mit ſtarker Sicherung, mit Feldwache und Unteroffizierpoſten. Infanteriedeckung hatten wir nicht.

Am frühen Morgen des 16. 10. wurden Patrouillen vorgeſchickt und dieſe meldeten, daß der Ruſſe Blonie beſetzt hielt, und daß die aktive Nachbarbrigade ihre Reſerven in die offene Stelle der Front geſteckt und den Vormarſch der Ruſſen aufgehalten hatte, noch im Laufe des Vormittags wurde Blonie mit ſtürmender Hand genommen werden. Wir gaben darauf einige Schüſſe gegen die Stadt ab, ſuchten eine geeignete Stellung bei Stara Faszczyce und richteten auf dem dortigen Kirchturm eine B.-Stelle ein.

Mit gewohntem Schneid räumte das aktive Infanterie-Rgt. 128 im Laufe des Vormittags die Stadt und trieb den Gegner über die Utrata zurück. Sofort hatten die Fernſprecher wieder die alte B.-Stelle auf dem Rathausturm beſetzt und um 4 Uhr ging die Batterie in die alte Stellung zurück. Auf dem Rathausturm waren inzwiſchen die Ruſſen geweſen, wie deutliche Spuren bewieſen; einige recht unſympathiſche Häufchen, die von guter Verdauung, aber von ſchlechter Kinderſtube zeugten, hatten ſie zurückgelaſſen. Aber die ſilberne Reitpeitſche unſeres Oblts., ein Schießpreis von Friedenszeiten, die er geſtern in der Eile oben gelaſſen hatte, hatten ſie mitgenommen, was wir ihnen ſchließlich nicht verdenken können; ſie war jedenfalls leichter erbeutet, wie ſ. Z. erſchoſſen. Der Ruſſe muß an unſerm Kabel gemerkt haben, daß hier die Deutſche B-Stelle war und der Turm war daher jetzt ein Hauptziel ihrer wütenden Schießerei. Noch als der Batterieführer den Stellungswechſel leitete und Offz.-Stellvertreter Wedekind mit Utffz. Wehling und Fernſprecher Arnold die B.-Stelle beſetzt hielten, gelang es den Ruſſen, das Rathaus in Brand zu ſchießen. Unſere Kameraden im Turm hatten wohl den Volltreffer bemerkt, nicht aber den Brand und wenn nicht zufällig Wehling einmal nach unten gegangen wäre, hätten unſere Beobachter kaum den Turm rechtzeitig verlaſſen können. So entkamen ſie mit knapper Not dem Schickſal. Die Beobachtung wurde darauf auf den Kirchturm verlegt. Unſer Führer hatte inzwiſchen Verbindung mit der Infanterie aufgenommen und ſich als verſprengte Formation der Infanteriebrigade zur Verfügung geſtellt, die uns dem dortigen Artillerie-Regimentskommandeur unterſtellte, der uns aber völlig freie Hand ließ. Der Reſt des Tages verlief ruhig; wir mußten mit Munition ſparſam umgehen!

Am Abend begab ſich der Batterieführer zum Stabe des J.R. 128 und bat um Sicherung für die Nacht. Er wurde hier mit großem Halloh empfangen; es waren alles ſeine Freunde und Bekannte von der vergnügten gemeinſamen Leutnantszeit in Danzig her. Sicherung wurde abgelehnt: Wo die 128er ſtehen, bedarf es weiter keiner Sicherung! Oblt. Schmidt bat dann, wenigſtens einen Befehlsempfänger ſchicken zu dürfen, der uns benachrichtigt, falls das Regiment zurückgehen ſollte. Wir hatten ſo unſere Erfahrungen gemacht und waren vorſichtig geworden! Aber der Kommandeur, der das erſte E.K. I trug, das wir im Kriege geſehen haben, ſagte: Lieber Freund, 128er und Zurückgehen, ſind zwei Begriffe, die keine Beziehungen zueinander haben! Sie werden heute Nacht ſicherer ſchlafen wie in Abrahams Schoß! Es wurde aber doch eine Reſerve-Kompanie in die Nähe der Batterie gezogen und erheblich beruhigt und um einige große

Glas Danziger Goldwaſſer reicher kehrte Oblt. Schmidt zur Batterie zurück. Vorher hatte er noch einen Abſtecher nach Blonie gemacht, wo trotz mehrfacher Brände innerhalb der Stadt die Juden einen lebhaften Handel eröffnet hatten und für teures Geld Lebensmittel pp. anboten. Mit einigen der lange entbehrten Zigarren kam er zur Batterie, die ſich inzwiſchen wieder häuslich niedergelaſſen hatte. Bräuer waltete ſeines Amtes, hatte geſchlachtet und Wurſt gemacht und trotz des Ernſtes der Situation haben wir einen Abend in vergnügter Stimmung verbracht. Das oft aufflackernde Infanteriefeuer an der Front konnte uns nicht weiter ſtören. Wir gingen früh zu Stroh und haben gründlich ausgeſchlafen. Da wir reich an Munition waren, hatten wir noch einen Abendſegen auf die Ruſſen von 100 Schuß ergoſſen.

Der 17. 10. war ein ruhiger Tag. Oertliche Angriffe der Ruſſen wurden von den 128ern wie kleine Scherze behandelt und abgeſchuttelt! Ein deutſch ſprechender Landeseinwohner ſagte uns an dieſem Tage, ein ruſſiſcher Offizier hätte bei dem kurzen Beſuch am vorigen Tage geäußert, unſere Schwere Artillerie verſtieße gegen das Völkerrecht; es wäre nicht geſtattet, mit derartig ſcharfen Sachen zu ſchießen und wenn ſie die Leute kriegten mit den zwei Streichhölzern auf der Schulter, würden ſie ſie totſchlagen; und die Einwohner von Blonie ſollten verſuchen, hiervon welche zu fangen, ſie würden eine gute Belohnung bekommen. Wir waren ſehr ſtolz auf dieſe hohe Anſicht, die der Feind von uns hatte.

Am Abend dieſes Tages mußten wir die überraſchende Beobachtung machen, daß Pioniere kamen, alle Telegraphenſtangen umlegten, Brücken und Uebergänge zum Sprengen vorbereiteten und den Bahnhof Blonie niederlegten! Das ſah hölliſch nach Rückzug aus!

Die Nacht verlief ruhig und am 18 10. entſchloß ſich unter Oblt., der ja nun von keiner Seite Befehle bekam, zu einem kleinen Stellungswechſel. Wir gingen hinter Zukow in eine gute Stellung mit guter Beobachtung. Der Uebergang über die Roknitonka war immerhin ein Hindernis und bei bevorſtehendem Rückzug war es beſſer, wenn wir dieſes Hindernis, wo eine Maſſierung der Truppen unvermeidlich war, im Rücken haben. Da wir von hier aus genau ſo gut ſchießen konnten, war das eine kleine Vorſichtsmaßregel, die ſich außerordentlich bezahlt machte. Wahrſcheinlich durch Verrat war den Ruſſen unſere Stellung auf der Wieſe hinter Blonie bekannt geworden, und den ganzen Tag über lag dieſe Stellung, aus der wir vier Tage unbeläſtigt gewirkt hatten, unter heftigem ſchwerem und leichtem Feuer von mehr als 700 Schuß, was wir mit Freuden beobachteten. Unſer Schlachtenglück hatte ſich wieder bewährt. Der Tag verlief im Allgemeinen ruhig. Abends erreichte uns der Bataillonsadjutant, Lt. Hildebrand von unſerm I. Reſ.Bataillon und überreichte uns 3 Eiſerne Kreuze. Eins für den Batterieführer, eins für Lt Rogge und eins zur freien Verfügung der Batterie. Es war in der Batterie keiner, der ſeine Pflicht nicht getan hatte und die Wahl war ſchwer Das Kreuz wurde daher dem älteſten Unteroffizier, Feldwebel Rohrbeck verliehen, der es ſich redlich verdient hatte. Er war für den ganzen inneren Dienſt verantwortlich und ihm war es zu verdanken, daß bisher alles am Schnürchen gegangen war. Die Auszeichnungen wurden gebührend begoſſen. Wegen ſeiner wiederholt bewieſenen Umſicht und Tapferkeit wurde der Weiße Trompeter, Albert Bräuer an dieſem Tage zum Unteroffizier befördert.

Wir waren nun wieder unter den Befehl des Bataillons getreten. Am 19. 10. bekamen wir den Auftrag, uns in einer Stellung bei Falenzin einzugraben, was wir mit großem Eifer taten. Wir ſchoſſen an dieſem Tage viel, namentlich gegen feindliche Artillerie, während unſere Stellung unerkannt blieb. Die Beobachtungsſtelle des Gegners im Turm des Schloſſes von Plochocin ſchoſſen wir in Brand, als Revanche für das Inbrandſchießen unſeres Blonier Rathausturmes!

Um 4 Uhr Nachmittags erreichte uns der Befehl zum Rückzug nach Grodziſk.

Die feindlichen Angriffe waren immer heftiger geworden und die Heeresleitung hatte Nachrichten von weiteren Angriffsabſichten der Ruſſen. Hindenburg hatte ſich daher entſchloſſen, die Front zurückzunehmen und den Angriff in einer für uns günſtigeren Stellung in der Linie Lowicz—Rawa—Nowe Miaſto—Bialobrzegi anzunehmen.

Der Marſch in der Nacht 19./20. 10. war äußerſt ſchwierig. Es regnete wieder und war ſo dunkel, daß man keine Hand vor Augen ſehen konnte. Ein Geſchütz fiel bei der Dunkelheit in einen Mühlenteich. Nur mit äußerſter Mühe konnte es wieder herausgeholt werden. Die Fuhrung war ſehr ungehalten über dieſen Aufenthalt des ganzen Rückmarſches; aber wir konnten doch nicht ein Geſchütz zurücklaſſen. Gegen Morgen kamen wir in unſeren Beſtimmungsort, Msczonow, und gingen in Stellung. Nach kurzer Ruhe mußten wir mit dem Einbauen beginnen, gingen aber wieder zur Ruhe über als ſich herausſtellte, daß die Löſung vom Feinde unbemerkt geblieben war und dieſer noch nicht folgte.

Am 21. marſchierten wir bis Skierniewicze, wo wir gute Unterkunft in einer Kaſerne fanden. Hier gab es noch allerhand zu kaufen und namentlich ganz trinkbares Bier! Es wimmelten hier allerhand Oeſterreicher herum, mit denen wir bald Freundſchaft ſchloſſen. Trotz Ueberanſtrengung beſichtigten zahlreiche Kameraden die intereſſante alte Stadt mit der markanten Kirche mit den 5 vergoldeten Zwiebelturmen. Vom Feinde war nichts zu ſehen.

Am 22. 10. rückten wir bei endlich wieder gut gewordenem Wetter weiter nach Slupia. In den Häuſern zu Slupia fanden wir ſehr gute Unterkunft und bald rauchten alle Schornſteine. Die Gefechtsbatterie mußte zwar wieder Deckung ausheben, aber da ſich kein Feind zeigte, wurde dieſe Arbeit bald wieder eingeſtellt. Der Tag verlief in vergnügter Stimmung.

Am 23. 10. erreichten wir das Dorf Plyswia und bezogen eine Stellung mitten im Walde mit guter Beobachtung. Hier erfuhren wir, daß der Feind mit Kavallerie und reitender Artillerie gefolgt war. In dieſer Stellung blieben wir auch am 24. 10.; Mittags wurde der Wald, in dem wir ſtanden, von feindlicher Artillerie abgeſtreut; unglücklicherweiſe hatten wir hierbei Verluſte. Der Kamerad Iſenburg wurde ſchwer und drei weitere Kameraden leicht verwundet. Die Verwundeten wurden der Sanitätskompanie übergeben. Leider iſt der Obergefreite Iſenburg am nächſten Tage geſtorben.

Wir verließen am Nachmittag des 24. 10. dieſe Stellung und marſchierten weiter nach Jesko, wo wir wieder eine Bereitſtellung einnahmen. Auf dem Marſch hierher waren wir die letzte Truppe. Hinter uns kamen die Pioniere und zerſtörten Brücken, Uebergänge pp. Ferner wurden im Walde Scheinſtellungen aufgeſtellt aus Baumſtämmen etc. wo durch Abbrennen von Kanonenſchlägen Feuerſtellungen markiert wurden.

Am Morgen des 25. 10. erreichten wir Popien und richteten uns auf längeren Aufenthalt ein. In den Scheunen des Gutes fanden wir leidliche Unterkunft für Pferde und Mannſchaften. Wir bauten fleißig an der Batterieſtellung. Auch am 26 blieben wir in dieſer Stellung und ſchoſſen uns auf die markanteſten Punkte ein. Der Feind beläſtigte uns vorlaufig noch nicht. Am 27. feuerten wir auf gegneriſche Patrouillen und eine vorgezogene Batterie der Ruſſen, die bald zum Schweigen gebracht war. Bei Anbruch der Dunkelheit aber erreichte uns wieder der Befehl zum Weitermarſch.

Der Marſch in der Nacht 27./28. 10. war einer der übelſten des ganzen Krieges, und wird allen Kameraden in ſchrecklicher Erinnerung geblieben ſein! Unerhörte Wege, unausgeſetzter leiſer Regen, der durch alle Poren drang. Abſolute Finſternis und der Weg anſcheinend endlos! Es wurden allerhöchſte Anforderungen an Mann und Pferd geſtellt. Wir kamen durch troſtloſe Dorfer hindurch, halb im Schlaf ſahen wir geſpenſtiſch die elenden Hütten vor uns auftauchen. An zerſtörten Bahnanlagen kamen wir vorbei. Die Leute ſchwitzten im Gehen und klapperten vor Kälte, wenn der Marſch ſtockte Von dem Recht des Soldaten, im geeigneten Augenblick gottsjämmerlich zu ſchimpfen, wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht. Der Berliner Humor brach nur ganz vereinzelt durch. Bei Morgengrauen wurde Halt gemacht und ausgeſpannt. Auf einer Scheune fielen die Kameraden ins Stroh und vergaßen ſogar das Eſſen. Der Mangel an einer Feldküche machte ſich mal wieder recht unangenehm bemerkbar. Obgleich an Vieh kein Mangel war, hatte Schlachten wenig Zweck. Es fehlte an Zeit und an Kräften, um ſachgemäß abzukochen. Einige Kameraden haben hier gelernt, das rohes Rindfleiſch recht gut ſchmeckt und bei dem nötigen Kohldampf direkt zur Delikateſſe werden kann, namentlich wenn es ſachverſtandig mit dem Seitengewehr bearbeitet wird. Wir bekamen hier den Auftrag, die eiſerne Portion anzureißen. Einige Eiſerne Kreuze waren für die Betroffenen, z. B. Strauß, ein Troſt.

Ganz zerſchlagen ſtanden die Leute von ihren Lagern auf; dann ging es um 11 Uhr weiter bis zum Dorf Biskupice, wo wir große Scheunen fanden, die für Mannſchaft und Pferde Unterkunft boten. Das Wetter hatte ſich gebeſſert. Warm ſtrahlte die Sonne und trocknete die naſſen Uniformen und ſofort hob ſich die Stimmung wieder und wurde ſo gut, wie wir es in der Batterie gewohnt waren.

Am 29. wurden wir wieder der Brigade Wrochem zugeteilt. Ein ganz Schlauer hatte gehört, daß die Brigade nach Thorn käme. Die Stimmung ſchlug daher gleich Wellen und ſeit langer Zeit wurde auf dem Marſche mal wieder geſungen. Um 12 Uhr kam Petrikau in Sicht, was wir ſchon vom Vormarſch kannten. Hier wurde gehalten und wir mußten die Verladeſtärke angeben. Große Freude. Vom dieſem Kriegsſchauplatz hatten wir die Naſe voll, namentlich ſeitdem es zurück ging. Wir rückten dann zum Bahnhof und mußten hier parken und taten dann das, was der Soldat ſo oft und ſo ungern tut: wir warteten. Inzwiſchen ſahen wir uns die Stadt an. Hier fielen uns die zahlreichen Mitglieder der polniſchen Legion auf, die den Krieg als Freiwillige auf Deutſcher Seite mitmachen wollten. Der unüberwindliche Haß gegen Rußland trieb die nationalen Polen in unſere Reihen. Wir ſahen ſchmucke Uniformen und gute Geſtalten. Ferner ſahen wir wieder viel öſterreichiſche Kameraden.

Auf dem Bahnhof ſah es wüſt aus. Ein großer Andrang von Truppen, die verladen werden ſollten, Infanterie, Kavallerie, Bagagen, eine Fliegerſtaffel, ein Trupp Verwundeter etc. Immer noch kamen wir nicht an die Reihe! Wir wurden ſchon ängſtlich; denn die Pioniere warteten ſchon darauf, den Bahnhof zu ſprengen, wenn es an der Zeit wäre. Die ganze Bahnhofsanlage erſtrahlte im hellen Magneſiumlicht. Nur gut, daß die Ruſſen keine Flieger oder weittragende Geſchütze hatten, ſonſt hätte es uns ſchlecht ergehen können! Endlich um Mitternacht kamen wir an die Reihe. Wie wir hörten, ſollen zahlreiche Truppen nicht mehr haben verladen werden können und mußten zur nächſten Verladeſtation marſchieren. Davor waren wir nun glücklich bewahrt geblieben. Gegen Morgen des 30. 10. war das Verladen fertig und wir rollten in Richtung Czenſtochau ab, wo es Morgenkaffee gab. Dann weiter in Richtung Liſſa—Poſen. Ueberall war die Verpflegung erſtklaſſig! Am 31. 10. fuhren wir weiter nordwärts und unſere Hoffnung, daß es nach Thorn ginge, ſchien ſich zu beſtätigen.

Um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir unſere Garniſon.

Mit dem 2. Linienbataillon in Polen.

Unſere Spannung war groß, als wir in Thorn einfuhren und löſte ſich in große Freude, als wir plötzlich vor einer Rampe ſtanden und den Befehl zum Ausladen erhielten. Wir waren alſo in unſerer alten Garniſon angelangt und wurden in der Brückenkopf-Kaſerne untergebracht. Da das ganze Detachement Wrochem in Thorn untergebracht, alſo als Verſtärkung der Feſtungsbeſatzung eingeſetzt war, merkten wir, daß es ſengerig ausſah. — Der einzige Auftrag, den die Batterie bekam, war der, die Geſchütze gründlich zu überholen. Für die Batterie begann nun eine ſchöne Zeit. Befehlsgemäß meldete der Oberleutnant die Batterie bei der Kommandantur und meldete ſich beim Detachement Wrochem ab. Wir wurden mit Dank und Anerkennung entlaſſen. Die drei Eiſernen Kreuze II. Klaſſe, die unſerem Oberleutnant zum Schluß in die Hand gedrückt wurden, erhielten Rudau, Niggeloh und Gefreiter Giersmann, letzterer für ſeine bei Blonie bewieſene Unerſchrockenheit.

Der Dienſt wurde auf das Notwendigſte beſchränkt und Stadturlaub gab es um ſo reichlicher. Was irgend entbehrlich war, wurde ſchnell zur Heimat beurlaubt und was da bleiben mußte, ließ, ſoweit es möglich war, Frauen und Bräute nach Thorn kommen, was zwar nicht erlaubt war, da die Feſtung ja bedroht war; aber bei uns wurde ein bzw. zwei Augen zugedrückt. Unſer Batteriefuhrer ſtellte ſich auf den Standpunkt: Wer ſeine Sache richtig gemacht hat, darf ſich auch mal etwas Beſonderes leiſten. — Dieſe Anſicht wurde allen Vorgeſetzten gegenüber mit Erfolg vertreten; uns ſagte er aber wiederholt: Alle Vergünſtigungen fallen weg, wenn Ihr einmal im Gefecht verſagt! Nun, dieſer Zuſtand iſt nie eingetreten und wir waren es bald gewohnt, daß von der Batterie zwar mehr verlangt wurde, wie andere Batterieführer verlangten, dafür herrſchte aber auch ein äußerſt gemütlicher und familiärer Ton; wir waren wie eine Familie zuſammengeſchweißt und es iſt nicht ein einziger Fall zu verzeichnen, daß jemand die Gutmütigkeit unſeres Führers über Gebühr ausgenutzt hat; wir hätten es auch niemandem anraten mögen! Dafür hatten wir auch die Genugtuung, daß jeder, der durch Verwundung, Krankheit oder dergleichen von der Batterie fortgekommen war, alles in Bewegung ſetzte, um wieder zu uns zu kommen und beim Erſatzbataillon war man es ſchon gewohnt, daß unſere Kameraden immer wieder zu ihrer alten Batterie drängten. Da unſer Leutnant Rogge nach ſeiner ſchweren Erkrankung Adjutant des Erſatzbataillons wurde und aus ſeiner Liebe zur erſten Kriegsformation nie einen Hehl gemacht hat, haben wir oft die Freude gehabt, Kameraden, die abhanden gekommen waren, wieder an der Front begrüßen zu können.

Die Tage in Thorn vergingen uns viel zu ſchnell; wir merkten bald, daß unſere Anweſenheit ziemlich überflüſſig war, da die Bedrohung der Feſtung nicht mehr ſo akut war; auch wurde auf Beendigung der Inſtandſetzung der Geſchütze gedrängt und zum 10. d. Ms. ſchon mußte die Batterie Marſchbereitſchaft melden. Groß war aber die Ueberraſchung, als es plötzlich hieß, daß wir dem II. Linien-Bataillon zugeteilt ſeien und ſchon am Abend in Richtung Wlotzlawek in Marſch geſetzt würden; alſo im Fußmarſch wieder nach Rußland einrücken ſollten. Das Bataillon ſtand unter der Führung des Majors Klein, der ſchon ſeit einem Jahre dieſes Bataillon führte. Wir haben ſpäter in dieſem Offizier einen ausgezeichneten Führer kennengelernt; einen Soldaten vom Scheitel bis zur Sohle, ohne Furcht und Tadel. Das II. Bataillon war Feſtungsbeſatzung geweſen und hatte weder Pferde noch Feldausrüſtung gehabt. Da aber unſere Heere ſiegreich vorrückten, drängte Major Klein immer wieder, ins Feld zu kommen und es wurde ihm zugeſagt, wenn er aus eigenen und erbeuteten Fahrzeugen und Geſchirren eine feldmäßige Ausrüſtung zuſammengeſtellt hätte. Die nötigen Pferde hatte das Gouvernement überwieſen. Die Fahrzeuge und Geſchirre wurden bald hier, bald dort empfangen oder entnommen und in kurzer Zeit war es geſchafft. Zwar machte das Bataillon einen recht buntſcheckigen Eindruck; von faſt allen gegneriſchen Staaten, Frankreich, Belgien, Rußland waren Fahrzeuge oder Geſchirrteile vertreten und ſcherzhaft wurde das Bataillon in Thorn als das „Entente-Bataillon“ bezeichnet. Es fanden darauf eifrig Reit- und Fahrübungen ſtatt und nach kurzer Zeit konnte Major Klein Marſchbereitſchaft melden. Sogar eine Feldküche, die uns immer noch fehlte, hatte jede der anderen Batterien mitbekommen. Das Pferdematerial war ſehr gut und die Geſchütze waren bei zwei Batterien die Verſuchshaubitze 99 vom Schießplatz Thorn und eine Batterie hatte wie wir die Feldhaubitze 02.

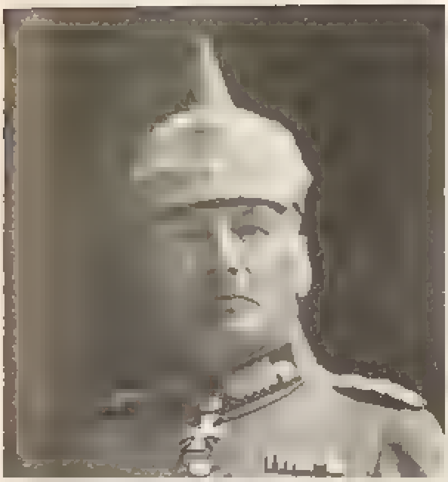
Nun ſtand das Bataillon marſchbereit da; zwar mußte die achte Batterie zurückbleiben, dafür kamen wir mit. Die drei Linien-Batterien wurden von ihren aktiven Führern, den Hauptleuten Banke, Sonnenberg und Stollenz geführt. Es muß betont werden, daß das Verhältnis der Batterien zu uns, ſowie zu unſerem Batterieführer von Anfang an ein ſehr gutes und bis zum Schluß ungetrübtes war! Es war wohl menſchlich, daß einerſeits wir als kampferprobte und ſieggewohnte Batterie etwas überlegen auf die Kameraden ohne Feuertaufe herabſahen, andererſeits, daß man uns etwas mißtrauiſch behandelte, da wir ja glaubten, alles beſſer zu wiſſen und zu können und uns oft etwas luſtig machten über die Neulinge im Felde. Kleine Reibereien konnten natürlich nicht ausbleiben; bald aber merkten die Linienbatterien, daß hinter dem großen Mundwerk der Reſervebatterie doch etwas ſteckte und umgekehrt merkten wir, daß auch dieſe Batterien ihrer Regiments-Nummer alle Ehre machten! Als das Bataillon zum erſten Mal geſchloſſen in Stellung ging, und wir als letzte Batterie einfuhren, aber bei weitem als erſte das Feuer eröffneten, als unſere Leute, namentlich die Fernſprecher immer hilfsbereit und mit Rat und Tat beiſprangen, hatten wir bald das Wohlwollen der Vorgeſetzten und Kameraden gewonnen; ſie ſchnitten ſich von unſeren Kriegserfahrungen eine Scheibe nach der anderen ab, ſodaß mancher Fehler und manches Fehlerchen, die jeder macht, die auch wir gemacht hatten, hier vermieden werden konnten. Uns aber imponierte unſer Bataillonskommandeur durch ſeine Unerſchrockenheit und Umſicht gewaltig, ſodaß aus dem Frieden bald Freundſchaft wurde und unſere Batterie oft ſogar offen bevorzugt und mit ſchwierigen Sonderaufgaben beehrt wurde. Wir ſind ſpäter ungern aus dieſem Verbande geſchieden.

Der erſte Marſch war gleich ein Gewaltmarſch ſchlimmſter Sorte. Wir waren der 1. Reſ.Diviſion im R.A.K. I unter General Morgen zugeteilt und ſollten ſo ſchnell wie möglich Anſchluß an die kämpfende Truppe nehmen. Um 10 Uhr abends waren wir abgerückt und erſt im Morgengrauen konnten wir eine Raſt von einer Stunde machen. Es war unangenehm kalt, Schlafgelegenheit fehlte ganz und wir ſchliefen teils auf den Fahrzeugen, teils kochten wir Kaffee; da wir immer noch keine Feldküche hatten, mußten wir in den Kameradſchaftstöpfen bzw. in Kochgeſchirren kochen. Hier erreichten uns die erſten Befehle des Bataillons. Während unſer Oberleutnant mit einem Offizier des Stabes, der die Befehle überbracht hatte, fröſtelnd im Morgengrauen durch die Batterie ging, ertönte aus der Dunkelheit eine Stimme: Na, Herr Oberleutnant, wie wär denn det nun mit 'ner Taſſe heißen Kaffee?

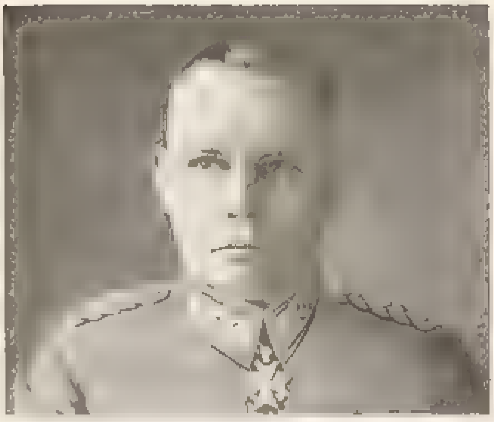
Her damit! Aber zwei, hier iſt noch einer, der Kaffee braucht!

Der Offizier vom Stabe war ſehr erſtaunt über den Umgangston bei der Batterie und meinte: Sie ſind wohl ſehr beliebt bei Ihren Leuten? Aber unſer Oberlautnant ſagte, wenn mir meine Leute nicht einmal eine Taſſe Kaffee abgeben würden, würde ich auf den ganzen Krieg pfeifen!

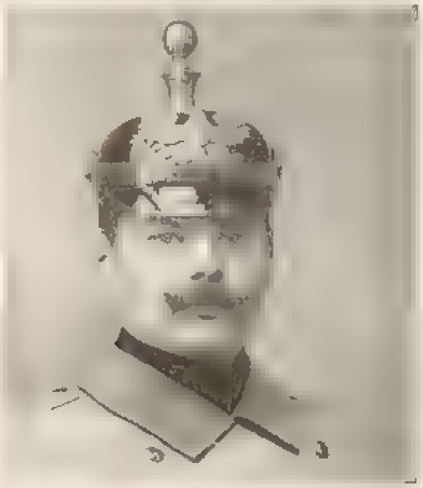
Bald erſchien dann das freundliche Geſicht des Fernſprechers Steſchulat mit zwei Aluminiumbechern heißen Kaffees und begrüßte den fremden Offizier mit Morrjen! Der Offizier vom Stabe ſtaunte, ließ ſich aber das wärmende Getränk gut ſchmecken. Jedenfalls hat er gemerkt, daß man im Felde weniger Wert auf Formalitäten legte wie auf kameradſchaftlichen Umgang. Er hat ſchnell zugelernt und war ein äußerſt beliebter



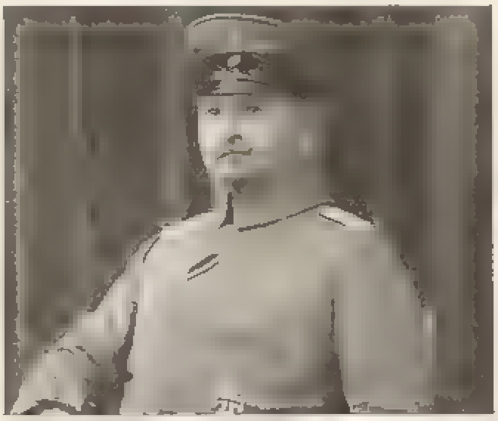
3. General v. Kleiſt †, Kommandeur der 115. Inf.Diviſion



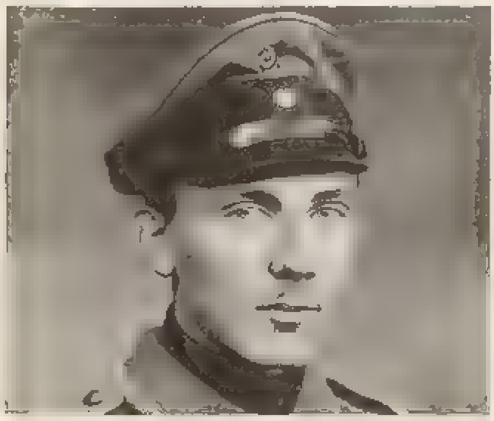
4. General v. Cochenhauſen im Kriege als Hauptmann Generalſtabsoffizier der 115. Inf.Diviſion



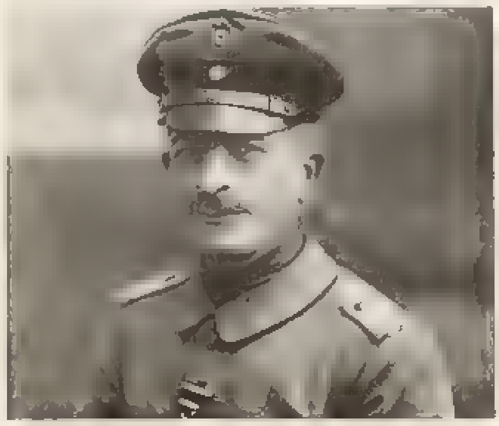
5. Oberleutnant d. L. Brutzer † Erſter Batterieführer



6. Major Klein †, Kommandeur des II. Linienbataillons Fußart. 11



7. Uhrbach †



8. Rudau

9. Schmidt

10. Engelhard †

11. Niggeloh †, Rohrbeck, Neumann

12. Bräuer, Troike †

Tafel 4

Vorgeſetzter, der Diſziplin und Kameradſchaft in das richtige Verhältnis brachte.

Bei Sonnenaufgang des 11. 11. marſchierten wir weiter und kamen todmüde am frühen Nachmittag bei der kampfenden Truppe an, wo uns ſchon der Befehl zum Eingreifen erwartete. Hier bei Javanowek erhielt das Bataillon ſeine Feuertaufe, die zum Glück ohne große Verluſte verlief. Einige Verwundete und einige Pferde mußten dran glauben. Mit Kenneraugen konnten wir feſtſtellen, daß das Bataillon ſich ausgezeichnet, wenn auch etwas ungeſchickt und friedensmäßig benahm, namentlich als nachher ohne die gewohnten Biwaksbedürfniſſe biwakiert werden mußte. Unſer Oberleutnant nahm daher zwei fremde Hauptleute mit in ſein Zelt, und als wir längſt feſt ſchliefen, war in den anderen Lagern noch große Unruhe; aber, wie geſagt, auch das Kanonenfieber legte ſich bald und wer einmal morgens ohne Morgenkaffee hat abrücken müſſen, bei dem klappt es das nächſte Mal beſtimmt gut!

Die nächſten Tage brachten Märſche und kleinere Gefechte; im allgemeinen ging es langſam aber ſicher vorwärts – und das freut einen denn ja auch. Am 14. 11. erreichten wir Sawada. – Einmal kamen wir auch zu unſerem Erſtaunen in eine rein Deutſche Enklave mit Ortsnamen wie Heinersleben, Donnersruh, Friedensluſt pp., eigentlich nicht ganz zeitgemäße Namen, aber die Bevölkerung war rein deutſch, in Sprache, Sitten und Geſinnung. Sonderbarerweiſe machte man hier nicht den Unterſchied Deutſch-Polniſch ſondern Deutſch und Katholiſch, worüber Rudau, der Deutſch und katholiſch war, ſich ſehr empörte. Die Frauen und Kinder waren erſt ſehr ängſtlich, aber unſere Berliner mit dem weltbekannten goldenen Herzen, erfreut, ſtatt der Panjes Deutſche anzutreffen und unſere ſchöne Deutſche Mutterſprache zu hören, gaben den Männern Zigarren und den Frauen und Kindern Schokolade, Kuchen und was ſonſt an Liebesgaben vorhanden war, und bald war dicke Freundſchaft geſchloſſen, ſodaß beim Abſchied am nächſten Morgen vor Morgengrauen ein Teil der Bevölkerung, zumal natürlich die weibliche Jugend, Winke-Winke machte!

Wie man ſich im Felde verpflegt, hatten wir dem Linienbataillon bald gezeigt und unſere Leute wetteiferten in dieſer Hinſicht. Als an einem ruhigen Tage die Offiziere des Bataillons auf der Beobachtungsſtelle friedlich zuſammenſtanden und ſich unterhielten, tauchte plötzlich Mehlan auf und ſervierte unſerem Oberleutnant eine Rieſenportion Kartoffelpuffer, die derart köſtlich dufteten, daß alle Offiziere wenigſtens eine Naſe voll mitnehmen wollten; aber die Portion war ſo bemeſſen, daß jeder einen dicken Puffer abbekommen konnte; die Batterie ſtieg daher ſehr im Anſehen. Aber als einen Tag ſpäter wieder alles in einer Panje-Bude ſaß, da es in Strömen regnete, und an Margarine-Stullen knabberte, brachte ein Mann der Batterie dem Oberleutnant eine Portion gebackenen Kalbsbrägen, der ſo delikat zubereitet war und raffiniert duftete, daß die Bude roch wie bei Kempinski. Dieſe Portion hat er aber leiſe grinſend allein verdrückt und auf einige Anzapfungen nur geſagt: Ihr habt auch Leute, die kochen können und Kälber koſten hier ja nichts! Die Folge war, daß ſchon nach wenigen Tagen der Speiſezettel der anderen Batterien ganz auf der Höhe war.

Sehr ſtörend für uns war es natürlich, daß die Linienbatterien mit Feldküchen ausgerüſtet waren, während wir uns mit Kochgeſchirren begnügen mußten. Beim Reſervebataillon, wo alle Batterien ohne Feldküche waren, ging es an, weil da die Ruhepauſen pp. danach eingerichtet wurden; jetzt aber hatten alle anderen Batterien Feldküchen und es konnte oft nicht auf die eine Batterie Rückſicht genommen werden. Es kam daher wiederholt vor, daß wir weiter mußten, als das Eſſen halb gar war und oft gingen wertvolle Lebensmittel verloren. Unſer Trachten ging daher dahin, baldmöglichſt eine Feldküche von den Ruſſen zu erbeuten, da dieſe Küchen gut, groß und für uns geeignet waren. Aber das war nicht ſo leicht, auch die Ruſſen kennen den Wert der Feldküchen und wenn es rückwärts geht, wird dieſer wichtige Beſtandteil der Bagage mit beſonderer Vorſicht behandelt. Aber wir hatten Glück Wir hatten gerade wieder einen Vorſtoß gemacht und lagen an ruhiger Stelle. Die Infanterielinien waren etwa 500 Meter voneinander entfernt — da meldete ein Fernſprecher, daß zwiſchen den Linien eine zerſchoſſene Gulaſch-Kanone läge, die anſcheinend noch gefüllt wäre. In der Nacht machte ſich nun eine Patrouille auf und erkundete die Situation und tatſächlich fand ſie eine bis zum Rande volle Feldküche, deren Protze zerſchoſſen, die aber ſonſt intakt war. Unſer Entſchluß war ſchnell gefaßt; im Laufe des nächſten Tages wurde durch unſeren Zimmermann, Utffz. Klenke, aus dem Vorderteil eines Panjewagens eine Protze gebaut und Vorbereitungen für die Ueberbrückung der Infanterie-Linien getroffen; und als kurz nach Eintritt der Dunkelheit der Ruſſe ſich beruhigt hatte, gingen einige beherzte Männer mit der Protze vor und es gelang, die ruſſiſche Feldküche an der Protze zu befeſtigen. Auf den Inhalt konnten wir gern verzichten, er wurde ausgegoſſen und leiſe, leiſe ſetzte ſich der Zug in Bewegung Die Infanterie war verſtändigt worden und hatte ſelbſtredend viel Verſtändnis für unſeren Bedarf an Kochgelegenheit und ohne Zwiſchenfälle traf ſpät abends freudig begrüßt die tadellos erhaltene Feldküche im Lager der Batterie ein. Schnell noch einige Inſtandſetzungen und Vervollſtändigungen der Protze und als das Bataillon am nächſten Morgen aufbrach, hatten wir ſtolz eine bis zum Rande gefüllte erſtklaſſige Feldküche zum Erſtaunen und zur Freude des ganzen Bataillons. Die Ruſſen mögen am nächſten Morgen ſchon nach der Feldküche ausgeſehen haben; denn ſicher war auch dort die Abſicht geweſen, das koſtbare Gut zu bergen, ſonſt hätte die ruſſiſche Infanterie ſicher dafür geſorgt, daß die Küche durch einige wohlgezielte Schüſſe, die zur Unbrauchbarkeit erforderliche Ventilation bekommen hätte Dieſe ſelbſterbeutete Feldküche hat uns lange Zeit gute Dienſte geleiſtet — bis wir eine beſſere fanden!

In dieſe Zeit fällt eine Epiſode, die uns viel Spaß gemacht hat: Die Batterie ſtand eines Morgens auf der Straße angetreten, die Offiziere waren beim Bataillon und unſer Feldwebel Rohrbeck hatte die Aufſicht. Da kam von hinten ein hoher Stab angeritten, dem wir zufällig einmal unterſtellt waren. Ob nun eines unſerer Pferde den Herrn General beſonders begrüßen wollte oder was in den Gaul gefahren war, wiſſen wir nicht mehr, jedenfalls ſtellte er ſich plötzlich quer über die Straße und verſperrte den Durchgang. Der hohe Vorgeſetzte war ſehr ungehalten hierüber, zumal das Freihalten der Straße ein Steckenpferd bei ihm war und tobte daher fürchterlich. Der Bataillonskommandeur mußte kommen und bekam den Befehl, den Feldwebel zu beſtrafen. Nun iſt Rohrbeck ein alter Soldat, der ſeine 12 Jahre ohne Strafe abgedient hatte, und der Batterieführer ſetzte alle Hebel in Bewegung, eine Beſtrafung zu verhindern, bzw. das Bataillon zu veranlaſſen, die Strafe der Batterie zu überlaſſen. Andererſeits war aber Major Klein auch ein alter Soldat, der wohl volles Verſtändnis hatte, aber Befehl iſt für ihn Befehl! Strafe muß ſein und wenn es die mildeſte iſt. Die Batterie bekam den Befehl, der jedem alten Soldaten geläufig iſt, Nationale und Strafverzeichnis einzureichen, Erſteres wurde gemacht, Letzteres fiel mangels Vorgänge aus. Wir waren alle ſehr betreten! Sollte ein alter hundertfach bewährter Soldat über ſolch einen Vorfall ſtolpern und plötzlich einen Klex in die Führung bekommen?

Aber es kam anders.

Der Feind zwang zum Einſatz der Batterie und wir mußten offen auffahren und mit direktem Schuß ein Gehoft und eine Mühle unter Feuer nehmen, von wo aus unſere Infanterie hart bedrängt und im Vorgehen behindert wurde. Höchſte Eile war geboten und gerade in der Nähe der Stelle, wo wir wie das Donnerwetter abprotzten, ſtand der hohe Stab und der bewußte General und wir zeigten ihm nun einmal, daß Schießen ſchließlich doch die Hauptſache iſt und wichtiger, als die Straße freihalten. Jeder Schuß ſaß, erſt brannte das Gehöft, dann brannte die Muhle und man ſah, wie der Feind türmte und verſuchte, ſeine Maſchinengewehre zu retten; hieran hinderte ihn nun wieder unſer wohlgezieltes direktes Feuer. Alles war begeiſtert über das Schießen und den handgreiflichen Erfolg und der geſtockte Vormarſch ging weiter. Auch der General hätte beinahe laut Beifall geklatſcht, jedenfalls ſtrahlte er vor Freude. Dieſen Augenblick benutzte der Batterieführer. Er ſchlängelte ſich an den Adjutanten heran und ſagte ihm, daß das die Batterie wäre, deſſen Feldwebel heute morgen vom General beſtraft worden wäre; hier wäre es wohl angebracht, wenn auch ein hoher Vorgeſetzter einſähe, daß er wohl etwas voreilig gehandelt hätte. Hierauf eine kurze Rückſprache zwiſchen Adjutant und General und die Ehre der Batterie war gerettet Wir aber freuten uns alle, daß wir unſeren Feldwebel rausgepaukt hatten. Wir haben bei der Batterie keine Strafen kennengelernt; es ging auch ſo — und zwar gut.

Am 17. 11. marſchierten wir mit der 36. Reſ.Div. auf Plock, um den Gegner über die Weichſel zu werfen. Das Bataillon ging bei Budy in Stellung und wirkte gegen ruſſiſche Artillerie und gegen den Wald von Lonk, wo nach Ausſage von Ueberläufern ſtarke ruſſiſche Kräfte in Bereitſchaft ſtanden. Die Wirkung muß verheerend geweſen ſein; die ruſſiſchen Krafte wurden zerſtreut und ohne Verluſte nahm die Infanterie den Wald. Am 18. 11. wurden die beiden Brigaden getrennt und wir marſchierten mit der 70. R.Inf.Brig. über Lonk nach Gombin, wo wir Unterkunft bezogen.

An dieſem Tage regnete und hagelte es und war höchſt ungemütlich! In Gombin hatten ſich mehrere ruſſiſche Drückeberger in den Scheunen verkrochen und wurden von uns herausgeholt und abgeliefert. Am 19. 11. wurden wir mit zwei anderen Batterien detachiert zum XXV. R.K. und dem Detachement Schmidt zugeteilt. In Sanniki trafen wir mit den Truppen dieſes Detachements zuſammen. Hier lagerten wir um die Mittagszeit und wir ahnten nicht, daß ſich mindeſtens ein Bataillon Ruſſen in der Kirche und den Waldungen verborgen hielt. Nach unſerm Durchmarſch und nach Einbruch der Dunkelheit machten dieſe einen Ueberfall auf ruhende Truppen und Bagagen und brachten ihnen ſchwere Verluſte bei. Der Ort Sanniki wurde ein Opfer der Flammen.

Während der 20. und 21. ruhig verliefen, war der 22. 11. ein ſchwerer Gefechtstag. Wir lagen bei Kloko-Koscie in Stellung und feuerten gegen die mit außerordentlichem Schneid angreifenden Ruſſen; hatten aber guten Erfolg und der Angriff wurde abgeſchlagen. Der Brigadekommandeur ſagte am Abend zu Major Klein: Ihr Bataillon hat ſich ausgezeichnet bewährt. Eine Anzahl Eiſerner Kreuze belohnte die Kampftätigkeit dieſes Tages — die erſten Auszeichnungen für das II. Linienbataillon. Auch wir bekamen unſeren Anteil hieran.

Von dieſem Tage her iſt uns noch ein grauenvoller Anblick in Erinnerung geblieben. Wir kamen bei Zlako-Brino an einem niedergebrannten Hauſe vorbei, bei deſſen Brand zahlreiche Ruſſen überraſcht ſein müſſen, und wir ſahen entſetzlich verkohlte Leichen ruſſiſcher Soldaten. Auch für die an Schrecken gewöhnte Männer war dieſer Anblick deprimierend.

Unſere Kanoniere lernten in dieſer Nacht, daß man auch am ſtändig feuernden Geſchütz gut ſchlafen kann.

In der Nacht vom 22. zum 23. 11. hatte der Feind ſeine Stellungen verlaſſen und ſich auf Lowicz zurückgezogen. Unter dauernden Kämpfen mit ruſſiſchen Nachhuten gingen wir am 23. bis Sobota und am 24. bis Mokolice vor.

Inzwiſchen war die Lage bei Lodz ſehr ſchwierig geworden und das I. Reſ.Korps wurde zum Angriff gegen die Ruſſen, die Teile der 9. Armee eingeſchloſſen hatten, angeſetzt. — Aber noch bevor wir dort eintrafen, war es dem General Litzmann gelungen, ſeinen berühmten Durchbruch bei Brzeziny durchzuführen und gleichzeitige Angriffe des XVII. und XX. Korps veranlaßten die Ruſſen zum ſchleunigen Rückzug der bei Strykow ſtehenden Kräfte.

Unſer Korps wurde mit der Deckung der linken Flanke der 9. Armee beauftragt. Unſere Brigade ging daher am 26. 11. wieder über die Bzura zurück Unſere Batterien fanden Stellung bei Zduni und wir quartierten im Gut Dombrowa, wo wir in einem vermauerten Keller große Vorräte an Wein und namentlich an Obſt fanden. Hier blieben wir auch am 27. 11. in ziemlich hartem Kampfe, wobei unſere Stellung und unſer Quartier dauernd unter Feuer lagen, zum Glück ohne Verluſte.

Am 27. 11. hatte der Feind ſtarke Kräfte von Lowicz aus gegen unſere Stellungen vorgeführt und es war ihm gelungen, in den Rücken unſerer Brigade zu kommen. Wer dabei war, wird ſich des ungewöhnlichen Falles erinnern, daß unſere beiden Züge im Winkel von 180 Grad zueinander ſtanden. Ein recht beängſtigender Anblick!

Die nächſten Tage waren ſchwere Gefechtstage und erſt am 30. 11. war die Gefahr überwunden. Wir lagen bei Banko-Gorny und feuerten Schuß auf Schuß, auch während der Nacht. Am 30. 11. trat Ruhe ein und die Infanterie brachte neben vielem Kriegsgerät 5 Geſchütze, 4 Maſchinengewehre und 4000 Gefangene ein.

Die Armee rückte nun gegen Lowicz vor und wir kamen am 1. 12. nach Borkowo Gorny und am 2. 12. nach Strugenice, wo wir bis zum 17. 12. liegen blieben und zum erſten Mal ſo etwas wie Stellungskrieg erlebten. Zeitweiſe war es ruhig und wir konnten uns erholen, meiſt aber war es unruhig und höchſt aufreibend und die ſtändige Feuer- und Alarmbereitſchaft ermüdete.

Hier führten wir zum erſten Mal das ſpäter ſo beliebte Vernebelungsverfahren durch. Da die Stellung in dem ebenen Gelände an der Raucherſcheinung der Geſchütze immer wieder vom Feinde entdeckt war, fuhren wir eines Tages direkt hinter einem brennenden und ſtark qualmenden Gehöft auf und wurden den ganzen Tag über nicht entdeckt und nicht beſchoſſen; und als das Gehöft reſtlos niedergebrannt war, ließ der Batterieführer Heu und Stroh zuſammentragen und anzünden, wenn geſchoſſen werden ſollte; ein Verfahren, welches ſich glänzend bewährte. Später fiel der Feind freilich auf ſolche Scherze nicht mehr rein, aber zu Beginn des Krieges waren ſolche primitiven Hilfsmittel doch noch von Erfolg!

Unſerer Batterie war inzwiſchen der Leutnant von Wyszecki zugeteilt, der bisher geholfen hatte, die Küſte zu bewachen. Er brachte durch ſein ſtets vergnügtes Weſen und ſeine artilleriſtiſchen Kenntniſſe einen erfreulichen Zuwachs für die Batterie; leider hat er uns bald wieder verlaſſen, um die Adjutantur des Bataillons zu übernehmen.

Anfang Dezember bekamen wir auch den erſten Mannſchaftserſatz, dazu den Feldwebellt. Röder, einen alten Elfer. Er gehörte zum eiſernen Beſtand der Batterie, der er faſt bis Kriegsende angehört hat; kein Kamerad der Batterie wird ſich nicht mit Freude und Dankbarkeit dieſes hervorragenden Soldaten und Kameraden erinnern. Ein Mann und Soldat von echtem Schrot und Korn, mit großem artilleriſtiſchen Können und unermüdlicher Fürſorge für die Batterie. Er war ſtändig unſer Batterie-Offizier und auf ihn war abſoluter Verlaß. Er war nicht mehr der Jüngſte, aber das Herz war jung geblieben und ſaß auf dem rechten Fleck. Wenn hier ſein beſonderes Talent im Umgang mit Proviantmeiſtern, Liebesgabenſammelſtellen, Bekleidungsdepots und ſonſtigen erfreulichen Einrichtungen beſonders hervorgehoben werden ſoll, ſo ſoll damit nicht geſagt ſein, daß das ſeine Haupttugend war; dieſe lag auf ſoldatiſchem Gebiete, und da hatte er alle Hochachtung und das Vertrauen der Untergebenen ſowie der Vorgeſetzten bis zu den höchſten Stellen.

Unſere Verluſte waren in dieſer Zeit erfreulich gering; beſonders ſchmerzlich war der Tod des Kameraden Beck, des vergnügten Spaßmachers, der immer froh und zu den tollſten Streichen aufgelegt war. Er ſtarb an ſeinem Geſchütz durch einen Volltreffer am 4. 12 Wir ſtanden hinter dem polniſchen Ort Strugenice. Das Bataillon beſchoß lebhaft die feindliche Artillerie, die zum Teil gut beobachtet werden konnte, uns aber nur durch Streufeuer beläſtigte, da unſere Stellungen gut waren. Plötzlich merkten wir aber, daß Syſtem in die Sache kam und wir unter gezieltem und gut geleitetem ruſſiſchen Feuer lagen. Eine Salve nach der anderen landete bei uns und wenn eine ſchlecht lag, lag die nächſte beſtimmt beſſer. Die Stellung war alſo erkannt und ſollte niedergekämpft werden. Ein Glück war es, daß die Ruſſen höchſt minderwertige Munition hatten und trotz guter Lagen nur wenig Unheil anrichteten. Wir konnten alſo die Stellung halten und unſere Aufgabe weiter erfüllen. Plötzlich aber ging ein derartig wütendes Feuer auf uns nieder, daß ein Verbleiben in der Stellung nicht mehr möglich war und der Batterieführer auf dringendes Erſuchen des Batterie-Offiziers den Befehl gab, die Mannſchaft in Deckung treten zu laſſen; bevor dieſer Befehl aber ausgeführt werden konnte, ging eine Salve nieder, von der eine Granate direkt am 2. Geſchütz landete, mehrere Kameraden verwundete und den Gefreiten Beck ſo unglücklich traf, daß er lautlos zuſammenbrach. Die Mannſchaft ſtellte ſich nun hinter die Häuſer, wo wir Deckung gegen Sicht und teilweiſe gegen Feuerwirkung hatten; zum Glück verfolgte uns der Ruſſe hier nicht mit ſeinem Feuer. Als wir aber nach einer Weile wieder an die Geſchütze traten, begann ſofort wieder das feindliche Schießen mit gut ſitzenden Lagen direkt aus der rechten Flanke. Dieſes Schauſpiel wiederholte ſich öfter, ſodaß die Stellung endgültig geräumt werden mußte. Zum Glück erlaubte die Gefechtslage einen zeitweiligen Ausfall einer Batterie und wir bekamen den Befehl zum Stellungswechſel. Alle Verſuche, der feindlichen Batterie habhaft zu werden, mißglückten. Da es noch früher Nachmittag war, konnten wir einen Ausfall unſerer Batterie bis Eintritt der Dunkelheit nicht verantworten. Ein Einfahren der Protzen aber wäre gleichbedeutend mit völliger Erledigung unſerer Gefechtskraft geweſen. Der Batterieführer kam in die Stellung geritten und es wurde Kriegsrat gehalten. Es mußte gelingen, mit Menſchenkraft die Geſchütze in Deckung zu ziehen und zwar ſo überraſchend, daß wir in Deckung waren, wenn der Feind ſchoß; jedenfalls aber die Zeit, die der Feind gezwungen war, die Richtung zu ändern, ſo auszunutzen, daß Verluſte vermieden wurden. Da der Gegner indirekt ſchoß, konnte das immerhin eine Minute dauern! Ein paar Mann ſollten ſich wie Sioux-Indianer in die Stellung ſchleichen und die Taue auslegen, dann ſollte auf einen Pfiff alles an die Taue rennen und die Sioux-Indianer ſollten den Lafettenſchwanz hochheben und im Eiltempo ſollten die Haubitzen den Abhang hinunter in die Deckung flitzen! Die Rolle der Sioux-Indianer war nun keine Lebensverſicherung. Der Batterieführer, der die Führung dieſes Kommandos ſelbſt übernehmen wollte, entwickelte vor den Leuten nun ſeinen Plan und dann hieß es zum erſten Mal: Freiwillige vor!

Nun heißt es immer ſo ſchön bei den Kriegsberichterſtattern, daß alles wie ein Mann vortrat; in Wirklichkeit ſpielte ſich die Sache etwas anders ab. So etwas will überlegt ſein! Die Pfeifen im Munde, die Hände in den Taſchen ſtanden die Leute da. Doch bald hieß es: Na, Emil komm, dann wollen wir man!

Klar! ſagt Emil und zwei treten rechts raus.

Ja, Maxe, dann hilft es wohl niſcht! Dann woll'n wa man ooch!

Na, wenn ſchon! und wieder ſtehen zwei rechts raus; Haltung der Pfeife und Hände haben ſich nicht geändert, ſie ſtellen ſich hinter den Oberleutnant und warten auf Zuwachs; der läßt nicht lange auf ſich warten.

Faule Kiſte! ſagt einer und ſtellt ſich dazu; bald ſind es zehn Mann, dann zwanzig und dann ſteht die ganze Batterie auf der anderen Seite und es beginnt ein lebhafter Streit, wer nun mitgehen ſoll, keiner will mehr zurückſtehen, der Kampfeifer hat alle gepackt. Der Führer ſucht acht ſtramme Burſchen aus, die ſo ausſehen, als ob ſie auch den Lafettenſchwanz richtig bedienen könnten, und dann gehts los!

Wenn's klappt, dann klappt's ja, philoſophiert einer, aber wenn's nicht klappt?

Dann klappt's eben nich, Du Duſſel! ergänzt einer, der weniger philoſophiſch aber mehr Berliner iſt.

Aber es klappte.

Unbemerkt vom Feinde ſchlich die kleine Kolonne in die Feuerſtellung und legte die Taue aus. Aber faſt wäre uns im letzten Augenblick die Tour noch vermaſſelt; denn ahnungslos kam ein Stab angeritten, wunderte ſich über unſere ſonderbare Tätigkeit und neugierig, wie Stäbe ſind, kam er direkt in die Feuerſtellung geritten, was der Feind natürlich beobachtete, und ſchon ſauſte eine Lage auf uns nieder; zum Glück etwas zu kurz; aber der Stab war im Linksgalopp abgehauen! Seine Neugierde war befriedigt! Wir verhielten uns jetzt einen Augenblick ganz artig und dann auf das verabredete Zeichen ſauſte alles in die Feuerſtellung, an die Taue und mit lautem Hurra ging es den Abhang hinunter hinter die deckenden Häuſer. Als die Salve landete, - wieder etwas kurz, waren wir ſchon aus der Stellung heraus und ſonderbarerweiſe beruhigte ſich der Ruſſe mit ſeinen Mißerfolgen und wir hatten unſere Geſchütze in Deckung ohne Verluſte. Die inzwiſchen erkundete neue Stellung war beſſer und wurde nicht mehr erkannt, ſodaß wir alles Verſäumte nachholen konnten. Munition und Material haben wir dann bei Dunkelheit geborgen, nachdem wir unſeren Kameraden Beck in würdiger Form zur letzten Ruhe gebettet hatten. Auch an den kommenden Tagen waren wir von Verluſten nicht verſchont. Am 5. 12. fiel der Kamerad Felſchow und unter anderem wurde auch der Fahnenjunker Uhrbach auf dem Wege zur Beobachtungsſtelle, die 150 Meter vor der Infanterielinie lag, durch einen Gewehrſchuß am Oberſchenkel ſchwer verwundet; erſt nach 5 Monaten war er wieder gefechtsfähig, kam zu unſerer Batterie zurück, deren Führung er ſpäter übernahm.

Nachdem Lodz in die Hände der Deutſchen Truppen gefallen war, wurde bekanntlich die Stellung vor Lowicz in der Nacht vom 16. zum 17. 12. heimlich ſtill und leiſe geräumt und am Morgen des 17. 11. fanden die Patrouillen der Infanterie die Gräben leer.

Nun ſetzte das I. Reſ.Korps ſeinen Vormarſch fort. Am 17. 11. rückten wir in die Nähe der Stadt Lowicz und rückten am 18. 11. durch Lowicz durch. Hier konnten wir die verheerende Wirkung der öſterreichiſchen Mörſer bewundern, die von Zduny aus hierher gefeuert hatten und ungeheure Löcher in das Straßenpflaſter geriſſen und viel Zerſtörung angerichtet hatten. Noch an allen Ecken und Enden ſtand Lowicz in Flammen und die Deutſchen Truppen waren eifrig mit Löſchen beſchäftigt.

Die nächſten Tage führten uns in die Gegend von Skierniewice und weiter ging es unter ſtändigen Kämpfen oſtwärts, bis die Rawka unſerm Vormarſch ein Halt gebot.

Unvergeßlich wird allen Kameraden der Vormittag des 20. 12. geblieben ſein, als wir in einem Dorfe hielten und ein gefallener Kamerad von der Infanterie beigeſetzt wurde. Ein katholiſcher Feldgeiſtlicher hielt die Begräbnisrede und ſprach derart ergreifend, daß bei den Zuhörern kein Auge trocken blieb und ſich keiner ſeiner Tränen ſchämte!

Vor der Rawka blieben wir öſtlich Skierniewice in guter Stellung und guter Beobachtung bis zum 28. 12. liegen, wo wir dann in die Gegend von Bolimow zu dem großen Unternehmen vom 31. 1. 15 verſchoben wurden.

Sehr bedauerlich war es, daß unſer bewährter Leutnant Rogge eines Tages zuſammenbrach; er hatte trotz eines Leiſtenbruches ſich mit größter Energie und Schneid aufrecht gehalten und der Batterie unſchätzbare Dienſte geleiſtet, jetzt ging es nicht mehr und er mußte tränenden Auges die Batterie verlaſſen. Er hat immer noch ſeine Anhänglichkeit an die Batterie bekundet, wie wohl jeder Soldat am meiſten an der Formation hängt, mit der er zum erſten Mal ins Feld gegangen iſt. Auch die Batterie hat ihm ein gutes Andenken bewahrt; denn gerade die erſte Zeit des Krieges war die ſchwerſte und er hat es verſtanden, das Vertrauen ſeiner Leute zu gewinnen. Der nächſte ſchwere Verluſt war die Verwundung Rudaus, des rauhen Kriegers, der in ſeiner abenteuerlichen Aufmachung ſich den Beinamen der „Schrecken des Feindes" erworben hatte. Er hatte bei einem Infanterie-Regiments-Stabe geſtanden, als ein Volltreffer in die Gruppe einſchlug; er war der einzige, der mit dem Leben davonkam, aber ſein rechter Arm war durchſchoſſen und das Handgelenk verletzt. Aber da ſich gute Ware hält und Unkraut nicht vergeht, heilte auch dieſe Wunde und bald war er in alter Friſche wieder unter uns, freilich immer nur vorübergehend. Von größeren Verluſten blieben wir nun bis Ende ds. Js. verſchont.

Aber etwas anderes ſtellt ſich ein: die Läuſe! Waren wir ſchon von Flöhen hart geplagt worden, ſo hatten wir uns vor Läuſen doch ziemlich ſchützen können und nur ab und an hatte einmal einer einen kleinen Ueberläufer entdeckt und vernichtet; jetzt aber wurde die Sache ernſt! Die Läuſe wurden zu einer Plage, von der keiner verſchont blieb Auch unſer Batterieführer ſtand eines Tages an einer Tanne und ſchubberte ſich den Rücken, wie ein Gaul ſich am Flankierbaum ſchubbert Er war entſetzt über dieſe Einquartierung und verſprach ſeinem Burſchen Mehlan für jede Laus, die er ihm abſuchte, einen Groſchen; aber er mußte dieſen Preis ſchnell auf einen Pfennig reduzieren, ſonſt hätte er Gehaltszulage fordern muſſen. Das Ungeziefer war eine Plage, die in der Heimat ſtets unterſchätzt wurde. Man kann ſagen, daß Flöhe und Läuſe wichtige Verbündete unſerer Gegner waren; denn es trug nicht zur Schlagfertigkeit unſerer Truppe bei, wenn unſere Leute, wenn ſie todmüde auf das Lager ſanken, nicht den wohlverdienten Schlaf fanden, ſondern geplagt und geſtochen ſich ruhelos wälzten und einen Teil der an ſich knapp bemeſſenen Ruhezeit zu Flohjagden verwenden mußten. Oft waren wir morgens ganz zerſchlagen und mußten wenig ausgeruht den Weitermarſch antreten Sonderbarerweiſe wurden wir von Kopfläuſen faſt ganz verſchont. Auch unſere Pferde wurden ſtark geplagt. Mancher Gaul hat trotz beſter Pflege ſich Glatzen an allen möglichen Körperteilen geſchubbert. Eine ſonderbare Epiſode ſei hier eingeflochten: Mangels Stroh hatten unſere Fahrer einmal mehrere Fuhren Tannennadeln geſammelt und dieſe als Streu benutzt. Hierbei muß auch einer einen ganzen Ameiſenhaufen erwiſcht und ihn mit den Ameiſen als Streu in den Stall geworfen haben. Die Ameiſen waren hierauf an den Pferdebeinen hoch gekrochen und fanden hier reichlich Läuſe und Lauſeeier, die für Ameiſen eine beſondere Delikateſſe zu ſein ſcheinen. Jedenfalls entſpann ſich hier auf dem Rücken unſerer Pferde ein kleiner Privatkrieg zwiſchen Läuſen und Ameiſen. Die Pferde waren bei dieſer kitzligen Angelegenheit wohl die Leidtragenden und wurden unruhig, worauf unſere Fahrer erſt mit dem Striegel Frieden ſtiften mußten. Später haben findige Leute ihre Wäſche in Ameiſenhaufen gelegt und ſie peinlichſt entlauſt wieder herausgeholt.

Erfreulich war in dieſer Zeit die Verpflegung. Nicht nur die Empfänge vom Proviantamt wurden mit der Zeit beſſer und regelmäßiger, auch die Liebesgabentätigkeit der zuſtandigen Organiſationen fing an zu funktionieren und wir wurden teilweiſe überſchüttet. Jeder kennt den Notſchrei aus dem Felde: Schickt doch endlich keine Pulswärmer mehr!

Frieren brauchte man in dieſem Winter wirklich nicht. Wer nicht genug warme Sachen empfangen konnte, hatte reichlich Gelegenheit, ſich aus den Beſtänden des Landes wärmend zu bekleiden und mancher Panjepelz wurde nach gründlicher Entlauſung zum Schutze gegen die Witterung getragen. Das Wetter war uns übrigens günſtig, denn die trockene Kalte iſt noch lange nicht das Schlimmſte.

Das Ausſehen der Leute war natürlich etwas eigenartig, aber das hatten wir mit allen anderen Truppenteilen gemeinſam. Außerdem gehörte es in unſerer Batterie zum guten Ton, einen Vollbart zu tragen; ſelbſt die Jüngſten liefen bald mit vollbartähnlichen Gebilden herum, während ältere Leute bald recht ſtattlich ausſahen, und andere wieder ſcheinbar ganz zuwachſen wollten, wie z. B. Groenke und Badding, der im bürgerlichen Leben Süßke hieß und durchaus zum eiſernen Beſtand der Batterie gehörte, bis auch er von einer feindlichen Kugel erwiſcht wurde; zum Glück nicht lebensgefährlich. — Unſer Batteriefriſeur Koski ſorgte dafür, daß wir wenigſtens halbwegs menſchenwürdig ausſahen; aber ein ſchöner kriegeriſcher Anblick war es doch, eine ganze Batterie ausnahmlos mit Vollbart zu ſehen. Mancher konnte nun ſeine Abſtammung vom

Affen nicht mehr in Abrede ſtellen. Aber eine andere auffällige Erſcheinung war es, und nicht nur bei uns, daß man ſo viele blonde und rote Vollbärte ſah. Das germaniſche Blut trat hier doch wieder auffällig in Erſcheinung. Auch unſer Batterieführer ſowie unſer Feldwebel hatten knallrote Bärte. Erſt als die Gasmaſken eingeführt wurden, mußten leider die ſchönen Vollbärte fallen.

So kam auch das liebe Weihnachtsfeſt heran, für den Krieg eigentlich eine wenig ſchöne Einrichtung; das weiche deutſche Gemüt macht ſich bei ſolchen Gelegenheiten doch recht bemerkbar und wenn wir auch ſtolz darauf ſind, daß alle Schrecken des Krieges nicht in der Lage waren, abſtumpfend oder gar verrohend zu wirken, ſo iſt Weihnachtsſtimmung und Kampfgeiſt doch etwas, was nicht zuſammenpaßt. Mitte Dezember waren ungeheure Maſſen Poſt eingetroffen und hatten uns ſchon im voraus in weiche Stimmung verſetzt und der Batterieführer war ganz froh, daß gerade zum Feſt die Poſt einmal nicht funktionierte; die im Felde erzeugte Weihnachtsſtimmung und Gefühlsduſelei genügte vollſtändig. Weichheit können wir an der Front nicht gebrauchen. Trotzdem hatten unſere Leute ſich das Feſt mit allen Schikanen vorbereitet. Zwiſchen den Geſchützen hatten ſie kleine Tannenbäumchen eingepflanzt, die notdürftig geſchmückt und mit Watte verziert wurden; es gab Grog und Rauchwaren nach Belieben und wer nicht in Feuerſtellung ſein mußte, hatte einen richtigen Tannenbaum aufgebaut — nun, wir wiſſen, wie Weihnachten im Felde gefeiert wurde. Natürlich fehlte der Gottesdienſt nicht und ſchließlich herrſchte eine Stimmung wie bei Muttern! Dazu ſangen wir: Es brauſt ein Ruf wie Donnerhall nach der Melodie: O, Tannebaum! Das geht ausgezeichnet! Da die Ruſſen ihr Weihnachtsfeſt erſt 10 Tage ſpäter feiern, war kaum ein Unterſchied in der Gefechtstätigkeit; weder Verluſte noch Stellungswechſel ſtörten unſeren Weihnachtsfrieden; auch nicht die Vorgeſetzten, die waren gern bei uns geſehen, zumal als ſie am Weihnachtstage nicht nur mit neuen Liebesgaben, ſondern auch mit einigen Eiſernen Kreuzen angeritten kamen. Hierbei ereignete ſich auch folgende niedliche Epiſode: Utffz. Berg, unſer Hilfsbeobachter, ſollte das Eiſerne Kreuz erhalten, war aber nicht zur Stelle und ſollte ſich ſobald er kommt, beim Bataillonskommandeur melden. Als er in der Batterie auftauchte, entſpann ſich nun folgendes Geſpräch zwiſchen Berg und dem Batterieführer:

Wo waren Sie heute nacht?

Auf der Beobachtung.

Was haben Sie da wieder angeſtellt?

Ich weiß nicht, was Herr Oberlautnant meinen.

Na, ſchöne Schweinerei! Sie ſind zum Bataillonskommandeur befohlen, da wird es wohl einen reingewürgt geben! Setzen Sie ſich den Helm auf und melden Sie ſich bei Major Klein.

Berg, der ein Muſter an Zuverläſſigkeit war, war ſtark erſchüttert und grübelte ſehr nach, was wohl der Grund ſein könnte und murmelte: Ausgerechnet zu Weihnachten! Dann ging er etwas zögernd zum Gefechtsſtand des Bataillons, war aber ſehr ſchnell wieder zurück, ſtrahlte über alle

Backen und meldete ſich beim Batterieführer: Ich habe das Eiſerne Kreuz bekommen!

Erſter oder zweiter Klaſſe.

Zweiter!

So? Schade!

Dann ein kräftiger Händedruck und zwei Männer hatten ſich mal wieder verſtanden; ſchade war es nur, daß Berg überzeugter Antialkoholiker war und durch nichts zu bewegen war, von dieſem Grundſatz abzugehen. Die gereichte Feldflaſche reichte er daher auch jetzt dankend wieder zurück, worauf der Batterieführer den für Berg gedachten Schluck Schwarzwälder Kirſch ſich reichlich ſelbſt einverleibte — er war nämlich kein Antialkoholiker! Auch nicht vorübergehend!

Nach dem Feſt trat Tauwetter ein und es wurde ungemütlich; der Boden weichte auf und beim Marſch blieben die Geſchütze wieder im Dreck ſtecken.

Bei Bolimow.

Am 28. Dezember erreichte uns der Befehl zum Abmarſch in die Gegend von Bolimow, wo ſchon zwei Batterien des Bataillons ſtanden. Wir hatten gleich den Eindruck, daß etwas beſonderes in der Luft ſchwebte und wir hatten uns nicht getäuſcht. Freilich mußten wir uns bis zum 31. Januar 1915, dem ſchwarzen Tag für die Batterie, gedulden. Am Nachmittag des 28. 12. rückten wir ab, ſchickten auch, harmlos wie wir waren, Quartiermacher voraus, aber außer einigen verlaſſenen Schützenlöchern voll Schneewaſſer konnte uns keine Unterkunft angewieſen werden. Es iſt kein Vergnügen, todmüde in einem Walde voll Dreck und Schnee zu landen und keine Spur von Unterkunft zu finden, dabei Kälte, Schnee, Dunkelheit, durchnäßte Kleider und Schrapnellfeuer. In ſolchen Situationen hilft nur ein nördlicher Grog und der war bald zur Stelle. Obgleich es recht unkriegsgemäß war, machten wir uns Lagerfeuer mitten im Walde, die Feldküche lieferte heißes Waſſer, Rum war reichlich vorhanden, auch Zucker pp. und bald war auch dieſe Situation erträglich. Die Mannſchaften ſuchten Zweige pp., ſchaufelten die Schützenlöcher leer und jeder ſuchte ſo gut und ſo ſchlecht es ging, eine Schlafgelegenheit. Die Pferde waren zwiſchen die Bäume geſtellt und zugedeckt. Die Mannſchaft kroch ſo eng wie möglich zuſammen und bald herrſchte auch hier Ruhe; doch die Kälte zwang uns, lange vor Morgengrauen aufzuſtehen und die ſteif gefrorenen Glieder durch Laufen und an Feuern wieder zu wärmen, heißer Kaffee half auch zum Erwecken der Lebensgeiſter und als die zum Antreten befohlene Zeit herankam, war alles wieder ganz mobil. Da Ausſicht auf längeres Verbleiben in dieſer Stellung beſtand, wurde gleich tatkräftig an die Arbeit gegangen und Unterkünfte geſchaffen und ſo entſtand die Waldvillenſiedlung, die jedem Kameraden in beſter Erinnerung bleiben wird, wenn ſie auch noch ſo primitiv war, und wo wir einige wirklich ſchöne Wochen verleben konnten.

Nach dem Batterieführer wurde die Siedlung Schmidtsdorf genannt; hier hatten wir eine Hindenburg-Straße, eine Querſchläger-Allee und ähnliche ſchöne Namen, wie ſie wohl an allen Fronten und in allen ähnlichen Anlagen beſtanden haben. Damals war es aber etwas Neues und machte uns viel Spaß und wir waren ungeheuer ſtolz auf unſer kleines Dorf, das die Bewunderung und den Neid der umliegenden Formationen erweckte. Selbſt für alle Pferde ſchufen wir aus Baumſtämmen und Reiſig warme Pferdeſtalle und wenn die Bauten auch nicht einmal gegen Infanteriefeuer Sicherheit boten, ſo fühlten wir uns hier doch ſauwohl. Einige Fahrzeuge hatten ſich ſogar Wohn- und Schlafzimmer gebaut; letzteres war dann ſo niedrig, daß man nur auf allen Vieren an ſeinen Platz gelangen konnte; jedenfalls war es in dieſen Räumen ſchön warm. In einigen Unterſtanden gab es ſogar Oefen und der Offiziersunterſtand hatte ein Fenſter, der Höhepunkt des Luxus. Wir haben ſpäter beſſer Unterſtände gebaut und ſie uns wohnlicher eingerichtet, aber wer im Januar 1915 dabei war, als uns dieſe Lebensweiſe etwas ganz Neues war, der ſchwärmt heute noch von den ſchönen Bauten in Schmidtsdorf. Auch aus dem Grunde iſt uns dieſe Zeit ſo ſchön in Erinnerung geblieben, weil es für uns die erſte Zeit im Kriege war, wo wir uns etwas Ruhe und Bequemlichkeit gönnen konnten. Bis zur Beobachtung waren zehn Minuten Wegs und zur Feuerſtellung eine Viertelſtunde. Unſere überanſtrengten Leute konnten ſich hier einmal richtig erholen, dazu kam eine ausgezeichnete Verpflegung, da ſowohl Lebensmittel wie Genußmittel reichlich empfangen wurden. Die Mutter der Batterie ſorgte für richtige Einteilung der Mannſchaft, ſodaß immer eine Hälfte der Batterie frei hatte, während die andere Hälfte in der Feuerſtellung war. Freizeit war für damalige Verhältniſſe auch etwas Neues und es kam unſeren Leuten doch recht ungewohnt vor, oft ſchon am Vormittage ſich zu einem Männerſkat zuſammenzufinden; daß man ſo etwas auch im Januar unter freiem Himmel machen kann, haben wir dort auch erſt gelernt. Wer keinen Skat kannte, mußte ihn hier eben lernen oder das typiſche Spiel der Fußartillerie, den Doppelkopf. Aber nicht nur die Mannſchaft, die frei hatte, ſpielte ihren Männerſkat, auch in der Feuerſtellung, auf der Beobachtung, an der Gulaſchkanone, überall ſah man ſkatende Gruppen und unſer Oberleutnant ſpielte auf der Befehlsſtelle des Bataillons mit dem Bataillonskommandeur und dem Führer der 7. Batterie, Hauptmann Stollenz, und ſcheute ſich nicht, dieſen beiden Herren nach Strich und Faden das Geld abzunehmen. Für das Geld fand ſich gute Verwendung; denn als die Batterie erfahren hatte, daß die Frau eines der gefallenen Kameraden in Not war, wurde ſofort eine Sammlung eingeleitet, die ein überraſchend hohes Ergebnis hatte, da der Geiſt der Kameradſchaft und der Zuſammengehörigkeit in der Batterie feſt verankert war. Auch ſpäter haben wir immer geſammelt, wenn wieder einer aus unſerer Mitte geriſſen wurde, der Frau und Kinder hinterließ. Aus den Briefen der unglücklichen Witwen erſahen wir, daß wir auf dieſe Weiſe nicht nur materielle Hilfe geleiſtet haben, ſondern den Angehörigen Troſt und Zuverſicht gaben.

In dieſer Stellung feierten wir auch den Beginn des neuen Jahres. An den zum Grog oder Punſch erforderlichen Materialien war kein Mangel; Extrarationen an Zigarren und Zigaretten wurden ausgegeben und an Eßwaren alles, was noch vorhanden war, und das war recht viel! Dem Ernſt der Zeit entſprechend und weil für Orgien keine Zeit war, wurde durch Batteriebefehl der Beginn des neuen Jahres auf 10 Uhr angeſetzt. Es war ein ſchöner, ſternklarer Abend und überall ſah man wieder die Lagerfeuer aufflammen, was man ſich zu damaliger Zeit noch unbedenklich leiſten konnte und es herrſchte eine ſchöne Stimmung bei Geſang und Muſik der einzelnen Mund- und Handharmonikas. Um 10 Uhr leerten wir ein Glas Punſch auf das Wohl des Oberſter Kriegsherrn, wünſchten uns gegenſeitig ein geſegnetes Jahr und gingen zu Stroh, um am nächſten Morgen mit friſchen Kräften wieder an die Arbeit gehen zu können. Kurz nach 10 Uhr lag das Lager in tiefer Stille, nur der Schritt der Wachen und das gelegentliche Stampfen oder Schnauben eines Pferdes unterbrach die Ruhe, in der mancher auf ſeinem Stroh lag und an die Lieben daheim dachte, an das verfloſſene Jahr mit ſeinen großen, ſchönen und oft ſo traurigen Begebenheiten und mit Sorge, aber auch mit Zuverſicht dem neuen Jahr entgegenblickte. Eine Gruppe von Unentwegten allerdings ſcheint doch noch an Anderes gedacht zu haben und nach dem Grundſatze, daß man die Feſte feiern muß, wie ſie fallen, ſcheinen ſie mit der Vordatierung des Jahresanfanges nicht ganz einverſtanden geweſen zu ſein, denn um 12 Uhr nahten ſich ſchwankende Geſtalten dem Unterſtande des Batterieführers, dem ſie unbedingt in dieſer zuſtändigen Stunde ihre Glückwünſche ausſprechen mußten und ihn mit einem kräftigen Hoch weckten.

Auch die Feuerſtellung hielt ſich mehr an die vorgeſchriebene Uhrzeit und konnte es ſich nicht verkneifen, um 12 Uhr eine Ehrenſalve in das feindliche Lager zu ſchicken, verbunden mit den herzlichſten Glückwünſchen an den Zar aller Reußen. Für ſolche kleine Sonderveranſtaltungen hatte unſer Batterieführer volles Verſtändnis, ſah ſich nur am nächſten Morgen ſeine Leute etwas genauer an, ob vielleicht Einer oder der Andere nicht ganz auf dem Poſten war; der hätte vielleicht einige Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen; aber wie immer, war alles in Butter, und auch die nicht vorgeſehene Ehrenſalve wurde nachträglich bewilligt, da ſie ja nur von Kampfbegeiſterung zeugen konnte. Als er aber erfuhr, daß ein beſonders kriegeriſch veranlagter Kamerad auch Freudenſchüſſe mit ſeinem Karabiner abgegeben hatte, da wurde er doch ſehr grob; wer es geweſen war, intereſſierte nicht, aber in unmißverſtändlichen Worten wurde dieſer Unfug gerügt, was wir uns alle hinter die Ohren ſchrieben und es hat ſich nie wieder ſolch ein Fall ereignet, während Ehren- und Begrüßungslagen mit unſeren Haubitzen ſich in der Batterie ſehr einbürgerten und mit peinlicher Genauigkeit an Feſttagen, Geburtstagen, Nachrichten von Siegen pp. ausgeführt wurden. Trotz Knappheit und Munitionsſperre haben wir auf dieſe Ehrenpflicht nie verzichtet; auch die höheren Vorgeſetzten haben ſich hieran gewöhnen müſſen!

Hier an der Rawka in Schmidtsdorf ſpielte auch eine für die Batterie hochwichtige Begebenheit: Die Namengebung an unſere Geſchütze. Wer der Vater dieſes Gedankens geweſen iſt, läßt ſich wohl nicht mehr feſtſtellen; jedenfalls, wie das Gewehr die Braut des Soldaten iſt, ſo mußten auch unſere Haubitzen in ein familiäres Verhältnis zur Batterie eintreten und wir gingen eines Tages dabei und gaben unſeren Geſchützen Namen. Unſer Batterieführer hatte eine Nichte im reiferen Backfiſchalter, die er zur Patin des erſten Geſchützes machte und dieſes „Gretel“ nannte; Leutnant von Wyszecki war heimlich mit ſeiner Lieſel verlobt, worauf dieſe dem zweiten Geſchütz ihren Namen verlieh. Das dritte Geſchütz hieß „Lotte“. Leider läßt ſich nicht mehr feſtſtellen, wer die Patin dieſes Geſchützes geweſen iſt. Dem vierten Geſchütz gab der Batterie-Offizier, Feldwebelleutnant Röder, ein biederer verheirateter Ehemann, den Namen ſeiner Gattin, die „Mieze“ hieß. Dieſe Namen wurden gleich auf die Rohre gemalt und in die Schießbücher eingetragen. Die Geſchütze haben ihren Patinnen alle Ehre gemacht und dem Vaterlande gute Dienſte geleiſtet, das hatten ſie wohl mit den Patinnen gemeinſam; nicht gemeinſam haben ſie es mit ihnen, daß ſie noch viele Nachfolgerinnen bekommen haben; denn den Krieg hat keine der Haubitzen überlebt. Oft mußten die Rohre ausgetauſcht werden, einmal auch die Lafetten, oft wurden ganze Geſchütze umgetauſcht, manches Geſchütz fiel dem feindlichen Feuer zum Opfer und eins fiel, ſelbſtverſtändlich ſchwer zuſammengeſchoſſen in Feindeshand. Jeder gute Artilleriſt liebt ſein Geſchütz, aber bei uns war es doch noch etwas anderes, etwas Perſönlicheres; es beſtand eben jene Verbundenheit, die nur der Artilleriſt verſtehen kann, der mit ſeinem Geſchütz auf Gedeih und Verderb verwachſen iſt. Wo wir hingekommen ſind, hat dieſe Benennung der Geſchütze viel Freude und oft Nachahmung gefunden, überall aber volles Verſtändnis und ein hoher Artillerieführer ſagte einmal, die Namen auf den Geſchützen zeugten von einem guten Geiſt in der Batterie, und als uns einmal der Inſpekteur für Artilleriegerät, Oberſt Berlin mit ſeinem Beſuch beglückte, alſo ein Fachmann erſter Ordnung und als er uns ſeine beſondere Anerkennung für den tadelloſen Zuſtand ausdrückte, da ſagte er: Als ich die Namen auf den Rohren las, da wußte ich, was ich in dieſer Batterie zu ſehen bekomme und ich habe mich nicht getäuſcht.

War aber die Namengebung der Geſchütze anfänglich mehr oder weniger ein Scherz, ſo hat ſich doch bald herausgeſtellt, wie außerordentlich praktiſch dieſe Benennung war. Es erleichterte den ganzen Betrieb erheblich. Wie Nichten, Bräute, Geliebte und ſelbſt Ehefrauen ihre Launen und Mucken haben, ſo haben es auch die Geſchütze und in dieſer Hinſicht ſtanden auch die Haubitzen ihren Patinnen nicht nach und unſer Oberleutnant, der mit den Launen und Mucken der Geſchütze gerade ſo gut umgehen konnte, wie mit denen der Frauen, kannte bald jede Eigenart der einzelnen Geſchütze; er wußte, daß „Lieſel“ etwas kurz ſchoß, daß „Gretel“ in Bezug auf Seite nicht ganz zuverläſſig war (vom geraden Wege abzuweichen liebte) während „Lotte“ und „Mieze“ anfänglich brav und zuverläſſig ihren Dienſt verrichteten und erſt im zunehmenden Alter „ihre

Launen“ bekamen. Auch der Batterie-Offizier, ein alter Artilleriſt, wußte bald, wie man „kleine Seitenſprünge“ gutmacht und ging verſtändnisvoll auf ſeine vier Schutzbefohlenen ein und wenn es hieß: Gretel Feuer! dann feuerte eben „Gretel“ und nicht das Geſchütz, welches zufällig am rechten Flügel ſtand. So bildete ſich bald ein abſolutes Vertrauensverhältnis heraus, welches die Feuerleitung erheblich erleichterte.

Wenn unſere Kameraden an den Krieg zurückdenken, dann denken ſie nicht an die vier Geſchütze, dann denken ſie an Gretel, Lieſel, Lotte und Mieze.

In Schmidtsdorf erreichte uns auch wieder Erſatz, darunter auch die beiden Leutnants d.R. Janſen und Janke. Beide ſind nur kurze Zeit bei uns geweſen; Erſterer ein netter und kluger Kamerad, wurde ſehr bald verwundet und kam in ein Feldlazarett, während Letzterer die Zeit in Schmidtsdorf nicht überlebte. Der allzeit vergnügte und liebe Kerl ſtarb den Tod fürs Vaterland. An einem völlig ruhigen Vormittag traf ihn eine einſame verirrte Kugel, die ihm in die Schläfe drang und ſeinen ſofortigen Tod zur Folge hatte. An der Kirche von Bolimow haben wir ihn zur letzten Ruhe beſtattet. In ſeinem Nachlaß fanden wir Aufzeichnungen, aus welchen hervorging, wie gern er bei unſerer Batterie geweſen war.

Die Zeit in Schmidtsdorf war, wie geſagt, eine rechte Erholungszeit für die Batterie, namentlich auch für die Pferde, die etwas Ruhe hatten, wenn ſie in Bezug auf Verpflegung auch erheblich ſchlechter geſtellt waren wie wir; Liebesgaben für die Pferde gab es leider nicht und unſer guter Futtermeiſter Klenke mußte oft tagelang mit ſeinem Wagen unterwegs ſein, wenn er noch etwas Beſonderes für ſeine Pferde erben wollte; aber auch hier trat allmählich eine Beſſerung ein.

Als es einmal an Rauchmaterial fehlte, ſchickte der Batterieführer den Offizierſtellvertreter Strauß zum Proviantamt nach Lowicz, er ſollte einmal ſehen, was ſich machen läßt. Strauß kam nun zwar ſchwer beladen zurück, aber bei 250 Mann iſt auch ein größerer Vorrat bald verraucht; aber er brachte eine gute Nachricht mit Als Strauß den Namen unſeres Batterieführers Schmidt nannte, fragte der Proviantmeiſter, ob dieſer Oberleutnant vielleicht früher beim Regiment 7 geſtanden hatte. Strauß wußte zwar genau, daß das nicht ſtimmt, behauptete aber mit ſeinem guten Riecher für nutzbringende Geſchäfte, natürlich wäre Schmidt im Regiment 7 geweſen, worauf der Proviantmeiſter vor Freude ganz weich wurde; er wäre bei dem früheren Leutnant Schmidt Einjähriger geweſen, ein ſehr netter Menſch und famoſer Vorgeſetzter pp. und den müßte er unbedingt wiederſehen, er ſollte ſo bald wie möglich einmal nach Lowicz kommen; es wären noch einige Liebesgaben da etc Dieſe Kriegsliſt von Strauß fand begeiſterte Anerkennung und am nächſten Tage fuhr gleich Strauß mit zwei Kaſtenwagen nach Lowicz, beſtellte einen ſchönen Gruß von dem Oberleutnant Schmidt vom Regiment 7, leider könnte er ſelbſt nicht kommen, käme ſpäter einmal, er könnte ſich aber noch ganz genau des außerordentlich tüchtigen Einjährigen erinnern pp. und hoffentlich hätte dieſer die alte Freundſchaft nicht vergeſſen. Die Folge war, daß am Abend zwei bis zum Rande beladene Kaſtenwagen in Schmidtsdorf anrollten, geführt von

Strauß, der nicht weniger geladen war, was auf eine recht freundliche Aufnahme der Grüße ſchließen ließ. Unter dem auf dieſe etwas ungewöhnliche Art geerbten Extrazuſchuß befand ſich ein Rieſenballon mit Schwarzwälder Kirſchwaſſer. Der ehemalige Einjährige des Regiments 7 wußte noch ganz genau, daß das das Lieblingsgetränk des Leutnants Schmidt geweſen wäre! Hier hatte er ja einmal Recht gehabt, denn auch der Leutnant Schmidt vom Regiment 11 ſchätzte einen guten Kirſch erheblich! Auch der dem alten Siebener zugedachte Rotſpohn ſchmeckte dem Namensvetter vom Regiment 11 ausgezeichnet und war ſo reichlich bemeſſen, daß eine Teilung ſich ſchon lohnte. Als unſer Batterieführer ſpäter einmal nach Lowicz ritt, iſt er doch lieber im großen Bogen um den auf ihn wartenden Proviantmeiſter herumgeritten. Aber der Zufall ſpielt manchmal eine ſonderbare Rolle; während dieſe kleine Verwechſlungskomödie ſtreng geheim gehalten wurde, damit ſie bei gegebener Zeit noch einmal wiederholt werden könnte, ritt unſer Röder einmal nach Lowicz zum Bekleidungsdepot, auch um zu ſehen, was ſich machen läßt und der Zufall wollte es, daß er nun tatſächlich einen Proviantfritzen erwiſchte, der bei unſerem Oberleutnant, als dieſer noch im Regiment 2 ſtand, Einjähriger geweſen war. Da auch hier ein ſehr harmoniſches Verhältnis geherrſcht hatte, war der Erfolg dieſes Ausfluges ganz dem Wunſche entſprechend und auch Röder kam mit zwei ſchwerbeladenen Kaſtenwagen abends in Schmidtsdorf angeſchwankt. Nun ging es uns in jeder Hinſicht gut. Aber wie ein Unglück ſelten allein kommt, ſo kommt auch ein Glück ſelten allein: Eines Tages ſagte der Bataillons-Kommandeur zu den Batterieführern, daß eine größere Sendung Liebesgaben ſeitens der Thorner Bevölkerung für das II. Linienbataillon geſammelt wäre und bei der Etappenkommendantur lagere; ſelbſtverſtändlich wäre es, daß die Reſervebatterie genau den gleichen Anteil hieran hätte, wie die Linienbatterien pp. und wir ſollten die Kiſten abholen laſſen. Jetzt waren wir einmal wieder überſchüttet mit Pulswärmern, Oelſardinen und Schokolade pp. Die Verteilung wurde eines Abends vorgenommen und dankbar gedachten wir der Thorner Bevölkerung, die in wirklich lieber Weiſe für ihre Elfer geſammelt hatte Einen Tag ſpäter ſagte der Bataillonskommandeur zu unſerem Oberleutnant: Sie haben aber Schwein gehabt, nun haben wir Ihnen einen Anteil von unſeren Liebesgaben abgegeben und nun kommt die Nachricht, daß für Ihre Reſervebatterie noch einmal eine Extraſendung angekommen iſt; es ſcheint ſehr viel zu ſein. — Wir waren nicht böſe und ſchickten gleich die nötigen Fuhrwerke los, aber wer beſchreibt unſer Erſtaunen, als die Wagen mit ungeheuren Mengen angeſchwankt kamen, etwa dem Vierfachen von den Liebesgaben, die wir vom Bataillon bekommen hatten. Nun kamen wir in ernſte Verlegenheit; wir waren ſo überſchüttet, daß wir wirklich kaum die Sachen an den Mann bringen konnten; denn unſer Gepäck wurde durch die vielen Wollſachen zu groß und wir mußten ſchon Wagen und Panjepferde requirieren, wenn wir einmal alles wegbringen wollten. Bald ſtellte ſich auch der Grund dieſes Liebesgabenregens heraus: der Soldat, ſoweit er etwas militäriſche Fachbildung beſitzt, weiß, daß 3./Reſ. 11 dritte Batterie R.-Regiment 11, während III./Reſ. 11 drittes Bataillon bedeutet.

Nun kann man ja von jedem Feldbahnbeamten keine militäriſchen Fachkenntniſſe verlangen und ſo hatte der Zufall es gewollt, daß dieſe Kiſten einen Beamten erwiſchten, der 3 und III verwechſelte, was durchaus nicht unſer Schade war. Wir wollen ihm daher nicht böſe ſein und nur feſtſtellen, daß er nicht der Einzige iſt; denn ſpäter kam eine für das Offizierkorps des III. Bataillons beſtimmte Kiſte erſtklaſſiger Weine aus dem Offizier-Kaſino Thorn ebenfalls verſehentlich in unſeren Beſitz und iſt beſtimmt nicht alt geworden! Da wir nun von unſeren reichlichen Vorräten an die anderen Batterien abgaben, ſtanden wir bald in hohem Anſehen bei den Linienbatterien.

Eine Kiſte mit Liebesgaben kam auch aus Berlin und zwar hatte eine Volksſchulklaſſe eine kleine interne Sammlung veranſtaltet; jedes kleine Mädchen der Klaſſe 5 M der 45. Gemeindeſchule mußte eine kleine Liebesgabe mitbringen und dazu einen Brief ſchreiben. Briefpapier lieferten die Schulhefte, aus denen eine Seite herausgeſchnitten wurde. Es war wirklich rührend, wie die kleinen Mädchen ſchrieben. Der Inhalt war faſt immer der gleiche: Lieber Soldate! lieber Soldate, Ich danke Dir, daß du ſo tapfer für das Vaterland kämpfſt und ſchicke Dir eine Tafel Schokolade, die mir meine Mutter gegeben hat. Vater iſt auch in Rußland, nun verhaut die Ruſſen feſte und dann macht bald Frieden und kommt geſund nach Hauſe.

Nur ein Mädel ſchrieb etwas anderes: Lieber Soldate! unſere Klaſſe ſchickt heute ein Paket nach Rußland, weil ihr ſo tapfer gegen die Ruſſen kämpft; jeder ſoll was mitbringen. Ich habe aber nichts, weil meine Mutter arm iſt und Vater ſchon gefallen iſt bei Tannenberg. Ich habe aber neulich beim Eis eine Sicherheitsnadel gefunden, die ſchicke ich Dir, damit Du ſie gebrauchen kannſt und wünſche Dir, daß Du bald geſund heim kommſt, aber erſt verhaut die Ruſſen tüchtig, weil ſie meinen Vater auch totgeſchoſſen haben.

Dieſen entzückenden Brief eines braven kleinen Mädels und die Sicherheitsnadel annektierte unſer Oberleutnant und äußerte dabei, daß ihm das die ſchönſte Liebesgabe geweſen wäre, weil es nicht auf den Wert der Sache ankommt, ſondern darauf, wie es gegeben wird. Er hat die Nadel lange als Talisman getragen, bis ein Jahr ſpäter ein ſchwer verwundeter ruſſiſcher Oberſt in unſere Hände fiel, dem Oberleutnant Schmidt die erſte Hilfe leiſtete. Hierbei iſt die Sicherheitsnadel, mit der ſo viele fromme und einfältige Wünſche verbunden waren, zur Verwendung gekommen, im Dienſte der Kameradſchaft einem wehrloſen Gegner gegenüber.

Einen ſchmerzlichen Verluſt hatten wir in den erſten Januartagen durch den Tod des Unteroffiziers Lieſener, vom erſten Geſchützzuge; eine verirrte Kugel traf ihn in Schmidtsdorf.

So verging der Monat Januar; aber er ſollte nicht enden, ohne für die Batterie einen ganz ſchweren Tag zu bringen. Von der großen Kriegslage hatten wir natürlich keine Ahnung, aber man munkelte von großen Angriffen und es wurden eifrig die Vorbereitungen hierzu getroffen. Zum erſten Mal bekamen wir Gasgranaten; aber harmloſe, ſolche die nur Tränen erzeugten und Huſtenreiz zur Folge hatten. Der feindliche Abſchnitt wurde genau auf die Batterien verteilt. Erhebliche Verſtärkung rückte an, darunter auch zwei öſterreichiſche 30,5 cm Mörſer. Es begann ein genaues Einſchießen und am 31. 1. brach der Sturm los. Es wurde ein voller Erfolg der Deutſchen Waffen, aber unſere Batterie hatte ſchwere Verluſte an dieſem Tage. Ein Volltreffer ging in einen proviſoriſchen Unterſtand, in dem ſich mehrere Kameraden aufhielten. Der V.Feldwebel Wunſch, Unteroffizier Berg und die Kanoniere Stockfiſch und Dreßler waren ſofort tot und Unteroffz. Baumgärtner, ein ſüddeutſcher Kamerad und Offiziersanwärter wurde ſo ſchwer verwundet, daß er am nächſten Tage ſtarb. V.Feldwebel Groenke kam mit leichter Verwundung davon, während Arnold wie durch ein Wunder völlig verſchont blieb. Auch die beiden Pferde, die Bräuer unmittelbar vorher an den Unterſtand angebunden hatte, kamen mit dem Schrecken davon und blieben unverwundet. Wäre die Batterie nicht bereits ſo gut eingearbeitet geweſen und hätten wir nicht ausgebildete Leute gehabt, die ſofort einſpringen konnten, dann wäre es ſchlimm um uns beſtellt geweſen, da viele Chargen und Funktionsunteroffiziere ausfielen.

Wir haben die gefallenen Kameraden auf dem Friedhof zu Bolimow zur ewigen Ruhe gebettet.

Da unſer Zweck erfüllt war — es handelte ſich darum, feindliche Kräfte zu binden — konnten wir zu unſerer großen Freude wieder nach Schmidtsdorf einrücken und verblieben dort noch einige Zeit. Hier fanden die erſten Verſuche im Schießen mit Fliegerbeobachtung ſtatt. Eine Epiſode aus dieſer Zeit muß noch erwähnt werden: Da die Ruſſen immer wieder Gegenangriffe unternahmen, die wohl ihrer Nervoſität entſprangen und ſich ſehr unruhig verhielten, wurde der Dienſtbetrieb etwas ernſter und das Bataillon hatte eines Tages einen beſonderen Schießauftrag. Was ſich bei dieſer Gelegenheit abſpielte, ſchildert unſer damaliger Fernſprechunteroffizier Leuckert wie folgt:

> „Unſer Oberleutnant hatte ſich als Beobachtung den Boden eines Panjehauſes ausgeſucht, wo wir das Scherenfernrohr durch das Strohdach ſteckten und wie immer bei unſerm Chef prima Beobachtung hatten. Die anderen Batterien des Bataillons hatten anſcheinend nicht ſo gute Beobachtung gefunden und kamen nun nach und nach alle zu „Schmidts“, wo man wieder mal das Richtige entdeckt hatte. Natürlich blieb der Anmarſch der Batterieſtäbe und die durch dieſe Maſſenanſammlung verurſachte Unruhe vom Feinde nicht unbemerkt. Ich ſagte gleich zu Puſchmann und Arnold: Wenn det man jut jeht! — Richtig! Ruski fängt an, ein paar ſchwere Brocken in unſere Gegend zu ſchicken und plötzlich ſetzt er ein Ding ſo dicht an den Giebel der Panjebude, daß der ganze „Stahlbau“ wackelt. Ich war vorher aber vor Aerger über den Maſſenbetrieb auf dem Boden nach unten in die „Jute Stube“ gegangen und erlebte nun, ohne zu wiſſen, was der Treffer angerichtet hatte, ein wüſtes Türmen und Herunter- und Herauslaufen vom Boden und aus dem Hauſe. Ich dachte als alter Krieger: Nur Ruhe, einen zweiten Volltreffer gibt es ja nicht! Als ich annahm, daß alles weg ſei, wollte ich mir den Schaden auf dem Boden mal anſehen; da ſehe ich von der Bodenluke die mir ſo bekannten und, ach, ſo langen Beine meines Chefs herunterbaumeln und höre auch ſchon ſeine vertraute Stimme: Verfluchte Schweinerei! uſw. Wütend über

die verlorene gute B-Stelle wollte auch ich gerade abhauen, da ſagt der Chef: Halt Leuckert, jetzt bleiben wir gerade hier; die Ruſſen haben ja alle türmen geſehen, die denken, hier wagt keiner mehr drin zu bleiben. Jetzt ſchießen ſie beſtimmt nicht mehr! — Ich machte alſo kehrt und gehe wieder rauf auf den Boden. Alle Scherenfernrohre und Fernſprechapparate der Batterien waren noch da nud die Leitungen funktionierten. „Leuckert, melden Sie dem Bataillon: Volltreffer in die B-Stelle, die bis auf Oblt. Schmidt und Untffz. Leuckert der 3. Batterie geräumt iſt. Soll Oblt. Schmidt die Beobachtung und Feuerleitung für das ganze Bataillon übernehmen? — Es war doch ein doller Kerl, unſer Oberleutnant, jede Situation konnte er richtig ausnutzen.

Jetzt drehen wir aber ein Ding, Leuckert!

Jawohl, Herr Oberleutnant!

Oberleutnant Schmidt ſoll mit den ganzen Bataillonen feuern! kam jetzt die Antwort. Das war natürlich was für unſern Chef! Er hopſte von Fernrohr zu Fernrohr und ich von einem Fernſprechapparat zum andern und das wohlgezielte Feuer ging im ganzen Bataillon weiter!“

So weit der Bericht des Unteroffiziers Leukert.

Bald mußte aber der Ruſſe doch wieder Wind davon bekommen haben, daß die Beobachtungsſtelle noch beſetzt war und nun begann ein ganz wütendes Feuer mit ſchwerer Artillerie gegen dieſes unglückſelige Haus. Ein weiteres Verbleiben war nun unmöglich, alſo hieß es türmen. Kaum aber hatten beide das Haus verlaſſen, als ſie in wohlgezieltes Maſchinengewehrfeuer kamen, von den Ruſſen, die anſcheinend bereits auf ſie gewartet hatten. Ein Entweichen war jetzt nicht mehr möglich und beide retteten ſich nur, indem ſie, die wie auf dem Präſentierteller 400 Meter von den Ruſſen entfernt, auf einem zum Feinde abfallenden Hang lagen, ſich tot ſtellten und volle 30 Minuten ganz regungslos lagen. Erſt ſtreute der Ruſſe etwas an ihnen herum zerſchoß auch das Doppelglas des Batterieführers, dann glaubte er wohl, beide erledigt zu haben und beruhigt ſich, zumal unſere ſchweren Batterien, die jetzt keine Beobachtung mehr hatten, auch ſchwiegen. Nach Verlauf einer halben Stunde verſtändigten ſich beide und auf ein Kommando ſprangen ſie auf und ſauſten in die 400 m entfernte Schlucht. Das ruſſiſche MG. hatte zwar auch aufgepaßt und feuerte wie wild, auch Infanterie-Schnellfeuer beehrte die beiden Kameraden, aber in der Hitze des Gefechtes ſcheinen die Ruſſen doch nicht ruhig gezielt zu haben. Alles verlief glatt. Nun aber begann die ruſſiſche Artillerie die Schlucht abzuſtreuen und ſpäter mit Schrapnells den Wald unter Feuer zu nehmen, ſodaß wiederholt volle Deckung genommen werden mußte. Aber auch dieſe Anſtrengung des Feindes ging vorüber und wohlbehalten kamen der Batterieführer und Unteroffizier Leuckert zur Batterie zurück, wo ſchon erhebliche Unruhe herrſchte, und ſchon Leute aufgebrochen waren, um nach ihnen zu ſuchen.

Der Bataillonskommandeur ſprach beiden nachher ein großes Lob aus, das wirklich ſauer genug verdient war.

Einige beherzte Männer aller Batterien ließen es ſich nachher nicht nehmen, das wertvolle Beobachtungsmaterial aus dem immer noch beſchoſſenen Hauſe zu bergen.

Da der Soldat Glück haben muß, nicht nur in kriegeriſcher Hinſicht, ſondern beſonders in bezug auf das leibliche Wohl, ſo war auch hier einmal der Zufall ſehr günſtig, denn als die beiden Kameraden Leichen markierten und die einſchlagenden dicken Brocken mit ſehr gemiſchten Gefühlen beobachteten, flog auf einmal etwas anderes durch die Luft! Für fliegende Sprengſtücke und Dreckklöße hat der Soldat ja bald ein beſonders feines Gehör, aber hier flog etwas anderes — und bei näherem Hinſehen mußten ſie die Entdeckung machen, daß der Ruſſe anſcheinend ſeine Granaten mit Kartoffeln geladen hatte; denn unverkennbar waren einige Kartoffelſtücke in ihre Nähe geflogen. Da nun aber eine Kartoffel-Sprengladung reichlich unwahrſcheinlich war, mußte der Grund ein anderer ſein und eine ganz, ganz vorſichtige Drehung der einen „Leiche" zeigte nun, daß eine Granate mitten in eine große Kartoffelmiete eingeſchlagen war und dieſe köſtlichen, wertvollen und ſchon lange entbehrten Früchte auf etwas ungewöhnliche Art blosgelegt hatte. Die Dunkelheit war kaum eingebrochen, da begab ſich eine ganze Karawane unſerer Leute nach dem inzwiſchen reſtlos eingeſchoſſenen Panjehauſe und ernteten die Früchte, die eigentlich nicht für ſie gepflanzt waren, die aber ohne dieſen ſchönen Volltreffer beſtimmt nicht ans Tageslicht gekommen wären. Die anderen Batterien wunderten ſich am nächſten Tage, daß es bei uns einmal wieder nach Kartoffelpuffer roch und unſere Beobachtung verdrückte ſolche Quantitäten davon, daß nur der Ballon Kirſchwaſſer vor einer Verkorkſung des Magens bewahren konnte.

Aber auch die ſchöne Zeit in Schmidtsdorf ging zu Ende und wir bekamen den ſympathiſchen Befehl, in erheblicher Entfernung hinter der Front zur Ruhe überzugehen. Da uns der Weg dahin über Lowicz führte, mußten wir doch dem Proviantamt einen Beſuch abſtatten, teils, um für die Extrawürſte zu danken, teils um neue in Empfang zu nehmen. Hier taten wir nun etwas, was man eigentlich nicht tun ſoll. Nach einem kurzen Kriegsrat kam unſer Oberleutnant zu der Anſicht, daß die in die Feuerſtellung einrückenden Batterien die Munition viel nötiger haben, wie wir, die wir zur Ruhe übergingen; und kurz entſchloſſen wurde ein Kaſtenwagen von Munition entleert, die ſauber in den trockenen Chauſſeegraben gelegt und mit Dachpappe bedeckt wurde. Der leere Kaſtenwagen fuhr dafür wieder zum Proviantamt, wo dieſesmal Roder es war, der in geradezu vorbildlicher Weiſe aufräumte. Für die nächſte Zeit hatte die Batterie zu rauchen und Oberleutnant Schmidt vertrank wieder mit den anderen Offizieren, die für ſeinen Namensvetter beſtimmten Flaſchen Rotwein. Auch an Kirſchwaſſer war vorläufig kein Mangel! Später ſchlug dem Batterieführer aber doch das Gewiſſen von wegen der Munition und Strauß wurde in Marſch geſetzt   die Entfernung war etwa 15 km   um den Verbleib der Munition zu erkunden und den Wagen neu aufzufüllen. Die Munition war aber inzwiſchen verſchwunden und wir zweifeln nicht, daß ſie in gute Hände übergegangen iſt. Wir aber füllten uns im zuſtändigen Depot wieder auf und auch über dieſe Sünde war Gras gewachſen.

Jetzt begann die erſte Periode des Krieges, wo wir in Gzinka abſolute Ruhe hatten. Ein ganz ungewohnter Zuſtand für uns. Zunächſt kam eine gründliche Geſchütz-, Gewehr- und ſonſtige Reinigung. Alles wurde ſchön überholt, geprüft, nachgeſehen und als alles in Ordnung war, gingen wir erſt richtig zur Ruhe über. Das erregte nun zwar das Erſtaunen und den Unwillen unſeres Bataillonskommandeurs, der der Anſicht war, daß die Zeit zum fleißigen Exerzieren pp. auszunutzen wäre. Die anderen Batterien waren ſchon fleißig bei der Arbeit und exerzierten Vormittags und Nachmittags, während wir ſpazieren gingen oder ſpazieren ritten, Sport trieben, ſpielten und vor allem eifrig ſkateten. Wie wohl bei allen Formationen hatten wir eine kleine Kapelle zuſammengeſtellt, deren Hauptinſtrument die „Teufelsgeige“ war und die einen hölliſchen Krach machen konnte. Mit dieſer Kapelle machten wir nicht nur Platzkonzerte, ſondern ſie ſpielte auch in der Zeit, wo wir Pferde putzten oder an den Geſchützen herumwienerten. Exerziert wurde freilich nicht und alle ſanften Ermahnungen des Bataillons halfen nichts, unſer Oberleutnant hatte ſeine Grundſätze, und ging nicht davon ab. Schließlich wurde doch der Bataillonskommandeur etwas deutlicher und verlangte, daß auch bei uns, wie bei anderen Batterien exerziert würde, da ſagte aber unſer Oberleutnant zum Major Klein: meine Batterie hat gezeigt, daß ſie ihre Sache verſteht; für die Diſziplin übernehme ich jede Verantwortung Ich bitte daher, mir nicht den Befehl zum Exerzieren geben zu wollen. Sollte aber ein Mann der Batterie beim nächſten Gefechtsgang verſagen, ſo verpflichte ich mich, an den nächſten Ruhetagen vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend zu exerzieren

Da Major Klein, wie ſchon geſagt, ein kerniger Soldat war und volles Verſtändnis für alles hatte, ließ er unſeren Batteriefuhrer gewähren und nie iſt wieder vom Exerzieren die Rede geweſen, jedenfalls nicht, ſolange Oberleutnant Schmidt die Batterie fuhrte. Freilich die Vorausſetzung zum Exerzieren, nämlich das Verſagen im Gefecht iſt auch nie eingetreten.

Nach kurzer Ruhepauſe wurde wir am 1. 3. 15 noch einmal zu einer ſehr anſtrengenden Gefechts-Periode an der Piliſſa eingeſetzt Es herrſchte eine bittere Kälte, oft bis 30 Grad unter Null; dabei ſchlechte oder gar keine Unterkunft Die wenigen Häuſer, die uns zugeteilt waren, lagen 15 km hinter der Feuerſtellung und unſere Mannſchaften mußten ſich in den hart gefrorenen Boden Erdlöcher graben und ſo gut es ging, ſich dort erwärmen. Wir hatten den Bogen aber ſchon ganz gut heraus. Was herangeſchafft werden konnte, wurde herbeigeſchafft, Stroh, kleine Oefen, Brennholz pp Wer in der Feuerſtellung entbehrlich war, blieb bei der Staffel und mußte ſo gut es ging, die Kameraden vorn verſorgen. Am ſchlimmſten hatten es unſere Pferde. Die Gefechtslage geſtattete nicht ein Zuruckziehen der Pferde in die Gegend, wo unſere Hauschen ſtanden; es wurden in einem Walde Schneiſen ausgehauen und die Pferde ſo eng wie möglich hineingeſtellt, in Decken gewickelt und ſo gut verſorgt wie es ging. Die Waſſerverſorgung ſtieß natürlich auf beſondere Schwierigkeiten, da alles gefroren war Die armen Tiere haben entſetzlich gelitten, aber gegen alles Erwarten ſind wir ohne Pferde-Verluſte über dieſe Zeit hinweggekommen. Die unermüdliche Fürſorge der Fahrer hat ihnen ihr Los etwas erleichtert, aber trotzdem magerten ſie ab und ſahen bejammernswert aus. Ein Glück, daß es dem Gegner nicht beſſer ging, aber ſchließlich waren die Sibirier die

Kälte doch beſſer gewohnt wie die Berliner und ſie zeigten oft einen regen Angriffseifer und machten uns viel zu ſchaffen. Unſere Infanterie, es war das tapfere Infanterie-Regiment Nr. 83 hatte bedauerlich viel Verluſte — ein ganzes Leichenfeld lag hinter der Stellung - aber die Stellung wurde gehalten und gelegentliche Vorſtöße, wie z. B. am 6. 3. waren ſtets von Erfolg. Hier hatten unſere Fernſprecher Leuckert, Arnold, Puſchmann ſowie der Trompeter Bräuer ein eigenartiges Erlebnis. Sie befanden ſich nachts auf dem Wege zur Schützengrabenbeobachtung, als ſie plötzlich Sprechen hörten und feſtſtellen konnten, daß es Polniſch war. Anſcheinend hatten ſie alſo unſeren Graben verfehlt und liefen direkt den Ruſſen in die Arme. Sofort warfen ſie ſich hin und ſchlichen mit größter Vorſicht wieder zurück, fanden aber unſeren Graben nicht. Vorſichtig gingen ſie nun wieder vor und bald löſte ſich auch das Rätſel: Es waren polniſch ſprechende Deutſche Infanteriſten geweſen, die ſie gehört und die ihnen dieſen Schrecken eingejagt hatten.

Die Zeit an der Piliſſa ſteht bei uns in keiner guten Erinnerung. Es war dort auch für eine gut ausgerüſtete und mit allen Schikanen verſorgte Truppe zu kalt und zu anſtrengend.

Am denkwürdigen 19. März erreichte uns der Befehl, der für die ganze weitere Zeit des Krieges für uns eine grundlegende Aenderung brachte. Die Batterie wurde aus dem Rahmen des Bataillons herausgezogen und war von nun an eine ſelbſtändige Formation. Ungeheuer ſtolz ſind wir darauf geweſen, nunmehr auf uns ſelbſt geſtellt, direkt der Diviſion unterſtellt ein gewichtiges Wort im Kampf unſerer neuen Formation mitreden zu können.

Der Abſchied vom II. Linienbataillon wurde uns nicht leicht. Wir hatten Freundſchaft mit den Kameraden geſchloſſen und auch dieſe ließen uns ungern fort. Vom Bataillonskommandeur traf folgendes Schreiben ein:

> Ich bedaure ſehr, lieber Schmidt, Sie und Ihre kampferprobte Batterie, die ich als eine der beſten des Bataillons ſehr ſchätzte, aus unſerer Mitte zu verlieren — hoffentlich nur vorübergehend. — Ich wünſche Ihnen und Ihren Herren, die ich alle zu grüßen bitte, ſowie allen Unteroffizieren und Mannſchaften Heil und Sieg! Herzlichſt grüßt
>
> Ihr (gez.) Klein.

Nun waren wir alſo ſelbſtändig! Zunächſt rückten wir nach Tomaſchow, wo wir uns gut einquartierten und taten das, was der Soldat am meiſten tut, wir warteten. Leider fällt auf dieſe Zeit ein bitterer Schatten: Einer unſerer Unteroffiziere hatte das Unglück, als er von der Wache kam, und mit ſeinem Gewehr etwas unvorſichtig umging, unſeren Sanitätsunteroffizier Schulz zu erſchießen. — Wir begruben ihn auf dem Kirchhof in Tomaſchow, wo bereits einer unſerer Beſten, der Utffz.d.R. Baumgärtner lag.

Ende März endlich wurden wir verladen und unter ungeheurer Spannung fuhren wir quer durch Deutſchland, ohne unſer Ziel zu kennen und überſchritten bei Herbestal die Reichsgrenze. Die Weſtfront hatte uns alſo geſchluckt. Die Fahrt durch die Heimat wird uns allen unvergeßlich bleiben. Wo wir hinkamen, wurden wir jubelnd begrüßt, gemäſtet und mit Liebesgaben überſchüttet. In Alexandrowo fanden wir noch ein ganzes Depot Liebesgaben vor und jeder Mann der Batterie bekam ein Paket mit teils guten, teils weniger brauchbaren Sachen; ein glücklicher Zufall ſpielte hierbei unſerem Batterieführer eine halbe Kiſte echter Havanna-Zigarren in die Hände, eine ſehr ſeltene Liebesgabe und nur für Kenner geeignet. Sie hatte den richtigen Abnehmer gefunden. Wer mag ſo koſtbare Ware wahllos in den großen Topf getan haben, ſie hätte auch an Kaczmareck IV kommen können, der ſie wohlmöglich in die Pfeife geſtopft oder gar gepriemt hätte.

Auf einer Station, deren Name verſchwiegen werden ſoll, ereignete ſich eine nette kleine Epiſode, die hier erwähnt werden muß. Es war zum Ausſteigen geblaſen und bekanntgegeben, daß hier verpflegt würde. Ein leicht angegrauter Hauptmann als Bahnhofskommandant fragte nach dem Transportführer, und unſer Oberleutnant in gewohnter Höflichkeit meldete ſich beim Bahnhofskommandanten, der von ſich aus weniger höflich unſeren Batterieführer gleich fürchterlich anſchnauzte. Die erſten Sätze hat ſich Oberleutnant Schmidt ja angehört, dann machte er kurz Kehrt und ließ den ſonderbaren Mann weiter ſchimpfen, der nun hinter ihm herlief und zur Freude der ganzen Batterie ſahen wir unſeren Oberleutnant laut grinſend den Zug entlanggehen und hinterher ein wütender Hauptmann Alles lachte; der Grund des Unwillens konnte leider nicht feſtgeſtellt werden, intereſſierte auch durchaus nicht. Selbſt Drohung mit Generalkommando und Kriegsgericht konnten unſeren Oberleutnant nicht veranlaſſen ſtehen zu bleiben und ſich den Mann anzuhören. Schließlich gab dieſer das Rennen auf. Die Verpflegung war wie überall, ſehr gut. Die Offiziere bekamen ſogar Gänſebraten von entzückend zarter Hand ſerviert.

Während die Offiziere noch aßen, wurde ein größerer Trupp gefangener ruſſiſcher Offiziere in den Raum geführt, die unſere Herren alle höflichſt grüßten und Platz nahmen. Als einige Minuten ſpäter ein ruſſiſcher Oberſt, anſcheinend der Regimentskommandeur den Raum betrat und die ruſſiſchen Offiziere aufſtanden, erhoben ſich unſere Offiziere ebenfalls, wie ja ein richtiger Soldat den gefangenen und entwaffneten Gegner als Kamerad betrachtet und ihm die Ehre gibt, die einem Manne gebührt, der nach tapferem Kampf in die Hände des Feindes gefallen iſt. Es fand eine ſehr höfliche Begrüßung ſtatt mit viel Verbeugungen pp. Da aber erſchien plötzlich wieder der keifende Bahnhofskommandant, drohte wieder mit Kriegsgericht pp. und benahm ſich höchſt ſonderbar Da riß aber unſerem Batterieführer die Geduld und er ſagte dem Bahnhofskommandanten in unzweideutigen Worten ſeine Anſicht, daß er als Bahnhofskommandant wahrſcheinlich nie in Gefangenſchaft geraten würde, daß dieſe Leute aber beſtimmt für ihr Vaterland mehr geleiſtet und geopfert hätten, wie er. Darauf machte er wieder eine ſehr höfliche Verbeugung vor den Ruſſen und verließ dieſes gaſtliche Haus. Meldung an das Große Hauptquartier und Totſchießen war noch das Mildeſte, was ihm jetzt angedroht wurde. Wir haben von dieſem ſonderbaren Heiligen nie wieder etwas gehört, aber gelacht haben wir noch oft über dieſen Zwiſchenfall.

Unſere Batterie war inzwiſchen um zwei Oberleutnants vermehrt worden, unſer alter Rudau war zurückgekehrt und inzwiſchen Oberleutnant geworden und ferner war der aktive Oberleutnant Rademacher, ein Freund und Regimentskamerad unſeres Oberleutnant Schmidt aus der Zeit, wo er beim Regiment 2 ſtand, zu uns gekommen. Letzterer war Fliegeroffizier geweſen, war aber wieder zu ſeiner alten Waffe zurückgekehrt; Obgleich er nur kurze Zeit bei uns war, iſt er uns allen in guter Erinnerung geblieben, — da er immer vergnügt, zu jedem „Franz“ ſagte und immer zu irgendwelchen Streichen aufgelegt war; im übrigen aber bewieſen hatte, daß er Schneid und artilleriſtiſches Wiſſen beſaß. Im Felde ſieht der einfache Mann doch hölliſch darauf, ob ſein Vorgeſetzter etwas verſteht und unerbittlich wird er durchſchaut, wenn er dieſer Prüfung nicht ſtandhalten kann. Der Soldat von heute will eben nur von Männern geführt werden, die etwas können! Andere mögen im Frieden durchgehen, im Ernſtfalle aber fallen ſie glatt ab. Rademacher gehörte zu den Männern, die ſich das Vertrauen der Geführten im Handumdrehen erobern. Leider hat er uns ſchon bald wieder verlaſſen, da er ſelbſt an die Spitze einer ſchweren Batterie geſtellt wurde. Rudau kannten wir nun ja ſchon lange, er hatte ſich nicht geändert, bei einer rauhen Schale zeigte ſich oft ein weicher Kern.
Aber der Schrecken der Feinde blieb er doch.

Unſere Reiſe nach Belgien war beendet, in Tournay wurde zum Ausſteigen geblaſen und ein neuer Abſchnitt im Daſein der Batterie begann.

13. Spindler, Voos in Mumiſchki

14 Leuckert in Podoliany

15. Puſchmann †, Arnold

16. Krieger †

17.* Ein frohes Feſt bei der Batterie 115.

Tafel 5

18. Berg, Groenke, Albin, Niggeloh

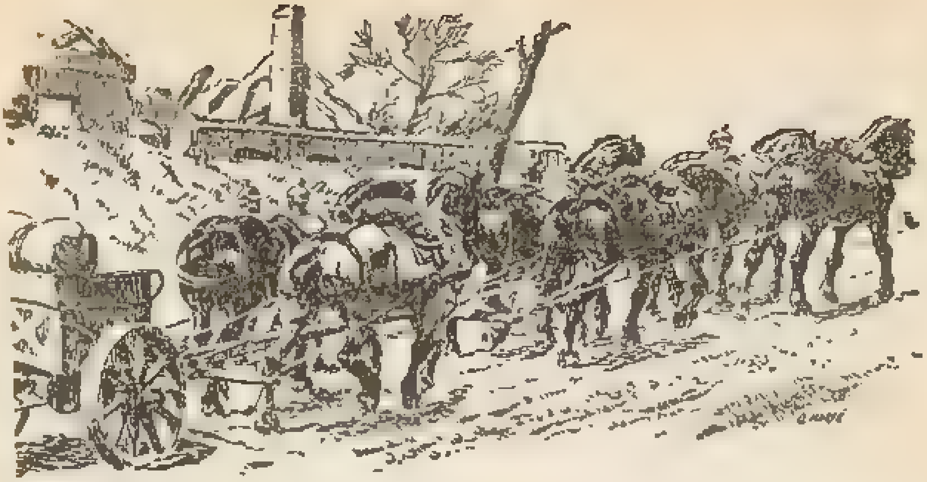
19. Mehlan

20. Röder, Köhler bei Michaly

21. Schmidt, Lienhard vor Villa Feuerpauſe in Sirmeſh

22. Faby. Gabler auf der B.Stelle Gulianca

Tafel 6



An der Weſtfront

Der erſte Eindruck, den wir von der Weſtfront hatten, war etwas befremdend; einige feine Pinkels auf dem Bahnhof Tournay begrüßten uns ſehr vorſichtig und obgleich wir ausdrücklich verſicherten, daß wir gründlich entlauſt ſeien, begann gleich eine neue große Lauſevertilgungsaktion gegen den energiſchen Proteſt des Batterieführers. Die Weſtfront hatte anſcheinend höchſt ſonderbare Vorſtellungen von Rußland und mehr Angſt vor Läuſen wie vor Joffre. Wir hatten Pech, als der dirigierende Oberſtabsarzt einen Kanonier herausgriff und ihn ſich ausziehen ließ, fand er gleich eine ganze Läuſefamilie friedlich krabbelnd in der Unterjacke. Nun half alles Proteſtieren nichts; wir mußten alle Sachen abgeben und kamen in eine Entlauſungsmaſchine, die anſcheinend eigens für uns konſtruiert war; jedenfalls waren wir für dieſe chemiſche Entlauſung die Verſuchskaninchen. Die ruſſiſchen Reichskäfer haben ja den giftigen Dämpfen nicht widerſtanden und verendeten elendiglich, aber auch unſere Bekleidungsſtücke und das Lederzeug, namentlich aber die Pelzmäntel konnten der Wirkung der Chemikalien auch nicht den nötigen Widerſtand entgegenſetzen und kamen in einem bejammernswerten Zuſtand aus dem fahrbaren Entlauſungsofen heraus und die Batterie ſah, als wir nach dem Bade wieder antraten, zum Erbarmen aus. Nun legt man an der Oſtfront ja erheblich weniger Wert auf Eleganz, wie an der Weſtfront und ſo ſtachen wir tatſächlich unangenehm gegen die Etappenhengſte in Tournay ab, was uns aber wenig ſtörte. Die gute Unterkunft in der dortigen Kavallerie-Kaſerne und die Qualität des erſten Verpflegungsempfanges waren uns viel wichtiger.

Hier in Tournay traf ein größerer Erſatztransport ein, der außer einigen wiederhergeſtellten Batteriekameraden in der Hauptſache aus jungen Kriegsfreiwilligen beſtand, darunter die ſpäter oft erwähnten beiden Jüngſten der Batterie Faby und Beinßen im Alter von 16½ und 15¾ Jahren.

Der Batterieführer meldete ſich befehlsgemäß bei der Kommandantur und dann warteten wir erſt einmal wieder auf weitere Befehle und ſahen uns in dem netten belgiſchen Städtchen um, wo noch allerhand käuflich zu erwerben war; auch einige nette Lokale waren aufgemacht, wo man Deutſches Bier bekam.

Wenige Tage ſpäter erfuhren wir, daß wir der neu zu bildenden 115. Infanterie-Diviſion als einzige ſchwere Batterie zugeteilt ſeien und daß uns eine Kolonne angegliedert ſei, die von einem Hauptmann d. L. Spindler geführt wurde. Letztere Nachricht löſte zunächſt allerhand Unruhe aus und unſer Oberleutnant fühlte ſeine Stellung gefährdet, da Hauptmann Spindler als der Dienſtältere Anſpruch auf die Führung der Batterie hätte geltend machen können. Zunächſt wurde einmal ein Kundſchafter ausgeſchickt, um Fühlung mit den neuen Kameraden zu nehmen und der inzwiſchen zum Leutnant beförderte Strauß ritt eines Tages zur Kolonne, um einmal leiſe auf den Zahn zu fühlen. Er kam ſehr begeiſtert zurück und ſagte, daß er zunächſt von der Kolonne im allgemeinen den beſten Eindruck gewonnen hätte und daß Hauptmann Spindler ein höchſt jovialer, alter Herr wäre, der beſtimmt keinen Wert darauf legte, einen Kameraden aus ſeiner Stellung zu verdrängen, daß er allgemein die Bezeichnung „der Alte Mann“ führte, daß er, Strauß, ſehr kameradſchaftlich und freundlich aufgenommen worden ſei und daß Hauptmann Spindler der Batterie am nächſten Tage einen Beſuch abſtatten würde.

Dieſe für uns ſehr kritiſche Situation war alſo geklärt und wir ſahen ſehr vertrauensvoll in die Zukunft. Am nächſten Tage erſchien auch der „Alte Mann“ und in wenigen Augenblicken war der Konnex hergeſtellt und gleich an dieſer Stelle ſoll geſagt werden, daß unſer Verhältnis zur Kolonne vom erſten bis zum letzten Tage ein außerordentlich harmoniſches und kameradſchaftliches war. Beide Offiziere, Hauptmann Spindler und Leutnant d. L. Voos waren Rheinländer mit wundervollem Humor in allen Lebenslagen; ihre ſtreng militäriſche Dienſtauffaſſung und unermüdliche Sorge für Mann und Pferd hatte bei der Kolonne ein Vertrauensverhältnis zwiſchen Führer und Geführten hergeſtellt, ähnlich wie bei unſerer Batterie; es herrſchte hier der Geiſt, wie er in einer Fronttruppe herrſchen ſoll und es iſt nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß die Batterie ſich über mangelnde Munitionszufuhr beklagen mußte. Kein Weg war zu ſchlecht und keine Entfernung zu weit, es wurde geſchafft. Zwar ſchimpfte der Alte Mann barbariſch, aber das war ſein gutes Recht. Die wildeſten Drohungen ſtieß er aus, aber wenn Munition gebraucht wurde, war ſie da, ob Ruhe war oder ob die Batterie unter Feuer lag, immer wenn wir gerade dachten, jetzt iſt Zappen duſter, dann erſchien die Kolonne und wir konnten weiter feuern. Wenn die Batterie bei der Infanterie ſich größter Beliebtheit erfreute und unſer Führer in der Lage war, jeden Wunſch der Infanteriſten zu erfüllen, ſo gebührt dem Hauptmann Spindler und ſeiner Kolonne ein großer Teil der Anerkennung; denn ohne Munition kann auch der Tüchtigſte nicht ſchießen; aber bei uns war Munition da. Unſer Batterieführer konnte ſich auf die Kolonne unbedingt verlaſſen und freudig hat ſich der „Alte Mann“ dem jüngeren aktiven Kameraden in taktiſcher Hinſicht untergeordnet. Aus der Kameradſchaft wurde Freundſchaft, die fürs Leben anhält. Daß Hauptmann Spindler immer einen guten

Tropfen in Bereitſchaft und eine Havanna exceptionalis reſerviert hatte, wenn unſer Oberleutnant in ſeine Nähe kam, zeigt nur wieder, daß im allgemeinen der gute Soldat auch ein guter Menſch iſt. Leider hat Leutnant Voos die Kolonne bald verlaſſen und übernahm ſpäter eine Feldbatterie, aber der Nachfolger Leutnant d.L. Prager, der vom Staffelſtabe der Diviſion zu uns kam, fügte ſich ſchnell in den Rahmen der Kolonne und leiſtete der Batterie hervorragende Dienſte, namentlich, als er ſpäter die Führung der Kolonne übernahm.

Von der Kolonne der Batterie iſt aus der Zeit, bevor ſie zu uns kam, zu berichten, daß ſie am dritten Mobilmachungstage in Metz aufgeſtellt wurde; die Führung hatte gleich der damalige Oberleutnant d.L. Spindler, der das 50 Lebensjahr bereits überſchritten, aber ſich bei Ausbruch des Krieges ſofort wieder zur Verfügung geſtellt hatte. Er war Feldartilleriſt und lange Zeit Reſerveoffizier des Rheiniſchen Feldartillerie-Regiments 7 geweſen. Ihm zur Seite ſtand der aktive Wachtmeiſter Wolter, der mit ſtarker Hand die Geſchäfte der Mutter der Kolonne geführt hat, bis er im April 1918 in Frankreich verwundet wurde. Eine weitere Stütze vom Eiſernen Beſtande war der Futtermeiſter Hemme aus Bremen, deſſen Fürſorge zum großen Teil der ſtets gute Zuſtand der Pferde zu verdanken iſt. Für das leibliche Wohl des Alten Mannes und ſeiner Gäſte waren die Burſchen Dahlhof und Klein verantwortlich, die ſich dieſer Aufgabe mit Fleiß und Umſicht hingaben. Vorübergehend war der Kolonne der Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Pfaffrath zugeteilt. Beſonders erwähnt zu werden verdienen auch die V.Wachtmſtr. Hohmann und Kümmel, zwei ſoldatiſch vorzüglich ausgebildete Männer, denen Dank und Anerkennung gebührt. Viele tüchtige Elemente und brave Leute hatten ſich hier zuſammengefunden.

Schon am 12. Auguſt 1914 war die Kolonne marſchbereit und wurde vom Kommandierenden des XVI. A.K. Exz. v. Mudra begrüßt und beſichtigt. Die Kolonne gehörte den Fußartillerie-Munitionskolonnen des XVI. A.K. an und rückte mit dieſem Korps über Diedenhofen Eſch (Luxemburg) Huſſigny nach Frankreich ein. Da faſt alle Unteroffiziere Fußartilleriſten waren und ihre Dienſtzeit noch in die Jahre fiel, wo die Fußart. unbeſpannt hinter Feſtungsmauern lag, machte das Reiten zunächſt allerhand Schwierigkeiten; aber wie Bismarck einſt geſagt hat: Man ſetze Deutſchland auf ein Pferd, reiten wird es ſchon können! So machte es auch der Alte Mann mit ſeinen Unteroffizieren, und es ging!

Bei dem Vormarſch in Frankreich und dem ſpäteren Rückmarſch kam die Kolonne oft in bedenkliche Nähe des Feindes und in enge Berührung mit feindlichen Patrouillen, zu deren Abwehr zum Karabiner gegriffen werden mußte. Bei dem großen Munitionsverbrauch der erſten Wochen, kam es wiederholt vor, daß auch die ſchwere Kolonne in die Feuerſtellung fahren mußte ohne Rückſicht auf feindliches Feuer und ſchlechte Wege. Oft mußten die Fahrzeuge mit 10 Pferden beſpannt werden. Beim ſiegreichen Vordringen der Armee des Kronprinzen, dem das XVI. A.K. angehörte, überſchritt die Kolonne die Maas auf Pontonbrücken bei Sivry ca. 25 km nordweſtlich Verdun, und ging über Montfaucon—Vauquois Varennes bis in die Gegend von Bar-le-Duc vor. Der Befehl zum Rückzuge, der ungeheure Enttauſchung bei der Kolonne auslöſte, erreichte dieſe bei einem Sauwetter im Biwak. Ein Troſt war es, daß die Kolonne hierbei ſieben erbeutete franzöſiſche Geſchütze abſchleppen durfte.

Wie immer in großen Situationen, ahnte kein Menſch, welche wichtige Wendung der Krieg genommen hatte und erſt ſpäter erfuhren die Kameraden, daß es ſich um die ſogenannte Marne-Schlacht gehandelt hat, die Schickſals-Schlacht unſerer herrlichen alten Armee.

Als die deutſche Armee wieder zum Stehen gekommen war und beide Heere ſich zu Tode erſchöpft gegenuber lagen, fand die Kolonne ihre Bleibe bei Aprèmont am Nordrande der Argonnen und bezog Ende Oktober 1914 Ortsunterkunft in der Gegend von Varennes, die erſte Unterkunft in dieſem Kriege; bisher war nur biwakiert worden. Abgeſehen von den recht oft ſchwierigen Nachtfahrten zu den Batterien im Argonner Wald hatte die Kolonne eine ruhige Zeit. Die Wegeverhältniſſe in den Argonnen, namentlich als das Wetter ſich verſchlechterte, waren derart, daß die Pferde oft buchſtäblich bis zum Bauch im Schlamm ſteckten und nur mit Mühe konnten die oft faſt unlöslichen Aufgaben gemeiſtert werden. In dieſer Stellung blieb die Kolonne, bis ſie mit unſerer Batterie verſchmolzen wurde.

Die Feuertaufe hatte die Kolonne am 20. September 1914 erhalten, als ſie bei Varennes mit vielen anderen Kolonnen in Bereitſchaft parkte, und plötzlich eine fürchterliche Beſchießung mit ſchwerem Kaliber in dieſe Anhäufung begann. Eine Panik ſchien unvermeidlich und nur dem energiſchen Eingreifen des Oberleutnants Spindler und des Wachtmeiſters Wolter war es zu verdanken, daß die Mannſchaft bei den Wagen und die Fahrer bei den Pferden blieben. Da es ſich bei der franzöſiſchen Munition in erſter Linie um Blindgänger handelte, wurden größere Verluſte vermieden und in Ruhe und Ordnung konnte die Kolonne die Stellung wechſeln. Für dieſe bewieſene Energie und Umſicht wurden dem Oberleutnant Spindler und dem Wachtmeiſter Wolter bereits Ende September 1914 das E.K. II verliehen. Für die damalige Zeit eine außerordentlich hohe Auszeichnung. —

Gern werden ſich die Kameraden der Kolonne der Muſikliebe und der Sangesfreudigkeit ihres Kommandeurs erinnern, deſſen Lieblingslied: Wir wollen uns den grauen Tag vergolden, ja vergolden“ ſie ſicher oft von dem Schifferklavier gehört haben, daß der Kamerad Schlicker ſo meiſterhaft handhabte; auch das Lied vom „blauen Zwir-See“ und ähnliche Lieder hörte man oft, wenn man in die Nahe der Kolonne kam; Frohſinn und Heiterkeit des Kommandeurs übertrugen ſich auf die Mannſchaft und tapfer hat der „Alte Mann“ durchgehalten, bis ein Machtwort des Arztes ihn mit dem Vermerk: An der Front verbraucht in die Heimat bannte, wo er ſeine Fachkenntniſſe im Textilfach dem Kriegsamt für Bekleidung zur Verfügung ſtellte.

Es war in einer üblen Biwaknacht geweſen, als der gute Spindler, der wie geſagt, herzerfriſchend ſchimpfen konnte und von dieſem, dem Soldaten zuſtehenden Recht oft und gern Gebrauch machte, mit Hinſicht auf ſeine 50 durchlebten Jahre einmal äußerte: „und ich alter Mann muß hier in der Sch. . . . okolade liegen"! Von dieſem Tage an hatte er die Bezeichnung der „Alte Mann" weg und bald war dieſer Name im ganzen A.K. bekannt bis in die Gräben hinein, was freilich ſeinen Grund darin hatte, daß die Infanterieoffiziere, wenn ſie einmal in Ruhe lagen, bald wußten, wo man einen echten Mann mit echter rheiniſcher Gaſtfreundlichkeit fand, der für einen guten Soldaten immer einen guten Tropfen in Bereitſchaft hatte. Auch bei unſerer Diviſion hat er ſeinen guten Ruf und ſeinen Namen behalten und bis zum Diviſions-Stabe kannte man ihn unter dem Namen „der Alte Mann". Mancher wußte garnicht, daß er eigentlich Spindler hieß und heute nach zwanzig Jahren nennt ihn keiner ſeiner Freunde anders wie eben Alter Mann!

Im Dezember 1914 war anſtelle des Oberleutnants Paffrath der Leutnant d.L. Voos zur Kolonne getreten; auch ein Rheinländer, der dazu beitrug, den guten Ruf der Kolonne hochzuhalten.

Mit dieſer Kolonne alſo wurden wir verbunden und blieben es bis zum Schluß des Krieges.

Zu der 115. Inf Div. gehörten außer uns die Inf.-Regimenter 136, 171 und Ref. 40 — Feldartillerie-Regiment 229 (6 Batterien Feldkanonen und ſpäter eine Batterie l.F.H.), 2 Schwadronen Drag 22, Pionierkomp. 229, Sanitätskomp. 115 und die dazugehörigen Kolonnen und Trains. Der Div.-Kommandeur war Generalmajor von Kleiſt. Generalſtabsoffizier war Hauptmann von Cochenhauſen und Div.-Adjutant Hauptmann Buchholz, der ſchon 1898 Stubenälteſter unſeres Oberleutnants auf der Kadettenanſtalt Bensberg geweſen war. Das Feldartillerie-Regiment wurde von Oberſt Marcard geführt, dem wir taktiſch unterſtellt waren. Alle Truppenteile kamen von der Weſtfront, wir allein kamen aus Rußland und uns war die Kampfesweiſe der Weſtfront noch durchaus fremd. Das war vielleicht der Grund, daß der Div.-Kommandeur ſchon an einem der erſten Tage eine Beſichtigung der Batterie vornahm, wozu wir auf dem Kaſernenhofe in Tournay antreten mußten.

Als die Batterie nach der verunglückten Entlauſungsprozedur zum erſten Male wieder geſchloſſen angetreten war, mußten wir uns ſelbſt ſagen, daß wir einen recht ſonderbaren Eindruck machten, vielleicht etwas reichlich ruſſiſch ausſahen. Auch die in den letzten Monaten furchtbar ſtrapazierten Pferde machten keinen ſehr kriegeriſchen Eindruck, und ließen die Köpfe hängen und in Anbetracht deſſen, daß wir bereits feſtgeſtellt hatten, daß die anderen Formationen hölliſch in Schale waren, auch recht gutes Pferdematerial hatten, wurde uns doch etwas bänglich zu Mute; wir gefielen uns ſelbſt nicht ſo recht mehr in den zerknüllten farblos gewordenen Röcken, den ausgefranſten Geſchirren und den zerſchundenen Fahrzeugen.

Der erſte Eindruck, den wir auf den neuen Div.-Kommandeur gemacht haben, muß verheerend geweſen ſein; er machte ein recht entſetztes Geſicht und es iſt wohl nur ſeiner perſönlichen Liebenswürdigkeit zuzuſchreiben, daß er uns nicht gleich vom Kaſernenhof gejagt hat; — Luſt dazu verſpürte er unbedingt. Einmütiges Kopfſchütteln beim Stabe, geiſtiges Händeringen. Wir hatten die vollſte Unzufriedenheit erworben und wir konnten den neuen Vorgeſetzten garnicht einmal ſo Unrecht geben! — Schließlich wollte General von Kleiſt einmal ſehen, ob mit dieſen Pferden die Batterie auch bewegt werden könnte und gab den Befehl, abbrechen zu laſſen und auf die Straße zu rücken. Dieſes Manöver klappte nun ja ausgezeichnet und die Pferde machten ihre Sache nicht ſchlecht und die Fahrer auch nicht. Aber General v. Kleiſt hatte vorläufig genug geſehen; dieſe Batterie ſchien ein Reinfall zu ſein!

Aber das ſcharfe militäriſche Auge des Generals blickte doch etwas tiefer und ſah auch durch die von giftigen Entlauſungschemikalien zerfreſſenen Uniformen hindurch und die auffallend hohe Zahl der Auszeichnungen entging ihm ebenſo wenig, wie die Namen auf unſeren Geſchützen, für die der General als ehemaliger Feldartilleriſt gleich volles Verſtändnis hatte; die Kritik war denn auch erheblich milder als wir gedacht hatten und es wurde nur angeordnet, daß zunächſt ein Veterinär zur Batterie verſetzt würde, und daß der Herr Div.-Kommandeur in 14 Tagen die Batterie noch einmal anſehen würde.

Ein furchtbares Donnerwetter hätte bei unſerem guten Gewiſſen uns kalt gelaſſen, aber die väterliche Milde, die der neue Kommandeur uns zeigte, ſcheint den Ehrgeiz unſeres Oberleutnants empfindlich angeſtachelt zu haben. Jedenfalls ſein Entſchluß war kurz und ſein Befehl war deutlich: er rief die Offiziere und Unteroffiziere zuſammen und befahl, daß innerhalb einer Woche die Batterie vom Kopf bis zu den Füßen neu eingekleidet ſei, daß die Pferde neue Geſchirre hätten, daß neue Fahrzeuge anſtelle der Panjewagen eingeſtellt wären und daß in zehn Tagen die Pferde rund und prall zu ſein hätten! Schluß!

Die Batterie war es gewohnt: Was befohlen wird, wird gemacht! — und es wurde gemacht! Ein Offizier fuhr nach Thorn zum Erſatzbataillon, einer nach Brüſſel zum Bekleidungsdepot, einer nach Antwerpen, einer nach Lille und an alle Orte, wo Ausſicht beſtand, daß etwas zu erben iſt. Die Pferde bekamen doppelte Ration, wo der Futtermeiſter ſie hernahm, war ſeine Sache ! Er hat ſie hergenommen!! Farbe wurde zentnerweiſe beſchafft. Es begann eine rege Tätigkeit.

Schon nach zwei Tagen kamen die erſten Telegramme von unſeren Sendboten, die reiche Beute meldeten, bald rollte der erſte Eiltransport an und freudeſtrahlend kamen die Abgeſandten wieder; ſie hatten ihre Talente voll entfaltet und ganze Arbeit geleiſtet. Eine umfangreiche Kammer wurde angelegt und es begann ein wildes Verpaſſen von Anzügen, Helmen, Lederzeugen pp. Neue Geſchirre für die Pferde wurden ausgegeben, neue Torniſter, Packtaſchen, Brotbeutel und alles, was der Soldat braucht. Ein Veterinär meldete ſich zur Stelle und ſtürzte ſich mit Biereifer auf die Pferde, die gefüttert, geſtriegelt und gebürſtet wurden. Neumann und Gebert leiſteten ganze Arbeit im Beſchlagen pp. und kaum war die Woche zu Ende, da meldete der Feldwebel dem Batterieführer: Befehl ausgeführt!

Ein Appell zeigte, daß er tatſächlich ausgeführt war. Sauber, wie einem Modeſalon entſprungen, vom Kopf bis zu den Füßen nagelneu eingekleidet, mit neuen Geſchirren, neuen Wagen, friſch geſtrichenen Geſchützen und Fahrzeugen ſtand die Batterie da, als ob ſie direkt vom heimatlichen Erſatzbataillon entlaſſen wäre. Nichts fehlte. Jetzt konnte der Div.-Kommandeur kommen, wir waren bereit. Vorläufig gingen wir erſt einmal zur Ruhe über.

Inzwiſchen war Oſtern herangekommen und wir amüſierten uns in Brüſſel, Antwerpen oder ſonſtwo, nur exerzieren taten wir nicht; dieſer Tradition blieben wir eiſern treu.

Unvermeidlich war es ſelbſtverſtändlich, daß wir bei der Batterie auch Leute hatten, die nicht recht zu uns paßten; aber nur bei wenigen verſagte die gegenſeitige kameradſchaftliche Erziehung und ſo ereignete ſich hier in Tournay ein Fall, daß ein Unteroffizier wohl die Gutmütigkeit unſeres Batterieführers falſch verſtanden hatte. Wer ſich einmal eine kleine Extratour erlauben wollte, fand ſtets volles Verſtändnis. Vorausſetzung war aber, daß er vorher gezeigt hatte, daß er etwas kann. Wer tüchtig war, hatte ſtets Nachſicht zu erwarten, wer aber nichts leiſtete, mußte holliſch artig ſein, ſonſt rauchte es! Hier wurden feine Unterſchiede gemacht. Nun hatte ein Unteroffizier ſeinen Urlaub erheblich überſchritten. Hätte er reumütig Beſſerung gelobt und in den nächſten Gefechten gezeigt, daß er würdig iſt, auch einmal über die Stränge zu ſchlagen, dann wäre alles in Butter geweſen. Dieſer aber verſuchte eine Schiebung zu machen und zeigte ein Krankenatteſt vor von einem Frauenarzt, der auf den ſchönen Namen Nathan hörte. Kleine Uebertretungen wurden bei uns nicht tragiſch genommen, aber es ſchlug doch dem Faß den Boden aus, daß ſich ein Unteroffizier der Batterie ausgerechnet von einem Frauenarzt ein Atteſt ausſtellen läßt, das an ſich ſchon ſehr vorſichtig gehalten war! Hier mußte einmal ein Exempel ſtatuiert werden. Die Batterie mußte zu ungewöhnlicher Zeit geſchloſſen antreten, der Miſſetäter mußte vor die Front treten und in kurzen Worten wurde ihm erklärt, er ſei nicht mehr würdig, unſerer Batterie anzugehören, er hätte ſofort ſeine Sachen zu packen und mit dem nächſten Zuge abzureiſen. Dann erhielt er ſeine Päſſe zugeſtellt und war aus der Batterie ausgeſtoßen.

Dieſe Maßnahme hat ungeheuren Eindruck gemacht. Es war ſo ziemlich die einzige Strafe, die Oberleutnant Schmidt bei unſerer Batterie verhängt hat. Sie war wohl die härteſte, die einen Mann mit Ehrgefühl treffen kann und hat ihre Wirkung nicht verfehlt; nur ganz ſelten mußte eine Wiederholung angedroht werden und wirkte Wunder.

Der Ausgeſtoßene fuhr zum Erſatzbataillon zurück und wurde bald in die Karpathen zu einer Landwehrbatterie verſetzt; wir haben ihn aus den Augen verloren, ſind aber überzeugt, daß er durch Führung und Leiſtung dieſen Makel wieder gut gemacht hat.

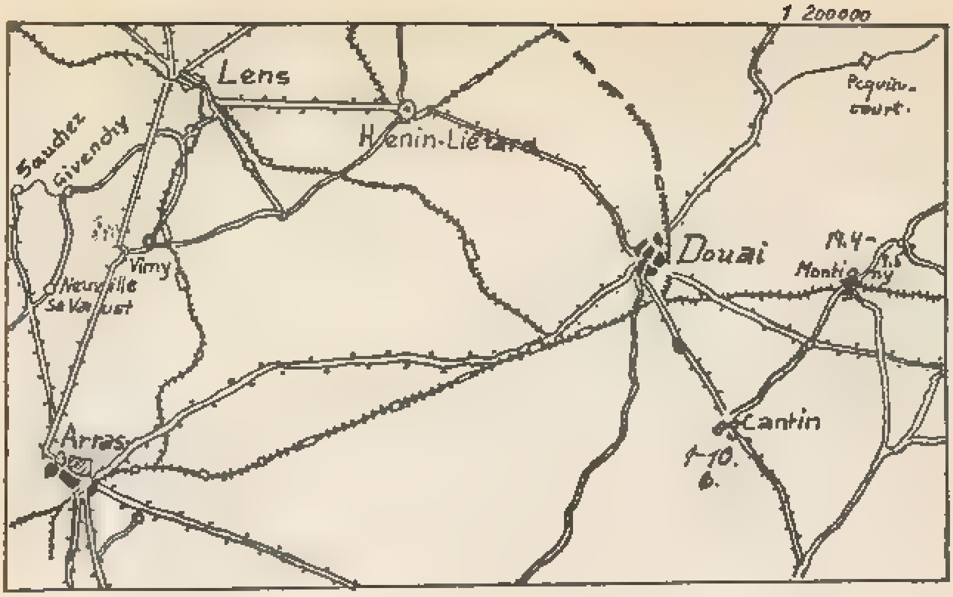
Inzwiſchen waren die angeſetzten 14 Tage verſtrichen und wir freuten uns vergeblich auf die neue Beſichtigung. Endlich aber kam der Tag, wo der Herr General ſich das Feldartillerie-Regiment im Fahren und Exerzieren anſehen wollte; dazu auch unſere Batterie. Als unſer Oberleutnant, etwas neugierig ſich zwiſchen die Feldartillerieoffiziere miſchte, um unauffällig der Beſichtigung beizuwohnen, wurde er vom Div.-Kommandeur entdeckt und außerordentlich freundlich begrüßt. Der Wind pfiff plötzlich aus einem anderen Loch!! Augenſcheinlich hatte die Diviſion, entſetzt über unſer Ausſehen, erſt einmal Erkundigungen über uns eingeholt und unſer alter Major Klein wird mit ſeinem Urteil nicht hinter dem Berge gehalten haben! Wir waren im Anſehen um viele hundert Prozent geſtiegen!

Als nach der Feldartillerie unſere Batterie an die Reihe kam, und der General ſie ſich erſt einmal äußerlich anſah, ſagte er keinen Ton, weder Lob noch Tadel; dann bekamen wir einen Auftrag zum Inſtellunggehen, Richtungnehmen, Leitunglegen pp.. Oberleutnant Rudau mußte das Kommando übernehmen und Oberleutnant Schmidt blieb bei den beſichtigenden Herren. Auch hierbei keine Bemerkung, kein Lob, kein Tadel. Als aber die Endkritik vor den geſamten Offizieren des Regiments, den Infanterie-Regiments-Kommandeuren und anderen hohen Herren herankam, ſagte General v. Kleiſt wörtlich:

„Wenn das Auffahren und die Feuereröffnung bei der Fußartillerie erheblich ſchneller gegangen iſt, wie bei uns, ſo liegt das eben daran, daß die ſchwere Batterie eine Batterie iſt, die bereits Ruhm und Lorbeeren geerntet hat, während unſere Batterien neu zuſammengeſtellt ſind.“

Hiervon konnte ſich nun jeder ſeine Scheibe abſchneiden! Wir taten es auch und gingen wieder zur Ruhe über!

Einige größere Uebungen im Verbande des Regiments oder der Diviſion unterbrachen die Ruhe angenehm und wir lernten unſere neuen Kameraden auf dieſe Weiſe bald kennen. Mit Fleiß und Sachkenntnis verſtanden es unſere Vorgeſetzten, in kürzeſter Zeit die zuſammengewürfelten Truppenteile zu einem kampffähigen Verbande zuſammenzuſchweißen. Schon Mitte April war dieſes Ziel erreicht. Am 19. April verließ die Diviſion Tournay und erreichte in zwei Tagesmärſchen über Jollain—Lesdain, Bléharies—Orchies, die in der Landſchaft Artois gelegene Stadt Douai. Die Batterie erhielt das reizend gelegene Dörfchen Montigny als Unterkunft zugewieſen, während die Kolonne in Pequincourt Quartier bezog. Die Quartiere waren ausgezeichnet. In Montigny befand ſich ein Schloß mit reichlichen Stallungen, wo die ganze Batterie untergebracht wurde; die Offiziere wohnten in dieſem Château, während die Mannſchaften Bürgerquartiere bezogen. Unſer Hauptaugenmerk wurde jetzt auf einen tadelloſen Zuſtand der Pferde und der Geſchütze gelegt, der Erſatz wurde eingetrimmt und Rudau übernahm die nicht ganz leichte Aufgabe, die Offiziersanwärter in die Geheimniſſe der artilleriſtiſchen Kunſt einzuweihen. Zwiſchendurch ritten wir nach Douai hinein, wo ſich ein ſehr nettes Soldatenheim befand mit gutem Deutſchen Bier, dem für uns Berliner ſo beliebten Schultheiß-Patzenhofer; dazu zwei blonde Deutſche Mädel, die uns den Trank kredenzten und die beide auf den ſchönen Namen Mathilde hörten. Es iſt nicht mehr feſtzuſtellen, ob das Bier oder die Mathilden die größte Anziehungskraft beſaßen. Jedenfalls genoſſen wir die Tage der Freiheit ſo gut es eben ging; zwiſchendurch ging der eine oder andere etwas jagen, namentlich Röder war vom Jagdeifer ergriffen; auch gefiſcht wurde, worin Neumann beſondere Fertigkeit beſaß und die Verpflegung wurde dadurch etwas reichhaltiger geſtaltet. Mangel haben wir in dieſer Zeit nicht gelitten.



War uns in Belgien ſchon die große Anzahl der Kneipen aufgefallen, ſo fiel uns hier in Frankreich zunächſt recht angenehm auf, daß faſt jedes zweite Haus eine Eſtaminet beherbergte. Wer aber glaubte, hier auf die Schnelle eine chriſtliche Molle verdrücken zu können, wurde bitter enttäuſcht. Meiſt fand man in dieſen Eſtaminets nur Flaſchen von ganz unglaubwürdigen Formen mit roten, gelben, grünen, blauen, ſchwarzen oder violetten Flüſſigkeiten und ſtatt einer Barmaid eine ſchlampige Madame, die in einer auch für Kenner unverſtändlichen Sprache in wüſtem Wortſchwall verſuchte, einem für teures Geld eine Probe aus dieſen Pullen anzudrehen, die ſie mit Genèver, Abſinth oder ähnlichen hochtrabenden Bezeichnungen belegte. In Wirklichkeit waren es immer nur ſelbſtgebraute Medikamente, die mit Tinte, Wäſcheblaue oder ähnlichen Chemikalien eine möglichſt giftige Färbung erhalten hatten. Wer auf eine Probe hereingefallen war, ging hinaus und weinte bitterlich! Es gab auch Leute, die das viel angeprieſene Byrrh für eine Ueberſetzung von Bier hielten und für ein halbwegs trinkbares Zeug ein Heidengeld bezahlten — einmal und nicht wieder — wo man uns Berlinern nicht mit einer freundlichen Molle unter die Augen tritt, da meiden wir die Stätte. Gab es aber wirklich einmal Bier, aus einem richtigen Faß, das äußerlich ausſah wie Bier, dann war es eine Seeche, wie der Berliner, der ſein Schultheiß oder gar Kindl-Bier gewohnt iſt, mit Entſetzen zurückwies und empört feſtſtellte, daß dieſes in Bierfragen durchaus nicht zuſtändige Volk ſein Gebräu ſogar noch als „Boc" bezeichnete. Manchmal aber bekam man doch noch für billiges Geld eine Flaſche guten franzöſiſchen Landwein, der in irgend einem Keller ein verſchwiegenes Daſein geführt hatte und dem erſten Anſturm beim Einmarſch der Deutſchen Truppen entgangen war. Meiſt war es natürlich die weibliche Jugend, die ein Herz für durſtige Kehlen entdeckte und eine Flaſche oder mehrere aus dem Verſteck hervorzauberte. — Ein Lob aber muß hier dem größten Teil der Bevölkerung gezollt werden, auch dem weiblichen Teil: ſie machten aus ihrem Haß dem Feinde gegenüber keinen Hehl, zeigten einen ausgeſprochenen Nationalſtolz und eine durch nichts zu erſchütternde Siegeszuverſicht! Notre grande armee! war das Schlagwort, und daran glaubten ſie eiſern! Sie haben recht behalten. Namentlich ein niedlicher kleiner Backfiſch imponierte uns, der allen freundlichen Blicken eine völlig Unintereſſiertheit entgegenſetzte und es meiſterlich verſtand, durch die Pruſſiens hindurchzuſehen, als wären ſie Luft.

So vergingen einige idylliſche Wochen, als uns plötzlich ein ganz ſchwerer Schlag traf: Unter unſeren Pferden — auf deren Zuſtand wir dank der unermüdlichen Fürſorge der braven Fahrer bereits erheblich ſtolz waren, war plötzlich Rotz ausgebrochen und die Batterie mußte iſoliert werden; jeder Verkehr mit anderen Truppenteilen wurde verboten, ſelbſt der Verpflegungsempfang ging unter großen Vorſichtsmaßnahmen vor ſich Blutentnahmen, Malein-Augenproben pp. waren an der Tagesordnung; einige erſtklaſſige Pferde wurden erſchoſſen, ſeziert und die Eingeweide durchwühlt; alle Hoffnung war umſonſt, die Batterie war verſeucht und da war nichts dran zu ändern.

Eine große Niedergeſchlagenheit bemächtigte ſich der Batterie; was ſollte werden, wenn die Diviſion eingeſetzt wird und wir müſſen zurückbleiben. Wir konnten es nicht faſſen! — Aber es kam anders!

An der Lorettohöhe.

Es gibt im Kriege Situationen, wo nicht nur der letzte Mann, ſondern auch das letzte Pferd ran muß und dieſe Situation trat am 9. Mai ein. Es war ein ſtrahlend ſchöner Sonntag, als unſer Befehlsempfänger Däumeland ſchweißtriefend angeritten kam und den Befehl zum ſofortigen Abmarſch überbrachte. Kaum eine Stunde nach Eintreffen des Befehls befand ſich die Gefechtsbatterie bereits auf dem Marſche und im Eiltempo, teils im Trabe, teils ſogar im Galopp eilte die Batterie ihrem Ziel entgegen. Es ging über Douai nach dem Marktflecken Henin-Liétard, wo wir Anſchluß an das Feldartillerie-Regiment erreichten. Der Feind hatte am Morgen des 9. Mai unter General d'Urbal mit ſtarken, teils farbigen Kräften einen großangelegten Durchbruchsverſuch unternommen und war in unſere Linien zum Teil tief eingedrungen. Namentlich die 5. bayr. Reſ.-Div. wurde ſtark bedrängt; und mit anderen Diviſionen wurde auch unſere zur Unterſtützung herangezogen. Eine neue Kampfgruppe unter Führung des Generals von Lochow wurde gebildet und zur Wiederherſtellung der Linie eingeſetzt. Die Stellungen lagen am Vimy-Rücken, der von dem im Carency-Bachtal gelegenen Ort Souchez ſüdlich der Loretto-Höhe, wo badiſche Truppen lagen, ſich über La Folie zum Scarpe-Fluß erſtreckte. Ein franzöſiſcher Aberglaube ſagt, daß der den Krieg gewinnt, der die Loretto-Höhe mit der Wallfahrtskapelle von Notre Dame de Loretto im Beſitz hat. Im Jahre 1870 hatten wir die Hohe; in dieſem Kriege iſt dieſer heiß unſtrittene Ort in den Händen des Feindes geblieben.

Unſere Batterie rückte nach Givenchy vor und der Batterieführer ritt mit ſeinem Stabe zur Erkundung nach vorn. Die Dunkelheit war bereits eingetreten. Kaum war der Stab in Reichweite der franzoſiſchen Infanterie gekommen, als ſie infolge ſtarker Beſchießung abſteigen mußten und verſuchten, zu Fuß weiter vorzudringen. Hierbei hatte unſer Batterieführer das Pech, von einem feindlichen Infanteriegeſchoß im glatten Durchſchuß durch das rechte Bein verwundet zu werden. Oberlt Rudau als dienſtalteſter Offizier übernahm das Kommando, wahrend unſer Batteriefuhrer ins Lazarett nach Lens abtransportiert werden mußte. Es wurde ihm bitter ſchwer, gleich beim erſten Einſatz an der Weſtfront die Führung der Batterie abgeben zu müſſen. Zum Glück war die Verwundung nicht ſchwer und nach kaum drei Wochen hatte er die Batterie wieder übernommen. Das Geſchoß, das den Batterieführer verwundete, prallte dem Lt. Strauß gegen die Knieſcheibe und verurſachte einen Bluterguß ohne weiteren Schaden anzurichten.

Die Batterie blieb die Nacht über bei Givenchy ſtehen; die Mannſchaft kampierte im Straßengraben, die Pferde blieben vor den Geſchützen und Wagen. Bei Tagesanbruch wurde die Stellung erkundet und die Batterie ging vor. Hierbei machte ſie ihre erſte Bekanntſchaft mit der gegneriſchen Artillerie. Das erſte Opfer war der Kamerad Werſin, der bereits in Rußland einmal verwundet und zur Batterie zurückgekehrt war. Er fiel durch Kopfſchuß und war ſofort tot. Obgleich die Batterie in großen Abſtanden und in höchſter Gangart einfuhr, erhielt ſie dauernd Feuer von der gegneriſchen Artillerie und wir hatten noch zahlreiche Verwundete Die Kameraden Gieſe, Zeep, Wolf, Langhammer, Ziegeler fielen der Beſchießung zum Opfer, aber zum Gluck ging es glimpflich ab und z. T. konnten ſie in der Batterie bleiben. Das zweite Geſchutz verlor außerdem drei Pferde. Ferner wurde Abends noch der Kamerad Ahlfeld ſchwer verwundet. Es war ein ſchwarzer Tag für die Batterie. Die im Morgengrauen ausgeſuchte Stellung war ungünſtig und der Feind hatte das Einfahren beobachten können und belegte die Feuerſtellung dauernd mit ſeinem Feuer Zum Glück hatten wir an dieſem Tage keinen Schießauftrag, ſodaß weitere Verluſte vermieden werden konnten.

Die Beobachtungsſtelle, die uns angewieſen war, konnten wir nicht erreichen; denn da ſtand noch feindliche Infanterie. Beim Marſch dorthin im Morgengrauen mußten Leutnant Lienhard, Utffz. Leuckert und Gefreiter Lehmann vor dem M.G.-Feuer in einen Granattrichter flüchten Hier mußten dieſe Kameraden, völlig abgeſchnitten von der Batterie, da die Leitung längſt zerſchoſſen und ein Flicken unmöglich war, viele Stunden bis zum Nachmittag im heftigen Artillerie-, M.G.- und Infanterie-Feuer notdurftig gedeckt ausharren. Obergefr. Puſchmann verſuchte wiederholt zu den Kameraden vorzudringen, teils war der feindliche Feuervorhang zu dicht, teils fand er nicht weiter, da die Strippe völlig kurz und klein geſchoſſen war. In dieſem Granatloch traf den Gefreiten Lehmann ein

Sprengſtück tödlich und erſt am ſpäten Nachmittag konnten Lienhard und Leuckert unter Zurücklaſſung aller Geräte im Rennen um Tod und Leben, verfolgt von dem wutenden Feuer des Feindes, zurück zur Batterie; auf halbem Wege trafen ſie Puſchmann, der nicht nachgelaſſen hatte, ſie zu ſuchen und wurden freudig begrüßt; die Kameraden der Batterie hatten ſie bereits aufgegeben.

Bei Einbruch der Dunkelheit mußte die Batterie Stellungswechſel machen und ging in die Nähe der Fabariushöhe, während die B.Stelle nach der Gießlershöhe verlegt wurde, wo ſich bereits mehrere B.Stellen befanden.

Die Hauptarbeit hatten wieder die Fernſprecher zu leiſten. Die Reſte der Leitungen mußten aufgenommen und neu gelegt werden. Die Batterie begnügte ſich aber nicht mit einer Leitung, ſondern ließ gleich drei Leitungen legen, die auf verſchiedenen Wegen die B.Stelle mit der Batterie verbanden; ſo war wenigſtens Ausſicht, daß eine Leitung bei dem dauernden Schießen heil blieb. Oft iſt es aber vorgekommen, daß alle drei Leitungen zerſchoſſen waren. Dauernde Leitungspatrouillen waren an der Tagesordnung und die Fernſprecher mit einer großen Anzahl Hilfsfernſprecher mußten Schweres leiſten. Unermüdlich waren ſie unterwegs, namentlich die jungen Kriegsfreiwilligen Faby, Beinßen, Mansfeld und wie ſie alle hießen, in treuer Kameradſchaft mit den alten Kriegern und bewährten Fernſprechern Puſchmann, Arnold, Haneke, Süßke, Soppart, Steſchulat uſw. haben ſie trotz ihrer Jugend ſich als ganze Männer gezeigt und oft dem Tode ins Auge geſehen, ohne vom Wege der Pflicht abzuweichen.

Gute Dienſte leiſtete in dieſen Tagen die Idee des Fernſprechunteroffiziers Leuckert, der in einem Keller des Dorfes Givenchy eine Zwiſchenſtation einrichtete, auf halbem Wege zur Beobachtungsſtelle. Auf dieſe Weiſe konnten Störungen erheblich ſchneller gefunden und wenn es möglich war, behoben werden.

Die Feuerſtellung lag am Waldrande und Leutnant Röder hatte durch Bäume und Sträucher den Waldrand etwas verlegen laſſen, um auf dieſe Weiſe die Batterie zu tarnen. In mühevoller Arbeit wurden täglich die Bäume und Sträucher erneuert, auch immer friſches Gras in die Radſpuren der nächtlich in die Feuerſtellung einfahrenden Munitionswagen, Feldküche pp. geſtreut. Auf dieſe Weiſe iſt es gelungen, die Stellung tatſächlich dem Feinde bis zum letzten Tage geheim zu halten trotz feindlicher Erd- und Luftbeobachtung. Hinter uns ſtand eine 10 cm Batterie, die ſich nicht ſo gut eingedeckt hatte und die daher ſofort unter Feuer lag, wenn ſie mit Schießen anfing, wobei wir dann auch einen Teil des Segens abbekamen. Noch unangenehmer war es, daß dieſe Batterie wiederholt Frühkrepierer hatte und daß uns dabei oft die eigenen Sprengſtücke um die Ohren flogen. Es ſtand aber ein beſonderer Glücksſtern über dieſer Stellung und wir haben ſie ohne Verluſte wieder verlaſſen.

Die Staffel und die Protzen waren in Avion untergebracht. Ein ärmliches Städtchen. In einer Arbeiterkolonie fanden wir leidliche Unterkunft. Gleich am erſten Tage hatten wir hier Verluſte. Später iſt hier der

Vorder-Fahrer Lübke vom B Wagen bei einer Beſchießung gefallen und Utffz. Schmidt wurde verwundet. Wir hatten eine tunnelartige Bahnunterführung in der Nähe, wo unſere Leute im Notfalle Deckung finden konnten. Ein Laufgraben dahin wurde gegraben und wiederholt mußte dieſe Vorſichtsmaßnahme benutzt werden mit dem Erfolge, daß wir ſpäter hier keine Verluſte mehr hatten. Teile der Bevölkerung waren in Avion zurückgeblieben und wir vertrugen uns ganz gut. Eine junge Franzöſin, genannt Madame la Guerre, kochte, nähte und wuſch für unſere Leute und erhielt dafür einen Verpflegungszuſchuß!

Störend war, daß wir wegen des Rotzverdachtes immer noch ſehr vorſichtig ſein mußten und daß dauernd Blutentnahmen und Malein-Pinſelungen ſtattfanden. Aber wir hatten die Genugtuung, daß ſich kein weiterer Fall von Rotz zeigte. Die befallenen Pferde ſcheinen reſtlos in Montigny erkannt und beſeitigt zu ſein.

Die Feuertätigkeit war inzwiſchen recht lebhaft. Wenn die Linie durch die Truppen des Gen. v. Lochow inzwiſchen auch wieder durchaus feſt ſtand, ſo hatten wir doch oft kleinere Unternehmungen zur Verbeſſerung der Linienführung zu unterſtützen und Teilangriffe der Franzoſen und Engländer abzuwehren. Daneben war die feindliche Artillerie unſer Ziel und erkannte B.-Stellen.

Das Wetter war teilweiſe ſchlecht und unſere Leute, die in Erdlöchern kampierten, froren trotz des Maiwetters zeitweiſe ſehr und konnten ſich nur notdürftig gegen den unaufhaltſam ſtrömenden Regen ſchützen. Wir ſchoſſen mit Ballon- und Fliegerbeobachtung, hatten auch einen vorgeſchobenen Beobachter im Schützengraben und einen ſeitlichen Beobachter in La Folie. Die Erfolge unſerer Beſchießung wurden durch die Infanterie wiederholt lobend anerkannt.

Der 25. Mai war ein Großkampftag. Heftige feindliche Artillerievorbereitung leitete den Großkampf ein und unſere Beobachtung machte hier zum erſten Mal Bekanntſchaft mit dem Trommelfeuer, ein Ausdruck, der hier ſeinen Urſprung hat. Heftige Beſchießung hatten wir ja ſchon kennen gelernt, aber ein derartiger Einſatz an Material und Munition war uns an der Oſtfront doch nicht vorgekommen. Die Gießlershöhe war der Zielpunkt der feindlichen ſchweren Artillerie, die wohl erkannt hatte, daß hier die B.-Stellen lagen und ſchon am frühen Morgen fing das Trommeln an. Was es heißt, im Trommelfeuer liegen, weiß nur der, der es perſönlich miterlebt hat. Es iſt völlig vergebliche Liebesmühe, eine Beſchreibung davon geben zu wollen. Wer es nicht kennt, wird ſich nie auch nur annähernd eine Vorſtellung davon machen können. Und wer es kennt, der lächelt nur, wenn ein Laie den törichten Verſuch macht, anderen beibringen zu wollen, was Trommelfeuer heißt. Auch wer das Wort meiſtern könnte wie Goethe und Dante zuſammen, würde bei dem Verſuch ſcheitern. Der Kenner aber hat nur gelacht, wenn rührige Kriegsberichterſtatter verſuchen, eine Schilderung davon zu geben, wobei immer die gleichen törichten Redensarten vorkommen wie: Die Erde erzitterte, es war als wären 1000 Teufel losgelaſſen, Granaten heulten und orgelten, die Erde wurde umgepflügt pp. und immer iſt es der arme Nebenmann, der dran glauben muß, der zerriſſen, zerfetzt, in alle Winde zerſtreut iſt und dergleichen Redensarten mehr. Ein ganz Schlauer ſchrieb neulich: Die Geſchoßbahnen woben einen zarten Gazeſchleier über uns! — Fein! Da weiß man wenigſtens, was los war!! Wir Frontſchweine aber ſagen nur: Es war eine Schweinerei! oder eine Mords- und Sauſchweinerei! Das kommt der Sache ſchon am nächſten; oder noch beſſer vielleicht drückte ſich ein Fernſprecher einmal in meiner Nähe aus, als er ſagte: Junge, Junge, ein undufter Laden! — Da weiß der Berliner wenigſtens, was los iſt! — Schriftſteller von Ruf wie Beumelburg und Blöhm haben einen kleinen Begriff vom Trommelfeuer geben können, das aber auch nur, weil ſie auf bombaſtiſche Ausdrücke verzichten und in einfachſten Worten ſachlich ſchreiben. Wer alſo Näheres wiſſen will über Trommelfeuer, der leſe bei Beumelburg und Blöhm nach.

So ein undufter Laden war es auch am 25. Mai auf der Gießlershöhe. Lange konnte es daher auch nicht dauern, da war unſere B.-Stelle außer Gefecht geſetzt und jede Leitungsflickerei wäre Wahnſinn geweſen. Die Batterie ſchoß auch ohne Beobachtung und ohne Befehl ihr Abwehrfeuer; die Beobachter und Fernſprecher hatten ſich in ihren Unterſtänden zurückgezogen. Plötzlich aber haute eine ſchwere Granate in dieſen Raum hinein, riß alles zuſammen und begrub die Männer unter Erdmaſſen und Balken. Der Kriegsfreiwillige Held, ein lieber und zuverläſſiger Kamerad und Hilfsfernſprecher war ſofort tot und derart verſchüttet, daß er nicht mehr ausgegraben werden konnte. Wir haben ihn nicht wiedergeſehen, alle Verſuche ,ihm zu helfen, waren vergeblich. Der Batterieführer, Oblt. Rudau, lag ſchwer eingeklemmt und konnte nur mit ſchweren Quetſchungen und völlig gelähmten Gliedern geborgen werden, während Arnold, der auch völlig verſchüttet war, nach einſtündiger Arbeit herausgegraben werden konnte und mit dem Schrecken davon gekommen war. Er hatte Schwein gehabt und konnte nach kurzer Erholungszeit ſeinen Dienſt wieder verſehen. Die Bergungsarbeiten leitete Lt. Lienhard mit Ruhe und Umſicht. Er übernahm jetzt das Kommando über die Batterie. Auch der Kamerad Beinßen, unſer Allerjüngſter, wurde an dieſem Tage beim Leitungsflicken leicht verwundet, konnte aber bei der Batterie bleiben und verſah nach wenigen Tagen wieder ſeinen Dienſt.

Nach einigen ruhigen Tagen war der 31. Mai wieder ein Tag ſchweren Kampfes und wieder wurde der Unterſtand auf der B.-Stelle eingeſchoſſen, aber es ging glimpflich ab. Soppart wurde verſchüttet und konnte leicht verwundet geborgen werden. Dagegen hatten wir auf der vorgeſchobenen Beobachtung den Tod des Kriegsfreiwilligen Schwerin zu beklagen, eines hoffnungsvollen jungen Mannes, der in der kurzen Zeit ſeiner Zugehörigkeit zur Batterie ſich die Freundſchaft zahlreicher Kameraden erworben hatte.

An dieſem Tage ging auch „Lieſel" zu Bruch und mußte in die Reparaturwerkſtatt geſchafft werden.

Am nächſten Tage war für uns der Kampf aus und bei Morgengrauen wurde die Batterie heraus und nach Avion gezogen. Wir haben in dieſer Stellung 3649 Schuß abgegeben.

Vom Batterieführer hatten wir inzwiſchen gute Nachricht bekommen. Wer in die Gegend von Douai kam, beſuchte ihn im Lazarett und er war dankbar für jede Nachricht, die er bekam. Man kann ſich vorſtellen, wie es iſt, wenn man im Bett liegt, den ganzen Tag Trommelfeuer hört und weiß, daß die Batterie im Brennpunkt des Kampfes ſteht und muß untätig ſein. Eine harte Geduldsprobe. Aber nach 10 Tagen konnte er ſchon wieder gehen; und als unſer Veterinär ihn einmal beſuchte, haben die zwei bei den beiden Mathilden derartig viel Mollen zur Bruſt genommen, daß ſie recht unangenehm auffielen und Engelhardt brachte die Nachricht mit, daß Oberltnt. Schmidt wieder auf der Höhe ſei und in den nächſten Tagen die Batterie wieder übernehmen würde. Am nächſten Tage aber, als Oberleutnant Schmidt aus dem Fenſter ſeiner Lazarett-Stube ſah, ſah er zu ſeinem großen Schrecken, wie unſer Oberlt. Rudau aus dem Krankenwagen gehoben wurde. Er ſorgte dafür, daß Rudau auf ſein Zimmer kam, half ihm, ſoweit er konnte, wartete ſeinen Abtransport zur Heimat ab und erklärte dann dem Arzt, daß er nunmehr zur Batterie zurückkehren würde. Unter Anerkennung eigner Verantwortung wurde ihm das geſtattet.

Als er am anderen Tage bei der Batterie eintraf, war die für ihn beſtimmte Stube ausgerechnet im Hauſe von Madame la Guerre in einen Blumenladen verwandelt und mit viel Herzlichkeit wurde der Batterieführer von den Seinen begrüßt. Auch der Alte Mann war mit einigen Flaſchen guten Burgunders erſchienen und es wurde freudiges Wiederſehen gefeiert. Als er ſich aber anſchicken wollte, zur Feuerſtellung und Beobachtung zu gehen, traf gerade der Befehl ein, daß die Diviſion und damit auch die Batterie herausgezogen würde und noch in der Nacht machte die Batterie Stellungswechſel nach rückwärts. Am frühen Morgen des 1. Juni trafen die Geſchütze in Avion ein, wo Oberlt. Schmidt ſeine Kameraden herzlichſt begrüßte. Dann ging es nach rückwärts über Douai in das kleine Oertchen Cantin, wo wir Ortsunterkunft bezogen in Quartieren, mit denen wir ſehr zufrieden ſein konnten.

Als ſich der Batteriefuhrer bei der Diviſion geſund meldete, konnte er ſeitens des Generals eine außerordentlich freundliche Anerkennung für die Leiſtung der Batterie mitnehmen, dazu einige Auszeichnungen für Batterie und Kolonne. Die Batterie hatte in dieſem Abſchnitt dem Führer der ſchweren Artilleriegruppe Major Illing unterſtanden und erhielt von dieſem folgendes Schreiben:

> 3/Reſ Fuß 11 mit ihrem tatkräftigen und ſtets hilfsbereiten Führer hat während ihres Hierſeins hervorragende Dienſte im Abſchnitt der Diviſion geleiſtet und nehme ich Gelegenheit, allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften die volle Anerkennung und den beſten Dank für die guten Leiſtungen auszuſprechen. Ich wunſche der Batterie für die Zukunft alles Gute. (gez.) Illing.

Oblt. Schmidt gab dieſe Anerkennungen mit großer Freude der Batterie bekannt und dankte allen Leuten, namentlich ſeinem leider inzwiſchen verwundeten Vertreter herzlichſt für die allgemein anerkannte Haltung der Batterie. Ganz beſonderer Dank gebührte auch dem Batterieoffizier, Feldw.Lt. Röder, deſſen Umſicht es zu verdanken war, daß größere Verluſte vermieden werden konnten und daß die Stellung bis zum letzten Tage dem Feinde verborgen geblieben iſt. Sobald ein Flieger oder Ballon in der Luft war, wurde jede Bewegung rückſichtslos unterbunden. Nur ſo war es möglich, daß die Verluſte, ſo ſchmerzlich ſie im einzelnen ſind, ſehr gering blieben. Wie recht er hatte, zeigte ſich bereits nach wenig Tagen. Die uns ablöſenden Bayern waren recht großzügig und ließen die bewährte Vorſicht außer Acht; als Leuckert ihnen Vorwürfe machte und ſie ernſtlich warnte, wurde er ausgelacht. Der Gegner hatte daher ſchon am zweiten Tage die Batterieſtellung erkannt, die ihm ſeit Wochen ſo unangenehm geweſen war und ein hölliſches Gewitter ging auf die armen Bayeriſchen Kameraden herab, die hohe Verluſte hatten und die Stellung mit großem Materialſchaden räumen mußten. Ein Bruder des Kameraden Beinßen, der die Beſchießung beobachtet hatte und in der Beſorgnis, ſein Bruder wäre noch dabei, unſere Batterieſtellung aufſuchte, berichtet von einer verheerenden Wirkung in unſerer alten Feuerſtellung. Durch Röders Vorſicht und die Einſicht der Kameraden iſt eine derartige Kataſtrophe bei uns vermieden worden.

Auch die Kolonne hatte gezeigt, daß ſie ihre Sache verſteht und das Vertrauensverhältnis, das ſchon an anderer Stelle erwähnt wurde, war hergeſtellt. Lt. Voos wurde in Anerkennung ſeiner umſichtigen Haltung im feindlichen Feuer das Eiſerne Kreuz verliehen.

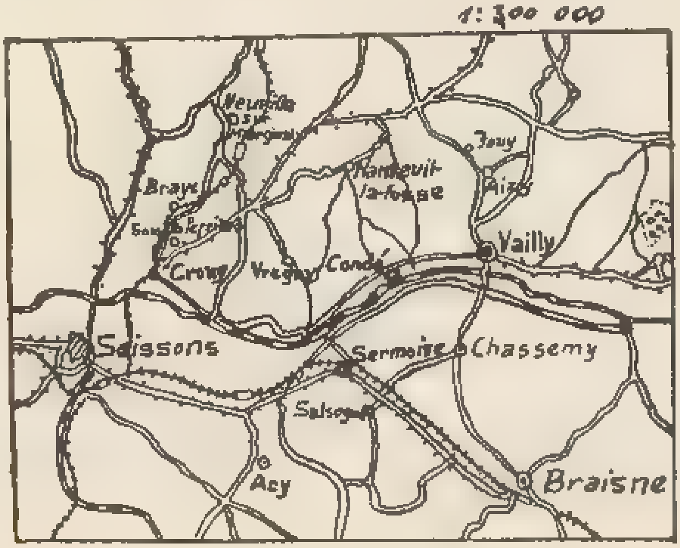
Die Diviſion hatte ihre Feuertaufe erhalten und hatte ſich hervorragend geſchlagen. Mit Stolz erfuhren wir, daß unſere Regimenter über jedes Lob erhaben, unter ſchweren Bedingungen aber leider auch unter ſchweren Verluſten ihre Aufgabe voll erfüllt hatten und im Verein mit den anderen Truppen des Generals von Lochow den feindlichen Vormarſch reſtlos zum Scheitern gebracht und ſchweres Unheil verhütet haben. Den General von Lochow nannten unſere Leute ſeitdem General Loch zu!!

Intereſſant iſt, was Marſchall Foch über die Artillerie in dieſer Schlacht in ſeinen Erinnerungen geſchrieben hat. Er ſchreibt: Bis zum 9. Mai hatten wir die artilleriſtiſche Ueberlegenheit, am 9. Mai ging die Ueberlegenheit zu den Deutſchen über. — Da einwandfrei feſtſteht, daß die Franzoſen eine etwa dreifache Ueberlegenheit an Material eingeſetzt hatten, iſt dieſe Anerkennung unſerer tatſächlichen Ueberlegenheit beſonders hoch zu bewerten. Die geſamte artilleriſtiſche Leitung in der Gruppe von Lochow hatte Oberſt von Berendt, Kommandeur des 1. Garde-Fußart.-Regts.

In Cantin erholten ſich unſere Leute und unſere Pferde bald. Am 3. Juni war erhöhte Alarmbereitſchaft und wir hatten ſchon wieder unſer Bündel geſchnürt, aber es ging zum Glück noch einmal ohne uns und wir arbeiteten fleißig weiter an der Inſtandſetzung von Anzug und Gerät.

In wenigen Tagen ſtand die Batterie wieder marſchbereit zur Verfügung der Diviſion. Was fehlte, war aufgefüllt, die Geſchütze glänzten, die Pferde waren blitzblank und begannen, ſich rund zu freſſen; die Mannſchaft hatte durch Dauerſchlaf und gute Pflege friſche Kräfte geſammelt und in Douai wurden die Lebensgeiſter mit Schultheiß-Bier wieder inſtand geſetzt. Die Bevölkerung war nett und entgegenkommend: dieſesmal hatte die Joffre-Offenſive ja nicht recht geklappt. Aber das nächſte Mal klappt ſie beſtimmt! Eine kleine Franzöſin, die viel taktiſches Verſtändnis verriet, meinte, es ſei ja ſelbſtverſtändlich, daß die Deutſchen in Frankreich ſtänden, da die in Deutſchland eingedrungenen Ruſſen ſie ja hierher getrieben hätten! Notre grande armee wird die Sache ſchon machen! — Die Kleine war viel zu niedlich, als daß wir ihr ihren frommen Glauben zerſtören konnten!

Bis zum 10. Juni genoſſen wir bei herrlichem Wetter dieſe Sommerfriſche in Cantin, dann traten neue Aufgaben an uns heran.



Auf Fort Condé.

Der neue Einſatz erfolgte an einer ruhigen Stelle. Die 115. Inf.-Div. bekam den Auftrag, die 5. Inf.-Div. abzulöſen, die in dem Abſchnitt öſtlich Soiſſons lag. Wir wurden in Cantin verladen und erreichten in einigen Stunden unſeren Beſtimmungsort. In Nanteuille la foſſe fand die Batterie gute Unterkunft und bekam Befehl, auf dem Fort Condé eine Stellung zu beziehen, die tadellos ausgebaut, aber zur Zeit nicht beſetzt war. Wir fanden hier alles vor, was wir brauchten, gute Unterkunftsmöglichkeit, eine erſtklaſſige Stellung, ganz im Grünen, dazu Lauben, Raſenplätze pp. Ferner eine ausgezeichnete Beobachtungsſtelle auf dem Glacis des Forts in landſchaftlich wundervoller Gegend, die lebhaft an die ſchönen Gaue Thüringens erinnerte. Wie eine Spielzeugſchachtel lag das Gelände vor uns, Felder, Wieſen, kleine Dörfchen, die Vesle mit einer zerſchoſſenen Ferme, eine Fabrik mit hohem Schornſtein und vereinzelt ſah man Teile des feindlichen Schützengrabens. Wir fanden hier mehrere ſchwere Batterien vor, auch eine unbeſpannte lg. 15 cm-Ringkanonen-Batterie, dazu einige kleine Beutegeſchütze, wovon uns der „kleine Albert" viel Spaß machte, ein erbeutetes belgiſches Grabengeſchütz, das ausſah wie ein Spielzeug. Es wurde von zwei Mann gezogen und reiſte in der ganzen Gegend herum und kläffte mal hier mal da. Sehr ernſt wurden dieſe kleinen Geſchützchen auf beiden Seiten nicht genommen. Die Div. nahm einen Raum von faſt 14 km ein; die Beſetzung der Gräben war dünn, Artillerie jedoch reichlich vorhanden. Trotzdem zwang uns das hügelige, bedeckte Gelände zeitweiſe zum zugweiſen und manchmal zum geſchützweiſen Einſatz. Unſer zweiter Zug war leider längere Zeit abkommandiert, ganz in die Nähe von Soiſſons (Unterkunft in Bray) unter Führung des Feldw.-Lt. Röder, der zu unſerer Freude hier ſeine wohlverdiente Beförderung zum Leutnant der Landwehr erhielt.

Die Zeit in dieſer Stellung war eine richtige Erholungszeit für die Diviſion und die Batterie. Oft lag die Mannſchaft wenig oder garnicht bekleidet ſtundenlang im Graſe; in den Lauben wurde Skat, Doppelkopf oder dergl. geſpielt, manchmal auch ein kleiner Mauſchelſtamm aufgelegt. Vom Batterieführer, der ſelbſt gern und oft Skat pp. ſpielte, wurde das Mauſcheln nicht gern geſehen, aber den Berlinern war es ſchlecht abzugewöhnen und oft hörte man die Stimme von Albert Bräuer, wenn er ſchimpfte: Wie oft ſoll ich es denn ſagen, einer muß Bete werden, und wenn man es ſelbſt iſt! Viel Geld wurde aber wohl nicht umgeſetzt; Im Uebrigen war es in dieſer Hinſicht wohl, wie bei allen Formationen im Kriege.

Der Feind beläſtigte uns wenig, nur manchmal gab er etwas Störungsfeuer auf unſere Unterkünfte ab, das aber prompt und reichlich erwidert wurde. Nur am 14. Juli, dem franzöſiſchen Nationalfeiertag war die Feuertätigkeit etwas lebhafter; die Franzoſen glaubten wohl, auch etwas Salut ſchießen zu müſſen. Auf einer Scheune direkt unſerer Beobachtung gegenüber hatten ſie eine Trikolore aufgezogen, was wir ihnen zwar nicht weiter übel nahmen, aber mit einigen wohlgezielten Schüſſen hatte „Lieſel“ die Fahne beſeitigt. Unſere Feuerſtellung haben ſie nie gefunden, nur im Gelände herumgeſtreut, wobei wir das Pech hatten, daß unſer Verſchönerungsrat, der Kamerad Koſky eine Schrapnellkugel ins Bein bekam. Eine weniger gefährliche wie äußerſt ſchmerzhafte Verwundung, die er aber männlich trug. Schlechte Menſchen behaupteten, das wäre die Strafe dafür, daß er beim Raſieren den Schaum immer mehrmals benutzte, ſodaß es einem paſſieren konnte, daß man mit dem Schaum auch die Stoppeln des Vorgängers mit ins Geſicht geſchmiert bekam! Kosky iſt ſchnell geheilt und erſchien wieder bei unſerer Batterie, freudig begrüßt, da er ja zum eiſernen Beſtande gehörte.

Während dieſer Zeit kehrte auch der inzwiſchen zum Fähnrich beförderte Neffe unſeres Batterieführers, Uhrbach zurück. Da gerade eine Stelle frei war, wurde er Offizierſtellvertreter und nach beſtandenem Examen ſehr bald Leutnant. Auch ein neuer Fahnenjunker war eingetroffen, Unteroffizier Krieger; er war vorher bei einer ſchweren Kolonne geweſen; aber es drängte ihn nach vorn zur kämpfenden Truppe und er hatte das Glück von unſerem Regimentskommandeur trotz der ſehr zahlreichen Meldungen als aktiver Offiziersanwärter angenommen zu werden. Krieger war ja noch recht jung und machte einen noch recht kindlichen Eindruck, aber er war doch ſchon ein ganzer Kerl, der bald die Freundſchaft der Batterie gewann Wegen ſeines jugendlichen und roſigen Ausſehens wurde er das Marzipanferkel genannt. Er iſt bei unſerer Batterie geblieben, befördert, mit dem E.K. I ausgezeichnet und ſpäter hat der immer lachend und ſtrahlend durchs Leben gehende Kamerad ſeine Liebe zum Vaterlande mit dem Tode beſiegelt, aufrichtig betrauert von der ganzen Batterie.

So verging die ſchöne Sommerzeit bei herrlichem Wetter. Was entbehrlich war, war ſchnell einmal auf Urlaub gefahren, darunter auch Oberlt. Schmidt, der vom Leutnant Lienhard vertreten wurde Mit der Kolonne hielten wir enge Verbindung, ſie hatte auch eine ruhige Zeit und die Pferde wurden rund und prall; es fehlte an nichts und die reichen Wieſen und Felder boten herrliches Futter, das fleißig geerntet wurde und was nicht ſelbſt verbraucht werden konnte, wurde ans Proviantamt abgeliefert. Unvergeßlich wird uns dieſe ſchöne Zeit bleiben und namentlich die Kameraden von der Beobachtungsſtelle werden ſich ſtets gerne der Namen Acy, Ciry, Chaſſemy pp. erinnern, Orte, die oft das Ziel unſerer Haubitzen waren und die wir nach einigen Jahren beim ſiegreichen Vordringen uns aus der Nähe anſehen konnten.

Am 29. Juli ruckte die Batterie vom Fort Condé ab und erreichte, zunächſt auf Schleichwegen, um der Sicht des Feindes zu entgehen, über Coucy le Château—Chauny das Dorf Vorel-Tergnier, wo wir Quartier bezogen. Auf dieſem Marſche wurden wir zum erſten Mal von feindl. Fliegern bedroht, die bedenklich über uns kreiſten, aber ihre Bomben doch lieber auf die Ortſchaften abwarfen; eigentlich recht ſinnloſe Maßnahmen, da hierdurch in allererſter Linie die eigene Bevölkerung getroffen wurde. In unſerer Unterkunft hatte der Feind bei dieſer Gelegenheit auch ſchweren Schaden angerichtet und wir waren Zeugen der Beerdigung eines franzöſiſchen Bürgers, der von eigenen Bomben zerriſſen, ein Opfer dieſes Krieges geworden war.

Am nächſten Tag wurden wir in Fargniers verladen und es begann wie immer ein großes Rätſelraten, in welche Gegend man uns verfrachten würde. Man tippte auf Italien, Rußland, Verdun pp. und wir waren ſehr erſtaunt, als wir nach kurzer Zeit in Poix Terron ſchon ausgeladen wurden und uns hinter der Argonnen-Front wiederfanden In dem Ort Puiſieux fanden wir Quartier, die Kolonne in unmittelbarer Nähe und wir warteten der Dinge, die da kommen ſollten. Von der Div. war nur Weiterausbildung angeordnet und wir brachten wieder Geſchütze, Gerät, Anzüge pp. in ſchönſte Ordnung. Unſere Pferde waren im tadelloſen Zuſtand. Der junge Veterinär Engelhardt, genannt der Vierbeinige, machte ſeine Sache ausgezeichnet und wurde beſtens unterſtützt durch den Wachtmeiſter Neumann und die übrigen Unteroffiziere und Fahrer. Wachtmeiſter, Futtermeiſter, Fahnenſchmiede, Fahrer pp. wetteiferten darin, die beſten Pferde in der Div. zu haben und ſelbſt unſer Oberlt., der Anfangs wenig Intereſſe für die Pferde gehabt hatte, da er in erſter Linie Artilleriſt war, hatte bald den ungeheuren Wert einer guten Pferdepflege erkannt und half nach, wo er konnte Als wieder einmal Eiſerne Kreuze in die Batterie kamen, wurden auch die Fahrer reichlich bedacht Ohne gute Pferde und ohne zuverläſſige Fahrer iſt auch der beſte Artilleriſt zur Bedeutungsloſigkeit verurteilt. Die Gegend, in die wir verſchlagen waren, war ärmlich. Kleine Bauernhäuschen und wenig fruchtbares Land, viel Sand und viel Kreide.

In dieſe Zeit fällt eine niedliche Begebenheit, die ſo ſchön war, daß die Liller Kriegszeitung ſie in weiteſte Kreiſe verbreitet hat. Unſer Oberlt. ging einmal durch das Dorf und ſah zwei Fahrer, die ganz eingeſchüchtert vor einer Haustür ſtanden, und in der Tür ſtand eine alte, recht ſchlampige Frau, die mit zahnloſem Munde in einer Form die beiden Fahrer ankeifte, daß ſelbſt das Berliner Mundwerk total verſagte und die Fahrer ſich ganz ängſtlich gegenſeitig anſahen. Oberlt. Schmidt ſah ſich ſehr amüſiert dieſe Szene an und freute ſich, wie die Alte immer drei Worte gleichzeitig keifend, die armen Sünder abkanzelte und ganz blau anlief vor Wut. Hier ſchien ein ganz ſchweres Vergehen vorzuliegen, ſicher hatten die Fahrer auf eigene Fauſt requirieren wollen oder eine Mademoiſelle war im Hintergrunde. Er ſagte zu der Alten: Nun halt erſt einmal einen Augenblick die Luft an, was iſt hier los? Keine Antwort, die Fahrer verſicherten, ſie wüßten nicht, was die Alte ſo in Wut gebracht haben könnte. Nun verſuchte Oberlt. Schmidt, der als junger Leutnant einmal durch das franzöſiſche Dolmetſcherexamen durchgeraſſelt war, ſeine Kenntniſſe zu verwenden und fragte die Frau, die nach wie vor unausgeſetzt ſchimpfte und mit dem Beſen in der Hand verſuchte zur Offenſive vorzugehen, was denn eigentpaſſiert ſei und mit Ausdrücken, Maudits Pruſſiens, ſalles boches, ſagte ſie nun endlich: Ils désirent un baiser! (Sprich: bäſeh). Alſo zu Deutſch, ſie wollen einen Kuß haben. — Dem Oberlt. Schmidt kam vor Grauen der Kaffee hoch und er wandte ſich entſetzt an die Fahrer: Kerls, ſeid Ihr irrſinnig geworden??

Ja, wat denn, wat denn, wir haben doch niſcht gemacht!

Von dieſem alten Drachen wollt Ihr einen Kuß haben?

Maßloſes Entſetzen in den Geſichtern der beiden Kameraden: Wir von die eenen Kuß? n'n Beſen woll'n wa haben!

Ob die Fahrer ihren Beſen bekommen haben, iſt nicht feſtzuſtellen. Wie Beſen auf Franzöſiſch heißt, wußte der Oberleutnant auch nicht; einen Kuß haben ſie ſicher nicht bekommen. —

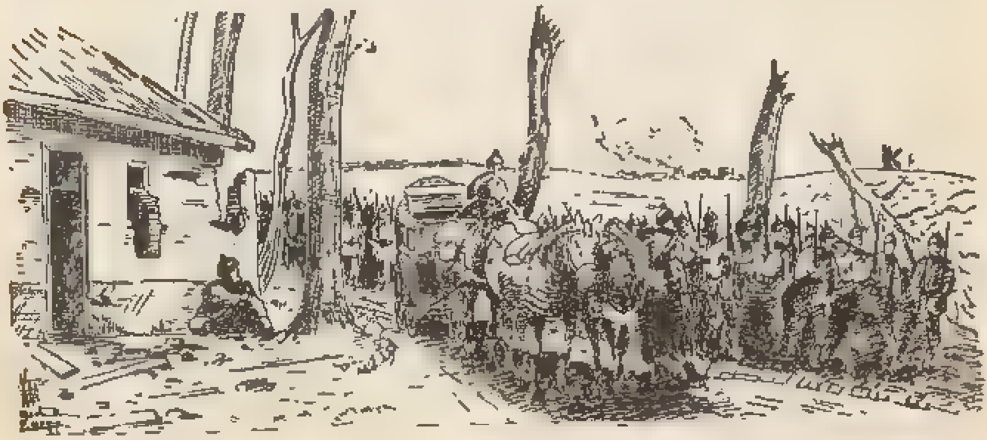
Die Nähe der Feſtung Sedan, die ſchon beim erſten Anſturm in Deutſchen Beſitz übergegangen war, veranlaßte unſeren Div.-Kommandeur, an einem Sonntage — es war der 8 Auguſt — die geſamten Offiziere der Div. zuſammenzuziehen und ließ durch den Generalſtabsoffizier Hptm. von Cochenhauſen einen hochintereſſanten Vortrag über die Schlacht bei Sedan halten. Auch beſichtigten wir bei dieſer Gelegenheit die dortigen Ruheſtätten der Krieger von 1870/71 ſowie das Muſeum. Im Anſchluß daran hielt der Kommandeur eine Anſprache an die Offiziere der Div., verlieh einige Eiſerne Kreuze I. und ſprach Anerkennung und Dank für die Leiſtungen der letzten Monate aus. — Wir wären erſt eine kurze Zeit zuſammengeſtellt und Ruhm und Lorbeeren hätte ſich die Div. bereits erworben und die vielen, vielen Hügel in Feindesland zeigten, daß die Regimenter ihren Mann geſtanden hätten und viele liebe Kameraden hätten opfern müſſen. General von Kleiſt ermahnte uns dann, die kommenden Wochen der Ruhe gründlich auszunutzen, um die Gefechtsbereitſchaft der Div. auf den höchſten Grad zu bringen. Mit einem Hoch auf den Oberſten Kriegsherrn endete dieſe begeiſtert aufgenommene Anſprache.

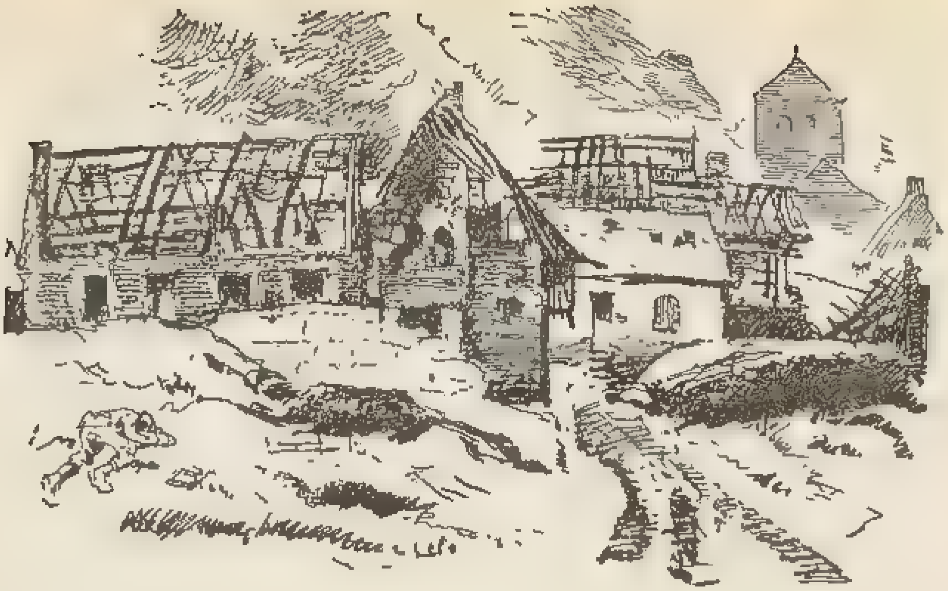
Nun begaben ſich die Offiziere in die Stadt, wo der Ortskommandant ein gemeinſames, einfaches Mittageſſen vorbereitet hatte, dann wollten wir auf einem Umwege über das bekannte Weberhäuschen in Donchery wieder in unſere Quartiere fahren, wozu uns die Oberſte Heeresleitung eine Anzahl, der uns Berlinern ſo bekannten Käſeautos zur Verfügung geſtellt hatte. Als wir auf dem Marktplatz von Sedan ankamen, ſahen wir mitten auf dem Platz den General von Kleiſt ſtehen, neben ihm der Generalſtäbler und der Div.-Adjutant und als Vierter im Bunde ein älterer, fremder Generalſtabsoffizier, der allerhand Karten und Papiere in der Hand hatte. Man ſah, wie General von Kleiſt Befehle diktierte und Hptm. Buchholz eifrig ſchrieb.

Der Kenner wuße Beſcheid! Das konnte nur ſofortigen Einſatz bedeuten! Und wir hatten Recht. Kaum hatten wir zum Eſſen Platz genommen, als ein Ordonnanzoffizier bekanntgab, das Eſſen wäre äußerſt zu beſchleunigen und alles hätte auf kürzeſtem Wege zu den Truppenteilen zurückzukehren. Engelhard meinte nun zwar, es ſollte von der Diviſion einmal eine Uebung im Schnelleſſen eingelegt werden, damit wir das nicht verlernten.

Nach kaum einer Viertelſtunde ſetzten ſich die Käſe-Autos in Bewegung und raſten unſeren Unterkünften entgegen. Schon unterwegs begegneten wir Infanterie-Truppenteilen, die zum Verladebahnhof marſchierten. In Puſieux eingetroffen, fanden wir ſchon den Befehl vor, daß wir in der Nacht in Soules Moulin verladen würden, wohin wir noch einen Marſch von ca. 10 km hatten.

Beim Morgengrauen des 9. Auguſt rollten wir Richtung Oſten neuen Aufgaben und neuen Kämpfen, aber auch neuen Siegen und neuen Lorbeeren entgegen.





Wieder in Polen

Zunächſt wieder das große Rätſelraten. Wir fuhren über Charlesville—Sedan—Saarbrücken—Mainz—Frankfurt. Bis dahin konnte man noch auf Weſtfront tippen, dann aber machten wir eine Linksſchwenkung und fuhren über Bebra—Weimar—Leipzig—Torgau—Kottbus; hier trafen wir am 10. 8. gegen Mitternacht ein und benutzten die Gelegenheit, im Warteſaal Punkt 12 Uhr den Geburtstag des Batterieführers feſtlich zu beginnen. Ein Männerquartett ſang dazu: Schier 30 Jahre biſt Du alt! Kurz nach 12 Uhr ging es weiter über Poſen—Thorn—Pr. Eylau—Eydtkuhnen nach Rußland hinein. Viel Freude erregte es, als bei der üblichen Malerei, die wir ja auf jedem Transportzug fanden, einer geſchrieben hatte: Hindenburg braucht ſeine Elfer wieder!

In Thorn machten wir ein kurzes Halt und die Thorner Kameraden konnten teilweiſe ihre Angehörigen begrüßen, die trotz Verbot auf ſeltſame Weiſe benachrichtigt waren. Ein Feldpoſtbrief geht eben doch noch ſchneller wie ein Militärtransportzug.

Am 12. 8. um 1 Uhr trafen wir an unſerem Beſtimmungsort Koslowa—Ruda ein und marſchierten nach dem uns zugewieſenen Biwaksplatz, der wenig erfreulich war, man merkte, man war wieder in Rußland. Das Wetter war aber herrlich und am Abend im Biwak erfreuten uns unſere beiden Trompeter durch ſchwermütige Weiſen wie: Die Poſt im Walde u. a. m.

Die Kolonne kam gleich hinter uns her gefahren und biwakierte in unſerer Nähe. Der nächſte Tag war Ruhetag, wir konnten uns alſo langſam an die Luftveränderung gewöhnen.

Ein Jahr lang beſtand die Batterie jetzt und ſie war zu einem feſten Gefüge zuſammengeſchweißt. Ein glücklicher Stern hatte bei der Zuſammenſtellung der Batterie über uns geſtanden und Männer, die nicht nur geborene Soldaten voll Mut und Ausdauer, voll Idealismus und unerſchütterlicher Vaterlandsliebe waren, ſondern auch Männer mit poſitivem Wiſſen und Können hatte der Zufall zuſammengeführt, ſodaß der Grundton in der Batterie ein durchaus ſoldatiſcher und anſtändiger war, und die Fähigkeiten zu Höchſtleiſtungen und Höchſtforderungen berechtigten. Langſam aber ſicher war jeder auf den Poſten gekommen, der ſeinen Fähigkeiten und ſeinem Geſchmack entſprach und da der Batterieführer grundſätzlich jedem die größtmögliche Selbſtändigkeit ließ, konnten ſich die einzelnen Talente entfalten und jeder legte ſeinen Ehrgeiz da hinein, ſeinen zugewieſenen Poſten voll und ganz auszufüllen. Nur ſo war es möglich, daß wir ſtets auf der Höhe waren und allen Anforderungen genügen konnten. Unmöglich iſt es, alle die Kanonen aufzuzählen, denen wir den guten Ruf der Batterie verdanken, wie Neumanns Liebe und Eifer in der Betreuung der Pferde, Leuckerts Gewiſſenhaftigkeit, Bräuers feiner Riecher, wo es etwas zu erben gab und was unſerem Batterieführer beſonders angenehm war, Troikes Ortsſinn, mit dem er jeden Sioux-Indianer in den Schatten ſtellte und ſeinen Chef immer dahin dirigierte, wo er hin wollte, bei Nacht, Nebel, Schneegeſtöber, in der Wildnis, im Wegegewirr oder in der wegloſen Einſamkeit der Steppe! Dazu die Männer an den Geſchützen, wie Voigt, Weitſch, Eſchmann, Daubitz und wie ſie alle heißen, die braven Geſchützführer und Richtkanoniere ſowie die Leicht- und Schwerathleten, die mit den ſchweren Granaten umgingen, als wären es Zuckerhüte.

Die Batterie konnte ſich ſehen laſſen. —

Kowno.

Am 14. 8. traten wir den Vormarſch an. Die Diviſion hatte ſich inzwiſchen geſammelt, die Kolonnen und Trains waren aufgeſchloſſen. Unſer Ziel war die Feſtung Kowno, der ſtarke Eckpfeiler der ruſſiſchen Stellung, der genommen werden mußte, um den großzügigen Umfaſſungsplan Hindenburgs durchzuführen. Die Feſtung wurde ſchon ſeit einigen Tagen ſcharf bedrängt. Artillerie aller Kaliber bis zu den 42ern war aufgefahren und ſchleuderte Tod und Verderben in die tapfer verteidigte Feſtung. Unſere Diviſion wurde dem XL. A.K. unterſtellt, das unter dem Befehl des Generals Litzmann ſtand und unſere Batterie wurde mit dem Feldartillerie-Regiment 229 zunächſt zur Deckung der ſüdlichen Flanke an der Jeßja eingeſetzt. Wir hatten hier einen großen Abſchnitt zu belegen und mußten 4 Beobachtungsſtellen in der Infanterielinie einrichten. Für den 16. Auguſt war der Sturm auf das Fort III vorgeſehen und noch in der Nacht machten wir Stellungswechſel in die Nähe des Forts, um die beiden Kompanien des Inf.Rgts. 136, die unter Führung des Rittmeiſters v. Gagern das Fort nehmen ſollten, gebührend zu unterſtützen. Nach kurzer aber heftiger Artilleriebeſchießung nahmen die tapferen 136er das Fort faſt ohne Verluſte, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten eine ungeheure Anzahl teils alter teils moderner Geſchütze. Noch am Abend dieſes Tages rückte unſere Batterie in das Fort ein und richtete ihr Feuer gegen die Nachbarforts, die von unſerer bzw. den Nachbardiviſionen ebenfalls bald im Sturm genommen wurden. Hier hatten wir zum erſten Mal Gelegenheit, die verheerende Wirkung unſerer 42er in der Nähe zu ſehen. Mehr noch wie die alles vernichtende Wirkung imponierte uns Artilleriſten hierbei die unheimliche Präziſion, mit der dieſe Rieſengeſchütze ihre Aufgabe erledigt und die etwas veraltete Feſtung an ihren verwundbaren Stellen tödlich getroffen hatten. Nachdem die erſte Breſche in den Fortgürtel geſchlagen war, war die Feſtung nicht mehr zu halten und am 19. 8. fiel auch das letzte nach Weſten gerichtete Fort in die Hand unſerer konzentriſch angreifenden Infanterie. Damit war die Feſtung gefallen und der Feind bequemte ſich zum Rückzuge. Mit der Feldartillerie zuſammen hatten wir die Aufgabe, die Rückzugsſtraßen der Ruſſen zu flankieren und wir haben bei günſtigen Zielen lebhaft gefeuert.

Die Deutſchen Truppen rückten am 21. 8. als Sieger in Kowno ein. Die zum Gegenſtoß bereit geſtellten ruſſiſchen Truppen öſtl. der Jeßja gaben jeden weiteren Widerſtand auf und ſchloſſen ſich dem Rückzuge der Feſtungsarmee an. Der Anteil, den unſere Batterie am Ruhme dieſes Sieges hatte, war leider nur gering; wir waren ſelten zur vollen Entfaltung unſerer Feuerkraft gekommen.

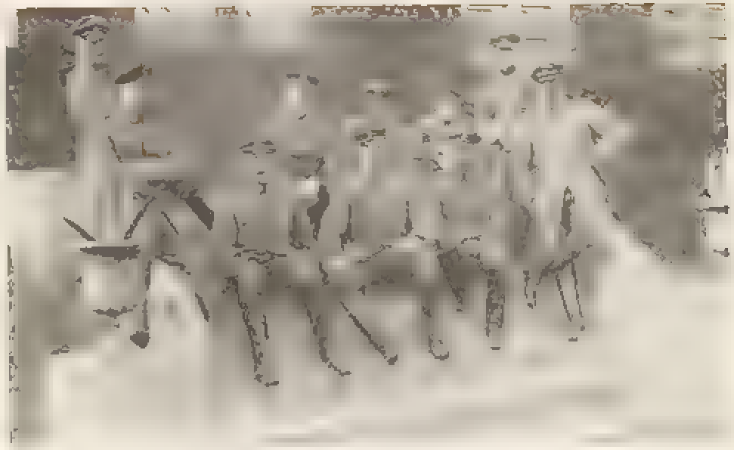
Als wir in Kowno einrückten, ſahen wir am Rande der Stadt eine niedergebrannte Brauerei, wo noch gefüllte Fäſſer ſtanden, andere Fäſſer waren ausgelaufen und unſere Leute, die ſich ihre Kochgeſchirre mit Bier füllten, wateten buchſtäblich bis zu den Knieen in Bier, das manchem oben in die Stiefelſchäfte lief. — Schade drum! Das Bier ſelbſt war leider ſchlecht, ſowohl im Geſchmack wie in der Wirkung! Wer hiervon getrunken hatte, konnte für die nächſten 8 Tage auf Rhizinus verzichten!

Unverzüglich wurde nun durch den General Litzmann die Verfolgung des fliehenden Gegners aufgenommen. Der General ſelbſt hielt am rückwärtigen Ausgang der Feſtung und ließ die ſiegreichen Truppen an ſich vorbeimarſchieren. Er richtete freundliche, anerkennende Worte an die Batterie und ſprach ſich dem Batterieführer gegenüber lobend über die gute Haltung der Batterie und den tadelloſen Zuſtand der Pferde aus. Neben dem General Litzmann hielt zu Pferde ein Herr in Zivil, der ſich dem Batterieführer als der bekannte Schriftſteller Rudolf Herzog vorſtellte.

Vormarſch auf Wilna.

Wie bei allen Verfolgungskämpfen begann jetzt wieder eine ſehr anſtrengende Zeit. Gewaltmärſche, ſchnelles Brechen des Widerſtandes und wieder Märſche! Am 21. erreichten wir ohne Kampf Gertileny. Hierbei konnten die Truppenteile, die bisher nur im Weſten gekämpft hatten, einmal Bekanntſchaft mit den ruſſiſchen Wegeverhältniſſen machen. Es ging durchaus nicht mehr in dem Tempo, welches wir von Frankreich her

23. Strauß †, Rudau, Schmidt, Rademacher, Lienhard



24.* Offiziere der Batterie und Kolonne im Schloß Montigny

25 Klenke, Tolksdorf, Rohrbeck in Podoliany

26.* Unſere Kriegsfreiwilligen mit Julius

Knopf, Franz, Wehrm., 22. 2. 83, Oosſcheuern b. Baden-Baden, 15. 8. 16 an Blinddarmentzündung im Lazarett Ottendorf geſtorben, in Moos beerdigt.

Merkel, Georg, Wehrm., geb. 31. 12. 82, Ziegelhauſen b. Heidelberg, 13. 10. 14 bei Biſel-Moos gefallen (J.G.-Rucken).

Plag, Karl, Serg. d. L., geb. 4. 5. 82, Mannheim, 21. 10. 18, Michelſtellung bei Villecey durch A.G. gefallen.

Probſt, Albert, Sergt. d. L., geb. 17. 7. 82, Neuenweg b. Schönau, 20. 10. 18, Michelſtellung bei Villecey durch Kopfſchuß bei Patrouillenunternehmen gefallen.

Rubſamen, Frch., Vizefw. d. L., Offz.Aſp., geb. 20. 4. 82, Heidelberg, 31. 8. 14 bei Strüth im Elſaß bei Radfahrergefecht gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Strüth.

Schmidt, Albert, Wehrm., geb. 3. 3. 81, Rußheim b. Karlsruhe, 10. 7. 16 bei Oberſept durch A.G. ſchwer verwundet, 12. 7. 16 im Lazarett Ottendorf geſtorben.

Schmidt, Joſef, Wehrm., geb. 21. 10. 80, Bühlertal, 22. 10. 18 Michelſtellung bei Villecey durch J.G.-Bauchſchuß gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Stadler, Eduard, Wehrm., geb. 22. 9. 82, Ziegelhauſen b. Heidelberg, 10. 7. 16 bei Oberſept durch A.G. ſchwer verwundet, 11. 7. 16 im Lazarett Ottendorf geſtorben, beerdigt in Moos.

Steinrichter, Johann, Wehrm., geb. 28. 2. 82, Schweinshaupten b. Königshofen, 30. 7. 18 im Lazarett Labry wegen Ruhrverdacht, 8. 8. 18 an Ruhr dort geſtorben, beerdigt Conflans.

Tſcheulin, Adolf, Gefr. d. L., geb. 12. 8. 83, Rümingen b. Lörrach, 26. 5. 17 vor Haudiomont gefallen durch A.G.

Vachereſſe, Achilles, Gefr. d. L., geb. 7. 4. 70, Tramelan (Kanton Bern), 31. 8. 14 bei Strüth vermißt (Radfahrergefecht).

Walter, Johann, Uffz., geb. 17. 1. 94, Markolsheim b. Schlettſtadt, 10. 7. 16 bei Oberſept durch A.G. ſchwer verwundet, 11. 7. 16 im Lazarett Ottendorf geſtorben, beerdigt in Moos.

Wendler, Wilhelm, Wehrm., geb. 2. 6. 77, Reutlingen (Württ.), 29. 10. 18, bei Rembercourt durch A.G. gefallen, Friedhof Gorze Grab 97.

6. Kompanie.

Baumwarth, Friedrich, Wehrm., geb. 18. 1. 78, Nordſchwaben b. Schopfheim, 16. 3. 16 bei Oberſept durch A.G. ſchwer verwundet, im Lazarett Ottendorf 18. 3. 16 geſtorben.

Douvier, Karl, Wehrm., geb. 12. 11. 76, Schwarzlach b. Molsheim (Elſ.), 18. 7. 15 bei Oberſept durch Mine gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Eiermann, Max, Vizef. d. R., Offz.Aſpir., geb. 8. 8. 90, Mannheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf.

Gegenheimer, Hch., Uffz. d. L., geb. 6. 11. 79, Ittersbach b. Pforzheim, 13. 2. 16 bei Oberſept durch G.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Goos, Karl, Gefr. d. L., geb. 1. 5. 83, Heidelberg, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Gutmann, Cornel, Wehrm., geb. 4. 10. 77, Obermünſtertal b. Staufen, 24. 9. 14 bei Waldighofen durch G.G.-Kopfſchuß gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Waldighofen.

Haefner, Ludwig, Ldſtrm., geb. 15. 5. 74, Sindolsheim b. Adelsheim, 17. 6. 17 im Urlaub an Herzkrampf geſtorben.

Hoeflin, Herm., Uffz. d. L., geb. 31. 1. 78, Auggen b. Mülheim, 13. 2. 16 bei Oberſept durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Jager, Konrad, Ldſtrm., geb. 24. 11. 73, Schwandorf b. Stockach, 11. 2. 18 im Kriegslazarett Jarny geſtorben.

Leiſinger, Karl, Wehrm., geb. 19. 4. 76, Schweighof b. Müllheim, 24. 9. 14 bei Waldighofen durch G.G.-Bauchſchuß gefallen, beerdigt in Waldighofen.

Probſt, Otto, Wehrm., geb., 22. 4. 81, Hag b. Schönau, 7. 4. 16 bei Oberſept durch Mine ſchwer verwundet und auf dem Transport nach Ottendorf geſtorben.

Quenzer, Friedrich, Wehrm., geb. 6. 12. 79, Oberſchüpf b. Boxberg, 18. 9. 18 wegen Grippe ins Kriegslazarett 1/42, dort am 21. 9. 18 an Lungenentzündung geſtorben.

Riehl, Karl, Wehrm., geb. 10. 9. 79, Philippsburg b. Bruchſal, 16. 3. 16 bei Oberſept durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Schroeter, Karl Rud., Gefr. d. L., geb. 9. 9. 81, Uhlſtädt b. Roda, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G.-Kopfſchuß gefallen.

Ullrich, Albert, Ldſtrm., geb. 26. 11. 77, Pforzheim, 14. 11. 15 bei Oberſept durch G.G.-Bauchſchuß verwundet und geſtorben.

Unſelt, Auguſt, Uffz. d. Reſ., geb. 10. 6. 95, Weingarten b. Durlach, 8. 2. 18 bei Patrouillen-Unternehmung gegen Ronvaux gefallen.

Vogt, Karl, Wehrm., geb. 24. 4. 78, Niederdoſenbach b. Säckingen, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Bruſtſchuß) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf.

Weber, Adolf, Wehrm., geb. 31. 10. 77, Attlisberg b. St. Blaſien, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verm

7. Kompanie.

Band, Adolf, Kriegsfreiw., geb. 24. 4. 94, Karlsruhe, 11. 3. 15 auf Patrouille bei Niederlarg durch Kopfſchuß gefallen

Braun, Franz, Wehrm., geb. 5. 10. 80, Neuſatz b. Bühl, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf

Dörr, Joſef, Wehrm., geb. 24. 12. 74, Ingolſtadt, 21. 3. 16 bei Oberſept gefallen.

Dorſch, Georg, Wehrm., geb. 14. 1. 81, Kotzendorf (Bayern), 7. 3. 18 ins Lazarett Labry, 9. 3. 18 im Kriegslazarett Briey an Gehirnblutung geſtorben.

Dürr, Wilhelm, Vizefeldw. d. L., geb. 14. 2. 81, Pforzheim, 4. 4. 16 bei Oberſept durch Bruſtſchuß gefallen

Falk, Joſef, Wehrm., geb. 10. 3. 82, Gaggenau b. Raſtatt, 14. 12. 14 zum Erſatzbataillon, 26. 7. 15 verſtorben.

Föller, Wilhelm, Erſ.Reſ., geb. 1. 9. 84, Bilfingen b. Pforzheim, am 21. 3. 16 bei Oberſept gefallen.

Grumbacher, Rudolf Hans, Vizefeldw. d. L., geb. 23. 12. 81, Karlsruhe, 19. 2. 15 bei Niederlarg auf Vorpoſten ſchwer verwundet, 20. 2. 15 im Lazarett Mülhauſen geſtorben.

Handtmann, Georg, Utffz. d. L., geb. 15. 1. 81, Iſny (Württ.), 21. 3. 16 bei Oberſept gefallen.

Hilbert, Alois, Erſ.Reſ., geb. 4. 9. 87, Oberneudorf b. Buchen, 29. 10. 15 bei Niederlarg durch Schrapnell ſchwer verwundet, 30. 10. 15 im Lazarett Luppach geſtorben.

Hug, Karl, Wehrm., geb. 31. 10. 82, Fahrnau b. Schopfheim, 21. 3. 16 bei Oberſept gefallen.

Krimmel, Wilhelm, Wehrm., geb. 21. 12. 77, Kirnbach b. Bretten, 14. 2. 16 bei Oberſept gefallen.

Liebich, Herm., Wehrm., geb. 17. 8. 83, Steinbach-Umweg b. Bühl, 10. 11. 18 in amerikaniſche Gefangenſchaft (bei Rembercourt).

Meier III, Karl, Wehrm., geb. 6. 1. 82, Bühlertal, 26. 9. 18 bei Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab Nr. 47.

Merkel, Franz, Wehrm., geb. 17. 9. 80, Iffezheim b. Raſtatt, 21. 3. 16 bei Oberſept durch A.G. ſchwer verwundet. 22. 3. 16 im Lazarett Ottendorf geſtorben

Oberle, Wilhelm, Wehrm., geb. 8. 6. 80, Kappelrodeck b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Bruſtſchuß) gefallen.

Reinbold, Anton, Wehrm., geb. 26. 8. 82, Wintersdorf b. Raſtatt, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt, in Altkirch geſtorben.

Rieſer, Franz Joſef, Wehrm., geb. 22. 12. 85, Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt

Simons, Friedr., Erſ.Reſ., geb. 23. 10. 92, Winnekendonk b. Geldern, 23. 8. 17, Handgranatenſplitterverletzung, Lazarett Olley, 2. 12. 17, im Lazarett Jarny geſtorben und dort begraben

Schley, Friedr., Lt. d. R., Mosbach, geb. 18. 3. 93, 14. 2. 16 bei Oberſept gefallen.

Schmidt, Guſtav, Wehrm., geb. 2. 10. 81, Bergalingen b. Sackingen, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen.

Uecker, Andreas, Wehrm., geb. 3. 2. 82, Altdorf b. Waldshut, 19. 8. 14 bei Tagsdorf ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Wittersdorf

Vatter, Johann, Erſ.Reſ., geb. 11. 7. 84, Ettlingen, 21. 3. 16 bei Oberſept gefallen.

Vetter, Emil Anton Arthur, Wehrm., geb. 12. 8. 80, Oos-Scheuern b. Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf ſchwer verwundet und vermißt, in Gefangenſchaft 28. 8. 14 geſtorben.

Voges, Wilhelm, Wehrm., geb. 16. 8. 81, Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt.

Vorburger, Auguſt, Wehrm., geb. 1. 4. 83, Völklinshofen bei Colmar, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt (tot)

Wille, Hermann, Wehrm., geb. 29. 1. 80, Cülte, Waldeck-Pyrmont, 21. 5. 15 auf Vorpoſten bei Niederlarg durch Kopfſchuß gefallen

Ziegler, Emil, Wehrm., geb. 24. 4. 77, Etzenroth b. Ettlingen, 10. 11. 18 in amerikaniſche Gefangenſchaft

8. Kompanie.

Annacker, Rudolf, Ldſtrpfl., geb. 21. 6. 78, Farnbach, Kr. Schmalkalden, 2. 4. 18 vor Ronvaux durch A.G. gefallen, beerdigt in St. Maurice, Grab 39.

Bär, Ludwig, Wehrm., geb. 10. 8. 83, Sandhauſen b. Heidelberg, 24. 9. 14 bei Waldighofen vermißt

Bärmann, Martin, Wehrm., geb. 24. 10. 78, Urach b. Neuſtadt, 26. 1. 16 bei Oberſept durch A.G. verwundet, 29. 1. 16 im Lazarett Luppach geſtorben

Bender, Ferdinand, Wehrm., geb. 28. 7. 80, Staufenberg b. Gernsbach, 13. 2. 16 in Niederlarg gefallen, beerdigt in Moos (Friedhof)

Blümel, Philipp, Uffz. d. L., geb. 1. 8. 81, Seckenheim b. Schwetzingen, 14. 2. 16 bei Oberſept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Booz, Michael, Gefr. d. L., geb. 21. 5. 80, Großherriſchwand b. Säckingen, 9. 10. 18 wegen Grippe Lazarett Gondrecourt, 17. 10. 18 dort verſtorben und beerdigt, Grab 29.

Brodhag, Karl, Wehrm., geb. 6. 1. 76, Hattingen (Amt Engen), 17. 11. 18 wegen Magenkrämpfe ins Lazarett Bolchen, 18. 11. 18 dort geſtorben.

Buhler, Franz, Lſtrpfl., geb. 18. 4. 76, Ottenhöfen (Amt Achern), 3. 10. 18 im bayriſchen Kriegslazarett Abt. 26, an Ruhr geſtorben.

Eckling, Johann, Wehrm., geb. 27. 9. 85, Huningen b. Mülhauſen, 11. 11. 14 bei Vorpoſtengefecht Moos gefallen.

Eichin, Karl, Wehrm., geb. 22. 12. 82, Wies b. Schopfheim, 14. 2. 16 bei Niederlarg durch A.G. verwundet, ins Lazarett Ottendorf und dort 14. 2. 16 geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Ottendorf, Grab Nr. 1.

Frey, Hermann, Gefr. d. L., geb. 1. 8. 82, Britzingen b. Müllheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt, 23. 9. 17 in franzöſiſcher Gefangenſchaft geſtorben.

Gantner, Lorenz, Uffz. d. L., geb. 23. 8. 81, Haueneberſtein b. Baden-Baden, 21. 7. 16 bei Oberſept durch G.G. (Kopfſchuß) gefallen.

Geißler, Guſtav, Wehrm., geb. 6. 10. 79, Aue b. Durlach, 5. 1. 17 bei Oberſept durch G.G. (Kopfſchuß) gefallen.

Heß, Johann, Wehrm., geb. 8. 9. 78, Hainſtadt b. Buchen, 11. 2. 16 bei Oberſept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Heog, Valentin, Wehrm., geb. 5. 2. 82, Waldulm b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Kopfſchuß) gefallen.

Jung, Ernſt, Wehrm., geb. 28. 6. 85, Pratteln, Kanton Baſel (Schweiz), 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Kirrſtädter, Friedrich, Uffz. d. L., geb. 20. 2. 79, Heinsheim b. Mosbach, 24. 1. 16 bei Niederlarg durch Mine gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Korn, Karl, Wehrm., geb. 28. 2. 80, Kieſelbronn b. Pforzheim, 9. 1. 18, Feldlazarett 7 Olley, wegen Bruſtkatarrh, 21. 1. 18 dort an Lungenentzündung geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Olley, Grab Nr. 69.

Lang, Alois, Wehrm., geb. 31. 12. 81, Kappelwindeck b. Bühl, 30. 12. 15 bei Oberſept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Lang, Wilhelm, Wehrm., geb. 13. 2. 81, Ochſenbach (Württ.), 30. 12. 15 bei Oberſept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Lull, Jakob, Wehrm., geb. 17. 5. 82, Kirchheim b. Heidelberg, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen durch G.G. (Kopf- und Bruſtſchuß).

Metzger, Alfons, Wehrm., geb. 10. 10. 82, Mörnach, 12. 9. 18 vor Ronvaux durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice, Grab 42.

Nikol, Georg, Ldſtrpfl., geb. 8. 3. 79, Ockershauſen, Kreis Marburg, 15. 8. 17 Feſtungslazarett überwieſen, 23. 8. 17 an Lungenleiden dort geſtorben, Leiche überführt.

Pfiſterer, Leonhard, Wehrm., geb. 14. 12. 80, Kirchheim, 13. 2. 16 bei Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Rögele, Leo, Wehrm., geb. 6. 3. 80, Bimbuch b. Bühl, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt, 23. 6. 19 durch Amtsgericht Bühl für tot erklärt.

Sickler, Johannes, Wehrm., geb. 14. 11. 75, Karlsruhe, 8. 2. 16 bei Niederlarg durch A.G. verwundet und gleichen Tages im Lazarett Luppach geſtorben.

Schmitt, Michael Adam, Uffz., geb. 7. 12. 82, Sandhauſen, 10. 11. 18 bei Rembercourt vermißt.

Schuſter, Oskar, Wehrm., geb. 21. 9. 79, Erſingen, 29. 4. 17 vor Ronvaux ſchwer verwundet und geſtorben, in die Heimat überführt.

Stiefel, Auguſt, Wehrm., geb. 2. 12. 83, Fautenbach b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt.

Weber, Ludwig, Uffz. d. L., geb. 22. 9. 82, Biebrich b. Wiesbaden, 31. 8. 15 bei Niederlarg durch A.G. ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

Weiß II, Fritz, Wehrm., geb. 27. 1. 75, Welmlingen, 25. 3. 17 wegen Tetanusverdacht ins Feldlazarett Olley, 26. 3. 17 ins Kriegslazarett Jarny, 5. 4. 17 in Jarny geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof in Jarny.

Winkler, Joſef, Wehrm., geb. 15. 8. 81, Kirchheim, 12. 9. 18 vor Ronvaux durch A.G. ſchwer verwundet, in Gondrecourt Hauptverbandsplatz geſtorben, beerdigt Soldatenfriedhof Grab 10.

Winteroll, Albert, Uffz., geb. 30. 3. 79, Aue bei Durlach, 30. 6. 16 durch Mine bei Oberſept gefallen, beerdigt in Moos.

9. Kompanie.

Baumann, Guſtav, Krgsfrw., geb. 1. 2. 94, Karlsruhe, 15. 11. 16 bei Largitzen-Luffendorf bei Patrouillen-Unternehmung durch Kopfſchuß gefallen.

Bergmeiſter, Karl, Ldſtpfl., geb. 20. 9. 94, Furtwangen, 20. 10. 17 in franzöſiſche Gefangenſchaft, vermißt.

Binz, Bernhard, Wehrm., geb. 30. 3. 82, Varnhalt, 28. 9. 18 durch A.G. in der Hagenriegelſtellung gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Erne, Joſef, Wehrm., geb. 25. 6. 83, Böhringen b. Konſtanz, 2. 11. 18 bei Rembercourt durch A.G. gefallen.

Fuchs, Friedrich, Ldſtrpfl., geb. 11. 12. 74, Nieſern b. Pforzheim, 13. 9. 18 in Guſſainville durch A.G. ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Gern, Anton, Wehrm., geb. 20. 6. 83, Laiz (Sigmaringen), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Grenier, Oskar, Gefr., geb. 3. 11. 80, Thumringen (Lörrach), 18. 10. 18 vermißt.

Willmann, Karl, Uffz., geb. 12. 8. 94, Vöhrenbach (Villingen), 1. 11. 18 in Waville durch A.G gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Onville.

10. Kompanie.

Bigalke, Eduard, Erſ.Reſ., geb. 21. 6. 87, Braunſchweig, 17. 7. 18 im Reſerve-Lazarett I Braunſchweig an Gelbſucht geſtorben.

Briegel, Georg, Gefr. d. L., geb. 9. 2. 79, Bambach (Mülheim), 8. 10. 14 in Biſel durch Herzſchlag geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Dehmer, Joſ., Uffz. d. L., geb. 16. 10. 85, Biſchweier b. Raſtatt, 17. 4. 15 bei Patrouillengefecht bei Byſel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Ehrhardt, Georg, Wehrm., geb. 12. 11. 81, Wilhelmsfeld (Heidelberg), 26. 9. 18 im Vereinslazarett Schloß Zeil im Allgäu an Grippe geſtorben.

Ernſt, Joſef, Wehrm., geb. 15. 7. 82, Weitenung (Bühl), 17. 4. 15 bei Oberſept vermißt und in Gefangenſchaft geſtorben.

Fitzner, Theodor, Lt. d. R., geb. 2. 1. 86, Säckingen (Waldshut) 5. 3. 15 bei Biſel ſchwer verwundet und am 6. 3. 15 geſtorben.

Heinkel, Jakob, Gefr. d. L., geb. 30. 7. 80, Ellmendingen (Pforzheim), 21. 8. 18 an Grippe und Lungenentzündung im Reſ. Lazarett Pforzheim geſtorben.

Horr, Adolf, Krgsfrw., geb. 30. 1. 94, Karlsruhe, 17. 4. 15 bei Patrouillen-Gefecht gefallen.

Heymann, Ferd., Ldſtrpfl., geb. 20. 1. 72, München, 14. 2. 16 bei Biſel durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Kaſt, Anton, Ldſtrpfl., geb. 11. 6. 71, Weyenbach (Raſtatt), 12. 10. 18 bei Preny durch A.G. ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Onville.

Koch, Herm., Wehrm., geb. 23. 5. 82, Mannheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Maier, Ludw., Ldſtrpfl., geb. 17. 5. 73, Maiſach (Oberkirch), 26. 4. 17 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Mummert, Jakob, Ldſtrpfl., geb. 29. 11. 77, Mußbach (Neuſtadt a. H.), 26. 9. 18 im Reſ.-Lazarett Ravensburg an Grippe geſtorben.

Müller, Kaſpar, Uffz. d. L., geb. 30. 11. 83, Ochſenbach (Heidelberg), 20. 12. 15 b. Patrouillengefecht bei Biſel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Ortlipp, Valentin, Ldſtrpfl., geb. 6. 5. 77, Schriesheim (Mannheim), 18. 12. 17 im Kriegslazarett Jarny geſtorben.

Ott, Franz, Wehrm., geb. 22. 12. 82, Oensbach (Achern), 4. 3. 17 durch G.G. bei Haudiomont gefallen, in die Heimat überführt.

Siebler, Theodor, Wehrm., geb. 1. 7. 82, Bachheim (Donaueſchingen), bei Tagsdorf verwundet und vermißt.

Späth, Hermann, Wehrm., geb. 22. 4. 83, Lauf (Bühl), 26. 1. 17 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Spengler, Georg, Wehrm., geb. 19. 10. 79, Grenzach (Lörrach), 27. 9. 18 im Feldlazarett Nr. 321 an Grippe geſtorben.

Schmidt, Adolf, Wehrm., geb. 17. 12. 82, Ehrsberg (Schönau), 21. 5. 15 durch A.G. bei Biſel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Steinmann, Konrad, Offzſtellv., geb. 2. 2. 81, Düren (Sinzheim), 2. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen.

Tſcheulin, Fritz, Wehrm., geb. 16. 7. 81, Weitenau (Schopfheim), 15. 11. 17 im Wald von Ailly durch Handgranatenſplitter gefallen.

Weſtermann, Alois, Wehrm., geb. 14. 6. 80, Neibsheim (Bretten), 19. 8. 14. bei Tagsdorf verm.

11. Kompanie.

Albiez, Lothar, Gefr d L, geb 4. 7 76, Rickenbach (Säckingen), 1. 12 14 im Lazarett St. Ludwig an Lungenentzündung geſtorben.

Amthor, Karl, Ldſtrm, geb. 28. 5 80, Weimar, 12 9 18 bei Haudromont durch A G gefallen

Denninger, Adolf, Ldſtrpfl., geb 1. 4. 75, Ringsheim (Ettenheim), 3. 11 18 weſtlich Pagny durch J.G. (Rücken) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Goppelt, Willi, Krgsfrw., Gefr, geb 11 11 87, Berlin, 25 11 15 bei Biſel gefallen

Gramlich, Ludwig, Wehrm, geb 4 10 78, Leibenſtadt (Adelsheim), 3. 11 18 weſtlich Pagny durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Hunkler, Max, Lt. d. R., geb. 7. 10. 89, Singen, 21 12. 15 im Lazarett Luppach nach Verwundung am 20. 12. 15 durch G.G. (Bruſt) geſtorben.

Jung, Peter, Wehrm., geb. 27. 6. 81, Ottersdorf (Raſtatt) 20. 12 15 bei Biſel durch A.G. gefallen.

Kellner, Max, Lt d. R., geb. 6. 2 89, Pforzheim, 3. 11. 18 als Führer der Sturmabteilung 8. L.D gefallen.

Kirchhöfer, Otto, Krgsfrw V Feldw, geb 7. 8. 95, Mühlbach (Bretten), 20 9 18 im bayr. Kriegslazarett Abt 26 an Lungenentzündung geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Briey.

Knapp, Karl, Wehrm, geb. 22 3. 78, Karlsruhe, 31 5 16 bei Biſel durch A G (Kopf, gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Lamprecht, Philipp, Wehrm, geb 21 7 83, Rammental b Heidelberg, 7 8. 1 18 beim Eiſenbahnunglück Bruchmühlbach (Pfalz) getötet.

Lichtin, Camille, Wehrm, geb 10. 5. 81, Niederſulzbach (Thann), 16. 12. 15 bei Biſel durch G G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Poensgen, Ernſt, Krgsfrw. Uffz, 21. 1. 94, Bonn, 20 12 15 bei Biſel gefallen, Leiche überführt.

Seidemann, Herm., Ldſtrm, geb. 15 11 86, St Gangloff (Sachſen Altenburg), 20 12 15 bei Biſel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Wächter, Emil, Krgsfrw Gefr, geb 30. 1 98, Karlsruhe, 31. 5. 16 bei Biſel durch A G (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Walter, Cöleſtin, Wehrm., geb. 18. 5. 84, Geishauſen (Thann), 10. 8. 14 bei Tagsdorf durch A.G. (Bauchſchuß) ſchwer verwundet und geſtorben.

Weniger, Johann, Wehrm., geb 10 7. 81, Gersbach (Schopfheim), 2 11. 18 in Onville durch A.G. (Bauchſchuß) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Zink, Rudolf, Wehrm, geb 10 5. 82, Sasbachwalden (Achern), 7 10 14 bei Biſel durch J G. (Bruſt) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

12. Kompanie.

Bäzner, Julius, Gefr. d. L., geb. 14. 8. 79, Pforzheim, 28. 11. 18 im Ref.-Lazarett „Mädchenheim“ Pforzheim an Lungenentzündung geſtorben.

Bender, Jakob, Wehrm, geb. 13. 4 77, Dallau (Mosbach), 1. 6. 15 bei Biſel durch J G (Bauch) ſchwer verwundet, 1. 6. 15 im Lazarett Luppach geſtorben.

Bertſch, Xaver, Ldſtrmpfl, geb 28 4. 75, Bietigheim (Raſtatt), 3 11 18 bei Rembercourt durch J.G. (Bruſt) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Blindt, Johannes, Wehrm, geb 22. 4. 82, Pforzheim, 3 11 18 bei Rembercourt durch J G (Bauchſchuß) ſchwer verwundet, 19 11. 18 im Hoſpital St. Blandina Metz geſtorben, beerdigt auf dem Militärfriedhof Metz

Böhm, Joſef, Wehrm., geb. 27. 6. 79, Pforzheim, 15. 11. 16 bei Oberſept durch J.G. (Bruſt) ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Soldatenfriedhof Moos.

Bodin, Adolf, Kriegsfrw. Uffz., geb. 5 10. 95, Mannheim, 20. 12. 15 bei Biſel durch J.G (Kopf) gefallen.

Burkart, Gaſt., Landſtpfl, geb 20. 12. 74, Heiligenzell (Lahr), 6. 11 18 bei Rembercourt durch A G ſchwer verwundet, 6. 11 18 im Lazarett Gravelotte geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Gravelotte.

Erntges, Erich, Erſ.Ref., geb. 15 1. 95, Düſſeldorf, 4. 6. 16 bei Biſel durch A.G. ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Fahrländer, Joſef, Wehrm., geb. 15 8. 82, Raſtatt, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt

Fries, Kaſpar, Arm.Sold., geb. 12 6 92, Elgendorf (Kreis Unterweſterwald), 5. 9. 16 durch A.G. gefallen.

Gebel, Karl, Wehrm., geb. 15. 4. 82, Aue, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Haſer, Emil, Landſtm., geb 7. 11. 81, Ruſt (Ettenheim), 11. 9 17 in der Woevre durch A G (Bauch) ſchwer verwundet, 12. 9. 17 im Lazarett Olley geſtorben.

Hoferer, Georg, Gefr. d. L., geb. 29. 7. 77, Karlsruhe, 29. 12. 15 bei Biſel durch J.G. (Schenkel) ſchwer verwundet, 30. 12. 15 im Lazarett Luppach geſtorben, Leiche überführt

Hofmann, Wilhelm, Krgsfrw. Gefr., geb. 26. 1. 95, Knielingen, 31. 3. 18 in der Woevre-Ebene durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Jörger, Karl, Landſtpfl., geb. 23. 11. 73, St. Georgen, 6. 6. 17 in der Woëvre durch A.G. ſchwer verwundet, 8. 6. 17 im Lazarett Olley geſtorben

Junkert, Georg, Sergt. d. L., geb. 3. 2. 81, Wieblingen, 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Junkert, Martin, Wehrm., geb. 22. 9. 82, Rohrbach, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Kühn, Ambros, Sergt. d. L., geb. 2. 4. 82, Otigheim (Raſtatt), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Kühner, Max, Kriegsfrw., geb. 12. 5. 99, Karlsruhe, 1. 4. 15 beim Patrouillengefecht Biſel verwundet und vermißt.

Kugler, Karl, Landſtm., geb. 27. 9. 75, Göbrichen (Pforzheim), 31. 3. 18 vor Haudiomont durch J.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Kuhn, Heinrich, Uffz. d. L., geb. 6. 9. 81, Pforzheim, 26. 3. 15 bei Biſel durch J.G. (Hals) gefallen, beerdigt auf dem Friedof Biſel.

Lang, Bernhard, Kriegsfrw., geb. 7. 12. 87, Karlsruhe, bei Patrouillengefecht Biſel tot und vermißt.

Loos, Alfred, Arm.Sold., geb. 3. 1. 83, Schmölln (Sachſen Altenburg), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Mack, Auguſt, Uffz. d. L., geb. 20. 6. 78, Tumringen, 2. 4. 16 durch A.G. ſchwer verwundet und im Lazarett Luppach geſtorben, Leiche überführt.

Merkel, Wilhelm, Wehrm., geb. 1. 11. 82, Wieblingen, 15. 8. 16 durch Mine bei Biſel ſchwer verwundet und im Lazarett Luppach geſtorben, Leiche überführt.

Metzinger, Otto, V.-Feldw. d. R., geb. 2. 3. 83, Renchen, 2. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Bruſt) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Moſer, Johann, Landſtm., geb. 9. 2. 86, Salem (Bodenſee), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Hals) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Moſthaf, Joſef, Wehrm., geb. 5. 4. 80, Buchhof (Mosbach), 21. 6. 15 bei Biſel durch J.G. (Geſäß) ſchwer verwundet, 30. 6. 15 im Lazarett Luppach geſtorben.

Muller, Emil, Wehrm., geb. 11. 2. 81, Plittersdorf, 8. 6. 16 durch Handgranate gefallen, Leiche überführt.

Nietzold, Edwin, Arm.Sold., geb. 10. 10. 81, Pöſchwitz (Sachſen-Altenburg), 6. 11. 18 durch A.G. bei Rembercourt gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Nebel, Ludwig, Kriegsfrw., geb. 20. 6. 95, Karlsruhe, 15. 4. 15 bei Biſel durch J.G. auf Patrouille gefallen.

Reichert, Ludwig, Uffz. d. L., geb. 10. 3. 83, Mönchzell (Heidelberg), 7. 6. 16 durch J.G. gefallen

Ruch, Ernſt, Kriegsfrw. Uffz., geb. 23. 2. 97, Karlsruhe, 1. 4. 16 bei Biſel durch J.G. bei Patrouillengefecht gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Biſel.

Trzeciok, Max, Kriegsfrw. Uffz., geb. 23. 2. 97, Karlsruhe, 31. 3. 18 durch A.G. (Hüfte) ſchwer verwundet, Woevre, 5. 4. 18 im Lazarett Olley geſtorben, beerdigt auf dem Militärfriedhof Olley.

Schillinger, Fritz, V.-Feldw. d. L., geb. 24. 3. 70, Hügelheim (Müllheim), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Stiefvater, Adolf, Gefr. d. L., 13. 4. 82, Raſtatt, 18. 9. 14 bei Carſpach gefallen

Weinbrecht, Alexander, Gefr. d. L., geb. 12. 10. 78, Rüppurr (Karlsruhe), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Bruſt) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Welterlin, Ernſt, Landſtm., geb. 27. 11. 79, Weil (Lörrach), 10. 6. 17 im Ludwigs-Spital Stuttgart nach Magenoperation geſtorben.

1. Maſchinengewehr-Kompanie.

Bieſterfeld, Adolf, Schütze, geb. 20. 8. 95, Hennſtedt (Kr. Segeberg), 21. 5. 16 durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Karl, Leo, Schütze, Gefr. d. L., geb. 11. 7. 81, Berolzheim (Baden), 26. 9. 18 bei Haudiomont gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Knoblauch, Mathäus, Schütze, Wehrm., geb. 12. 9. 84, Riedheim (Überlingen), 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt.

Krieger, Jakob, Schütze, geb. 25. 4. 92, Leopoldthal (Preußen), 12. 10. 18 im Reſerve-Lazarett Neunkirchen an Lungenentzündung geſtorben.

Mehſer, Konrad, Schütze, geb. 5. 1. 95, Kiel, 16. 10. 15 verſchüttet, Bruſtquetſchung, 27. 10. 15 im Reſerve-Lazarett Mülhauſen geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Mülhauſen.

Pohl, Robert, Schütze, geb. 22. 11. 95, Bauſchwitz (Oppeln), 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt

Reinle, Ernſt, Schütze, geb. 11. 8. 93, Inzlingen (Lörrach), 30. 8. 16 durch J.G. (Kopf) ſchwer verwundet, im Reſerve-Lazarett Luptach geſtorben.

Schuldis, Karl, Schütze, Wehrm., geb. 30. 7. 83, Freiburg, 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt

Steinbrecher, Paul, Schütze, geb. 30. 12. 95, Altona, 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt

Tegtmeier, Heinrich, Schütze, geb. 22. 9. 95, Marienſee (Preußen), 20. 12. 15 durch A.G. (Rücken) bei Biſel gefallen.

Weckemann, Joſef, Schütze, geb. 6. 7. 95, Konſtanz, 10. 9. 18 bei Manheulles durch J.G. (Bruſt) gefallen.

Zimmer, Karl, etatm. Feldw., geb. 5. 10. 73, Groß-Umſtadt (Heſſen), 20. 8. 17 im Felde geſtorben.

2. Maſchinengewehr-Kompanie.

Ahlert, Wilh., Kriegsfrw. V.Feldw., geb. 4. 4. 96, Halle a. d. S., 21. 4. 18 durch J.G. (Kopf und Bruſt) gefallen und vermißt, Woëvre.

Harms, Heinrich, Gefr., geb. 24. 5. 95, Ahrensboeck (Lübeck), 20. 10. 18 in Michelſtellung ſüdlich Villecey durch J.G. (Lunge) ſchwer verwundet, 22. 10. 18 im Lazarett Gravelotte geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Gravelotte Grab 45

Moeller, Heinr., Wehrm., Fahrer, Gefr., 3. 6. 78, Weddelbrod (Preußen), 18. 1. 18 im Feldlazarett Olley an Blinddarmentzündung geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Olley

Oberle, Auguſt, Schütze, Wehrm., geb. 20. 7. 82, Sasbachwalden b. Achern, 10. 10. 18 durch A.G. bei La Grange Ferme verwundet und geſtorben.

Simons, Friedrich, Gefr. Erſ.Reſ., geb. 23. 10. 92, Sonsbeck (Kr. Mörs, Preußen), 1. 12. 17 an alter Kniegelenkſchuß-Verletzung durch Blutvergiftung geſtorben

Walter, Julius, Kriegsfrw. Schütze, geb. 19. 9. 96, Krempe, 11. 11. 16 durch G.G. (Bruſt) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

3. Maſchinengewehr-Kompanie.

Preuß, Georg, Schütze, Landſtpfl., geb. 12. 6. 92, Berlin, 13. 11. 15 bei Patrouillengang vor Oberſept ſchwer verwundet, geſtorben und vermißt

Priemer, Chriſtian, Schütze Landſtmpfl., geb. 28. 6. 81, Bruchſal, 8. 3. 16 vor Oberſept gefallen.

Römer, Auguſt, Schütze Erſ.Rekr., geb. 13. 4. 96, Hildesheim, 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Reichardt, Emil, Landſtmpfl., geb. 23. 9. 81, Schmölln (Altenburg), 13. 10. 18 bei Rembercourt durch A.G. (Kopf und Bruſt) ſchwer verwundet und geſtorben, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Sauer, Joſef, Kriegsfrw., Schütze, geb. 22. 1. 97, Frankfurt a. M., 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Werner, Richard, Schütze Erſ.Rekr., geb. 28. 3. 94, Baumgarten (Kr. Oppeln), 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Zumholz, Theodor, Schütze Erſ.Rekr., geb. 9. 3. 95, Südkirchen, Kr. Lüdinghauſen (Preußen), 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos

Minenwerfer-Kompanie.

Braun, Edmund, Erſ.Reſ., geb. 1. 10. 89, Beiertheim, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt und in Gefangenſchaft geſtorben.

Bruder, Karl, Wehrm., geb. 5. 11. 81, Auenbach, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt

Ganz, Anton, Wehrm., geb. 5. 12. 84, Bietigheim, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Hahnle, Anſelm, Sergt., geb. 8. 11. 83, Mosbach (Achern), 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Lindemann, Wilh., Sergt., geb. 5. 11. 83, Zell (Baden), 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Thies, Wilh., Pionier, geb. 5. 8. 90, Barmſtedt (Pinneberg, Pr.), 26. 9. 18 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab 46.

Wolter, Willi, Landſtmpfl., geb. 18. 6. 97, Bornſtedt (Oſt-Havelland), 12. 9. 18 bei Haudiomont durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab 43.

Nachrichtenzug.

Fuoß, Franz, Wehrm., geb. 21. 10. 79, Freiburg, III. Batl., 10. 11. 18 durch A.G. in Waville gefallen.

Schnitzler, Joſef, Wehrm., geb. 29. 4. 83, Biſel i. Elſ., I. Batl., 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Veith, Karl, Wehrm., geb. 5. 12. 78, Karlsruhe, I. Batl., 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt

Offiziers-Rangliſte

des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 109.

Allgeier, Fridolin, Feldwlt., Kantinier, Villingen, 26. 9. 14 Feldwblt., 22. 5. 16 7. Komp.

Arndt, Karl Alfred, Lt. d. L. I., Oberlehrer, Bremen, 1. 3. 18 Lt., 29. 4. 18 Ldw. 109 4. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

Arndts, Friedr. Ferdinand Ludwig Nikolaus, Charakt. Oberſtlt., Gendarm.Major, Danzig-Langenfuhr, ſtellv. Regts.-Kdr., 16. 12. 17 bis 7. 1. 18

Bahr, Karl Konrad, Lt. d. R., Ratſchreiber, Radolfzell, 21. 2. 15 Lt. 4. Komp., 8. 2. 16 Erſ.Btl.

Bals, Ferdinand, Lt. d. R., Bankbeamter, Langendreve, 26. 1. 17 1. M.G.K., 6. 6. 17 Lt., 13. 6. 17 3. M.G.K.

Baumann, Paul Johannes, Lt. d. R., Schüler, Pforzheim, Kriegsfrw. 7. Komp., 6. 2. 16 Lt. 3. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

Baumert, Paul Ernſt Phil., Lt. d. R., Chemiker, Baſel, 26. 9. 14 Lt. 7. Komp., 18. 10. 14 Reſervelazarett Lörrach

Barth, Wilhelm Karl Hugo, Oberarzt, prakt. Arzt, Wiesbaden, 30. 12. 17 bis 15. 1. 18 kdrt. Batls.-Arzt III./109, 27. 6. 18 Batls.-Arzt I./109.

Beck, Ferdinand, Lt. d. Reſ., Seminariſt, Eßlingen, Kriegsfrw. 7. Komp., 6. 6. 17 Lt. 8. Komp., 13. 3. 18 1. Komp., 28. 4. 18 35. J.D.

Beckenbach, Heinrich, Lt. d. Reſ., Stadtgeometer, Mannheim, Offz. 6. Komp., 15. 3. 15 Erſ.Batl.

Becker, Karl Wilhelm, Lt. d. L. I., Dr. jur., Mannheim, 2. Komp., 15. 1. 17 Lt. 4. Komp. 10. 1. 18 10. Komp., 6. 5. 18 Erſ.Batl.

Behr, Oskar, Lt. d. R., Kaufmann, Maximiliansau, 31. 8. 18 Lt. 1. Komp.

Beier, Otto Hans, Lt. d. R., Zeichenlehrer, Karlsruhe, 11. 2. 18 Lt. 6. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

Bender, Karl, Feldwlt., Steueraſſiſtent, Karlsruhe, 6. 2. 16 Feldwlt. 10. Komp.

Biege, Paul, Feldwlt., Oberpoſtaſſiſtent, Lünen, 22. 5. 16 III. Batl., 29. 10. 16 Erſ.Batl.

Böhmerle, Otto Julius, Lt. d. L. I., Kaufmann, Pforzheim, 11. Komp., 9. Komp., 8. 2. 17 Lt. 2. Komp., 13. 7. 17 3. Komp., 2. 2. 18 Adjt. I./109.

Bogenſchütz, Friedrich, Lt. d. L. I., Fabrikant, Steinen, V.Feldw. 7. Komp., 30. 10. 15 Lt. 3. Komp., 28. 4. 17 Lt. 3. Komp., 3. 5. 16 Erſ.Batl., 27. 4. 17 45. R.D.

Bosbach, Gerhard, Oblt. d. L. I., Gymnaſial-Oberlehrer, Sigmaringen, Komp.Offz. 1. Komp., 6. 10. 14 3. Komp., 22. 7. 16 zu L.J.R. 111.

Braun, Guſtav Oskar Max, Lt. d. L. I., Dr. phil., Prof. d. Geogr., Baſel, 4. 8. 14 III. Batl., 7. 10. 14 Erſatzbataillon.

v. Bremen, Hermann, Lt. d. R., Kaufmann, Kenzingen, 22. 3. 15 Lt. 1. Komp., 5. 5. 15 zur 8. Komp., 3. 11. 15 Erſ.Batl.

Brodreiß, Adolf, Feldwlt., Telegr.-Aſſiſtent, Freiburg, 24. 12. 14 Feldwlt. 5. Kompanie.

Buchmüller, Auguſt Karl Friedrich, Stabsarzt d. L. I., prakt. Arzt, Karlsruhe, 16. 7. 17 Batls.-Arzt I. 109, 6. 1. 18 Chefarzt, Vereins-Laz.-Zug T 1.

Bumiller, Alfr., Feldwlt., Weinhändler, Jungingen, ſeit 27. 4. 15 Feldwlt. 2. Komp., 3. 5. 16 Erſatzbataillon.

Buntrock, Albert Auguſt Friedrich, Feldwlt., Poſtaſſiſtent, Tondern, 16. 10. 14 Feldwlt., 26. 5. 17 12. Kompanie.

Dehn, Felix, Konſtantin, Hauptm. d. R., Tel.-Inſpektor, Dresden, Batls.-Adjut. und Komp.-Führer, 30. 9. 16 Erſ.Telegr.Batl. I, Berlin-Treptow.

Demmler, Max, Unterarzt, ſtädt Aſſ.-Arzt, Dr. med., München, 31. 5. 15 III. Batl, 29 3. 17 Oberarzt, 28. 12. 17. 11. bayr. J.D.

Dick, Gottfried, Lt. d. L. I., Pfarrer, Kieſelbronn, 21 2. 16 Lt. 5. Komp., 23. 2. 18 Erſ.Batl.

Dietrich, Joſef, Feldwlt., Gerichtsvollzieher, Bonndorf i. Schw., 10. 1. 17 11. Komp., 10. 2. 18 F.R.Dep. 8. L.D.

Doebler, Otto Hermann Adolf, Lt. d. L. I., Lehrer, Eberswalde, 14. 11. 17 4. Komp., 22. 7. 18 2. Kompanie.

Dörr, Heinr., Lt. d. Reſ., Seminariſt, Mühlbach, Kriegsfrw. 6. Komp., 11. 6. 15 Lt. 12. Komp., 31 5. 16 Patrouillengefecht Oberſept gefallen.

Düſer, Georg, Aſſ.-Arzt, appr. Arzt, Heidelberg, 15. 8. 14 III. Batl., 23. 3. 15 Aſſ.-Arzt, 1 6. 15 Reſervelazarett 7 Karlsruhe.

Dudden, Ernſt, Feldhilfsarzt, ſtud med., Freiburg, Batls.-Hilfsarzt, 30. 6. 17 Aſſ.-Arzt d. Reſ., 6 7. 15 I Batl., 30. 5. 17 II. Batl, 11 7 18 Sanitätskompanie 559.

Eberhard, Albert, Lt d. R, Lehrer, Karlsruhe, Kriegsfrew 8 Komp, dann 6. Komp., 31 7 16 Lt. I Batl. 2. Komp, 10. 12 16 zum J R 42

Eble, Karl, Feldwlt, Eiſenbahnſchaffner, Freiburg, 1. Komp.: kdrt. Feldrekr.-Dep., 3. 7. 17 Erſ-Batl

v Eckhardt, Hans Felix, Lt. d. R., Student, Heidelberg, 5 10. 16 Lt. 9 Komp, 20 12 15 Feldlaz. Luppach, 26. 3. 17 demobil.

Edel, Otto, Lt. d. R, Schulkandidat, Durlach, Kriegsfrew. 7. Komp, dann 8 Komp., 12. 11. 16 Lt. 1. Komp., 10. 12. 16 zum J.R. 42.

Einhardt, Guſtav Adolf, Lt d. L I, Kaufmann, Pforzheim, 3. Komp., 29 11 17 Lt III. Batl.

Eiſenlohr, Hermann Karl Auguſt Gottfried, Lt. d. L. II, Regierungsbaumeiſter, Stuttgart, Verpfl.-Offz. III. Batl., 11. 2. 16 11. Komp., 8. 5. 16 Komp.-Führ. 11. Komp., 5. 1. 17 Erſ.Batl Kgl Bauamt für das Waſſerverſorgungsweſen Stuttgart

Endres, Franz, Lt. d. L. I., Dipl.-Jng., Stadtbaumeiſter, Pfullendorf, ſeit 22 3. 15 Lt. 1. Komp., Nahkampfmittel-Offz. bis 15. 9. 16, 15. 9 16 zur 2. Komp, 29 3. 17 A.M.W.-Schule der A.A. „B" verſetzt

Ernſt, Wilhelm Teja, Lt. d R., cand. med, Pforzheim, 24. 12 14 Lt. 8. Komp, 19 8. 15 Mobilmachungsbeſtimmung wird aufgehoben.

Ewert, Bruno Johannes, Major, akt. Offz. J.R. 170, Offenburg, Batl Kdr. II, 19. 9. 16 Kdr. L.J.R. 110.

Farenkopf, Jakob, Lt d L. I, Hauptlehrer, Mannheim, 4. Komp, 5. 1. 17 Lt 7. Komp

Feil, Otto, Lt. d. R., Lehrer, Meßkirch, Kriegsfreiw. 4. Komp., 6. 1. 18 Lt. 12 Komp., 12. 6. 18. 4. J.D.

Fiſch, Eugen, Feldwlt, Zollverw., Grenzach, 3. 10 14 Feldwlt. 9. Komp., 18. 12. 14 Laz. Lörrach

Fitzner, Theod, Lt. d. R, Juſtizaktuar, Säckingen, 9. 11 14 Lt 10 Komp, 5 3 15 ſchwer verwundet, 6. 3. 15 im Feldlaz. Luppach geſtorben

Forſter, Otto, Lt. d. L. I., Rechtsanw., Pfullendorf, Komp.Offz. 4. Komp. u. 2 Komp., 2. 10. 14 Garniſonlazarett Freiburg.

Frank, Theod., Hauptm d. L. I., Chemiker, Soden (Taunus), Komp.Führ. 3 Komp., 10. 12. 17 Erſ.Batl. 100.

von Freydorf, Rudolf, Major, akt. Offz., Karlsruhe, Regt.Komm., 9. 7. 18

Freyer, Friedr Wilh Emil, Ldſtrpfl Arzt, Arzt, Dortmund, 28. 12 15 Aſſ-Stelle II Batl, 11. 3. 16 Staffelſtab 180.

Fuener, Andreas Ludwig, Feldunterarzt, cand med., Kippenheim, 20 5. 16 3. Batl., 7. 11. 16 Ldſtr.Pi.-Park 8. Komp. 12. Ldw.Div.

Füchte, Guſtav, Oberlt. d. R., J.R 114, Gerichts-Sekr., Ahlen (Weſtf.), 31. 5. 16 Komp.-Führer 5./100, Komp.-Führer 3. Komp., Komp.-Führer 2. Komp., 6. 6. 17 Hauptm., 9. 10. 17 121. J.D., 11. 6. 18 Komp-Führer 7. Kompanie.

Fürſtenberg, Asmus, Lt d. R, ſtud ing, Hamburg, 29. 11 17 Lt 1 M G.K, 2 11 18 M G S.S.Abtlg. 47 kommandiert.

Fuchs, Rudolf, Lt. d. R., Seminariſt, Karlsruhe, Kriegsfrew. 1. Komp, 5 10. 17 Lt. 10. Komp, 12. 5. 18 4. J.D.

Fünk, Eduard, Lt. d. R., Kaufmann, Frankfurt a M., Kriegsfreiw. 4. Komp., 11. 3. 17 Lt. 3. Komp., 30. 8. 17 6. R.J.D.

Gaiſer, Johann Baptiſt Fortunat, Lt. d. Lw I., Hochbauwerkmeiſter, Konſtanz, 10. Komp., 12. 10. 17 Lt. 3. Komp., 23. 9. 18 Bauoffz. des Regiments.

Gartner, Max, Lt. d. R., Abiturient, Karlsruhe, 5. 1. 16 Lt. 9. Komp., 30. 9. 16 mit 9./109 zur 12. L.Div.

Gehl, Lt. d. R., 2. M.G.K.

Geß, Karl Rud., Hauptm. d. L. II., Hofbuchhandl., Konſtanz, Komp.-Führer 1. Komp., 21. 4. 15 Erſ. Batl.

Geiß, Emil Albert, Lt. d. R., Seminariſt, Karlsruhe, Kriegsfreiw. 6. Komp., 12. 10. 17 Lt. 2. Komp., 5. 11. 17 zu L.J.R. 111.

Geiler, Wilh., Lt. d. R., Hauptlehrer, Freiburg, 26. 9. 14 Lt. 9. Komp., 30. 9. 16 Komp.-Führer 4. Komp., 7. 11. 18 Komp.-Führer 9. Kompanie

Görlacher, Karl, Hptm. d. L. I., Profeſſor, Ettlingen, Komp.-Führer 8. Komp., 28. 8. 14 Erſ.Batl. 109.

Greß, Georg Auguſt, Stabsarzt d. Reſ., prakt. Arzt, Dr. med., Camberg-Wiesbaden, 29. 11. 15 Batl. Arzt I. L. 109, 8. 4. 17 ſtellv. Sanitätsamt Karlsruhe.

Großmann, Fritz, Lt. d. R., Fabrikant, Lörrach, 5. 10. 16 Lt. 7. Komp., kommand. Marketenderei, 25. 12. 17 7. Komp. verſetzt.

Gruesſing, Aug., Feldw.Lt., Steuerbeamter, Kandern, 24. 12. 14 Feldwlt. 8. Komp., 24. 1. 16 12. Komp., 3. 3. 17 Feldlazarett Olley.

Guenther, Walth. Heinrich, Lt. d. R., Schüler, Hamburg, 3. 8. 18 Lt. 1. M.G.K.

Guttenberg, Friedrich, O.Lt. d. R., Rechtsanwalt, Freiburg, 19. 1. 16 Führer Feld-M.G.-Zug 29, 20. 4. 16 Führer 2. M.G.K. Ldſtrm.Regt. 109.

Haas, Karl, Lt. d. R., Abiturient, Gattingen, Kriegsfrw. 7. Komp., 14. 6. 17 Lt. 5. Komp., 23. 6. 18 4. Erſ.Div.

von Hagen, Heinrich Georg Hans, Hptm. a. D., Stadtrentmſtr., Sigmaringen, Komp.-Führer 4./109, 13. 10. 14 verwundet, 23. 3. 15 Erſ. Batl.

Hagmeier, Otto, Lt. d. Lw. II., Hauptlehrer, Schwetzingen, 20. 7. 18 Lt. 4. Komp., 26. 9. 18 vermißt.

Hauſer, Karl, Lt. d. L. I., Dipl.-Ing., Mannheim, 13. 9. 14 Führer M.G.Abtlg. B Hüningen, 24. 12. 14 Oberleutnant.

Harrer, Friedr. Hermann, Lt. d. L. I., Rechtsanwalt, Lörrach, 5. 8. 14 Batls.Adj. III. Batl., 22. 3. 15 Oberleutn., 11. 2. 16 L.J.R. 110.

Harrſch, Ludw. Friedr., O.Lt. d. R., Poſtmeiſter, Tauberbiſchofsheim, 9. 8. 14 Kompanie-Führer 12. Komp., 24. 2. 15 Hauptm., 30. 8. 17 6. Reſ.Div.

Haug, Oskar, Lt. d. R., Hauptlehrer, Waldmühlbach, 7. 4. 18 Lt. 6. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

Hauger, Adolf Emil, O.Lt. d. L. II., Rechtsanwalt, Waldshut, Komp.Offz. 1. Komp., 1. 10. 14 krankheitshalber Waldshut

Haumeſſer, Wilh. Friedrich, Lt. d. R., Kaufmann, Pforzheim, 9. 11. 14 Lt. 12. Komp., 26. 5. 15 Lt. 11. Komp., 11. 2. 16 Adjut. III./109, 23. 11. 17 Komp.-Führer 1. Kompanie

Henze, Alfred, O.Lt. d. L. I., Kgl. Forſtamtm., Bietigheim (Württ.), Komp.-Führer 12. Komp. 5. 8. 14, 9. 8. 14 felddienſtunfähig entlaſſen.

Hermes, Theod., Feldwlt., Bankbeamter, Pforzheim, 6. 2. 16 Feldwlt. 11. Komp., 12. 10. 16 Erſatzbataillon.

Hennicke, Hans Martin Adolf, Lt. d. L. I., Dr. Ing., Fabrikdir., Thayngen (Kanton Schaffh., Schweiz), 5. 8. 14 11. Komp., Juni 15 Durchlaßamt Mülhauſen.

Hertel, Aug. Hch. Otto, Lt. d. R., Hofſchauſpieler, Karlsruhe, 21. 8. 16 Lt. 7. Komp., 30. 9. 16 9. Komp., 1. 5. 17 Fl.Erſ.Abtlg. 4 Poſen.

Hertel, Otto, O.Lt. d. L. II., Dipl.-Ing., Architekt, Badenweiler, Komp.Offz. 9. Komp., 16. 12. 14 1. Komp., 15. 3. 15 1. Komp. Ldſtrm.Batl. Freiburg.

Heuer, Hch. Ludwig, Lt. d. Reſ., Handelslehrer, Pforzheim, 24. 12. 14 Lt. 12. Komp., 24. 5. 16 9. Komp., 30. 9. 16 mit 9. Komp. zur 12. L.D.

Heuer, Theod. Aug. Otto, Lt. d. L. II., Gymnaſiallehrer, Straßburg, 20. 7. 18 Lt. 4. Komp., 7. 11. 18 1. Kompanie.

Heuß, Karl Rich., Lt. d. L. I., Finanzſekr., Karlsruhe, 22. 3. 15 Lt. 10. Komp., 5. 11. 16 Erſ. Batl.

Hirſch, Arno Herm. Ernſt, Oberarzt d. L. I., prakt. Arzt, Dr. med., Radolfzell, ſeit Beginn Oberarzt I. L. 109, 29. 12. 14 III./L. 110.

Hiß, Theodor, O.Lt. d. L. I., Oberförſter, St. Blaſien, Komp.-Führer 7. Komp., 23. 10. 14 Erſ. Batl. 109

Hofmann, Rud. Hermann, Oberarzt, Dr. med., Aſſ.-Arzt 1. Bad. Leibgren.-Regt. 109, Karlsruhe, 30. 5. 17 Batl.-Arzt I./109, 16. 7. 17 Regts.-Arzt L.J.R. 111.

Hofmann, Hugo, Karl Joſef, Lt. d. L. II., Profeſſor, Freiburg, 11. 3. 17 Lt., 3. 11. 17 zur 3. Komp., 6. 11. 17 2. Komp., 26. 4. 18 Erſ. Batl.

Hohlmann, Alfred Heinrich, Aſſ.-Arzt d. Reſ., prakt. Arzt, Seelbach b. Lahr, 10. 7. 18 II. Batl., 22. 8. 18 Kriegslazarett B, Darmkatarrh.

Holzer, Rich., Lt d. Reſ, Lehrer, Högſchür, Sackingen, Offſtellv 5. Komp, 1. 4 15 3. Komp., ſeit 13. 6. 16 Lt. 3. Kompanie.

Holzner, Rudolf Philipp, Lt. d. Reſ., Hochſchüler, Mannheim, 27 1 18 Lt, 5. 9 18 M W K des Regiments.

Huber, Hugo, Lt. d. L. I., Zeichner, Sigmaringen, ſeit 24. 2 15 Lt 2 Komp, 15 3. 15 2. Komp Ldſtrm.J.Batl. Raſtatt.

Hunkler, Max Joſef, Lt. d. Reſ., Dipl.-Ing., Karlsruhe, 24. 12 14 Lt. 11 Komp, 21 12 15 Lazarett Luppach ſchwer verwundet und geſtorben.

v. Jagow, Claus, Rittm., akt. Offz., Salzwedel, 18. 5. 16 III. Batl 27. 7. 16 Erſ Bat.

Ihmig, Karl, Lt d R, Abiturient, Wiesbaden, Kriegsfreiw. Artill, 31 8. 16 Lt 1. Komp., 19. 11. 16 Fliegererſ Abtl 2 Schneidemühl verſetzt

Ilgen, Oskar Adolf, Hauptm. d L, Beamter der Baſler Feuerverſ.-Geſ, Baſel St Ludwig, 14. 1. 18 zur 8. L.D., 10. 2. 18 Verſetzung Regt. aufgehoben

Karbel, Friedr, Lt d L. I., Hauptlehrer, Hirſchlanden, 5. 1. 17 Lt 12 Komp, 26. 10 17 Adjut. III. Bataillon

Kaminſki, Marzell, Joſ., Lt d. L. I., Juſtizſekr., Konſtanz, 31. 7. 16 Lt. 7. Komp., 4. 9. 18 M W.Kompanie

Kaſpar, Adolf, Lt. d. R., ſtud. jur., Koblenz, 12. 10. 17 Lt. 12. Komp., 10. 5 18 4. J.Div.

Keller, Auguſt, Lt. d. R. J.R. 172, Dr. jur., Gerichtsaſſ., Mannheim, Komp.Offz. 1. Komp., 8. 8. 14 Lt., 30. 9. 16 Komp.-Führer 9. Komp., 2. 11. 18 gefallen bei Rembercourt.

Keller, Karl Otto, Stabsarzt, prakt. Arzt, Lörrach, 5. 8. 14, Batl.-Arzt III. Batl., 23 1. 16 Lazarett 9, Luppach.

Keller, Ludwig, Lt. d. L. I., Hauptlehrer, Stetten a. k. M. 30. 5 16 Lt. 11. Komp, 24. 1. 18 Feldlazarett Olley.

Kellner, Max Eduard Adolf, Lt. d. R., Ingenieur, Pforzheim, 11. Komp., 24. 12. 15 Lt. 5. Komp., 10. 4. 15 Nahkampfmittel-Offz., 31. 1. 17 Batl.Adj. II./100, 31. 8. 17 Komp.-Führer 12./109, 3. 11. 18 gefallen Rembercourt.

v. Kamptz, Oltewig Wilh. Adolf Ernſt, akt. Offz., charakt. Oberſt z. D., Birkfleck b Reinſchl (Schleſ.), Regts.Kdr., 19. 5. 16 bis 9. 7. 18, dann Kdr. der 56. L.J.Brigade.

Keſſel, Karl Auguſt, Hauptm, akt Offz. J.R 142, Müllheim, 21. 9 16 Kdr II. Batl, 21. 3 18 187. J.D.

Keßler, Heinr., Lt. d L. I., Kaufm., Mülhauſen (Elſ.), 15. 2 15 Feldwblt. 9. Komp., 2 9 15 Lt. 7. Komp., 3. 5. 16 Erſ.Batl, 26. 7. 16 7. Komp., 8. 1. 17 Adjut. II. Batl., 25. 1 17 Feldlazarett Olley.

Kiderlen, Franz Erhard Ludwig, Stabsarzt d. L. I, Dr. med., prakt. Arzt, Friedrichshafen, Regts-Arzt, 13. 10. 15 Oberſtabsarzt d. L. I., 21. 2 18 Chefarzt Feldlaz. 402 201 J.D.

Kinzinger, Adolf, Daniel, Lt. d. L. I., Kaufmann, Mannheim, 4. Komp., 9. 12. 15 Lt. 12. Komp, 24. 11. 16 8. Komp., 24. 4. 18 9. Komp., 23. 6. 18 4. Erſ.Div.

Kläger, Friedr., Feldwlt., Kanzleigehilfe, Konſtanz, 27. 3. 17 12. Komp., 12. 10. 17 Fwblt., 9. 9. 18 10. Kompanie.

Kleemann, Paul Kurt, Lt. d R, Bankbeamter, Charlottenburg, Lt. 7. Komp., 25 7. 15 Batl. Adjut. II. Batl., 20. 10. 15 Oblt., 6. 1. 16 Flieger-Erſ Abt. Graudenz.

Kleeſattel, Paul, Lt. d. R., Seminariſt, Pr. Stargard, 5 6 18 Lt. 2. Komp., 29. 10. 18 Armeeflugpark „C".

Klipfel, Fritz, Lt. d. R, Hauptlehrer, Mannheim, 5. 8. 14 10. Komp., 23. 8. 14 12. Komp., 16. 12. 14 Lazarett.

Kohlenberger, Auguſt, Lt d L I, Poſtſekr, Konſtanz, Komp Offz 2. Komp, 21. 4 15 Adjut I. Batl, 31 1 18 bis 22 9. 18 3. M G Komp, 23. 9 18 Regts Adj, 20 12 18 demob.

Kolb, Georg, Hermann Friedr., Hauptm. d. L. I., Amtmann, Tauberbiſchofsheim, Führer 2 Komp., 9 10. 17 121. J.D.

Kolb, Otto, Lt d. R., Gewerbelehrerkandidat, Karlsruhe, Kriegsfreiw. 11. Komp., 13. 6. 16 Lt. 3. Komp., 10. 5. 18 1 J D.

Kranepuhl, Erich Friedr. Wilh., Lt d. R., Lehrer, Köpenick, 31. 8. 16 Lt. 12. Komp., 6. 12. 16 Flieger-Erſ.Abtl. 11, Breslau

Kratt, Chriſtian, Lt. d L. I, Kaufmann, Pforzheim, ſeit 31. 7. 16 Lt. 6. Komp., 5. 8. 16 4. Komp., 28. 10. 16 Lazarett Luppach.

Krauß, Wilhelm, Lt. d. L. I., Lehrer, Pforzheim, 9. 3 18 Lt. 8. Komp., 12. 5. 18 Lt 2. Komp., 26. 8. 18 bis 5. 10. 18 zur Heeresnachr.-Schule 21 kommandiert.

Kreuzer, Auguſt, Lt. d. L. I., Konditormeiſter, Konſtanz, 11. 3. 18 Führer Nachr.-Zug I./109 als V.-Feldw., 7. 9. 18 Lt. d. L. I.

Kreutzinger, Paul Viktor, Feldwlt., Kaufmann, Zürich, ſeit 6. 5. 16 2. Komp., 20. 1. 18 zum Erſatzbataillon.

Kühle, Karl Arnim Rudolf, Lt. d. R., Recht-prakt., Freiburg (Breisg.), Komp.Offz. 2. Komp., gefallen Tagsdorf 19. 8. 14.

Kunzweiler, Albert Friedrich, Lt. d. R., Bauführer, Freiburg (Breisg.), ſeit 13. 12. 15 Lt. 2. Komp., gefallen 3. 3. 16 bei Oberſept

Kutterer, Alwin, Lt. d. R., Kaufmann, Daxlanden, Kriegsfreiw. 11. Komp., 12. 10. 17 6. Komp.

Kuh, Ludwig, Lt. d. R., ſtud. jur., Heidelberg, 27. 1. 15 Lt. d. R., 2. Leibhuſarenregt. Führer d. gr. Bagage, 13. 11. 17 zum Generalk. V. A.K. als Ord.Offz. verſetzt, 18. 9. 18 L.J.R. 60

Lange, Franz Ludwig, Lt. d. L. I., Finanzſekr., Mannheim, 27. 1. 15 Lt. 9. Komp., 15. 3. 15 Landſt.-Bataillon Freiburg

v. Langsdorff, Karl Guſtav, Oblt. d. L. I., Maſch.-Jng., Straßburg (Elſ.), Lt. 12. Komp., 30. 10. 14 Oblt., 1. 8. 15 Komp.-Führer 6. Komp., 31. 1. 16 Hauptm. d. L. I., 15. 9. 17 Leiter d. Art. Werkſtätte, A.O.K. I. Armee, Valenciennes

Freiherr von Ledebur, Wolfgang Georg Albert, Leutnant, akt. Offz., Schleswig, Ord. Offz. 21. 11. 16 bis 18. 12. 16, 6. 6. 17 abkommandiert A.A. „C"

Leiber, Alfons, Lt. d. R., Hptlehrer, Konſtanz, 24. 1. 15 Lt. 7. Komp., 15. 3. 15 Ldſt.Regt. 109

Freiherr von Lilienkron, Lupold Ferdinand Karl, Major, akt. Offz., Liegnitz, 21. 8. 18 Batl.-Kommandeur II. Batl., 10. 10. 18 als Bat.-Kommandeur zur 117. J.D.

Lipf, Rudolf, Aſſ.-Arzt d. L. I., approb. Arzt, München, 14. 3. 16 II. Batl., 2. 11. 16 Batl.-Arzt III./111.

v. Livonius, Siegfried, Major, akt. Offz., Karlsruhe, 13. 10. 18 Batls.-Kommandeur I./109, 31. 10. 18 Bataillonskommandeur Dragonerregiment 20.

Loos, Auguſt, Lt. d. R., Hauptlehrer, Luttingen, 7. 4 .18 Lt. 9. Komp., 12. 5. 18 Lt. 12. Komp.

Loos, Karl, Hauptm. d. L. I., Profeſſor, Kenzingen, Regts.-Adjt., 20. 8. 14, Batl. Adjt. II. Batl., 25. 7. 15, Regts.-Adjt. 23. 9. 18, Brigade-Adjt. Ende Oktober 18, Komp.-Führer 6. Komp.

Lotz, Ludwig Chriſtian Philipp, Lt. d. R., Kunſtgewerbler, Kaiſerslautern, 8. Komp., dann 6. Komp., 12. 11. 16 Lt. 10 Kompanie.

Maier, Herm., Hauptm. d. L. I. a. D., Geh. Oberreg.-Rat, Karlsruhe, 27. 9. 16 Führung III. Batl., 1. 4. 17 Batls.Kommandeur, 3. 10. 18 Major

Manz, Adolf, Lt. d. R., Poſtaſſ., Konſtanz, ſeit 19. 12. 15 Lt. 5. Komp., 6. 11. 17 R.J.R. 233, 5. 4. 18 7. Komp., 25. 5. 18 Komp.-Führ. 7. Komp., 11. 6. 18 6. Komp.

Marignoni Guſtav, Lt. d. L. I., Hauptlehrer, Pfullendorf, 5. 10. 16 Lt. 7. Komp., 27. 12. 16 12. L.D.

Meier, Alfred, Lt. d. R., Stud. d. Gartenkunſt, Baden-Baden, Kriegsfrw. 3. Komp., Lt. ſeit 9. 12. 15 3. Komp., 22. 6. 17 Flieger-Erſ.Abtl. 2 Schneidemühl.

Michler, Erwin, Lt. d. R., Rechtsprakt., Freiburg, 28. 4. 16 Führ. F.M.G.-Zug 29, 8. 8. 16 Krankentransport Abtl. Mülhauſen.

Merk, Karl Friedr., Stabsarzt d. L. I., Großh. Bezirksarzt, Dr. med., Kehl, ſeit Beginn Batls-Arzt I./109, 25. 5. 15 Erſ.Batl.

Mößner, Paul, Unterarzt, Dr. med., Freiburg, 20. 8. 14 Feldunterarzt II. Batl., 16. 12. 14 2. Ldw.Pi.Kompanie.

Mohr, Emanuel Joſef, Lt. d. L. I., Finanzamtmann Karlsruhe, ſeit 28. 2. 15 Lt. b. 3. Komp., 9. 8. 16. 8. Komp., 5. 11. 16 ErſBatl. 109

Mohr, Rudolf, Oberſt, akt. Offz., Lahr (B.), Regts.-Kdr., 14. 2. 16 d. A.K.O. zu den Offizieren der Armee verſetzt.

Müller, Albert Guſtav, Lt. d. L. I., Prof., Ettlingen, 1. 12. 16 Lt. 6. Komp., 10. 10. 18 Gerichts-Offz.-Regiment.

Müller, Erich, Lt. d. R., Oberlehrer, Pudewitz (Poſen), 6. 9. 18 Führer d. M.W.K. des Regts., 30. 11. 18 entlaſſen.

Muſer, Emil, Lt. d. R., Kaufmann, Karlsruhe, Kriegsfrw. 1. Komp., 9. 3. 18 Lt. 3. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

v. Mutius, Franz Joſef Alexander Wilh. Gerhard, Rittm. d. R., kaiſ. Botſchaftsrat, 1. Sekr., Konſtantinopel, 8. 12. 17 Regts. Stab, 17. 12. 17 Führer 3. Komp., 18. 1. 18 6. J.D.

Neſſelhauf, Ulrich Joachim Hieronimus, Lt. d. L. I., Kaufmann, Berlin, 19. 4. 18 Lt. 1. Komp., 22. 7. 18 3. Komp., 13. 9. 18 gefallen Verdun, Chabottewald.

Nußle, Karl, Lt. d. L. I., Forſtamtmann, Schopfheim, Verpfl.Off. II. Batl., 24. 10. 14 Oblt., 31. 1. 16 Hauptm. d. L. I., 28. 5. 16 Komp.-Führer L.J.R. 111.

Orth, Otto, Lt. d. R., Lehrer, Offenbach, 4. 11. 17 Komp.-Führer 5. Komp., 1. 12 17 3. Komp, als Komp.-Offz., 8. 3. 18 Kriegslaz. Jarny.

Pappe, Eduard, ldſtrmpfl. Arzt, Dr med, prakt. Arzt, Lemgo, 18. 3. 18 Batls-Arzt II Batl, 3. 4. 18 4. bayr. J.D.

Pfunder, Herm, Lt. d. L. I., Landwirt, Auggen, V.-Feldw. 5./109, Verpfl.Offz., 31. 3. 16 Lt.

v Pilgrim, Friedr Wilh. Karl Adolf, Oberſtlt., akt. Offz., Karlsruhe, 25. 9. 14 Kdr III. Batl, 21 9. 16 Erſ.Batl

Plocher, Eduard, Lt. d. R., Kaufm., Faurudau (Eppingen), Kriegsfrw. 11. Komp., 19. 4. 18 Lt 2. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.

Freiherr Quadt v. Wykradt Hüchtenbruck, Friedr. Wilh. Karl Walter, Hauptm. z. D, Bez Offz, Sigmaringen, Kompanieführer, 7. 8. 14 Erſ. 114.

Ramſperger, Franz, Lt. d R., Maſch-Techniker, Stuttgart, 20 3. 16 2. Komp., 7. 2. 17 8. Komp., 20. 9. 17 Lt. 4. Komp., 5. 11. 17 zum L.J.R. 111 verſetzt.

Rauchales, Richard Auguſt, ldſtrpfl. Arzt, Huningen, 3. 3. 15 Aſſ.-Stelle des II. Batls., 13. 4. 15 Stellv. Gen.-Kdo. XIV. A.K.

Rauh, Adolf, Feldwlt., Kanzleiaſſiſt., Konſtanz, Offz. 1. Komp., 28. 4. 17 Führ. l. M.W. I./109, 12 6 18 5. Komp., 9. 9 18 4. Komp. u. Waffenoffz I 109, 7 11 18 1 Komp.

Recknagel, Emil Otto Alfred, Lt d R., Dipl.-Landwirt, Ettlingen, 15 8 17 Lt. 9. Komp.

Reichle, Joſ, Lt d. L II, Oberförſter, Bachzimmern, Komp Offz 8 Komp, 24 10. 14 Oblt, 29 8 14 Führer 8 Komp, 31. 1. 16 Hauptm. d. L. II., 3 7. 17 Erſ.Batl 109.

Reuß, Alfred, Lt d. L I, Buchdruckereibeſ, Konſtanz, 21 12 14 Lt 1. Komp, 24 5. 17 10. Komp., 2. 7. 17 Erſ.Batl.

Richter, Friedrich, Lt d L I, Hauptlehrer, Pforzheim, 2 Komp., 8 2. 17 Lt u. 10. Komp, 4. 9. 18 M.W.K. des Regiments.

Richler, Paul Guſt. Eduard, Lt. d. L. II., Kaufm, Hechingen, 2 Komp, 11 2 18 Lt 3. Komp

Rieſter, Konrad, Lt. d. L. I., Hauptlehrer, Pfullendorf, 29. 11. 17 Lt 5 Komp, 12 5 18 Lt 6. Kompanie.

Rudmann, Karl Edmund, Hauptm. d. L. I., Staatsanwalt, Karlsruhe, Komp.-Führer 5. Komp., 6. 5. 16 Batls.-Kommandeur II./L.J.R 111

Ruff, Georg, Lt d R., Hauptlehrer, Raſt (Amt Meßkirch), 24. 2. 15 Lt. 10. Komp, 15 3. 15 3. Komp., Ldſt.-Batl. Freiburg.

Rippert, Friedrich Karl Leopold, Oblt. d L. I, Kunſtmaler, Karlsruhe, 5 8 14 Komp Offz 10. Komp, 24. 8 14 Grenzſchutz-Kommando Lörrach.

Sack, Waldemar Theodor, Oberarzt d R, prakt. Arzt, Heidelberg, 8. 1 18 I. 109

Santo, Karl, Lt. d. L. I., Juſtizſekr., Wertheim a. M., 1. 12. 16 Lt. 11. Komp., 30 8 17 6, R.D.

Sauer, Adolf Aug. Chriſt., Lt. d. L. I., Rechtsanwalt, Hechingen (Hohenzollern), Offz-Stellv 3. Komp., 24. 12. 14 Lt. 3. Komp., 1. 10. 15 Erſ.Batl.

Scharfe, Ulrich, Lt. d. R, ſtud jur. et cam, Halle a. S, 31. 7. 16 Lt 6. Komp, 27. 1. 17 3. M.G Kompanie

Scherer, Albert, Lt d. L II, Kaufm., Freiburg (Breisg.), 9 12. 15 Lt. d. L II, 27 12. 16 zur 12. Komp, dann kommandiert zum Feldrekrutendepot.

Scheu, Alois, Lt d L. I., Großh Finanzreviſor, Karlsruhe, 22. 3 15 Lt 5. Komp, 6 1. 16 Verpf. Offz II 109, 13 10. 17 Kompanieführer 6. Komp, Führer der Sturmabteilung.

Schick, Leopold Theodor Wilh., Oblt. d. L. I., Forſtamtmann, Radolfzell, Komp Offz 2 und 12. Komp., 24. 1. 16, Erſ.Batl. 30. 4. 16.

Schilling, Karl, Unterarzt, prakt. Arzt, Sigmaringen, Batls.-Arzt II., 9. 1. 15 Landesſpital Sigmaringen verſetzt.

Schillow, Friedrich, Lt a. D, Ökonom, Freiburg, Regts-Adjt., 20. 7 15 zum neugebildeten Alpenkorps I. Batl. Jäger 3 in Freiburg verſetzt

Schley, Friedrich, Lt d. R., Lehrer, Karlsruhe, Kriegsfrw. 8 Komp, 6 2. 16 Lt. 7 Komp., 14. 2. 16 gefallen bei Oberſept.

Schlitt, Joſef Heinrich, Lt d. L II., Geh Reviſor, Limburg a. d L, 6. 1 18 Lt 8 Komp., 12 5 18 Lt. 1 Komp, 3. 9. 18 Ordonnanz-Offz. = Regt

Schmedding, Anton Aug., Lt. d R, ſtud. med, Münſter, 5 4. 17 Lt 12 Komp, 5. 5. 17 45. R.J.D.

v. Schmidt, Arthur Ulrich Bruno, Rittm., akt. Offz, Berlin, 26. 5. bis 10 8. 17 III. Batl, 18. 8. 17 Kav.-Stabs-Wache Gr. H.Qu

Schmidt, Heinr., Hauptm. d. L. II., Notar, Pforzheim, Komp Offz. 5. Komp., 24 10. 14 Hauptm. d. L. II., Gerichtsoffz., 15. 10. 18 zum Erſ.-Truppenteil entlaſſen.

Schnarrenberger, Karl, Hauptm. d. R., Landesgeologe, Freiburg (Breisg.), 3. 12. 15 Komp.-Führer 10. Komp., 27. 10. 17 Vermeſſungsabt. 14./VII. Armee

Schnura, Karl Johann Maria, Lt. d. L. II., Kaufmann, Berlin-Lankwitz, 23. 11. 17 Komp.-Führer 8. Kompanie.

Schröder, Hans, Lt. d. R., cand. med., Baden-Baden, 20. 3. 15 Lt., 2. 9. 15 Führer Feld-M.G.-Zug 29, 1. 12. 15 Fliegerabt. Böblingen.

Schühle, Guſt., Hauptm. d. L. II., Zigarrenfabrikant, Elſenz, 5. 8. 14 Komp.-Führer 11. Komp., 26. 3. 16 Führer Landſt.-Batl. III Freiburg.

Schubnell, Wilhelm, Oblt. d. L. II., Poſtinſpektor, Mannheim, Komp.Offz. 5. Komp., 7. 10. 14 Komp.-Führer 7. Komp., 27. 1. 15 Hauptm. d. L. II., 1. 5. 18 Batls.Kdr. 4. Armee.

Schuhmacher, Johann Friedr., Lt. d. R., Hauptlehrer, Dertingen b. Wertheim, Kriegsfrw. 3. Komp., 7. 4. 18 Lt. 7. Kompanie

Schultze, Adolf, Oblt. d. L. I., Bürgermeiſter, Pforzheim, 6. 8. 14 Führer 6. Komp., 24. 10. 14 Hauptm. d. L. I., 31. 7. 15 Erſ.Batl. 109

Schupp, Karl, Lt. d. L. I., Poſtſekr., Konſtanz, 24. 2. 15 Lt. 10. Komp., 24. 5. 16 Nahkampfmitteloffz. III./109, 8. 10. 17 Kompanieführer 2. Kompanie.

Schwerdtfeger, Ernſt Friedr. Wilhelm, Major, akt. Offz., Berlin, ſtellv. Regts.Kdr., 6. 11. 17 bis 14. 12. 17.

Seifert, Karl, landſtrmpfl. Arzt, ſpäter Aſſ.-Arzt, Arzt, Danzig, 7. 11. 16 III.L. 109, 1. 8. 16 Lazarett Enſisheim, 18. 8. 18 Kriegs-Aſſ.-Arzt, 3. 11. 18 gefallen.

Seltſam, Fritz, Oblt. d. L. I., Notar, Grünſtadt, (Rheinpfalz), Batls.-Adj. II./109, 19. 8. 14 Lazarett Haltingen.

Seng, Herbert Frank Georg Albert, Feldunterarzt, Dr. med., Aſſiſtent, Heidelberg, 13. 4. 15 II. Bataillon, 10. 5. 15 Aſſ.-Arzt d. R., 30. 12. 15 Erſ.Batl.

Seufert, Karl Wilh., Lt. d. R., Kaufm., Sinsheim, Kriegsfrw. 12. Komp., 31. 3. 16 Lt. 12. Komp., 4. 9. 16 Lt. 7. Komp.

Seyfarth, Guſtav Ludwig, Lt. d. L. I., Reallehrer, Sulzburg, 24. 12. 14 Lt. 7. Komp., 30. 12. 16 Bauoffz. des Regiments.

v. Socha-Borzeſtowſki, Felix, Stabsarzt, prakt. Arzt, Danzig, 10. 7. 18 Regts.-Arzt und Batls.-Arzt II. Batl., 9. 12. 18 San.-Amt III. A.K. Berlin.

Souard, Ernſt Albert Richard, Lt. d. R., cand. chem., Freiburg (Breisg.), 3. 10. 14 Lt. 10. Komp., 25. 2. 15 M.G.-Abtl. Hüningen.

Späth, Hans, Lt. d. R., Schüler, Mülheim-Ruhr, Styrum, 23. 5. 16 Vizefeldw. 5. Komp., 1. 12. 16 Lt. 2. Komp., 15. 6. 17 Flieger-Erſ.Abtl. 3 Gotha

Sprenger, Erich Karl, Lt. d. R., ſtud. phil., Zeitz, Kriegsfrw. Artill., 12. 10. 15 1. Komp., 31. 8. 16 Lt. 3. Komp., 28. 9. 16 Lt. 9. Komp., 13. 7. 17 Armee-Flugpark Metz, 9. 8. 17 Flieger-Erſ.Abtl. Nr. 11 Breslau.

Spurl, Peter, Lt. d. R., Schüler, Saarbrücken, 31. 7. 16 Lt. 1. M.G.K.

Stadler, Wilh. Lt. d. R., Kaufm., Karlsruhe, 20. 10. 15 Lt. 10. Komp., 4. 5. 16 Erſ.Bat..

Stech, Karl Philipp, Lt. d. R., Hauptlehrer, Pforzheim, 9. 11. 14 Lt. 10. Komp., 8. 1. 17 Kompanieführer 11. Kompanie.

Steidle, Aug., Fidelis Meinrad, Oblt. d. L. II., dann Hauptm. d. L. II., Profeſſor, Sigmaringen, Komp.-Führer 2. 109, 9. 8. 14 zum Erſ.Batl., 26. 10. 16 Feldrekr.-Depot 8. L.D., 25. 2. 17 Führer der Geneſungskompanie.

Stein, Karl, Lt. d. R., Lehrer, Mannheim, Kriegsfrw. 2. Komp., 13. 12. 15 Lt. 8. Komp., 14. 12. 16 3. Sturmkompanie A.A. „B“.

Stolz, Otto Heinr., Lt. d. R., Schulkandidat, Karlsruhe, Kriegsfrw. 12. Komp., 31. 7. 16 Lt. 12. Komp., 2. 2. 17 Flieger-Erſ.Abtl. 11, Breslau.

Strack, Julius, Hauptm. d. L. I., Großh. bad. Obergrenzkontrolleur, Randegg (Konſtanz), Komp.-Führer 4. 109 ſeit 26. 10. 14, Batls.-Kdr. I./109 ſeit 19. 3. 15, 13. 10. 18 Erſ.Batl.

Störmer, Ernſt Wilh., Hauptm. d. R., Amtsrichter, Mühlhauſen (Kr. Pr. Holland, Oſtpreußen), Führer 2. M.G.K., M.G.O. beim Stabe, 12. 10. 18 ſtellv. Batls.-Führer III./L.J. 110 dort

Strauß, Wilh., Feldwlt., Kontrolleur, Baſel (Schw.), 28. 9. 14 z. Erſ.Batl. 109 nach Karlsruhe

Strube, Adolf, Lt. d. L. I., Kunſtmaler und Lehrer, Charlottenburg (Berlin), 12. Komp., 22. 3. 15 Lt. 6. Komp., 26. 8. 16 Feldlazarett Luppach.

Sutor, Friedr., Hilfszahlmeiſter, akt. Unterzahlmeiſter, Truppenübungsplatz Heuberg, 3. 5. 17 Hilfszahlmeiſter II./109.

Taufenbach, Otto Philipp, Lt. d. L. II., Hauptlehrer, Inzlingen (A. Lörrach), zuerſt 6. Komp., 13. 2. 17 11. Komp., 8. 11. 17 Lt. 2. Komp., 2. 6. 18 l. Min.Werf.Abt. I./109, 4. 9. 18 M.W.Kompanie.

Thoma, Friedr. Albert, Oblt. d. L. II, Großh Bad. Amtmann, Freiburg, 21 8. 14 Komp. Führer 10. Komp., 24. 12. 14 Hauptm. d. L. II., 3. 12. 15 Führer 5. Komp L J R 110

Freiherr Treuſch v. Buttlar Brandenfels, Albrecht Georg Burghard, Oberſtleutn., Marinemaler, Langebrück i. Sa., Regts.Kdr., 19 5 16 zum Erſ Batl. L J R 109.

Trothe, Fritz, Lt. d. R., cand. phil., Halle a S., Kriegsfrw. Artill., 24 5. 16 12. Komp., 1. 12 16 Lt. 1 Komp., 13 3. 17 8. Komp., 23. 6 18 4 Erſ.Div

Ullrich, Hermann, Lt., akt Offz., Maikammer, 24. 7 17 Lt Jäger z. Pferd 5, 8 12 17 1. M.G.K., 27. 7. 18 Ord.Offz Regt., 1. 10. 18 Brig.Ord.Offizier.

Vogel, Georg Jakob, Lt. d L. I., Gerichtsaſſ., Amtsrichter, Konſtanz-Radolfzell, 24. 12. 14 Komp Lt. 1. Komp., 22. 5. 17 Komp.-Führer 10. Komp., 3. 7. 17 Komp.-Führer 8. Komp., 14. 2. 18 Komp.-Führer 3. Komp., 16 12 18 entlaſſen.

Vogelſang, Max, Feldhilfsarzt, ſtud. med., Gebweiler, 28. 9 18 II. Bataillon.

Vollmer, Karl Oskar, Lt. d. L. I., Obergewerbelehrer, Karlsruhe, 12 11. 16 Lt. 8. Kompanie.

Vorbach, Ernſt, Lt. d. R., Lehrer, Ettlingen, 22 3. 15 Lt. 10. Komp., 1. 10. 15 7. Komp., 14. 2. 16 Lazarett Ottendorf, 3. 5. 16 Erſ.Batl

Walch, Fritz, Lt. d. L. I., Rechtsanwalt, Lörrach, zuerſt 9. Komp., dann 11. Komp., Lt. 2. 9. 15, 24. 5. 16 2. Komp., 14 12 16 M.W.Komp. 187 verſetzt

Webeler, Max, Hauptm. d. L. I., Prof., Dr. phil., Privatdozent, Heidelberg, 5. 8. 14 Komp.-Führer 10. Komp., 11. 8. 14 krank entlaſſen

Weber, Alfred, Hauptm d L., ord. Prof. d Nationalökonomie, Heidelberg, 31. 3 15 Hauptm u. Komp.-Führer 9. Komp., 8. 5 16 Erſ.Batl.

Weber, Reinhard Ludwig Philipp Adolf, Rittm., akt Offz., 24 3. 18 Batls.-Kdr II. Batl., 23. 8. 18 zur 227. J.D.

Wegele, Heinr., Lt. d. R., Kaufmann, Karlsruhe, Kriegsfrw. 8. Komp., 7. 2. 17 2. Komp., 15. 8. 17 Lt. 4. Komp., 5. 10. 17 3. M.G.K

Wegele, Karl, Lt. d. R., Lehramtspraktikant, Karlsruhe, 26. 9. 14 Lt. 8. Komp., 6. 1. 16 Adj II./109, 8. 1. 17 Komp.-Führer 1. M.G.Komp.

Welte, Edwin, Lt. d. L. I., Fabrikant, Freiburg, Nachrichtenoffz., 7. 12. 18 demobil.

Werner, Karl Johann Georg, Oblt. d. L. I., Dipl.-Ing., Architekt, Freiburg (Breisg.), Verpfl.-Offizier I./109, 13. 8. 16 Komp.-Führer 9. Komp., 30. 9. 16 mit 9./109 zur 12. L.D.

Werner, Robert, Auguſt Adolf, Major b. Stabe J.R. 114, akt. Offz., Konſtanz, Batls.Kdr. I. Batl., 19 3 15 verſetzt zum 8. Armeekorps

Winkler, Karl Richard Georg, Feldwlt. Mil.Anwärter, Oensbach, Offz.Stellv. 9. Komp., 7 2. 18 Feldwlt. 9. Komp

Winter, Rudolf, Hptm d. L. II, Reichsbank Kaſſier, Karlsruhe, 16. 2. 15 Komp.Offz., 1. Komp., 4 11 17 Komp.-Führer 10. Komp., Erſ.Batl. Karlsruhe.

Winterer, Wilhelm, Hauptm a D., kaiſerl. Hauptm. a. D., Dr. phil., Freiburg, 5. 8. 14 Komp.-Führer 9. Komp., 24. 3. 15 Erſ Batl.

Wirth, Hermann Joſef, Lt. d. L. II., Profeſſor, Dr. phil., Freiburg, 21 5 17 Lt. L. 111, 3 11. 17 4. Komp. L. 109, 7. 11. 18 3. Komp.

Wößner, Paul, Unterarzt, Dr. med., Freiburg, 20. 8. 14 II. Batl., 13. 12. 14 Bahnbau St. Ludwig—Waldighofen.

Wolf, Hugo Max Wilh., Lt. d. L. I, Gr. Forſtgeometer, Karlsruhe, 14. 7. 15 Lt. 10. Komp.

Wolff, Albert, Lt. d. R., Lehrer, Karlsruhe, Kriegsfrw., 8. Komp., 6 2 16 Lt. 7. Komp., 10. 2 16 Lt 6. Komp., 31 1. 17 Nahkampf-Offz. II Batl

Wolfsperger, Auguſt, Lt. d. R., Hauptlehrer, Freiburg, 26. 9. 14 Lt. 6. Komp. 11. 5. 16 Batls.-Adj II. L 111.

Wolpert, Bernhard, Lt. d. R., Seminariſt, Freiburg, 5. 10. 16 Lt. 6. Komp., 12. 9. 17 gefallen bei Rouvaux

Wurz, Armin, Lt d. R., Dr. phil., Finanzaſſeſſor, Heidelberg, Offz. 5. Komp., 14. 4 15 10. Komp., 3 1 16 Führer Landſt Pi Park Komp. 31.

Zinn, Karl, landſtrmpfl. Arzt, Arzt, Frankfurt, 17. 1. 18 Batls.-Arzt I./109, 11. 5. 18 Laz. Jarny.

Zöller, Anton, Lt. d. L. I., Bankbeamter, Bulach, 1., 6. u. 4 Komp., dann 14. 6. 17 Lt. 1. Komp., 2 2 18 Gasoffz. I./109, 5 7. 18 1. Kompanie.

*

Anhang.

Erinnerungen

an die Tätigkeit des mobilen 1. Badiſchen Landwehrbataillons als Etappentruppe
im Kriege 1870/71

nach dem Gedächtnis und eigenen Aufzeichnungen, Beiträgen der Herren Major d. L. a. D. Schlebach und Hauptmann d. L. a. D. Erxleben zu Karlsruhe, ſowie unter Heranziehung des vom Reichsarchiv Potsdam zur Verfügung geſtellten Kriegstagebuches niedergeſchrieben von

Deininger †, Generalleutnant a. D.,

Freiburg i. Br., 1926.

*

Einleitung.

Am Abend des 15. Juli 1870 war das Offizierkorps des Badiſchen Leibgrenadier-Regiments in ſeinem Kaſino zu Karlsruhe um ſeinen hochverehrten Kommandeur Oberſt Freiherr von Wechmar verſammelt; es fehlten nur die Offiziere der 5. Komp. unter Hauptmann von Pfeil, welche bereits am Nachmittag zur Sicherung der Rheinbrücke nach Maxau abgerückt waren. Der Kommandeur teilte ſeine Gedanken über den Beginn des nahe bevorſtehenden Krieges gegen Frankreich mit und ſprach ſich u. a. dahin aus, daß, falls wie man annahm, die Franzoſen ſofort angreifen würden, für die badiſchen Truppen möglicherweiſe ein kämpfendes Zurückgehen bis etwa zur Tauberlinie erforderlich werden könne. Dann jedoch würden die norddeutſchen Streitkräfte heran und die vereinigte deutſche Armee zum überwältigenden offenſiven Vorgehen im Stande ſein. Es wurden alsdann noch die erforderlichen dienſtlichen und perſönlichen Vorbereitungen erörtert, und in erhobener, begeiſterter Stimmung trennten ſich die Kameraden. Während der kommenden Nacht erfolgte von Seiten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs der Befehl zur Mobilmachung der Badiſchen Diviſion, und am frühen Vormittag des 16. fanden ſich die Offiziere zur Bekanntgabe der Stellenbeſetzungen auf dem Regimentsbüro ein. Da geſchah das für uns Jüngere gänzlich Unerwartete und für die Betroffenen tief Schmerzliche, daß neun aktive Kameraden des Regiments, darunter der Verfaſſer dieſer Erinnerungen, ſich für ein vom Regiment aufzuſtellendes Landwehrbataillon beſtimmt fanden! Landwehr war bis dahin in Baden nicht aufgeſtellt geweſen, es ließ ſich vorausſehen, daß das Bataillon nicht in vorderſter Linie Verwendung finden würde, und es war niederſchmetternd, nicht mit dem geliebten ſtolzen Regiment, in dem ein herrlicher Geiſt herrſchte, hinausziehen zu dürfen. Tatſächlich hat das Bataillon auch während des ganzen Krieges nur im Etappendienſt Verwendung gefunden, und es iſt nicht von größeren Kämpfen, ſondern nur von gelegentlichen Zuſammenſtößen mit ſchwächeren oder ſtärkeren Franktireurpatrouillen, von anſtrengenden Märſchen, von vielem Arbeits-, Wach- und Patrouillendienſt und von treuer, unerſchrockener Pflichterfüllung zu berichten.

Aufſtellung des Landwehrbataillons. Seine Zuſammenſetzung.

Durch den Mobilmachungsbefehl Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs vom 15. Juli 1870 wurde die Aufſtellung von ſechs Landwehrbataillonen angeordnet. Davon ſollte das 1. mobile vom Leibgrenadierregiment aufgeſtellt und dieſem beigegeben werden. Am 1. Mobilmachungstag, dem 16. Juli, wurde der Oberſt z. D. Eiſenlohr vom 3. Bad. Inf.-Reg. zum Kommandeur des Bataillons ernannt; der Hauptmann Molitor vom 6. Bad. Inf.-Reg. unter Verſetzung in das Leibgrenadier-Regiment als Kompaniechef zum 1. Landwehr-Bataillon kommandiert. Vom Leibgrenadier-Regiment Hauptmann Hoffmann als Kompaniechef, die Premierleutnants Hecht und von Chrismar als Kompanieführer, Sek. lt. Bauer als Adjutant, die Sek. lts. Hör, Henkenius, Schmitt und Deininger als Kompanieoffiziere zum Bataillon kommandiert. (Die Herren Hecht und von Chrismar wurden im Laufe des Krieges zu Hauptleuten und Kompaniechefs befördert.) Die Sek. lts. d. Reſ. Erxleben und Bielefeld wurden zum Bataillon einberufen als Kompanieoffiziere, desgleichen die Vizefeldwebel d. Reſ. Schlebach und Rau als Offiziersdienſttuer (dieſe Beiden wurden im Laufe des Krieges zu Sek. lts. d. Reſ.

befördert.) — Das Regiment gab acht ältere Unteroffiziere dauernd an das Bataillon ab. Von dieſem Stamm wurden in den nächſten Tagen die nötigſten Vorarbeiten vorgenommen: Übernahme der Bekleidung und Ausrüſtung, ſowie Bewaffnung vom Regiment, Anlegen der Dienſtbücher und Liſten, Empfangnahme der Überweiſungspapiere der einbeorderten Mannſchaften, vorläufige Verteilung dieſer auf die vier Kompanien, Vorbereitung der Unterbringung in Stadtquartieren. Vom 19. Juli an trafen die einberufenen Wehrmänner ſamt Landwehrunteroffizieren in der Zahl von etwa 700 Köpfen ein, ſo daß auf jede Kompanie etwa 12 Landwehrunteroffiziere, 4 Spielleute, 2 Lazarettgehilfen und 160 Gefreite und Wehrmänner kamen, außerdem 2 Linienunteroffiziere. Die Offiziere wurden folgendermaßen eingeteilt:

Offizierkorps des 1. Bad. Landwehrbataillons.

Schlebach.
Deininger v Chrismar, Zahlmstr. Fuchs (Dr. Ritſchler Dr. Unruh.)
Molitor. Nau. Schmitt. Hecht. (Dr. Tillmanns)
(Prot Contr. Breininger) Erxleben.
(Dr. v. Cappel. Pfr. Wendel). Henkenius. Bielefeld. Eiſenlohr.
( ) = Gäſte.

Stab: Kommandeur Oberſt Eiſenlohr, Adjutant Leutnant Bauer, 2 Feldärzte (Dr. Koch und Dr. Homburger), Zahlmeiſter Nörbel (nach deſſen Erkrankung Mitte Dezember Zahlmeiſter Fuchs);

1 Komp Hauptmann Molitor, Leutnant Deininger, Leutnant d. R Bielefeld;
2 „ Hauptmann Hoffmann, Leutnant Schmitt, Vizefeldw d R. Schlebach;
3. „ Prem.-Leutnant Hecht, Leutnant Hör, Vizefeldwebel d. R. Rau;
4. „ Prem.-Leutnant von Chrismar, Lt Henkenius, Lt d R Erxleben.

Die eingerückten Wehrmänner, im Alter von etwa 27 bis 32 Jahren, hatten zu zwei Dritteilen beim Leibgrenadier-Regiment, zu einem Drittel beim früheren Bad. Jägerbataillon, alſo ebenfalls einer Elitetruppe, aktiv gedient. - (Das ſechs Kompanien ſtarke Jägerbataillon war i J 1867 als ſolches aufgelöſt und mit vier Kompanien dem Leibgrenadier-Regiment als Füſilierbataillon, mit den übrigen zwei Kompanien dem 3. Bad. Inf.-Reg zugeteilt worden) Es waren ſtattliche, kräftige, meiſt bärtige Männer; nach der Einkleidung (Helm und Litzenrock der Leibgrenadiere) zeigte es ſich, welch prächtige Truppe uns Offizieren anvertraut war, die man mit Freude und Vertrauen gegen den Feind geführt hätte.

In den erſten Gliedern der Kompanien, beſonders der erſten, befanden ſich wahre Prachtgeſtalten, namentlich erinnere ich mich u a. noch gern des Flügelmanns der 1. Komp, des Gefreiten Blum von der Inſel Reichenau, eines biedern alemanniſchen Hunen von 1,90 Meter Größe mit mächtigem Bart, der öfters bei Patrouillen oder Rondegängen zu meinen Begleitmannſchaften gehört und ſich als beſonders zuverläſſig und anſtellig erwieſen hat. Dem vertrauenerweckenden Ausſehen der Leute entſprach auch ihr Verhalten; obgleich die große Mehrzahl derſelben ſchon 1866 nicht mehr dienſtpflichtig geweſen war, zeigten ſie ſich doch willig und fügſam; es bedurfte keiner ſtrengen Mittel, um ſie wieder an die militäriſche Diſziplin zu gewöhnen. Freilich wird dabei die damals herrſchende allgemeine vaterländiſche Begeiſterung nicht ganz ohne Einfluß geweſen ſein Nachteilig war, daß in den vergangenen Jahren keine Einberufungen zu Landwehrübungen ſtattgefunden hatten, ſo daß den Leuten ſamt Unteroffizieren viel Neues, namentlich das Zündnadelgewehr, völlig fremd war Das Bataillon wurde mit zur Zündnadel-Hinterladung abgeänderten gezogenen Vorderladegewehren (Syſtem Minié) ausgerüſtet, und es bedurfte der äußerſten Anſtrengung der Offiziere und der wenigen aktiven Unteroffiziere, die Mannſchaften zum baldigen Ausrücken bereit zu machen, was noch durch deren Unterbringung in zum Teil entlegenen Stadtquartieren erſchwert wurde. - Am 22 Juli konnte mit den Exerzierübungen begonnen werden; am gleichen Tage mußte Leutnant Henkenius mit 6 Unteroffizieren und 50 Mann die Zuchthauswache in Bruchſal beziehen (ſie kehrten am 3. Auguſt zurück) Am 23 Juli fand eine Beſichtigung des Bataillons durch den Regimentskommandeur Oberſt Frhr. v. Wechmar ſtatt, an demſelben Tage wurde mit dem Schießen nach der Scheibe begonnen Vom 25 ab hatte das Bataillon den Garniſon- und Bahnhofswachdienſt in Karlsruhe zu verſehen. Am 2 Auguſt marſchierte das Leibgrenadier-Regiment aus, das Landwehrbataillon, welches nunmehr dem Kommandeur der Erſatztruppenteile der Felddiviſion unterſtellt wurde, mußte die Infanteriekaſerne beziehen.

*

Ausrücken des Landwehrbataillons.

Am 4 Auguſt gegen Mittag marſchierte das Bataillon von Karlsruhe ab nach Maxau und überſchritt mit dem Stab, der 1 und 2. Komp den Rhein zur Beſetzung des auf dem linken Ufer angelegten Brückenkopfes und Bewachung der Brücke und der oberhalb dieſer befindlichen Stromſperre Die 3 und 4. Komp verblieben hierzu vorläufig auf dem rechten Rheinufer. Der noch fehlende Teil der Kriegsmunition ſowie drei Fahrzeuge wurden empfangen. Die Kompanien übten am Brückenkopf. Abends kamen die erſten Nachrichten über das ſiegreiche Gefecht von Weißenburg, deſſen Kanonendonner deutlich hörbar geweſen war. Am 5., nachmittags, wurde Leutnant Deininger mit ſeinem Zug nach Lauterburg entſandt zur Verfügung des daſelbſt befindlichen Etappeninſpekteurs Oberſtleutnant Heisler. Dieſer entſandte ihn in der Frühe des 6. nach Siegen (11 Kilometer) mit dem Auftrag, mit dem in Gunſtett ſtehenden Stabsquartier der Bad. Felddiviſion Verbindung aufzunehmen und Befehle und Meldungen hin und her zu befördern. Mit Hilfe einiger Dragoner vom 2. Bad. Dragoner-Regiment, die ſich in Siegen einfanden, konnte die Verbindung hergeſtellt werden. Als am 7. ein Bataillon des 6. Bad. Inf.-Reg. in Lauterburg eintraf, kehrte der Zug von Siegen nach Maxau zurück. Die Kunde von der ſiegreichen Schlacht bei Wörth erweckte Jubel und am Abend paſſierte der erſte Zug gefangener Franzoſen die Maxauer Eiſenbahnſchiffbrücke. Das Bataillon trat nunmehr dauernd unter den Befehl der General-Etappeninſpektion der 3. Armee und marſchierte am 8. Auguſt, nachmittags, — ohne 1. Komp., die noch in Maxau verblieb, — bei ſtrömendem Regen, der bis in die Nacht anhielt, über Langenkandel nach Weißenburg. Ankunft am Bahnhof daſelbſt 10^{00} Uhr abends. (28 Kilometer in 6½ Stunden, für eine nicht einmarſchierte Truppe immerhin eine gute Leiſtung.) Der Bahnhof war in allen ſeinen Räumen als Lazarett eingerichtet, wir ſahen hier die erſten verwundeten Franzoſen. Die Stadt war überfüllt, das Bataillon in ſeinem durchnäßten Zuſtande brachte die Nacht ohne Hilfsmittel (Zeltbahnen gehörten damals noch nicht zur Ausrüſtung) auf dem Bahnſteig und dem Straßenpflaſter rings um den Bahnhof zu. — Am 9. Auguſt, früh 7^{00} Uhr, wurde das Bataillon mit der Eiſenbahn nach Sulz „unterm Wald“ befördert, am Nachmittag traf auch die 1. Komp. von Maxau her ein, worauf Notquartiere bezogen wurden. Oberſt Eiſenlohr übernahm das Etappenkommando des hauptſächlich mit Verwundeten von Freund und Feind ſtark belegten Ortes; auf dem geräumigen Platz am Bahnhof (Wieſe) wurde eine Offizierswache dauernd aufgeſtellt. Hier ſah es kriegeriſch aus: an der einen Seite ein wahres Arſenal von eroberten franzöſiſchen Geſchützen, darunter ſechs Mitrailleuſen, die uns beſonders intereſſierten, Haufen von, wie ſich bald herausſtellte, zum großen Teil noch geladenen Chaſſepotgewehren und ſonſtigen Waffen, ſowie viele franzöſiſche Truppenfahrzeuge. Auf dem Platz ſelbſt mehrere große Zeltlazarette, die anliegenden Häuſer ebenfalls als Lazarette eingerichtet, belegt und mit der Rotenkreuzflagge bezeichnet. In der Kirche fanden ſich 300 gefangene Franzoſen vor, die am 10. durch einen Leutnant mit geringer Begleitung im Fußmarſch nach Weißenburg verbracht wurden. — Die Aufgabe des Bataillons beſtand in erſter Linie in der Bewachung und Sicherung des ganzen Kantonnements ſowie der Feldpoſt — auch gegen allerlei unnützes Volk, das ſich bald einſtellte —, ferner in der Ordnung, Bergung und Verladung der eroberten Gegenſtände und deren Abtransport, ſpäter auch im Transport von Gefangenen, die von den Schlachten vor Metz herrührten, ſo daß die Leutnants viel unterwegs waren. Eine weitere Aufgabe beſtand in der viele Tage in Anſpruch nehmenden Aufräumung des Schlachtfeldes von Wörth, wobei beſonders die Leutnants Henkenius und Schmitt ſowie Vizefeldwebel Schlebach ſich betätigten. Auch die traurige Pflicht der letzten Begleitung in den Lazaretten verſtorbener Offiziere und Mannſchaften galt es häufig zu erfüllen. Später erwies es ſich nötig, Tag für Tag Patrouillen zur Beruhigung der Bevölkerung in die ringsum liegenden Ortſchaften zu entſenden. Nicht unerwähnt mag ſchließlich bleiben, daß bald nach unſerm Eintreffen in Sulz ſich ein Strom von Neugierigen über den Ort ergoß, die teils mit der Bahn, teils mit Geſpannen, teils auch zu Fuß anlangten, meiſt um das Schlachtfeld von Wörth zu beſuchen. Manche davon gaben auch an, ſich dem Roten Kreuz widmen, andere ſich ſonſtwie betätigen zu wollen. Wenn dies für uns auch manche Unbequemlichkeiten mit ſich brachte, da ein Aufenthalt in dem Kantonnement nicht geduldet werden durfte, ſo hatten wir doch auch die Freude, mitunter Karlsruher Bekannte wiederzuſehen (z. B. auch Herrn vom Hoftheater); auch die erſten Liebesgaben wurden ausgeteilt, zur freudig begrüßten Verbeſſerung der Verpflegung von Mannſchaften und Offizieren.

Am frühen Morgen des 17. Auguſt marſchierten die 1. und 3. Komp. nach Hagenau (16 Kilometer) und wurden nachmittags auf dem dortigen Bahnhof verladen, um mit der Eiſenbahn über Vendenheim und Brumath nach Zabern befördert zu werden. Da unſer Zug der erſte war, der deutſcherſeits dieſe von der Preußiſchen Eiſenbahn-Abteilung kürzlich übernommene Strecke befuhr, ſo wurde ſehr vorſichtig gefahren und die Maſchine abwechſelnd mit einem der Leutnants beſetzt. Bemerkt darf hierbei werden, daß Seine Hoheit der Herzog von Auguſtenburg die Fahrt im Offizierwagen mitmachte. — In Zabern wurden enge Quartiere bezogen. Die Geſchäfte des Fourieroffiziers beſorgte ſtets Leutnant d. R. Bielefeld, welcher in ſeinem kaufmänniſchen Zivilberuf mehrere Monate in Paris zugebracht hatte und die franzöſiſche Sprache fließend beherrſchte. Am 18. Auguſt, 5^{00} Uhr früh, erfolgte die Weiterfahrt nach Saarburg, woſelbſt Marſchquartiere bezogen wurden. Hier, am Weſtrand der Vogeſen, machte ſich das mehr zurückhaltende Benehmen der Bevölkerung auffallend bemerkbar. Am 19. wurde Blamont (22 Kilometer), am 20. Lunéville (28 Kilometer) mittels Fußmarſch erreicht. Hier konnten ſich die beiden Kompanien für längeren Aufenthalt einrichten. Die Mannſchaft wurde in den ſtattlichen franzöſiſchen Kavalleriekaſernen gut untergebracht; die Offiziere bezogen Bürgerquartiere. In der Stadt befand ſich bereits ein Bataillon des 18. Preuß. Inf.-Reg., das uns in ſehr kameradſchaftlicher Weiſe entgegenkam. Unter der Bevölkerung herrſchte Erregung, weil ein Einwohner, der einen preußiſchen Soldaten niedergeſtochen hatte, zum Tode verurteilt und nach unſerm Einrücken durch ein Kommando des 18. Regiments erſchoſſen wurde. Zahlreiche Offizierspatrouillen, auch von uns, hatten die Stadt zu durchziehen, bis die Ruhe wieder hergeſtellt war. Später wurden die 18er durch ein Bataillon des 1. Thüringiſchen Landwehr-Regiments Nr. 31 abgelöſt, mit dem zuſammen unſere beiden Kompanien den Wach-, Arbeits- und Patrouillendienſt verſahen.

Am 4. September traf Oberſt Eiſenlohr von Sulz her mit ſeinem Stab und den Trains in Lunéville ein. Am 9. September wurde der Geburtstag unſeres bei der Belagerungsarmee von Straßburg weilenden verehrten und geliebten Großherzogs feſtlich begangen, an dem abendlichen Feſteſſen der Offiziere nahmen auch Herren des preußiſchen Teils der Beſatzung teil, darunter auch der Etappenkommandant, ein Kavallerieoberſt. — In den Tagen nach der Schlacht von Sedan lagen uns noch mehrere größere Transporte gefangener franzöſiſcher Offiziere und Mannſchaften, meiſt mit der Bahn nach Saarburg, ob. Am 11. September trafen auch die 2. und 4. Komp. mit der Bahn von Sulz her ein und am folgenden Tage rückte das geſchloſſene Bataillon zu einem 16tägigen Fußmarſch aus, der es nach dem Befehl der Generaletappen-Inſpektion nach Coulommiers am Grand Morin führen ſollte. Gemäß der Beſtimmung des Bataillons-Kommandeurs waren die Marſchziele an den einzelnen Tagen folgende. Am 12. Nancy, in welcher ſchönen Stadt

Marſchquartiere bezogen wurden; am 13. Ecrouves, nahe weſtlich der Feſtung Toul (1914 innerhalb der Fortlinie gelegen). Hier biwakierte das Bataillon als einzige deutſche Truppe — wenigſtens auf der Weſtſeite der Feſtung — und blieb wunderbarerweiſe während der ganzen Nacht ungeſtört! An den folgenden Marſchtagen wurden ſtets Quartiere bezogen: Am 14., dem Marne-Rheinkanal folgend, geteilt in Void und Sorcy, wo die Maas überſchritten wurde, am 15. in Ligny. Hier mußte die 1. Komp. wegen beſtehender Franktireurgefahr zur Verſtärkung der Beſatzung zurückgelaſſen werden. (Dieſelbe rückte wiederholt gegen gemeldete Franktireurs aus, ohne mit ſolchen zuſammenzutreffen; ſie verließ Ligny am 8. Oktober, marſchierte nach Bar le Duc und wurde mit der Bahn über Châlons nach Dormans befördert, wo ſie am 12. Oktober eintraf.) Der Bataillonsſtab und die drei übrigen Kompanien erreichten am 16. September Bar le Duc, wo ſieben Fußkranke im Lazarett zurückgelaſſen werden mußten, am 17. Sermaize, am 18. Vitry le brûle und hielten daſelbſt am 19. Raſttag. Am 20. September ging es in die Champagne pouilleuſe (Lauſechampagne, in der wir Gelegenheit hatten, neben vorzüglichem Obſt den etwas ölig ins Glas fließenden Landwein kennen zu lernen, aus dem hauptſächlich der „Champagner" hergeſtellt wird) nach Soudé, am 21. nach Fère Champenoiſe, wo nach eingegangenen Nachrichten die Gegend durch Franktireurs unſicher war, am 22. nach Sézanne, 23. nach Château Réveillon. In Montmirail, welches am 24. September erreicht wurde, traf ein abändernder Befehl ein: anſtatt nach Coulommiers, mit dem Stab und zwei Kompanien (1. und 3.) nach Dormans, mit der übrigen (2.) nach Château Thierry zu marſchieren. In zwei weiteren Marſchtagen, mit Aufenthalten in Fontenelle bzw. Orbais wurden die befohlenen Ziele erreicht. Obgleich die Mannſchaft während der ganzen immerhin anſtrengenden Marſchzeit recht gute Diſziplin gehalten hatte und das Bataillon ſeine Ziele in guter Ordnung, ohne irgendwelche Zwiſchenfälle oder Klagen, und bis auf die erwähnten ſieben Fußkranken vollzählig erreicht hatte, wurde es bei der Ankunft in Dormans durch ein mit der Feldpoſt angelangtes Karlsruher Zeitungsblatt unliebſam überraſcht. In dieſem führte ein ungenannter Angehöriger des Bataillons lebhaft Klage über zu große Anforderungen an die Marſchfähigkeit, übeln Zuſtand der Bekleidung, teilweiſe ſchlechte Quartiere. Der erſte und Hauptpunkt mußte als völlig unberechtigt angeſehen werden: die einzelnen Märſche waren, wie jeder auf der Karte nachprüfen kann, bequem; es waren — ausgenommen vor Toul und bei Fère Champenoiſe — reine Reiſemärſche, als Sicherung höchſtens eine kleine Spitze vorgeſchoben. Auch die geringe Zahl der Fußkranken beweiſt, daß von übermäßigen Anſtrengungen nicht die Rede ſein konnte. Was die Bekleidung anbelangt, ſo iſt es nur natürlich, daß bei einem längeren Marſch Schaden entſtehen können. Die Bekleidung wurde aber vor jedem Ausrücken durch die Offiziere und Zugführer nachgeſehen. Die Quartiere anlangend, handelte es ſich ja um Marſchquartiere; im allgemeinen hatte ſich die franzöſiſche Bevölkerung durchaus höflich und entgegenkommend gezeigt. Das Entſcheidende war jedoch, daß etwaige Klagen auf dienſtlichem Wege, aber nicht durch eine Zeitung vorzubringen geweſen wären. Als der Schuldige wurde ein älterer feldwebeldienſttuender Landwehrunteroffizier ermittelt (im Zivilberuf Schullehrer); er wurde der Erſatzabteilung in der Heimat zur Aburteilung überwieſen.

In Dormans, woſelbſt Offiziere wie Mannſchaften einquartiert wurden, harrte der Kompanien, obgleich eine Zeit lang noch eine Kompanie des 20. Preuß. Landw. Regt. mit zur Beſatzung gehörte, ein ſchwerer, anſtrengender Dienſt. Der

Etappenkommandant, ein bayriſcher Oberſtleutnant, ließ die Bahnhofwache jeden Abend um einen Leutnant und 80 Mann verſtärken, die im Warteſaal kampieren mußten, ſoweit ſie nicht auf Patrouille waren. Patrouillen der Bahnhofwache hatten bei Tag und Nacht ſtündlich nach beiden Richtungen zu gehen, nach Weſten bis Varennes, nach Oſten bis Châtillon, je 9 Kilometer. Vom 11. Oktober ab wurden ſtatt deſſen die Bahnwarthäuschen nach beiden Richtungen mit je drei Mann beſetzt, die den Dienſt auf der Bahnlinie wahrzunehmen hatten. Außerdem mußte in jeder Nacht ein Leutnant oder Offizierdienſttuer mit 21 Mann im Bois de Dormans patrouillieren; auch bei Tage gingen häufig Offizierspatrouillen in dieſer Richtung — Vorſicht und Wachſamkeit waren allerdings geboten, wie uns im Laufe der Zeit fremde und eigene Erfahrungen lehrten. So wurde eine Kompanie eines Preuß. Reſ.-Jägerbataillons, die ſich im Dezember einige Zeit in Dormans aufhielt, auf ihrem Weitermarſch durch die großen Wälder zwiſchen Marne und Seine, von denen der von Dormans einen Teil bildet, von überlegenen Franktireurabteilungen überfallen, wobei zahlreiche Verluſte entſtanden und auch der uns in kurzer Zeit zu einem lieben und verehrten Kameraden gewordene Kompaniechef Hauptmann von Baſedow fiel.

Unſererſeits kam es bei einer Patrouille unter den Leutnants Henkenius und Deininger mit zwei Zügen am 1. Dezember bei dem Dorfe Nösle zu einem Zuſammenſtoß mit einem etwa zugſtarken Franktireurtrupp. Aus nördlicher Richtung angeſichts des genannten Ortes angelangt, ſahen wir den Gegner in geſchloſſener Ordnung, vom ſüdlichen (jenſeitigen) Ausgang aus, einer bewaldeten Höhe zuſtreben. Das Feuer wurde unſererſeits auf 700 Schritt eröffnet und von der feindlichen Abteilung kurze Zeit erwidert, worauf letztere ihren Abmarſch in beſchleunigter Gangart fortſetzte, ohne daß diesſeits Verluſte entſtanden waren. Bei dem im übrigen erfolgloſen Nachſetzen wurden zwei feindliche Verwundete gefunden, von denen der eine transportfähige auf einem requirierten Wagen nach Dormans mitgenommen und dem Etappenkommando übergeben, der andere der Fürſorge des Ortes überlaſſen wurde. In der Nacht zum 11. Oktober ereignete es ſich, daß ein aus Richtung Paris kommender Eiſenbahnzug mit deutſchen Verwundeten in Höhe von Chât. Bourſault, 11 Kilometer von unſerm Standort entfernt, durch Einwohner oder Franktireurs zur Entgleiſung gebracht wurde. Am nächſten Morgen in der Frühe mußten wir zehn Tote und zahlreiche Schwerverletzte bergen. Angeblich war es auf einen Munitionszug für die Armee von Paris abgeſehen geweſen! Die Beſitzer des prächtigen Schloſſes Bourſault wurden deutſcherſeits verantwortlich gemacht. Am 12. Oktober traf die 1. Komp. in Dormans ein, die 3. ging nach Ch. Thierry, die 2. war bereits am 3. Oktober nach Nogent l'Artaud, mit einem Detachement von einem Offizier und 50 Mann in Nanteuil, beide Orte an der Marne gelegen, verlegt worden. In Dormans traf Mitte Oktober ein von einem Unteroffizier unſeres Erſatztruppenteils geführter Wagen mit Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücken ein, der dann auch die übrigen Standorte des Bataillons beſuchte. Dadurch konnte der Bekleidungszuſtand der Unteroffiziere und Mannſchaften in erwünſchter Weiſe verbeſſert werden, auch Zigarren waren mitgebracht worden und wurden an die Leute verteilt. — Nebenbei erwähnt, hatte ein ſächſiſcher Militärarzt in Dormans ein Depot von Liebesgaben aller Art errichtet, aus dem Offizieren wie Mannſchaften bisweilen Gaben zugute kamen. Im November wurde eine größere Waffenreviſion und -inſtandſetzung abgehalten, auch wurde, ſoweit der Etappendienſt es zuließ, fleißig exerziert. Zur Ortsbevölkerung war im Laufe des langen Aufenthaltes ein recht befriedigendes Verhältnis entſtanden; die gutmütigen Landwehrleute halfen, ſoweit der Dienſt es erlaubte, ihren Quartierwirten bei der Arbeit im Hauſe und auf dem Feld, teilten mit ihnen wohl auch ihre reichliche Magazinverpflegung und trugen gelegentlich deren Kinder auf den Armen umher. So kam es, daß, als ſpäter Ende März 1871 der Eiſenbahnzug, welcher das Bataillon von Meaux aus der Heimat zuführte, in Dormans kurzen Aufenthalt hatte, ein großer Teil der Bevölkerung am Bahnhof erſchien, um die „Badois“ zu begrüßen. — Ein bemerkenswerter Unterſchied gegenüber den Verhältniſſen im Weltkrieg! —

In dem hübſchen Marneſtädtchen Château Thierry geſtalteten ſich die dienſtlichen Zuſtände für die 2. und ſpäter die 3. Komp. ähnlich wie in Dormans für die 1. Die Umgegend erwies ſich als ziemlich unruhig, beſonders in der Richtung auf Soiſſons; reichlicher Patrouillengang war auch hier vonnöten. Bereits am 3. Oktober wurde die 2. Komp., bei welcher Vizefeldwebel d. R. Schlebach die Geſchäfte des Fourieroffiziers wahrnahm, nach Nogent l'Artaud verlegt. Auch daſelbſt war zahlreicher Wach- und Patrouillendienſt das Los der deutſchen Truppe: öfters eingehende Meldungen über bevorſtehende Angriffe, über Überfälle durch Franktireurs machten Alarmzuſtände und Konſignierungen erforderlich, ohne daß es zu den erwarteten und erſehnten Gefechtshandlungen gekommen wäre. — Am 8. Oktober wurde Leutnant Schmitt mit ſeinem Zug nach Nanteuil ſ/Marne entſandt, am 9. folgte ihm die Kompanie im Fußmarſch unter Bedeckung einer halben Schwadron Bayriſcher Chevauxlegers bis in den nahegelegenen Ort Citry, gleichfalls nahe der Marne an der Bahnlinie, nach. Aufgabe beider Teile der 2. Komp. war, neben der allgemeinen Sicherung der Orte, beſonders diejenige des bei Nanteuil errichteten großen Munitionsparks für die Pariſer Belagerungsarmee, der dem Befehl eines preuß. Oberſtleutnants der Artillerie unterſtand, ſowie — im Verein mit anderen, in der Nähe untergebrachten Landwehrtruppenteilen — der Arbeiten an einer durch die franzöſiſcherſeits bewirkte Zerſtörung eines Eiſenbahntunnels bei Nanteuil erforderlich gewordenen Umgehungsbahn. Die Kompanie-Offiziere waren auch hier, wie an den übrigen Standorten, durch nächtliche Patrouillen und Ronden ſtark in Anſpruch genommen. Bei dem Chef der 2. Komp. hatte ſich ſchon ſeit einiger Zeit eine ſtets zunehmende Nervoſität bemerkbar gemacht, die ihn ſchließlich an der gehörigen Ausübung des Dienſtes hinderte und dazu führte, daß der Bedauernswerte von Citry aus dem heimatlichen Erſatztruppenteil überwieſen werden mußte, und in der Folge zu ſeinem gänzlichen Ausſcheiden aus dem militäriſchen Dienſte Veranlaſſung wurde. Durch den Bataillonskommandeur wurde Sek. Leutnant Hör mit der Führung der 2. Komp. beauftragt, Leutnant d. R. Erxleben trat von der 4. zur 3. Komp.

Es war ſtrenger Winter geworden, als ſich am 18. Dezember die in Dormans ſtehenden Teile des Bataillons, Stab, 1. und 4. Komp., auf Château-Thierry in Marſch ſetzten, um am folgenden Tage im Verein mit der 3. Komp. marneabwärts weiterzuziehen. Nach Marſchquartieren in Nogent, Nanteuil und La Ferté wurde, unter Belaſſung der 2. Komp. in ihren Standorten, am 23. Dezember Meaux erreicht. Hier traf uns die Kunde von dem ſieg-, aber auch ſehr verluſtreichen bedeutenden Gefecht bei Nuits, am 18. Dezember, bei dem unſer tapferes Leibgrenadier-Regiment 15 Offiziere als tot oder ſchwerverwundet verloren hatte. Wie ſchon mehrmals bei ſolchen Nachrichten flammten neben der Trauer um die gefallenen Kameraden beſonders bei uns Jüngeren die Hoffnung auf, an Stelle der Ausgefallenen zum Regiment verſetzt zu werden, leider auch diesmal vergeblich; das Regiment konnte den erforderlichen Erſatz aus der Heimat beziehen. Die 1. Komp. war auf Anordnung des Bataillonskommandeurs in dem 1 Kilometer zurückliegenden Ort Trilport zurückgeblieben. Hier war die große, über die ſchon recht breite Marne führende Eiſenbahnbrücke durch die Franzoſen geſprengt und von deutſchen Pionieren durch eine gewaltige, hohe, ſehr naturgemäß leicht zu beſchädigende Holzbrücke erſetzt worden, die dringend der Sicherung bedurfte. Zu dieſem Zweck nahm die Hälfte der Kompanie unter dem Kompanieführer in Trilport Quartier, während die andere Hälfte unter Leutnant Henkenius nach dem etwa 6 Kilometer weiter öſtlich in einem Marnebogen gelegenen Dorf Changis detachiert wurde. Hier führte die Bahnlinie unmittelbar nach dem Paſſieren einer Brücke in einen Tunnel, der ſamt der Brücke dadurch beſonders gefährdet war, daß der Bois de Meaux feindlichen Unternehmungen eine gedeckte Annäherung gewährte. Daher war ſchärfſte Bewachung und Aufmerkſamkeit vonnöten; es wurden hier auch im Laufe der Zeit mehrfach Franktireurpatrouillen, zum Teil nach Widerſtand, verjagt oder gefangen genommen. Nach vier Wochen, am 19. Januar, wurde die 1. Komp. in Trilport durch die 1. abgelöſt (nach Changis kam Leutnant Deininger mit der Hälfte der Kompanie), dieſe Mitte Februar durch die 3. Die Bewachung der Bahnlinie durfte vorſichtshalber trotz des am 28. Januar geſchloſſenen Waffenſtillſtandes nicht unterbrochen werden.

Die jeweils in der hübſchen, mit einer ſchönen gothiſchen Kathedrale geſchmückten Stadt Meaux verbleibenden Kompanien lagen, Offiziere wie Mannſchaften, in Bürgerquartieren, jene mit Verpflegung, dieſe wie ſeither mit Magazinverpflegung. Die Tätigkeit beſtand wiederum in Wach-, Patrouillen- und Arbeitsdienſt, erſterer zur Sicherung der Bahnlinie und der Marnebrücken in und in der Nähe der Stadt; auch in größeren Patrouillen bis zu Kompanieſtärke in die Umgegend. So rückte z. B. die 1. Komp. unter Hauptmann Volter in der Nacht zum 10. Januar nach Mareuil am Ourcq aus, ſtieß daſelbſt in der Nähe des Ortes auf Franktireurs und brachte am ſpäten Abend eine Anzahl Gefangener nach Meaux zurück (Hin- und Rückmarſch je gegen 25 Kilometer).

Es darf angenommen werden, daß ſolche Unternehmungen immerhin auch zur Sicherung der rückwärtigen Teile der Pariſer Belagerungsarmee mit beigetragen haben.

An demſelben Tage traf die 2. Komp. von Citry her in Meaux ein, wurde feierlich eingeholt und einquartiert. Sie hatte in Citry im Ganzen keine ſehr gute Zeit gehabt. Zwar hatten auch bei ihr keine größeren Kampfhandlungen ſtattgefunden; ſie war nur einmal in der Nacht vom 6./7. November alarmiert worden, als eine Franktireurabteilung das nahegelegene Dorf Méry überfallen hatte, worauf nächtlicher Patrouillengang unter Leutnant d. R. Schlebach und Verſtärkung der Wachen angeordnet wurde. Aber infolge zum Teil mangelhafter Unterkunft, häufigen Wachdienſtes und ſchlechten Wetters war ein größerer Teil der Mannſchaft zeitweiſe erkrankt geweſen und hatte im Lazarett oder Revier ärztlich behandelt werden müſſen. Ein im Lazarett zu Manteuil verſtorbener Wehrmann wurde am 10. Dezember in Citry beerdigt unter Zuziehung eines franzöſiſchen Geiſtlichen. Im Ganzen iſt der Geſundheitszuſtand des Bataillons aber kein ungünſtiger geweſen; immerhin hatte es, außer dem vorerwähnten Ludwig Hertweck der 2. Komp., den Verluſt dreier weiterer Kameraden zu beklagen: in Dormans war am 9. November 1870 der Wehrmann Seyfried, 1. Komp., nach längerer Krankheit verſchieden. Am 2. Februar 1871 verſtarb in Meaux der Wehrmann Joh. Deckert der 1. Komp. an Typhus, endlich am 23. Januar 1871 der zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Karlsruhe beurlaubte Zahlmeiſter Nörbel daſelbſt an Schwindſucht.

In Meaux begann nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes (28. Januar) für die Truppe eine ruhigere Zeit, namentlich hörten die zahlreichen und anſtrengenden Patrouillengänge in die Umgegend auf. Dagegen wurden des öfteren ganze Kompanien oder auch einzelne Züge behufs Eintreibung regierungsſeitig auferlegter Steuern und Kontributionen in benachbarte Gemeinden befehligt, wo ſie dann bis zur erfolgten Entrichtung zu verweilen hatten. In Meaux ſelbſt wurden am 21. Februar 110 Mann zu demſelben Zweck mit voller Verpflegung einquartiert, denen ſeitens der Stadt täglich je 2 Franken Zulage zu zahlen waren, was eine raſche Erledigung der Sache herbeiführte.

Nachzuholen bleibt noch unſere vor Abſchluß des Waffenſtillſtandes gemachte Erfahrung, wie gut die Bevölkerung der Stadt in der Regel über die Vorgänge in Paris unterrichtet war, ſogar ſchon vorher über beabſichtigte Ausfälle, die uns ſtets von dem Kellner unſeres Frühſtückslokals triumphierend angekündigt wurden, ſogar mit der wohlgemeinten Warnung, uns rechtzeitig zurückzuziehen!

Gegen Ende Februar wurde den Offizieren und älteren Unteroffizieren vom Bataillonskommandeur die Erlaubnis erteilt, auf eigene Koſten die nächſtgelegenen Forts von Paris zu beſuchen. Natürlich wurde gern hiervon Gebrauch gemacht; man fuhr an dem betreffenden Tage mit der Bahn über Lagny und Chelles nach Noiſy. Von den meiſten wurde dann das Fort Romainville, von dem aus man einen nahen Einblick in den Arbeiterſtadtteil Belleville hatte, ſowie die nächſtgelegenen Forts Noiſy, Pantin, Aubervilliers und das Städtchen St. Denis mit ſeinen Befeſtigungsanlagen beſichtigt. Die Forts, die teils von ſächſiſchen, teils von Gardetruppen beſetzt waren, hatten ihre Front jetzt gegen Paris gekehrt; alles war für eine etwa nötig werdende Niederhaltung der Stadt vorbereitet worden.

Nachdem am 1. März in Bordeaux der (vorläufige) Frieden zwiſchen dem neu errichteten Deutſchen Reich und Frankreich unterzeichnet worden war, fand zur Feier dieſes Ereigniſſes am 3. März in Meaux, abends, großer Zapfenſtreich und Fackelzug der Beſatzung, zu der kürzlich einige Preußiſche Bataillone Landwehr hinzugekommen waren, ſowie am 5. März eine Friedensfeier mit gemeinſamem Gottesdienſt ſtatt. Einmal kam es noch zu ſtärkeren Patrouillengängen durch die Stadt, als in Paris eine große Zahl von Mobilgardiſten entlaſſen worden war und etwa 1000 derſelben in Meaux für ein bis zwei Tage einquartiert wurden. Obgleich dies eine ziemlich lebhafte und erregte Geſellſchaft war, gelang es doch, Zuſammenſtöße zwiſchen ihnen und unſern Leuten zu verhindern. — In der nächſtfolgenden Zeit wurde das Bataillon mehrfach dazu auserſehen, am Bahnhof Ehrenwachen für durchreiſende deutſche Fürſtlichkeiten zu ſtellen. Es wurde hierzu gewöhnlich eine auf 200 Mann mit Spielleuten verſtärkte Kompanie beſtimmt, auf deren linken Flügel die nicht eingetretenen Offiziere Aufſtellung fanden.

Am 1. März paſſierte Se. Majeſtät der König von Württemberg Meaux auf der Durchreiſe nach der Heimat, am 8. März unſer geliebter Landesherr Großherzog Friedrich von Baden, der kurze Zeit bei der Ehrenkompanie verweilte und in einer Anſprache an die Offiziere auch die kürzlich mit Preußen abgeſchloſſene Militärkonvention erwähnte. Am 13. März wurde dem Bataillon die Auszeichnung zuteil, die Ehrenwache für den durchreiſenden ehrwürdigen Deutſchen Kaiſer und König von Preußen zu ſtellen. Seine Majeſtät ſchritt die Front der Truppe ab und hatte die Gnade, ſich über die Haltung und das Ausſehen derſelben befriedigt zu äußern.

An demſelben Tage nachmittags traf ein Bataillon des Preußiſchen Füſilierregiments Nr. 80 zur Ablöſung unſeres Bataillons in Meaux ein und übernahm die Wachen und die Detachierungen in Trilport und Changis. Die rückkehrende 3. Kompanie bezog Quartiere in Meaux. Am Abend dieſes Tages fand wiederum gemeinſamer großer Zapfenſtreich und Fackelzug ſtatt zu Ehren der Generale von Blumenthal und v. Schachtmeyer, die in Meaux Quartier genommen hatten. Auch mehrere ſächſiſche Infanterie-Regimenter kamen durch.

Dem Bataillonskommando war von ſeiten der vorgeſetzten General-Etappen-Inſpektion die Aufforderung zugegangen, Vorſchläge zur Verleihung von Eiſernen Kreuzen für Offiziere und Mannſchaften einzureichen. Die 15 Eiſerne Kreuze II. Klaſſe, die ihm überwieſen worden waren, wurden ganz ſchematiſch (wohl weil niemand Gelegenheit zu beſonderer Auszeichnung gehabt hatte) in folgender Weiſe verteilt. Es erhielten: der Bataillonsſtab drei Kreuze (für den Kommandeur, den Zahlmeiſter und den Bataillonsſchreiber, auch der ſehr tüchtige Adjutant Leutnant Bauer blieb unberückſichtigt) und jede Kompanie drei Kreuze (je für den Kompanieführer, den Feldwebel und einen Sergeanten der Landwehr). Die ſo Dekorierten wurden bald darauf noch durch Großherzoglich Badiſche Orden oder Ehrenzeichen ausgezeichnet: die betreffenden Offiziere erhielten den Zähringer Löwenorden mit Schwertern, die Unteroffiziere die Verdienſtmedaille am Bande des Karl-Friedrich-Militärverdienſtordens.

Gleichzeitig mit den aktiven Truppenteilen wurden den Angehörigen des Landwehrbataillons im Laufe des Sommers 1871 die Großherzoglich Badiſche „Felddienſtauszeichnung" und die von Seiner Majeſtät dem Kaiſer geſtiftete „Kriegsdenkmünze für Kombattanten" verliehen.

Heimkehr des Bataillons.

Vom 15. März ab erwartete das Bataillon täglich ſeine Abberufung. Die Landwehrleute brachten ihre Ungeduld dadurch zum Ausdruck, daß ſie ſich alltäglich in großer Zahl am Bahnhof einfanden, um die heimwärtsfahrenden Züge zu beſtaunen. Nachdem das Bataillon am 22. März noch die Parade zu Ehren des Geburtstages Seiner Majeſtät des Kaiſers mitgemacht hatte und von dem Kommandierenden General von Schachtmeyer belobt worden war, erfolgte am 25. März vormittags ſeine Verladung in den von Karlsruhe hergeſandten Eiſenbahnzug und die Abreiſe heimwärts. Nach faſt viertägiger Fahrt mit vielen und langen Aufenthalten traf der Zug am 27. März früh 7 Uhr wieder in Karlsruhe ein. Das Bataillon marſchierte ſofort mit ſchlagenden Tambours durch die noch wenig belebte „Lange"- jetzt „Kaiſerſtraße", nach der Grenadierkaſerne, von den nicht allzu vielen ſchon auf den Beinen befindlichen Einwohnern und Einwohnerinnen herzlich begrüßt. -- In den nächſten Tagen erfolgte die Zuſtandſetzung und Abgabe der Sachen; am 29. März wurden die zwei älteſten Jahrgänge, am 31. März die noch übrigen Wehrleute in ihre Heimat entlaſſen. Die Offiziere traten in ihr früheres Dienſtverhältnis, die Herren von der Reſerve in den Beurlaubtenſtand zurück. Am 3. April hielt das ruhmgekrönte Leibgrenadierregiment ſeinen feierlichen Einzug in die alte Garniſon.

Wenn es dem 1. Landwehrbataillon auch leider nicht vergönnt war, große kriegeriſche Lorbeeren zu erringen, ſo wird man doch ſagen dürfen, daß es die ihm geſtellten Aufgaben voll erfüllt, gute Manneszucht gehalten und ſich auch unter ſchwierigeren Verhältniſſen in einer des deutſchen und badiſchen Namens, wie auch des Regiments, deſſen Uniform es trug, würdigen Weiſe behauptet hat.

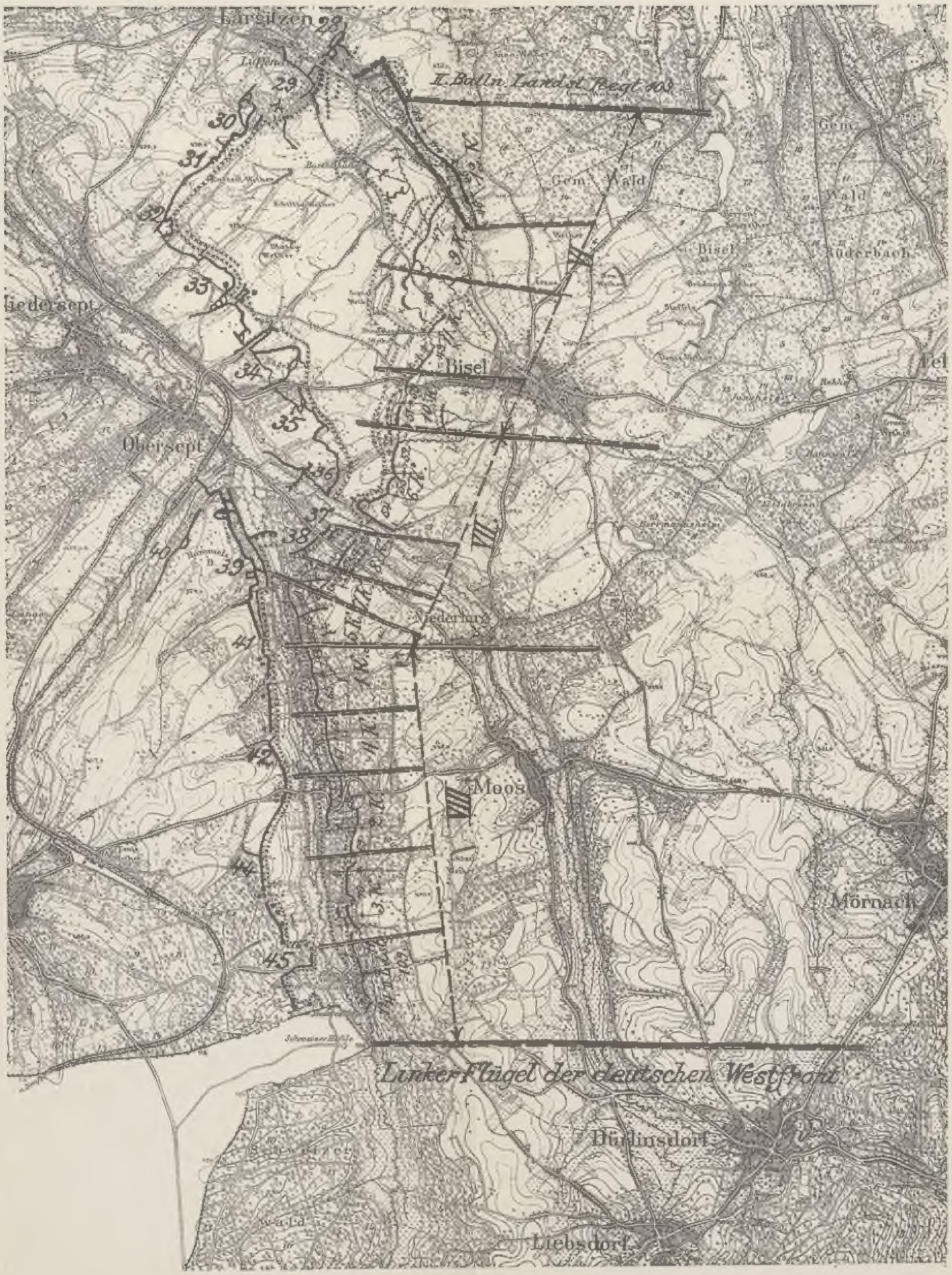
Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Mobilmachung, Ausmarſch	1
Am Brückenkopf Hüningen	3 u. 7
Erſter Vormarſch und Gefecht bei Tagsdorf	5
Zweiter Vormarſch und Aera Volkensberg	8
Im Illabſchnitt	11
Gefecht bei Waldighofen	12
Vormarſch über die Ill	13
Angriff des Feindes auf Mörnach	14
Vormarſch gegen das Largtal und Gefecht bei Biſel	14
Gefecht bei Oberſept	14
Gefecht bei Biſel—Mörnach	16
Stellungskampf in der Largſtellung Moos—Biſel	16
Kämpfe bei Oberſept	48
Vor Verdun	68
Großangriff auf den St. Mihielbogen	126
In der Michellinie ſüdlich Villercy	133
Das III. Bataillon beim L.J.R. 111 vom 1. bis 3. November 1918	139
Der Rückmarſch	147
Das I. Bataillon in Stellung beim Hilſenfirſt bei der 8. Bayeriſchen Reſerve-Diviſion vom 16. Juli 1915 bis 5. Auguſt 1915	151
Das I. Bataillon am Sudelkopf vom 29. Juni 1916 bis 7. Auguſt 1916	152
Verluſtliſte	155
Offiziersrangliſte	169
Erinnerungen an die Tätigkeit des mobilen I. Badiſchen Landwehrbataillons im Kriege 1870/71	177

Für perſönliche Erinnerungen:

Für perſönliche Erinnerungen:

Für perſönliche Erinnerungen:


Largitzen
28
Luffendorf
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
44
45
II. Batln. Landst. Regt. 109
Gem. Wald
Bisel
Rüderbach
Niedersept
Obersept
Bisel
Niederlarg
Moos
Mörnach
Schweizer Mühle
Linker Flügel der deutschen Westfront
Dürlinsdorf
Liebsdorf
Schweizer
Wald
VIII.
VIII

Badiſcher Landtag

N13<>45 73697 1 024
WLB Stuttgart

werden vor dem Stützpu
Stellung zu beobachten ſi
Anſcheinend hat der Feind
übernimmt von Stab II. B
rückt nach Feldbach.

25. November. 6. ur
6. und 7. Komp. kommen

Dezember. Die Geſec

10. Dezember. Bei k
und Minenkampf, der vorn
drei Mann der 9. Komp. v

11. und 20. Dezemb
Oberſeptſtellung wiederhol
machen in dieſer Zeit vom
liche Poſten.

21. Dezember. Die
8. Komp. die 11. in der Grumbachſtellung ab. 9. Komp. wird in Köſtlach, 11. in Moos untergebracht.

22. Dezember. 6. Komp. löſt 10. in Wald 20, 7. Komp. die 12. beim Aſtverhau ab. 10. und 12. Komp. rücken nach Feldbach. Stab II. Batl. löſt Stab III. Batl. ab, der in Feldbach Quartier bezieht.

Bis Ende Dezember bleibt es verhältnismäßig ruhig. Das Weihnachtsfeſt wird innerhalb der Kompanien gefeiert. Die Mannſchaften erhalten Liebespakete ſowie aus Kantinenmitteln Geldgeſchenke, Rauchwaren, Schokolade, Wein und Bier.